

Stenographisches Protokoll

135. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 9. Dezember 1982

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983
Beratungsgruppe XIII: Bauten und Technik
Beratungsgruppe X: Verkehr

Inhalt

Nationalrat

Angelobung der Abgeordneten Bergsmann
und Kuba (S. 13682)
Mandatsverzicht der Abgeordneten Gföllner
und Mondl (S. 13682)

Personalien

Krankmeldungen (S. 13682)
Ordnungsrufe (S. 13710 und S. 13753)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Keimel (S. 13713 und S. 13720)
Roppert (S. 13809)

Geschäftsbehandlung

Vertagungsbeschluß (S. 13821)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 13682)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Steinbauer, Dipl.-Ing. Riegler,
Burgstaller, Staudinger und Genossen an den
Bundeskanzler und an den Bundesminister für
Finanzen betreffend Finanzierung und Bau des
Konferenzentrums bei der UNO-City (2279/J)
(S. 13736)

Begründung: Steinbauer (S. 13738)
Staatssekretär Dkfm. Lacina (S. 13744)
Bundesminister Dr. Salcher (S. 13746)

Debatte:

Dipl.-Ing. Riegler (S. 13747),
Dr. Veselsky (S. 13751),
Dr. Frischenschlager (S. 13755),
Burgstaller (S. 13758),
Bundesminister Dr. Salcher (S. 13760),
Ruhaltinger (S. 13760),
Ing. Murer (S. 13762),
DDr. Gmoser (S. 13765) und
Staudinger (S. 13768)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr.
Veselsky und Genossen betreffend Ver-
wendung österreichischer Produkte beim Bau
des Konferenzentrums (S. 13754) — Annahme
E 98 (S. 13770)

Verhandlungen

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über
die Regierungsvorlage (1220 und Zu 1220 d. B.):
Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt
Anlagen (1321 d. B.)

Beratungsgruppe XIII: Kapitel 64: Bauten und
Technik

Spezialberichterstatte: Ing. Tychtl
(S. 13683)

Redner:

Dr. Keimel (S. 13684),
Hesoun (S. 13691),
Probst (S. 13698),
Schemer (S. 13706),
Lußmann (S. 13710),
Dr. Keimel (S. 13713 und S. 13720) (tat-
sächliche Berichtigungen),
Weinberger (S. 13714),
Bundesminister Sekanina (S. 13717),
Dr. Jörg Haider (S. 13721),
Vetter (S. 13726),
Staatssekretär Dr. Beatrix Eypeltauer
(S. 13730),
Strache (S. 13733) und
Mannsdorff (S. 13735)

Annahme der Beratungsgruppe XIII (S. 13736)

Beratungsgruppe X: Kapitel 65: Verkehr, Kapi-
tel 78: Post- und Telegraphenverwaltung, Kapi-
tel 79: Österreichische Bundesbahnen

Spezialberichterstatte: Gossi (S. 13771)

Redner:

Dr. Ofner (S. 13771),
Prechtl (S. 13780),
Dkfm. DDr. König (S. 13788),
Probst (S. 13795),
Schwarzenberger (S. 13800),
Roppert (S. 13802),
Bergsmann (S. 13808),
Roppert (S. 13809) (tatsächliche Berich-
tigung),
Dkfm. Gorton (S. 13810),
Bundesminister Lausacker (S. 13814)
und
Hietl (S. 13819)

Annahme der Beratungsgruppe X (S. 13821)

Eingebracht wurden

Bericht

III-166: Tätigkeitsbericht des Verwaltungsge-
richtshofes für das Jahr 1981, Bundes-
kanzler (S. 13682)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Stix, Probst, Dr. Jörg Haider und
Genossen an den Bundesminister für Bauten
und Technik betreffend Diskriminierung von

- Baumaterial bei öffentlichen Ausschreibungen (2253/J)
- Dr. Frischenschlager, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Berufspraxis gemäß § 2 der Rechtsanwaltsordnung (2254/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2255/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2256/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2257/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2258/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2259/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2260/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2261/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2262/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2263/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2264/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2265/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2266/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2267/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dkfm. DDr. König, Dr. Keimel, Pischl, Keller und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Überstundenleistungen und deren Umwandlung (2268/J)
- Ing. Murer, Grabher-Meyer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Anwendung des hochgiftigen Herbizides 2,4,5-T (2269/J)
- Dr. Stix, Dr. Frischenschlager und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Karenzurlaub gemäß § 75 Abs. 2 und 3 Beamten-Dienstrechtsgesetz (2270/J)
- Dr. Frischenschlager, Ing. Murer, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Anwendung des hochgiftigen Herbizides 2,4,5-T (2271/J)
- Dr. Stix, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Förderung juristischer Personen gemäß Gewerbestrukturverbesserungsgesetz (2272/J)
- Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Werbung der ÖBB (2273/J)
- Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Statistik für Lehrstellensuchende (2274/J)
- Huber und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Einschränkung des Flugverkehrs über Osttirol und Oberkärnten (2275/J)
- Neumann, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Bergbauförderungsmittel (2276/J)
- Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend das Verhalten des Armeekommandanten gegenüber einem im Wachdienst befindlichen Soldaten (2277/J)
- Dr. Schüssel, Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einnahmenschätzungen aus der Steueramnestie (2278/J)
- Steinbauer, Dipl.-Ing. Riegler, Burgstaller, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler und an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzierung und Bau des Konferenzzentrums bei der UNO-City (2279/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Mißstände bei der Leitung des Bundesgymnasiums Freistadt (2280/J)
- Elmecker und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Maßnahmen des Bundesdenkmal-schutzes im politischen Bezirk Freistadt (2281/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend der

- dem Bezirk Freistadt bewilligten Mittel aus dem Wasserwirtschaftsfonds (2282/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Weiterführung der A 7 Mühlkreis Autobahn (2283/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ausbau des Bundesoberstufenrealgymnasiums Wiener Neustadt (2284/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bau des Hauptpostamtsgebäudes in Wiener Neustadt (2285/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Zubau zum Bundesgymnasium Wiener Neustadt (2286/J)
- Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Villacher Studiobühne (2287/J)
- Dr. Stix, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Karenzurlaub gemäß § 75 Abs. 2 und 3 Beamten-Dienstrechtsgesetz (2288/J)
- Dr. Jörg Haider, Dr. Stix, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Überwälzung des erhöhten Personalaufwandes der Österreichischen Draukraftwerke AG auf den Strompreis (2289/J)
- Hirscher und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Besteuerung von Vereinen (2290/J)
- Hietl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Erhöhung der Einheitswerte durch die sozialistische Nationalratsmehrheit (2291/J)
- Hietl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Eigenverbrauch in den Weinbaubetrieben (2292/J)
- Deutschmann, Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Anwachsen der Holzimporte aus der CSSR und der DDR (2293/J)
- Deutschmann, Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Anwachsen der Holzimporte aus der CSSR und der DDR (2294/J)
- Deutschmann, Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend existenzbedrohende Holzimporte aus der CSSR und der DDR (2295/J)
- Deutschmann, Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend existenzbedrohende Holzimporte aus der CSSR und der DDR (2296/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Vergabe einer Autobahntankstelle an die Firma AVANTI (2297/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Ermäßigung oder Erlassung von Importzöllen für Mineralölprodukte (2298/J)

Woschitz und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Neubau der Postgarage in Ferlach (2299/J)

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2100/AB zu 2099/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (2101/AB zu 2094/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (2102/AB zu 2107/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (2103/AB zu 2108/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (2104/AB zu 2109/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (2105/AB zu 2106/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (2106/AB zu 2143/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (2107/AB zu 2174/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (2108/AB zu 2123/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (2109/AB zu 2151/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (2110/AB zu 2100/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (2111/AB zu 2113/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (2112/AB zu 2104/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2113/AB zu 2098/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Landgraf und Genossen (2114/AB zu 2132/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Landgraf und Genossen (2115/AB zu 2133/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (2116/AB zu 2095/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (2117/AB zu 2180/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident Benya: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 133. Sitzung vom 1. Dezember und der 134. Sitzung vom 2. Dezember 1982 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Josef Schlager, Dr. Ermacora und Breiteneder.

Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde sind die Mitteilungen eingelangt, daß die Abgeordneten Alois Gföllner und Walter Mondl auf ihre Mandate verzichtet haben und an Stelle des Abgeordneten Gföllner der Herr Abgeordnete Felix Bergsmann, an Stelle des Abgeordneten Mondl der Herr Abgeordnete Heinrich Kuba in den Nationalrat berufen worden sind.

Da die Wahlscheine bereits vorliegen und die beiden Genannten im Hause anwesend sind, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel und über Namensaufruf durch den Schriftführer werden die beiden Abgeordneten ihre Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung der Gelöbnisformel und den Namensaufruf. *(Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner leisten die Abgeordneten Bergsmann und Kuba die Angelobung.)*

Ich begrüße die neuen Herren Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. *(Allgemeiner Beifall.)*

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 2253/J bis 2278/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 2100/AB bis 2117/AB eingelangt.

Den in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Antrag 223/A der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gewerbesteuer-gesetz 1953 geändert wird, weise ich dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Ferner weise ich den eingelangten Bericht des Bundeskanzlers, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsgerichtshofes für das Jahr 1981 vorgelegt wird (III-166 der Beilagen), dem Verfassungsausschuß zu.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage (2279/J) der Abgeordneten Steinbauer und Genossen an den Bundeskanzler und an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzierung und Bau des Konferenzzentrums bei der UNO-City dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1220 und Zu 1220 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt Anlagen (1321 der Beilagen)

Beratungsgruppe XIII

Kapitel 64: Bauten und Technik (einschließlich Konjunkturausgleich-Vorschlag)

Präsident: Gegenstand der heutigen Verhandlung ist der Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1220 und Zu 1220 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt Anlagen (1321 der Beilagen).

Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XIII: Bauten und Technik.

Präsident

Spezialberichterstatte ist der Herr Abgeordnete Ing. Tychtl. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatte Ing. Tychtl: Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Finanz- und Budgetausschuß hat das in der Beratungsgruppe XIII enthaltene Kapitel 64 „Bauten und Technik“ des Bundesvoranschlages für das Jahr 1983 in seiner Sitzung am 24. November 1982 in Verhandlung gezogen.

Bei Kapitel 64 „Bauten und Technik“ sind für das Jahr 1983 in Grundbudget Ausgaben in der Gesamthöhe von 26 254 463 000 S vorgesehen.

Der Personalaufwand des Ressorts beträgt 1 526 157 000 S.

Der Sachaufwand beläuft sich auf 24 728 306 000 S.

Die Einnahmen wurden mit insgesamt 5 524 464 000 S veranschlagt.

Außer diesen Krediten im Grundbudget sind für den Fall, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1983 es erfordert, in der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Kapitel 64 zusätzliche Kredite in Höhe von insgesamt 1,8 Milliarden Schilling vorgesehen. Für den Fall einer notwendigen Konjunkturbelebung enthält die Konjunkturbelebungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Kapitel 64 noch weitere Kredite in der Gesamthöhe von 980 Millionen Schilling.

Die Steigerung bei den Ausgabenansätzen des Sachaufwandes gegenüber dem Vorjahr beträgt rund 1 739,0 Millionen Schilling. Sie ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß ein Betrag von 1 500,0 Millionen Schilling, der bisher im Artikel VIII a des Bundesfinanzgesetzes für Sonderfinanzierungen von Bundesstraßen und Autobahnen vorgesehen war, ab 1. Jänner 1983 in das ordentliche Budget übernommen wurde. Weiters sind Erhöhungen bei der Liegenschaftsverwaltung (184,0 Millionen Schilling), beim Hochbau (811,0 Millionen Schilling) sowie bei den verschiedenen Dienststellen des Ressorts (13,0 Millionen Schilling) vorgesehen. Demgegenüber ergeben sich Verminderungen bei den Förderungsansätzen (187,0 Millionen Schilling) infolge Kündigung der Vereinbarung über den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds und die damit zusammenhängende Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds und

beim Straßenbau (582,0 Millionen Schilling) infolge der zu erwartenden Mindereingänge an Bundesmineralölsteuer.

Der Konjunkturausgleich-Voranschlag 1983 enthält darüber hinaus in der Stabilisierungsquote Anlagenkredite in Höhe von 800,0 Millionen Schilling für Bundesstraßen und Autobahnen und 493,0 Millionen Schilling für den Bundeshochbau. Weiters sind für den Bundeshochbau Aufwandskredite von 307,0 Millionen Schilling vorgesehen.

Die Konjunkturbelebungsquote sieht Anlagenkredite in Höhe von 356,0 Millionen Schilling und Aufwandskredite von 224,0 Millionen Schilling vor, die ausschließlich für den Bundeshochbau bestimmt sind.

Für den Wasserwirtschaftsfonds sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag in der Stabilisierungsquote Förderungskredite in Höhe von 200,0 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote von 380,0 Millionen Schilling enthalten.

Die Einnahmen des Bautenressorts sind für das Jahr 1983 um rund 1 351,0 Millionen Schilling höher veranschlagt als für 1982. Die Erhöhung ergibt sich ausschließlich durch den Beitrag der ASFINAG zu den Sonderfinanzierungen im Straßenbau.

Der Bundesminister für Bauten und Technik Sekanina sowie Staatssekretär Dr. Beatrix Eypeltauer nahmen zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen ausführlich Stellung.

Abgeordneter Kittl brachte einen Abänderungsantrag betreffend die finanzgesetzlichen Ansätze „Beitrag zum Wasserwirtschaftsfonds“ und „Wasserwirtschaftsfonds“ ein.

Bei der Abstimmung am 26. November 1982 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der Beratungsgruppe XIII unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 64: Bauten und Technik

samt dem dazugehörigen Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr 1983 (1220 der Beilagen) wird mit den dem schriftlichen Spezialbericht

13684

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Ing. Tychtl

angeschlossenen Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Danke für Ihren Bericht.

Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Keimel.

11.10

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ihnen allen wird jetzt ungefähr zur Halbzeit der Budgetverhandlungen die Frage aufstoßen: Wofür machen wir eigentlich diese Verhandlungen in dieser breiten Art? Die Regierung — wir haben das schon in den Budgetverhandlungen, in den Ausschußverhandlungen gesehen — ändert ohnehin nichts.

Aber wenn der Klubobmann der sozialistischen Fraktion, Dr. Fischer, nach den Alternativen der ÖVP fragte, dann hat er doch zwei wichtige Aspekte — ich würde nicht sagen vergessen — wohl bewußt verfälscht: Zum einen, daß von der ÖVP erreichte Alternativen im Budget eingebaut sind. Ich denke an das Mock-Kreisky-Abkommen mit der Investitionsprämie, Beteiligungsfonds, die jetzt so hervorragend Kapital für die Wirtschaft bringen, und vor allem auch an den Antrag der ÖVP auf Einkommen- und Lohnsteueranpassung ab 1982. Alle diese Alternativen der Volkspartei sind ja im Budget eingebaut. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum zweiten wurden die von der ÖVP während der ganzen Legislaturperiode vorgelegten, geforderten Initiativen von der Regierung vielfach nicht aufgegriffen, zum Schaden des Budgets, wovon gerade das Bautenressort besonders betroffen ist. Ich denke nur daran, daß wir vor zweieinhalb Jahren schon eine Novelle zum Wohnbauförderungsgesetz eingebracht haben, das erste Eigentumsbildungsgesetz Wohnen, den Antrag zur Umschichtung von Steuern der Kraftfahrer für das Straßenressort. 5 Milliarden wollen wir in das Straßenressort umfunktionieren und anderes mehr. Aber das Budget, wie es vorliegt, ist eben die in Zahlen gegossene Regierungspolitik. Die Verhandlungen über das Budget 1983 sind daher gleichzeitig die kritische Durchleuchtung, und es sollte, meine Damen und Herren, ja doch wohl auch eine selbstkritische Regierungsfraktion der zu Ende gehenden Legislaturperiode sein, übrigens der ersten vollen Legislaturperiode des Bautenmi-

nisters Sekanina. Eine Durchleuchtung als Grundlage der Erwartungen für das kommende Jahr 1983 und die Folgejahre und auch als Grundlage für die zu treffenden Maßnahmen.

Es dürfte nun in diesem Hohen Hause zwischen allen Parteien darüber Einigkeit bestehen, daß die westlichen Industriestaaten unter einer Rezessionsphase leiden, welche 1983 anhalten und sich eher verschärfen wird. Das — ich möchte fast schon sagen — gewohnte Wachstum der Wirtschaft ist sicherlich, zumindest bei gleichbleibender Politik, in diesem Jahrzehnt gebrochen. Dieses Wachstum war und wäre ja Voraussetzung zur Erhaltung der Vollbeschäftigung in unserem Lande und zur Sicherung auch — und gerade — des sozialen Netzes.

Ich will jetzt gar nicht und ich kann auch nicht den Ursprung der Misere ausloten, die am treffendsten wohl George Lockham umriß, als er meinte, „was im Privatleben als betrügerischer Bankrott verfolgt würde, gilt heute in vielen Staaten als Errungenschaft der Nationalökonomie“.

Was allerdings viel nüchterner erst letztlich die OECD-Prüfer über Österreich kritisierten, etwa das Budget 1983 sei „frisiert“, der Schuldenstand der Republik Österreich sei — vor allem das Verschuldungstempo — „besorgniserregend“ und Österreich sei, wenn dieser Weg fortgesetzt wird, auf dem besten Weg, ein „internationales Kreditrisiko“ zu werden. — Dieser Weg darf also nicht fortgesetzt werden; es bedarf eines Kurswechsels.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich dazu etwas ausführen, was oft genug in unseren Beratungen etwas untergeht. 1976 — also vor sechs Jahren schon — waren sich die Wirtschaftsforscher aller Fraktionen darüber einig, daß zur Erhaltung der Vollbeschäftigung, vor allem durch den Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge in das Berufsleben während der nächsten zehn Jahre, also 1976 bis 1986, ein durchschnittliches reales Wirtschaftswachstum von 4 Prozent nötig wäre.

1976 bis 1986 müßten demnach in Gesamt-Österreich in allen Wirtschaftsbereichen zusätzlich 300 000 Arbeitsplätze geschaffen werden. Demnach sollte es jetzt also — immer mit Berechnung Juli 1982 — um ungefähr 175 000 mehr Beschäftigte als 1976 geben.

Und wie sieht nun diese tatsächliche Mehrbeschäftigung aus? — Sie beträgt nur 96 000. Das angestrebte Ziel wurde nur zu 55 Prozent,

Dr. Keimel

fast nur zur Hälfte, erreicht. Das Manko von rund 60 000 ist nun das, was wir die hohe Sokelarbeitslosigkeit nennen und bedauern müssen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn wir diesen Trend nicht brechen, vor allem durch die Wirtschaftspolitik nicht brechen, würde dieser hohe Sockel 1986 130 000 bis 140 000 Arbeitslose betragen. Meine Damen und Herren! Wir sollten uns nicht an den — übrigens sehr manipulierten — Arbeitslosenraten, ob 3,5, ob 4,5 Prozent und schon gar nicht im Vergleich mit dem unvergleichbaren Ausland beruhigen. Diese Raten stimmen nicht und haben auslandsbezogen ganz andere Ursachen.

Ich denke nur an eines, weil immer wieder Großbritannien und die USA zum Vergleich genommen werden: In diesen beiden Ländern gibt es Millionen Einwanderer, vor allem aus Drittstaaten und vor allem aus Diktaturen, und diese Staaten nehmen sie liberal auf. Meine Damen und Herren! Die Alarmglocken hätten daher für die Regierung, damit für deren Wirtschafts- und Budgetpolitik vor Jahren, spätestens aber ab 1978, jedenfalls während dieser Legislaturperiode, schrill läuten müssen. Die Budgetentwicklung beweist das Gegenteil; wieder Budget als in Zahlen gegossene Regierungspolitik.

Die Budgets wurden falsch konzipiert, auch das Budget 1983, wenn es etwa wieder in den Budgeterläuterungen wörtlich heißt:

„Die hohe Steuerbelastung des österreichischen Inlandsproduktes erklärt sich vor allem daraus, daß die Transferzahlungen (Umverteilung) eine besonders große Rolle spielen.“

Diese Politik setzen Sie seit Jahren auch hinüber ins Jahr 1983 fort und dem gegenüber sind die Ausgaben für Wirtschaftsförderung — oder lassen Sie mich eher sagen: für Wirtschaftsstärkung —, besonders aber für Investitionen — und nur diese schaffen und sichern Arbeitsplätze — seit 1970, aber ganz besonders seit 1976, um ein Viertel — meine Damen und Herren, um 25 Prozent! — zurückgefallen. Besonders stark — gerade in der Untersuchung des Wirtschaftsforschungsinstitutes sehen wir das ja kraß — betraf dieser Rückgang den Bautenbereich mit der Folge eines besonders krassen Rückfalles der Bauwirtschaft und damit der Baubeschäftigung.

Meine Damen und Herren! Es erhebt sich also die Frage: Ist die Baupolitik an einem Scheideweg angelangt?

Am 2. Jänner 1980, vor fast drei Jahren, Herr Minister, habe ich eine Abhandlung

über die Baupolitik bereits unter die Überschrift „Bau in der Krise?“ gestellt. Ich habe damals wiederholt die Schlüsselstellung der Bauwirtschaft für die Beschäftigungspolitik ebenso herausgestellt wie die Wichtigkeit der kontinuierlichen Auftragspolitik. Dafür wurden ja gerade im Bautenressort seinerzeit zweckgebundene Steuern eingeführt, etwa für die Wohnbauförderung die Zuschläge von über 10 Prozent zur Lohnsteuer, zur Einkommensteuer, ebenso für den Wasserwirtschaftsfonds, für den Straßenbau vor allem die zweckgebundene Bundesmineralölsteuer.

Die volkswirtschaftlich überragende Funktion gerade des Baubereiches resultiert nicht nur im sehr hohen Beschäftigungseffekt — eine Milliarde Schilling etwa im Hochbau stimuliert rund 1,5 Milliarden Schilling gesamtwirtschaftliche Leistung —, sondern ebenso im Resultat, nämlich verstärkter Umweltschutz, Wasserversorgung, Wasserentsorgung, Energiepolitik, Kraftwerksbau, Verkehrspolitik, Straßen- sowie ÖBB-Ausbau, Unfallschutz, Ausschaltung von Gefahrenstellen, Ortsumfahrungen und so weiter und vor allem Wohnungsversorgung, Wohnungsverbesserung sowie Stadterneuerung.

Besonders heftig habe ich vor drei Jahren — ich betone das deshalb, weil es nicht plötzlich kommt, wie es die Regierung jetzt immer wieder darstellen will — die Tatsache kritisiert und auf die Folgen hingewiesen, daß der Bund immer mehr dazu übergeht, diese zweckgebundenen Steuern einerseits weiter auszuhöhlen, zum Beispiel für die Bundesbahnfinanzierung, andererseits neue Steuern und Abgaben ohne jede Zweckbindung, aber zu Lasten des Baubereiches einzuführen, wie zum Beispiel die LKW-Steuer, die Bundeskraftfahrzeugsteuer. Alles geht im Budget für die Defizitfinanzierung unter, nicht jedoch für den Baubereich.

Wir leiden in vielen Bereichen unserer Wirtschaft unter extremen Strukturproblemen, unter Absatzproblemen. In energie- und rohstoffintensiven Produktionen — siehe verstaatlichter Bereich — sind unsere Unternehmen gegenüber Niedriglohn-, gegenüber Rohstoffländern nicht mehr konkurrenzfähig. Andererseits bringen weltweite Überkapazitäten durch sogenannte junge Industrienationen mit modernsten Produktionsverfahren, gepaart mit geradezu nationaloffensiver Arbeitsmoral, Absatzprobleme mit sich, auch im Inland durch den Importdruck.

Nur intensivster Einsatz von Geist und

Dr. Keimel

Kapital werden diese Probleme meistern können. Eine offensive Wirtschaftspolitik und -strategie also, Forschungs- und Exportoffensiven, Mittelbetriebs- und Eigenkapitalstärkung, alles Alternativen und Anträge, die die Volkspartei laufend in dieser Legislaturperiode gestellt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nur eine solche offensive Wirtschaftspolitik wird die Rahmenbedingungen kalkulierbar gestalten können, nicht eine defensive, eine verteidigende Strategie der derzeitigen Regierungspolitik, wie Arbeitszeitverkürzung als staatlich verordnete Kurzarbeit, Feuerwehrationen statt begleitender Strukturpolitik zur punktuellen Rettung von Betriebsleichen auf Zeit und schon gar nicht die Förderung von Produktionsschuppen à la General Motors, Konferenzzentrum und so weiter.

Meine Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund muß die Baupolitik deshalb gesehen werden, weil sie integrierender Bestandteil der Wirtschaftspolitik ist. Zum Unterschied von den erwähnten Wirtschaftsbereichen mit Strukturmängeln, mit ungenügender Nachfrage herrscht im Baubereich geradezu ein großer Bedarf.

Lassen Sie mich nur die wichtigsten aufzählen: etwa auf dem Wohnungssektor: Laut übereinstimmenden Studien müssen bis zum Jahr 2 000 jährlich rund 50 000 neue Wohnungen errichtet werden, etwa die Hälfte, 24 000 bis 27 000, sind jeweils Abbruchsubstanz. Für Wohnungsverbesserung und Stadterneuerung gerade in Wien zum Beispiel, aber auch in anderen Großstädten, gibt es Bedarfsschätzungen von 200 und mehr Milliarden Schilling. Ein überdurchschnittlich hoher Bedarf besteht bis etwa 1987/1988 durch die Hausstandsgründungen der geburtenstarken Jahrgänge. Frage an die Rahmenbedingungen der Wirtschaftspolitik: Ergäbe sich nicht gerade daraus eine optimale Abstimmung mit dem Arbeitsplatzbedarf? Junge brauchen Hausstandsgründungen, brauchen auch Arbeitsplätze. Hier gilt es abzustimmen.

Verkehrsbereich: Neben der dringenden Fertigstellung des Autobahnnetzes aus Umwelts-, aus Sicherheits- und Fremdenverkehrsgründen sollte der zügige Ausbau des Schienenverkehrs — etwa Schnellverkehr, Zweispurigkeit — zur Entlastung der Straßen und Umwelt Vorrang genießen.

Über 200 sogenannte Gefahrenstellen mit Unfallhäufigkeit, Toten, großen Sachschäden, über 200 solcher Gefahrenstellen auf Bundesstraßen, Dutzende fehlende Ortsumfahrungen

zur Entlastung der dort lebenden Bevölkerung sind eine Herausforderung.

Aber im Zehn-Jahres-Investitionsprogramm der Bundesregierung heißt es lapidar, daß — und ich zitiere jetzt — „die bauwirksamen Ausgaben für den Straßenbau von früher 80 Prozent und derzeit 60 Prozent im Laufe dieses Jahrzehnts kontinuierlich auf 40 Prozent sinken werden“.

Das ist doch keine Offensivstrategie, meine Damen und Herren der Regierungsfraktion.

Wasserwirtschaft: Für die Versorgung mit reinem Wasser und für die Abwasserentsorgung sind noch Milliardeninvestitionen nötig, die weder der Bund noch die betroffenen Gemeinden derzeit aufbringen können, ohne eine grundlegende Systemänderung des Wasserwirtschaftsfonds.

Zum vierten: Elektrizitätsversorgung: Zur verstärkten Versorgung mit inländischer Energie, dem Übergang von kalorischer zur Wasserkraft, der Nutzung der Fernwärme, Leitungsnetzbau und so weiter, könnte das derzeit etwa 15jährige Ausbauprogramm vorgezogen werden, was besonders starke Beschäftigungseffekte brächte.

Es gibt also, lassen Sie mich das betonen, meine Damen und Herren, keine Baukrise, sondern — unter Anführungszeichen — „nur“ eine Finanzierungskrise. Das habe ich vor drei Jahren wörtlich so erklärt. Damit ist dieses Problem ein zutiefst politisches, nämlich eine Frage der Prioritätensetzung der öffentlichen Aufgaben und Ausgaben, es ist damit eine politische Entscheidungskrise dieser sozialistischen Regierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hier liegt, meine Damen und Herren, das Versagen der Regierung und ihrer verfehlten Wirtschaftspolitik. Statt einer steten Umschichtung von Konsum-, Verwaltungsausgaben zu Investitions- und Wirtschaftsstärkungsausgaben gehen diese sogar rapide zurück, traurigstes Kapitel ist dabei das Bautenressort, dessen Anteil an den Gesamtbudgetausgaben 1981 und 1982 real besonders stark zurückgefallen ist.

Herr Bautenminister! Das ist auch die persönliche Kritik an Ihnen selbst.

Die drohenden und bereits eingetretenen sogenannten Finanzierungsinfarkte sind daher weder plötzlich noch durch Einflüsse aus dem Ausland — sonst eine beliebte Aus-

Dr. Keimel

rede der Regierung —, sondern seit über drei Jahren erkennbar ausschließlich einer falschen Baupolitik mit den sichtbaren Folgen zuzuschreiben, nämlich: 1981 haben wir strukturell 8 000 Bauarbeitsplätze verloren, dieses Jahr werden es noch mehr sein. In zwei Jahren 16 000 bis 18 000 Bauarbeitsplätze verloren, meine Damen und Herren, trotz wiederholter Versprechen verstärkten Wohnbaues — denken Sie noch an „Wir werden 5 000 Wohnungen im Jahr mehr bauen“ —, forcierter Stadterneuerung stagnieren Wohnungsneubau und Wohnungsverbesserung.

Vor allem wirken nun auch die dreimalige Verschlechterung und die Änderung der Bausparförderung. Wurden während der vergangenen — noch Konjunkturjahre — rund 24 000 Wohnungen, Eigenheime durchschnittlich im Jahr bausparfinanziert, so werden heuer und in den nächsten Jahren, wo wir es ja dringender brauchen, nur mehr die Hälfte, 10 000 bis 12 000 Bausparfinanzierungen stattfinden können.

Und besonders kraß wirkt sich die Finanzierungsmisere im Straßenbau aus, wo zudem der energiepolitisch sicher positive Rückgang des Treibstoffverbrauches das Aufkommen an Bundesmineralölsteuer stagnieren läßt.

Ich möchte nur zur Illustration anmerken, meine Damen und Herren, wie sehr die Regierung diese Rahmenbedingungen, die Entwicklung verkannt hat. In Kenntnis oder vielleicht in Unkenntnis dieser Situation hat der Finanzminister noch im Spätherbst 1981, also vor einem Jahr, das Auslaufen der vorzeitigen Abschreibung für betriebliche Baulichkeiten vorgesehen. Das hätte natürlich weitere verheerende Baueinschränkungen für gewerbliche Bauführungen mit sich gebracht. Im Finanzausschuß des Parlaments konnten wir diesen wahrlichen Unsinn gerade noch abwenden.

Meine Damen und Herren! Trotz der verschiedenen Erkenntnisse des zuständigen Bautenministers Sekanina, ich erinnere daran, er hat 1979 erklärt, das Wohnbauförderungssystem neigt zum Kollabieren, für den Ausbau des Grundnetzes der Bundesstraßen, meinte er 1980, bedarf es zusätzlicher 26, 27 Milliarden Schilling, wozu allerdings über die Presse der Finanzminister Salcher gleich erklärt hat, das sei eine Illusion, gibt es keine Regierungsalternative, keine Regierungskonzepte, ja geradezu konzeptlos werden Not- und Sonderprogramme unter das Volk gestreut, immer bedacht auf Publikumswirk-

samkeit, weniger auf echte Bau- und damit Beschäftigungswirksamkeit.

Das gilt genauso für das Wohnbau-Sonderprogramm wie für das Programm zur Wohnungsverbesserung, finanziert durch Lebensversicherungen mit 25prozentiger Prämie. Jahre vorher hat man die 25-Prozent-Prämie des bewährten Bausparsystems heruntergesetzt auf 10 Prozent. Jetzt, eine neue Prämie, 25 Prozent, eines der teuersten Wohnbauvorhaben, die es überhaupt in dieser Republik je gab. Das gilt genauso für das Startwohnungsgesetz, heute ein Flopp, wie sich herausstellt, vielleicht werden ein paar hundert Wohnungen saniert, die anderen werden gar nicht saniert, sie werden nur genannt in der Hoffnung, daß man damit eine fünfjährige Kündigungsfrist verhindern beziehungsweise einbauen kann.

Meine Damen und Herren! Und das gilt auch letztlich für die ganzen hektischen Not- und Sonderprogramme, für das neue Großprojekt Konferenzzentrum, mit einem Bauvolumen von 500, 700 Millionen über drei Jahre, das bringt im Jahr vielleicht 120, 130 Bauarbeitsplätze.

Was hätten wir mit diesen Geldern alles gerade in der Wohnbausituation tun können, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher war eine der Alternativen — um wieder Herrn Dr. Fischer es zu erklären, er ist so vergeblich dabei —, daß wir statt dessen 12 000 Wohnungen bauen könnten und sollten. Zum einen hätten dann, wenn in jeder Wohnung drei, vier Personen wohnen, 45 000, 50 000 Österreicher eine Wohnung, zum anderen kämen diese Mittel, auch wenn kreditfinanziert, durch die Mieten und Rückzahlungen zurück, meine Damen und Herren, und wir hätten nicht wie durch diesen Monsterbau nachträglich noch Jahr für Jahr Folgekosten, die wir auf die kommende Generation schieben, von vielleicht 200 bis 300 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Da die öffentliche Hand hier in Österreich etwa 85 Prozent — bitte, 85 Prozent! — des Bauvolumens direkt als Auftraggeber — Straßenbau, Brückenbau und so weiter — und indirekt über die Fonds — Förderungen —, über die Steuerpolitik — siehe Bausparsystem und so weiter — beeinflußt, bedarf es eines Umdenkens, einer umfassenden Koordination.

Die Baupolitik im Rahmen der Wirtschafts-

Dr. Keimel

politik ist, meine Damen und Herren, am Scheideweg, es bedarf gerade bei dieser eines Kurswechsels.

Die Volkspartei hat daher der Baupolitik in ihrem Wirtschaftsprogramm, vor allem im Mock-Plan, eine entscheidende Position eingeräumt, umfassend sowohl die Budget- wie Steuerpolitik wie Investitionspolitik.

Ich würde Ihnen allen empfehlen, meine Damen und Herren, auch diese Programme zu lesen, nicht einfach diskussionslos wegzuschieben. Im Mittelpunkt steht nämlich ein Finanzierungskonzept, welches insbesondere privates Kapital umleiten soll, umleiten soll vom Sparen und vor allem von Konsum- zu Wohnbauausgaben. Denn über 70 Prozent der Bevölkerung möchte zum Beispiel in Österreich im Eigentum wohnen. Erst 30 Prozent, nicht einmal die Hälfte, leben in den Ballungsgebieten im Eigentum.

Seit über zwei Jahren liegen die Konzepte der Volkspartei vor. Die entsprechenden Gesetzesinitiativen liegen im Parlament, um wieder dem Herrn Dr. Fischer seine vermißten Alternativen zu präsentieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben im Parlament vor über zwei Jahren, es liegt noch, das 1. Eigentumsbildungsgesetz „Wohnen“, eingebracht, womit derzeitige Mietwohnungen ins Eigentum übertragen werden sollen, die Erlöse daraus zweckgebunden dem Wohnbau, der Stadterneuerung, der Wohnungsverbesserung verbleiben.

Wenn wir ganz vorsichtig rechnen, meine Damen und Herren, könnten wir hier innerhalb etwa von fünf Jahren 100 000 bis 110 000 Wohneinheiten käuflich ins Eigentum übertragen, ins Eigentum wechseln, und wir könnten damit, bitte, budgetschonend Privatkapital, 40 bis 55 Milliarden Schilling mobilisieren, oder im Jahr 8 bis 10 Milliarden Schilling für den Wohnbereich, für den Baubereich und damit für die Beschäftigung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei der großen Novelle der ÖVP zum Wohnbauförderungsgesetz, ebenfalls vor über zwei Jahren hier im Parlament eingebracht, steht im Mittelpunkt die massive Verländerung, das heißt für uns die menschennahe, problemnahe Problemlösung, und zum zweiten, die familiengerechte Verteilung der Wohnungskosten über den Lebenszyklus, das heißt, während der ersten zehn Jahre etwa — junge Familie, Hausstandsgründung —, eine ganz geringe Belastung, eine möglichst niedrige

Belastung, dann mit steigender Leistungsfähigkeit steigend angepaßte Rückzahlung der öffentlichen Darlehen.

Das heute 50jährige Baudarlehen würde sich damit in rund 30 Jahren amortisieren. Und vor allem, wenn Sie das aufgegriffen hätten, nach zehn Jahren würden die Mittel besonders stark zurückfließen und diese zehn Jahre würden durch das Erste Eigentumsbildungsgesetz, durch die Wohnbauanleihe, die hier vorgesehen ist, ausfinanziert: was wir immer genannt haben eine „Paketlösung“.

Die sozialistische Fraktion hat ohne eigene Konzepte diese Gesetzesinitiativen der Volkspartei niedergestimmt. Damit, meine Damen und Herren, haben Sie eine große Verantwortung auf sich genommen. Sie haben nicht einmal diskutiert mit uns. Sie haben damit die Mobilisierung großer Mittel zur Erstellung von jährlichen zusätzlichen rund 5 000 Wohnungen, von rund 10 000 Wohnungsverbesserungen und damit von 12 000 bis 15 000 Dauerarbeitsplätzen in der Bauwirtschaft ohne Diskussion niedergestimmt. Das ist Ihre Verantwortung! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber wie weit die Parteiräson geht, war ja das besonders enttäuschende und befremdende Verhalten, das die sozialistische Fraktion der Bauarbeitergewerkschaft an den Tag gelegt hat. In starrer Parteiräson. Sie war nicht einmal bereit — trotz wiederholter Aufforderung dazu, meine Damen und Herren.

Ich erkläre noch einmal: Ich habe dem Vorsitzenden der Bauarbeitergewerkschaft Anfang Feber dieses Jahres geschrieben und alle Unterlagen — die Gesetzesinitiativen — geschickt. Ich habe ihm geschrieben und ihn eingeladen zu einer Diskussion, um Bauarbeiterbeschäftigung zu stimulieren, also mit uns zu diskutieren.

Ich will gar nicht auf den Stil eingehen, daß es der Herr Roman Rautner nicht einmal der Mühe wert gefunden hat zu antworten. Er hat im Gegenteil sich zur Lüge bequemt, andere hätten eine politische Arbeitslosigkeit offensichtlich ins Auge gefaßt.

Was von anderen also in edlem Ideenwettbewerb kommt, darf offensichtlich auch für die Sozialisten in der Bauarbeitergewerkschaft nicht gut sein. Das ist zusätzlich ein betrüblicher innenpolitischer Stil zu Lasten der Bauwirtschaft, der Wohnungssuchenden und damit der Bevölkerung.

Meine Damen und Herren! Im Wohnungs-

Dr. Keimel

programm der Sozialistischen Partei wird demgegenüber das Eigentum wesentlich diskriminiert, fortführend diskriminiert. Es geschieht durch die Förderung und vor allem durch die Steuerpolitik jetzt schon seit vielen Jahren. Zum Beispiel sollte in Ihrem neuen Programm kein Rechtsanspruch auf Förderung für Eigentumswohnungen bestehen, nur für Miet- und Nutzungswohnungen.

Die Regierung plant offensichtlich immer neue Belastungen, sei es durch Steuern, sei es durch die Anhebung der Rückzahlungsraten von Wohnbaudarlehen, sei es durch die Streichung der Wohnungsbeihilfe.

Wir haben Ihnen auch vor Jahren angeboten, Herr Minister, meine Damen und Herren: Über alle diese Maßnahmen — vielleicht über Maßnahmen die früher besser gültig waren als heute — können Sie mit uns diskutieren, aber nur im Rahmen eines abgestimmten, umfassenden Paketes und nicht zu der hohen Steuerquote, die wir ohnehin haben, als zusätzliche Belastungswelle. Das können Sie mit uns nicht diskutieren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ähnlich verhält es sich bei der Straßenfinanzierung: Die neue Gesellschaft wie die vor eineinhalb Jahren gegründete ASAG ohne Finanzierungsbasis. Wir haben damals als Volkspartei einen Antrag für die Finanzierungsbasis gestellt, Sie haben abgelehnt. Die nun zu gründende oder gerade in Gründung befindliche Straßenfinanzierungsgesellschaft, ASFINAG genannt, beruht doch offensichtlich nur auf der Überlegung neuer Steuern, neuer Abgaben oder weiterer explodierender Staatsverschuldung bei gleichzeitiger Flucht aus dem Budget.

Es ist eine Augenauswischerei, wenn wir die Schulden hinübertransferieren zu einer neuen Straßenbaugesellschaft, damit wir sie aus dem Budget weghaben und doch dann über das Budget in einem Jahr, in zwei Jahren zahlen müssen. Das ist eine verantwortungslose Flucht aus dem Budget, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Im Vordergrund müßte ja die Umschichtung der Budgetaufgaben und damit auch der Ausgaben stehen. Etwa:

Abbau des ÖBB-Defizits, sodaß für diese nicht Mittel der Straße verwendet werden müssen. Herr Bautenminister! Sie wissen: Da fließen etwa 2 Milliarden Schilling.

Wenn schon Lkw-Steuer, dann für die Straßenfinanzierung: 1,5 Milliarden Schilling.

Die Luxusmehrwertsteuer auf Personenkraftwagen war ja Ihrer Regierung, einer sozialistischen Regierung, vorbehalten. 74 Prozent der Bevölkerung brauchen den Pkw beruflich entweder als Pendler oder eben als Gewerbetreibende. Es blieb dieser Regierung vorbehalten, aus einem Pkw ein Luxusgut zu machen mit Luxusmehrwertsteuer, also statt 18 Prozent jetzt 30 Prozent. Wenn schon diese „Luxus“-12-Prozent, dann zumindest teilweise zur Finanzierung für das Bautenressort.

Dazu kommt die technisch-wirtschaftliche Baugestaltung, wie wir sie ebenfalls seit Jahren als neue Straßenbauphilosophie propagiert haben und wie sie zumindest als Wort vom Bautenminister übernommen wurde.

Meine Damen und Herren! Es bedarf also einer Umstrukturierung in der Ausgabenpolitik der öffentlichen Haushalte, allen voran des Bundes. Dem entsprach wieder der Antrag der Österreichischen Volkspartei — wieder eine Alternative für den Herrn Dr. Fischer —, womit rund 5 Milliarden Schilling dem Bautenressort hätten zugeführt werden sollen, wieder von der sozialistischen Fraktion niedergestimmt und damit wieder Mittel für eine Baubeschäftigungspolitik von Ihnen niedergestimmt. Es wurde nicht einmal diskutiert, meine Damen und Herren. Das ist Ihre Politik. Sie haben sie zu verantworten! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nun die Bauvorschau 1983. Herr Bautenminister! Sie haben vorerst eine vorgezogene Bauvorschau 1983 des Bautenministeriums, wie es heißt, vorgelegt. Es sind gegenüber 1982 bauwirksame Zahlen und Steigerungsraten enthalten — ich habe sie hier vor mir — von insgesamt etwa 23 Prozent. 23 Prozent! Ich erkläre hiermit klar und deutlich, Herr Minister: Diese Zahlen und Steigerungsraten sind falsch und unrichtig. Schon im ersten Absatz in dieser Vorschau „Analyse zum Teilheft“ sowieso heißt es: Steigerung des Bautenbudgets um insgesamt 7,2 Prozent.

Hier heißt es: Das sind um 1,7 Milliarden Schilling beziehungsweise um 7,2 Prozent mehr als im Vorjahr.

Das wird durch den Spezialberichterstatter heute ad absurdum geführt. Der Herr Spezialberichterstatter hat nämlich folgendes, wie es hier heißt, vorgelesen:

13690

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Keimel

Die Steigerung beträgt 1 739 Millionen Schilling. — Und jetzt bitte hören Sie den Satz —: Sie ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß ein Betrag von 1,5 Milliarden Schilling, der bisher im Artikel VIII a des Bundesfinanzgesetzes für Sonderfinanzierungen von Bundesstraßen und Autobahnen vorgesehen war, ab 1. Jänner 1983 in das ordentliche Budget übernommen wurde.

Eine augenauswischende Umstrukturierung und Umbuchung! So würde ich es fast sagen.

Meine Damen und Herren! Die falsche Darstellung beweist — weil ich den Erstellern gar nicht bewußte Täuschung unterstellen möchte; ich möchte das gar nicht — die Unklarheit, die Undurchschaubarkeit und die Unvergleichbarkeit des Budgets.

Herr Minister! Daß sich offensichtlich Ihr eigenes Ressort nicht auskennt — hier 23 Prozent, da 7,2 als Umbuchung —, hat mir eine Wortmeldung des Herrn Dr. Talirz am Dienstag in Innsbruck bewiesen bei einer Diskussion über die ASFINAG. Da hat er, als ich das vorgelesen habe mit Berichtigungen, gemeint: Nein, nein, die Steigerung wird doch 14 Prozent sein. Jetzt muß ich schon fragen: Da stehen 23 Prozent, dann 7,2 Prozent, in Wirklichkeit bleiben 200 Millionen, der Herr Dr. Talirz meint, 14 Prozent.

Offensichtlich kennen Sie sich hinten und vorn in diesen Unterlagen überhaupt nicht mehr aus. Aber es entsteht dann noch bei mir eine zweite Frage, Herr Bautenminister. Es entsteht für mich eine zweite Frage. *(Zwischenruf des Abg. Hesoun. — Abg. Graf: Sie sind der einzige, der das weiß! — Weitere Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP.)*

Es entsteht aber für mich eine zweite Frage, Herr Bautenminister: Sie haben, wie der Herr Bundeskanzler es immer erwähnt, eine Staatssekretärin als Gehilfin bekommen. Ich habe nun zum wiederholten Mal Gelegenheit gehabt, bei Podiumsdiskussionen mitzuwirken: Zum Beispiel einmal in Mayrhofen — Internationale Baupresse —, wo Sie auch Ihre Teilnahme zugesagt haben. Im letzten Augenblick haben Sie abgesagt, und als Vertreter des Bautenministers kam der Herr Dr. Talirz. — Es kam kein Sektionschef, es kam nicht die Frau Staatssekretär.

Es war eine ASFINAG-Diskussion vorgehern in Innsbruck. Immerhin war der Herr Finanzminister dort. Als Vertreter des Bau-

tenministeriums, so wurde er vorgestellt, kam der Herr Dr. Talirz. Es kamen weder der Bautenminister noch die Frau Staatssekretär.

Im Unterausschuß des Finanzausschusses war als Berater der sozialistischen Fraktion aus dem Bautenministerium der Herr Dr. Talirz.

Herr Bautenminister! Ich frage Sie: Wofür haben Sie eigentlich noch eine Staatssekretärin, die das nach der Verfassung tun sollte? Wofür haben Sie bewährte und eingeweihte Sektionschefs in diesem Ressort? Haben Sie nur mehr einen Herrn, einen „Ohrwurm“ als Vertragsbediensteten, der offensichtlich Sie und das Bautenministerium in allen diesen wichtigen, teilweise sogar internationalen Belangen vertritt?

Wir lehnen das ab. Das ist kein Stil, Herr Bautenminister! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nun aber nach diesem kleinen Exkurs in den Stil möchte ich doch vor folgendem warnen, Herr Bautenminister, meine Damen und Herren: Ich warne aus besonderem Grund vor diesen Fehldarstellungen. Es war 1982 ähnlich. Man hat auch in der Bauvorschau etwa einen Rückgang von 4, 4½ Prozent erst dargestellt, und jetzt sind wir bei 12 bis 14 Prozent. Sie wissen, daß seit Jahren die Bauwirtschaft deshalb die Insolvenzenliste anführt, daß wir zuviele — jeder einzelne ist zuviel! — Bauarbeitslose und strukturell verlorene Bauarbeitsplätze haben.

Ich warne, meine Damen und Herren, vor einer solchen falschen Darstellung, weil Hunderte Betriebe, gerade Mittel- und Kleinbetriebe, ihre Entscheidungen danach ausrichten, wie schon seinerzeit, als diese Betriebe an den Slogan, die SPÖ würde jährlich 5 000 Wohnungen mehr bauen, glaubten und dann Investitionen genau in diese Richtung getätigt haben. Dann sind sie mit ihren Investitionen dagestanden: Es wurde nicht mehr gebaut. Wohnungen fehlen und Beschäftigung im Baubereich fehlt!

Meine Damen und Herren! Herr Minister! Sie sollten ohne Verzug eine tatsächliche, echte Berechnung für die Öffentlichkeit und für die Bauwirtschaft bringen. Eine solche beweist nämlich leider das Gegenteil: daß 1983 die Gesamtausgaben Ihres Ressorts um ganze 200 Millionen Schilling gegenüber diesem Jahr steigen, also nicht einmal um ein Prozent, was wiederum — wie seit Jahren — einen realen und starken Rückgang bedeutet,

Dr. Keimel

wie seit Ihrem Amtsantritt, Herr Bautenminister, Jahr für Jahr.

Das war ja auch meine sicherlich harte und bildhafte Kritik, zusammen nun mit dem Gesamtrückgang der Investitionsausgaben in diesem Budget, daß es sich 1983 um ein Arbeitsplatzvernichtungsbudget handelt und nicht um ein arbeitsplatzförderndes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihr Ressort, Herr Bautenminister, ist Opfer der Regierungspolitik, die Sie allerdings oft genug, aber erfolglos kritisiert haben. Siehe Konferenzzentrum! Sie haben sich nicht durchgesetzt, siehe Ihre Stellungnahme zur Arbeitszeitverkürzung, Urlaub und so weiter! Sie haben kritisiert, sich aber nicht durchgesetzt.

Die verlorenen Tausende Bauarbeitsplätze sind Opfer dieser Politik. Dieser Politik und diesem Budget wird daher die Volkspartei keinesfalls — das kann sie auch nicht — die Zustimmung erteilen.

Die Volkspartei hat ihre Vorschläge längst erarbeitet. Über alles kann man mit uns zum Wohle der Bevölkerung reden, nur über eines nicht mehr: Über die Erhöhung bestehender und die Erfindung neuer Steuern und Abgaben, auch nicht im Bautenbereich. Diese Feststellung, diese Schlußbemerkung habe ich im Jänner 1980 gemacht, Herr Minister, und wir hätten diesem heute nichts hinzuzufügen, außer daß die Volkspartei inzwischen auch ihr Steuerkonzept vorgelegt hat mit dem 3-Phasen-Plan, Steuerstopp, Steuerreform hin zu durchschaubarer sozialer Steuerreform und vor allem zur Förderung und Stärkung unserer Betriebe und damit Arbeitsplatzsicherung und letztlich dann langfristig Steuer-senkung unter die 40-Prozent-Marke.

Dieses Konzept ist wesentlicher Bestandteil einer leistungsorientierten, also einer offensiven Wirtschaftspolitik — im Gegensatz zu Ihrer defensiven —, weil nur damit die Probleme der achtziger Jahre gemeinsam gelöst werden können, wobei nach Ansicht der Volkspartei der Bauwirtschaft — wie dargestellt — eine Schlüsselposition zukommt. Ich danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* 11.51

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hesoun.

11.51

Abgeordneter **Hesoun** (SPÖ): Sehr verehrter Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Hohes Haus! Zu Beginn der

Ausführungen des Herrn Dr. Keimel war ich schon der Meinung, daß wir einen neuen Dr. Keimel hier im Parlament antreffen. Er hat sich aber in der Mitte seiner Diskussionsbeiträge wieder zu dem Dr. Keimel verwandelt, den wir sehr gut kennen. Denn läßt man die Aussage von ÖVP-Politikern und insbesondere die von Dr. Keimel Revue passieren, so fällt es einem schwer — und ich sage das sehr bewußt —, diese sehr ernst zu nehmen. Ich werde mir im Laufe meines Debattenbeitrages erlauben, doch einige der markantesten Widersprüche aufzuzeigen, weil ich der Meinung bin, daß diese doch ins rechte Licht gesetzt werden müssen, um sie wieder auf den Boden der Realität zu bringen.

Geschätzte Damen und Herren! Es war nicht die sozialistische Fraktion, sondern es war die Fraktion der ÖVP, die sich in Villach als Hauptreferenten einen Mann eingeladen hat, der sich zu der Aussage verstiegen hat, Arbeitslosigkeit sei bis zum Jahr 1990 zumutbar. Selbstverständlich gibt es Aussagen von ÖVP-Politikern, die die Meinung vertreten, diese Äußerungen seien nicht so ernst zu nehmen, es gibt auch ÖVP-Politiker, die sich von solchen Aussagen distanzieren.

Trotzdem sind wir der Meinung, daß die ÖVP-Führung sehr genau wußte, wen sie sich eingeladen hatte und warum diese Aussagen in diese Richtung gegangen sind. Gerade diese Frage im Hinblick auf die arbeitsmarktpolitische Situation, die Dr. Keimel in interessanter Weise — von seiner Sicht aus gesehen — vorzustellen versuchte, und die Überlegungen der ÖVP zu diesem Kurswechsel machten uns und unsere Kolleginnen und Kollegen draußen schon sehr aufmerksam.

Unbestritten ist doch die Tatsache, daß sich der ÖVP-Klub einen Mann einlädt, der dann selbst in den eigenen Reihen sehr umstritten ist. Ich möchte hier die Zeitschrift „Industrie“ erwähnen, wo Herr Krejci die eigene Partei mit Kritik nicht verschont und gefragt hat: Wohin kommen wir, wenn sich die ÖVP-Fraktion solche Leute zu Tagungen einlädt?

Erlauben Sie mir, Herr Dr. Keimel, noch einen Punkt zu Ihrer Orientierungslosigkeit, die Sie hier als Bautensprecher der ÖVP in den letzten Monaten zeigen. Sie zitieren hier immer wieder den Gesetzentwurf betreffend ASFINAG. Hier handelt es sich meiner Meinung nach um ein wichtiges Gesetz zur Klärung und zur Verbesserung der Finanzierung der Autobahnen. Selbst Experten Ihrer Fraktion erklärten bei der letzten Enquete, die vom Herrn Bautenminister richtigerweise

Hesoun

einberufen wurde — ich erwähne Herrn Ing. Letmaier, der immerhin Bundesinnungsmeister des Baugewerbes ist und der sicherlich als Fachmann die Angelegenheit treffend beurteilte —, daß grundsätzlich zusätzliche Finanzierungen jederzeit richtig für die Bauwirtschaft gut sind. (*Abg. Dr. Keimel: Zusätzliche!*) Dies ist meiner Meinung nach eine sehr klare und einheitliche Auffassung in den Reihen der Bauwirtschaft. Dazu rechnen wir auch die Gewerkschaften der Bau- und Holzarbeiter.

Ich möchte, Herr Dr. Keimel, noch ein Beispiel anführen, das zeigt, wie realitätsfremd die Österreichische Volkspartei ist, wenn es um Eigentumsbildungsgesetze geht. Sie haben diese Frage ebenfalls in den Vordergrund Ihres Diskussionsbeitrages gestellt. Von Ihrer Seite wird das Eigentumsbildungsgesetz mit einer höheren Eigenleistung des einzelnen befürwortet. In der Vergangenheit wurde aber von Ihnen das Gesetz über die Startwohnungen, das Sie ebenfalls angeführt haben, als nicht sozial, nicht menschlich und familienfreundlich klassifiziert, ein Gesetz, das gerade für die jungen Menschen und für die schwächergestellten Familien sicherlich von großer Hilfe sein wird. Das veranlaßt mich mit Entschiedenheit zur Feststellung, daß Ihr soziales Engagement nur auf Plakattwänden zu finden ist. Diese meine Aussage ist sicherlich zutreffend.

Wie umstritten Sie, Herr Dr. Keimel, mit Ihren Aussagen gerade auch in der eigenen Partei sind, zeigt sich doch selbstverständlich auch in der Frage des Wohnbauförderungsgesetzes, das zurzeit in Diskussion steht. Das können Sie sicherlich nicht bestreiten. Sie reklamieren auf der einen Seite 80 Prozent der im Text des Gesetzentwurfes enthaltenen Gesetzesstellen als geistiges Eigentum der Österreichischen Volkspartei, gleichzeitig ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel:*) Sie haben es in der Zeitung so ausgesagt. Ich habe den Zeitungsartikel hier vor mir liegen. Herr Dr. Keimel! Ich kann nur wiederholen und zitieren, was in der Zeitung wiedergegeben wurde.

Eine der fünf Thesen der Politik der Österreichischen Volkspartei lautet doch: „Mehr Natur statt Gift und Beton!“ Ich möchte Sie daher fragen: Welchen Stellenwert räumen Sie Ihrer Aussage: „Mehr Natur statt Gift und Beton!“, ein, wenn Sie auf der anderen Seite der Straße, dem Wohnbau das Wort reden wollen? Wie beurteilen Sie, Herr Dr. Keimel, als Exdirektor eines Betonwerkes diese Vorgangsweise Ihrer Partei, eine Vorgangsweise,

die — dieser Meinung bin ich — oberflächliche Wahlstrategen propagieren, Wahlstrategen, die mit diesem Slogan nur nach außen hin Politik zu betreiben haben?

Ich bin der Meinung, hier wird populistische Politik gemacht und einfach Propaganda betrieben, die sich gegen den Menschen, gegen die Arbeitsplätze wendet.

Wir sind da völlig anderer Meinung. Wir haben in den vergangenen zwölf Jahren bewiesen, daß wir eine sachpolitische Politik betreiben, die den Menschen draußen spürbar unter die Arme greift. So kann ich Ihre Meinung, daß von seiten des Finanzministers eine Politik betrieben wird, die nicht zu vertreten ist, nur zurückweisen.

Geschätzte Damen und Herren! Ich behaupte, daß sich dieser Finanzminister, aber auch alle anderen Finanzminister — auch Ihre Finanzminister — echte Sorgen gemacht haben um die Politik, die mit dem Kapitel Bauten verbunden ist.

Ich streite es gar nicht ab, und ich anerkenne, Herr Dr. Keimel, daß man verschiedene Modelle in den letzten Jahrzehnten gestellt hat. Selbstverständlich ist es Ansichtssache, aus welcher Perspektive man Budgetpolitik betreibt. Ich kann daher auch behaupten, daß unser Finanzminister zurzeit reagiert hat, weil er reagiert hat, als es notwendig war, Stützungsaktionen für die Länderbank zu machen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Er hat reagiert, als er mit zusätzlichen Milliarden (*Zwischenrufe bei der ÖVP*) das Beschäftigungsprogramm im Frühjahr vorgestellt hat (*Ruf bei der ÖVP: Er sollte agieren!*), als die Arbeitslosigkeit etwas angestiegen ist.

Er hat auch reagiert, als es darum ging, Klein- und Mittelbetrieben verstärkt Mittel zur Verfügung zu stellen. Sie bestreiten diese Tatsache.

Der Finanzminister hat reagiert, als die Verschlechterung der Wirtschaftslage auch auf Österreich und damit auf unseren Arbeitsmarkt übergreifen hat. Es kann doch kein Fehler sein, wenn der Finanzminister für alle Beschäftigten und für alle, die in der Wirtschaft stehen, eine gute Politik betrieben hat. (*Beifall bei SPÖ.*) Wie gut die österreichische Wirtschaftspolitik betrieben wird, möchte ich anhand einiger weniger Zahlen nun verdeutlichen:

Ende November dieses Jahres gab es mehr als 7 Millionen Arbeitslose in den USA — Sie

Hesoun

haben die USA genannt, ich habe mir daher die Arbeitslosenziffern der USA angesehen. Es gibt mehr als 2 Millionen Arbeitslose in der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt 3,3 Millionen Arbeitslose in England. Und es gibt fast 500 000 Arbeitslose in dem vergleichbaren Belgien. Wenn ich noch eine Reihe von Zahlen hinzufüge, dann nur deshalb, um diese Zahlen zu unterstreichen.

Herr Doktor Keimel! Ich bin der Meinung, wenn in der Konjunkturprognose der OECD für 1982 und 1983 für Österreich ausgezeichnete Werte festgestellt werden, während die Arbeitslosigkeit in den OECD-Staaten mehr als doppelt so hoch ist wie in Österreich, und wenn die Inflationsrate in den OECD-Staaten — das ist nicht von mir textiert, sondern ich zitiere den OECD-Bericht — im Durchschnitt 7,5 Prozent beträgt, während sie in Österreich zurzeit nur 5,4 Prozent ausmacht, und wenn für 1983 für den OECD-Bereich eine Inflationsrate von 6,7 Prozent prognostiziert wird und für Österreich 4,3 Prozent, dann kann man sagen, daß es sicherlich auf Grund dessen eine gute Wirtschaftspolitik in diesem Lande gibt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wie auch die Österreichische Volkspartei vielleicht nicht neidlos anerkennen wird, ist es uns gelungen, auch die Leistungsbilanz für das Jahr 1982 ausgeglichen zu gestalten. Laut Prognose wird dies im Jahre 1983 ebenfalls der Fall sein.

Ich glaube, namens unserer Fraktion sagen zu dürfen, daß dies Werte sind, um die uns viele Länder, nicht nur in Europa, sondern auch in Übersee beneiden. Nicht zuletzt deswegen, weil wir eine verantwortungsbewußte und vorausschauende Wirtschaftspolitik betrieben haben und betreiben, die zurzeit sicherlich eine Spitzenposition in der derzeitigen Weltwirtschaft einnimmt. Ich habe von dieser Stelle aus im vergangenen Jahr an die Bundesregierung den dringenden Appell gerichtet, angesichts der zu erwartenden schwierigen Situation in der Bauwirtschaft wirksame Maßnahmen zu setzen — Sie können das im Stenographischen Protokoll nachlesen.

Wie Sie wissen, hat die Bundesregierung sofort im Jänner dieses Jahres auf die Bitte der Bauarbeitergewerkschaft, auf das Ersuchen unserer Kolleginnen und Kollegen reagiert. Sie wissen auch, daß die Bundesregierung diese berechtigten Anliegen in der Form verwirklicht hat, indem sie ein Wohnbauförderungsgesetz verabschiedet hat, das

den Bau von 5000 zusätzlichen Wohnungen für das Jahr 1982 vorsieht.

Wir wollten damit, geschätzter Herr Kollege Keimel, zusätzlich 10 000 bis 13 000 Arbeitsplätze frühzeitig aktivieren. Was wurde von Ihrer Seite alles unternommen, um diese Arbeitsplätze zu verhindern? Sie haben im Bundesrat dieses Wohnbaukonzept verhindert, indem Sie sie beeinsprucht haben. Mehr als wie drei Monate ... *(Abg. Dr. Keimel: Herr Präsident, eine Frage: Burgenland und Kärnten, die zwei sozialistischen Bundesländer ...?)* Ich komme darauf, Doktor Keimel. Mehr als drei Monate lang haben Sie den großvolumigen Wohnbau verhindert. Sie wissen genau, daß es im Burgenland keinen großvolumigen Wohnbau in dieser Dimension gibt. Sie wissen aber auch, daß es in Kärnten keinen großvolumigen Wohnbau in dieser Dimension gibt. Aber in Niederösterreich gibt es diesen großvolumigen Wohnbau, und hier hat Niederösterreich nicht mitgezogen.

Ich habe des öfteren bei Herrn Landeshauptmann Ludwig vorgesprochen und ersucht, man möge sich an diesem Wohnbaukonzept beteiligen, um zusätzliche Arbeitsplätze damit zu schaffen.

Ich darf hier sagen, daß mit dem zweiten Beschäftigungsprogramm, das in den vergangenen Wochen beschlossen wurde, mit einem regionalen Sonderprogramm, mit Investitionen an die österreichische Bundesbahn, mit Post- und Fernmeldeinvestitionen, mit Förderungen von Betriebsneugründungen speziell für Klein- und Mittelbetriebe und — ich habe bereits darauf hingewiesen — mit einer Exportförderung, mit Investitionsanreizen für die Betriebe und dergleichen vorgegangen wurde.

Ich wage zu behaupten, daß mit diesen Förderungsmaßnahmen rund 30 000 — 30 000! — Arbeitsplätze gesichert wurden und das Gesamtvolumen an Investitionen rund 170 Milliarden Schilling betragen hat.

Und wie reagierten Sie?

Sie haben das Konferenzzentrum heute hier wieder angeführt. Wie reagieren Sie auf den Bau des Konferenzzentrums, den die Bundesregierung einerseits als bauwirksame und andererseits als völkerverbindenden Akt beschlossen hat? Wie reagieren Sie in diesem Zusammenhang auf die Schaffung von Arbeitsplätzen? Sie kennen die Vorgangsweise. Ich habe nicht die Absicht, hier eine Konferenzzentrumsdebatte zu wiederholen.

Hesoun

Wir haben schon oft darüber gesprochen. (*Abg. Dr. Keimel: Kommt schon noch heute! Ich weiß!*) Sie haben leider bei Ihrer Handlung und bei Ihrer Vorgangsweise nicht die richtige Unterstützung von außen. Die Menschen — ich meine es ganz ehrlich — wenden sich ab von einer Politik, die sich nur auf Plakaten widerspiegelt. Die Menschen wenden sich ab (*Abg. Dr. Keimel: 1,3 Millionen Unterschriften empfinden Sie als ...!*) von Aussagen, wenn Sie vergleichsweise diesen Milliarden zum Beispiel 12 000 Wohnungen gegenüberstellen. Die Menschen glauben Ihnen nicht, daß Sie ihnen hier 12 000 Wohnungen anbieten können. (*Abg. Anton Schlager: Hör'n S' auf!*) Reden Sie mit den Menschen draußen! (*Beifall bei der SPÖ.*) Die Menschen werden Ihnen die Antwort am 24. April 1983 geben. (*Abg. Anton Schlager: Lassen Sie doch eine Abstimmung machen! Da hört sich doch alles auf!*) Herr Kollege Schlager! Bei jedem Budget haben Sie gesagt, es sei dies das letzte Budget, das eine sozialistische Bundesregierung beschließt. Wir regieren bereits zwölf Jahre, und ich darf sagen: zur Zufriedenheit der Mehrheit der österreichischen Bevölkerung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber Sie sind so weit gegangen, Kollege Schlager, im Zusammenhang mit dem Konferenzzentrum, daß Sie sogar die Gemeinden aufgefordert haben, hier Resolutionen zu verabschieden. Nicht einmal die Gemeinden, nicht einmal die ÖVP-Gemeinden sind Ihrem Aufruf gefolgt. Das ist die Politik, die Sie machen. (*Abg. Dr. Keimel: 1 365 000 Unterschriften, deklarierte Unterschriften!*) Eine — ich darf sagen — zerstrittene Politik innerhalb der Österreichischen Volkspartei. Aber: Sie werden den Stellenwert Ihrer eigenen Politik bald selbst einschätzen können. Ich habe nicht die Absicht, mich mit Ihrer Politik auseinanderzusetzen, die Sie innerparteilich nicht imstande sind zu regulieren.

Geschätzte Damen und Herren! Ich wage die Behauptung und möchte diese unterstreichen: Die Politik der sozialistischen Bundesregierung ist gerade in diesen weltweit schwierigen Zeiten von Lebensnotwendigkeit. Und am deutlichsten, geschätzte Damen und Herren, zeigt sich diese Politik, obwohl sie von Dr. Keimel sehr heftig kritisiert wird, besonders am Bau.

Ende November dieses Jahres waren am Bau 13 800 Bauarbeiter arbeitslos. Ich möchte hier die Zuwachsraten im Vergleich zum Vorjahr ganz offen bekennen: Gab es im Juli 1982 im Vergleich zum Vorjahr noch eine Zuwachs-

rate von 191 Prozent — warum sollte man diese Ziffern nicht sagen, sie sind ja bekannt, sind rechnerisch feststellbar —, so waren es im August nur mehr 181 Prozent, im September 160 Prozent, im Oktober 119 Prozent, aber im November, Doktor Keimel, war die Zuwachsrate gegenüber dem Vorjahr nur mehr 43 Prozent. Sie sehen also sehr deutlich, daß die Beschäftigungsprogramme nun trotz Ihrer Verzögerung zu greifen beginnen. Hätten Sie diese Verzögerung von drei Monaten im Frühjahr nicht gesetzt, dann hätten wir diese hohen Ziffern an Arbeitslosenzuwachsraten auch bereits im September, Oktober und November nicht ausgewiesen. (*Abg. Anton Schlager: Wieso sagt der Androsch 100 000?*) Schauen Sie, Sie können sich mit dem Generaldirektor Androsch dort unterhalten, wo er Sie zu sprechen wünscht, ich habe hier mit Ihnen nicht die Diskussion darüber zu führen, was der Androsch gesagt hat. Wir als Interessenvertreter haben hier die Politik zu vertreten, die für unsere Menschen draußen auf den Baustellen, in den Büros eine gute ist, und nicht darüber zu diskutieren, was der eine oder andere von sich gibt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie haben hier, Herr Doktor Keimel, in bezug auf den Wohnbau Ziffern und Zahlen genannt — ich habe mitgeschrieben und möchte Ihnen folgende Antwort geben:

1981 waren 115 000 Menschen am Bau beschäftigt, das heißt, in der Industrie und im Gewerbe, das heißt, im Bauhauptgewerbe. Mehr als die Hälfte, 56 Prozent, waren am Hochbau, zirka ein Drittel, 34 Prozent, am Tiefbau und 10 Prozent waren am Adaptierungsbau beschäftigt. Sie können daraus ersehen, daß dies beschäftigungsintensive Bereiche sind — und hier komme ich auf Ihre Behauptung zurück, wo Sie versucht haben, diese Ziffern der Öffentlichkeit in Prozenten differenziert mitzuteilen.

Die Tatsache ist folgende: daß im Budget 1983 eine völlig andere Rechnung als bisher festgehalten wird. Ich kläre Sie gleich auf.

Wenn der Herr Graf der Meinung war, nur ich könnte diese Prozentziffern herauslesen, dann muß ich ihm sagen: Vielleicht kann auch er, wenn er meinem Rechenvorgang folgt, diese Rechnung bewältigen.

Für den Hochbau wurden im Bundesvoranschlag 1983 insgesamt 6 081 Millionen Schilling angesetzt. Das ist eine Erhöhung um 19,1 Prozent. Davon entfallen auf die Instandhaltung 1 609 Millionen Schilling, also plus

Hesoun

14,7 Prozent. Für den Neubau wurden 4 472 Millionen Schilling angesetzt, das ist ein Mehr von 20,7 Prozent. Die Beschäftigungsentwicklung am Hochbau — und das ist Ihnen allen bekannt, Sie haben es selbst heute hier vorgetragen — ist weit höher als in anderen Bausparten. Dem hat die Bundesregierung und der Bautenminister Rechnung getragen, indem er dies im Budget mehr als in den vergangenen Jahren berücksichtigt hat.

Wir wissen, daß die Ausgaben in der Bauwirtschaft mit 1,7 einen sehr hohen Multiplikatorwert haben, das heißt, daß die Beschäftigungsentwicklung solcher Ausgaben sehr beträchtlich ist.

Unter dem Gesichtspunkt der Gesamtausgaben — und hier beziehe ich mich auf Ihre sieben Prozent, Herr Dr. Keimel — werde ich hier doch versuchen, eine Umstellung im Budget damit zu verbinden. Es ist vom Bautenminister zu Recht und meiner Meinung nach sehr richtig der bauwirksame Baubereich in den Vordergrund seiner Bemühungen gestellt worden. Denn wie wäre es sonst möglich, daß nichtbauwirksame Ausgaben nur um 2,2 Prozent im Budget ansteigen, bei indirekten Bauausgaben eine Verringerung sogar von 17,2 Prozent feststellbar ist, bei nichtbauwirksamen Ausgaben im Budget berücksichtigt wurde, aber bei den direkten bauwirksamen Ausgaben — und hier legen wir Wert auf diese Feststellung — ist hingegen eine Steigerung von 22,7 Prozent vorgesehen und bei der Instandhaltung von 28,3 Prozent. Und dies war ... (Abg. Dr. Keimel: Glauben Sie das wirklich?) Schauen Sie, Herr Doktor Keimel, Sie müssen das Budget zergliedern (Abg. Dr. Keimel: Das haben wir schon zergliedert!) in bauwirksame und nichtbauwirksame Maßnahmen. Dann kommen Sie auf diese Prozentsätze, die im Budget leicht erklärbar sind und die auch in den bekanntlich auch Ihnen vorliegenden baustatistischen Tabellen untermauert werden können. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich habe schon auf die beschäftigungspolitische Bedeutung und auch auf das Sonderwohnbauprogramm verwiesen. Ich habe nicht die Absicht, mich zu wiederholen.

Ich kann daher nur eines sagen: Diese Programme haben dazu beigetragen und werden dazu beitragen, die Winterarbeitslosigkeit einzudämmen. Aber es wäre sicherlich auch folgendes vonnöten, Herr Dr. Keimel: Sie haben mit keinem Wort andere Gruppen beziehungsweise andere Länder angesprochen, die sich aktiv in dieses Geschehen miteinbinden und den Menschen auch im Winter Arbeitsplätze

anbieten sollten. Sie haben mit keinem Wort davon gesprochen, daß auch die Bundesländer ihren notwendigen Beitrag leisten sollen. Denn was nützt das Sonderwohnbauprogramm, was nützen andere Programmvor schläge, wenn die Länder nicht mitarbeiten? Sie haben nochmals die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter zitiert. Sie können an dem nicht vorbeigehen. Sie haben noch einmal meinen Freund Rautner hier zitiert und versucht, die Ausführungen des Kollegen Rautner und die des Kollegen Kohlmaier zu verbinden. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wir als Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter sind nicht bereit, uns mit einem Herrn Dr. Kohlmaier an einen Tisch zu setzen (Abg. Dr. Keimel: Wissen Sie, was Sie sind? Sie sind ein überheblicher Undemokrat!), weil wir die Meinung vertreten, daß Herr Dr. Kohlmaier mit seinen Äußerungen nicht nur eine Person, nicht nur zwei Personen, sondern alle Menschen, die in der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter beheimatet sind, beschimpft hat. (Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Überheblicher Undemokrat!)

Sie, Herr Dr. Keimel, und verschiedene andere Kollegen Ihrer Fraktion haben das Startwohnungsgesetz, das wir uns nach langer Diskussion für die kleinen Familienerhalter vorgelegt haben, als nicht sozial, als nicht menschlich, als familienfeindlich bezeichnet. Letztendlich waren Sie aber doch auch beim Startwohnungsgesetz dabei und haben uns sozusagen dann unterstützt.

So ist es beim Wohnbauförderungsgesetz, das Sie hier kurz angesprochen haben. Sie haben einen Großteil — ich habe es bereits erwähnt —, nämlich 80 Prozent, für sich reklamiert. Auf der anderen Seite sind Sie der Meinung, daß hier eine Eigentumsfeindlichkeit vorhanden ist. Ja, Sie steigern sich sogar so weit, daß Sie sagen, eine Ostblockorientierung sei damit verbunden. Herr Dr. Keimel, man kann gerade Sozialisten nicht vorwerfen, daß sie eine Ostblockorientierung haben! (Zustimmung bei der SPÖ.) Wir weisen daher diese Anschuldigungen vehement zurück.

Ihre Devise, Herr Dr. Keimel, beziehungsweise die Ihrer Partei ist immer wieder die gleiche. Sie wird auch von den Menschen draußen erkannt: lamentieren, heruntermachen, was eine Sozialistische Partei, was eine sozialistische Bundesregierung macht. Wir werden uns — ich sage das sehr deutlich — auch im Baubereich von dem eingeschlagenen Weg nicht entfernen (Abg. Dr. Keimel: Das ist eine echte Drohung!), weil er erfolgreich ist für die Menschen. Die Menschen

Hesoun

draußen wissen zu unterscheiden, wer bereit ist, für sie einzutreten. *(Beifall bei der SPÖ.)* Sie vertreten sicherlich auch die Meinung, daß wir den Menschen das Bessere gönnen und nicht einen Weg der Arbeitslosigkeit antreten *(Abg. Dr. Keimel: Den haben Sie ja angetreten!)*, wie Sie ihn mit Ihrer Kursänderung propagieren wollen. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Wiesinger: Herr Präsident, was Sie jetzt gesagt haben, ist eine glatte Unterstellung!)*

Herr Doktor! Ich möchte noch auf eine andere Groteske, welche die ÖVP in den letzten Monaten begangen hat, kurz hinweisen. So wurde zum Beispiel beim ersten Eigentumsbildungsgesetz und bei der Amtshaushaltsmilliarde von der ÖVP versucht, die Hausbesitzer zu stärken. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)* Mit dieser Milliarde wollten Sie doch die Hausbesitzer stärken. *(Abg. Dr. Keimel: Lesen Sie es wenigstens!)* Das steht doch in der Zeitung, Herr Dr. Keimel. Beschweren Sie sich nicht, Sie gehen zu oft in die Zeitung. Sie sollten, wie Krejci der Meinung ist, öfters in der eigenen Partei Ihre Interpretationen geben und nicht in der Zeitung, dann kommt es nicht zu Interessenkonflikten durch Ihre Zeitungsaussagen innerhalb der Partei. Aber es ist ja nicht meine Aufgabe, darauf hinzuweisen.

Ich stelle nur fest, daß die Hausbesitzer keine Bereitschaft zeigen, diese Milliarde in Anspruch zu nehmen, die von seiten des Bundesministers und von seiten der sozialistischen Bundesregierung in Vorschlag gebracht wurde.

Zum Straßenbau noch einige wenige, aber wichtige Feststellungen. Sie haben hier wieder die ASFINAG und die ASAG angesprochen. Ich möchte nur wenige Worte damit verbinden, denn der Herr Bundesminister wird mit Sicherheit darauf reagieren. Wie weitsichtig in der Problemorientierung gerade unser Bundesminister Sekanina ist, möchte ich an Hand von einigen Darstellungen aufzeigen.

Rückgänge auf der Einnahmenseite, die Sie nicht bestreiten können, beispielsweise die Verringerung des Benzinverbrauchs, führen seit dem Jahr 1981 zu einer Stagnation. Wir haben uns bereits im Ausschuß darüber unterhalten, und ich möchte mich daher nicht sehr darüber verbreiten. Diese Entwicklung wird von allen anerkannt. Denken wir an die noch vorhandenen Wünsche, die wir in bezug auf den Straßenbau haben; eine Entwicklung, die auf der einen Seite nicht erfreulich ist, auf der anderen Seite positiv bewertet werden

muß. Das Budget 1983 muß dem Rechnung tragen. Aber sich damit zufriedenzugeben, würde heißen, daß wir resignieren. Jedoch Bundesminister Sekanina resigniert nicht, sondern er hat gleichzeitig mit dem Erkennen dieser Situation versucht, diesem Problem weitreichende Konsequenzen entgegenzustellen, und zwar sowohl in technischer, finanzieller als auch in rechtlicher Natur. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich sage das gerade an Ihre Adresse, Herr Dr. Keimel, denn leider wird diese grundsätzliche und zukunftsweisende Neuorientierung, die Bundesminister Sekanina hier in Vorschlag gebracht hat mit der ASFINAG, die Sie heute hier wieder bemängelt haben, und mit einer Novelle zum Bundesstraßengesetz, die wir zurzeit diskutieren, nicht anerkannt. Oft habe ich den Eindruck, daß Ihnen der Überblick fehlt, was den Straßenbau anbelangt, denn die Konsequenz und die Problematik wären wichtig. Anstelle von Parteipolitik sollten Konsenspolitik und Sachpolitik in den Vordergrund treten; eine Sachpolitik, die den Menschen draußen dient, die nicht nur Arbeitsplätze schafft, sondern auch der österreichischen Wirtschaft zugute kommt.

Wir wissen schon, daß durch die Motorisierungswelle im letzten Jahrzehnt nicht nur die Pkws den Straßenverkehr zusätzlich belasten, sondern daß auch in der Regel Transitaufkommen, die von Jahr zu Jahr um 20 Prozent steigen, durch Österreich rollen. Hier hat der Herr Bundesminister aus der Konsequenz, daß das Grundsystem des Ausbaus dieses Straßennetzes bevorrechtigt sein soll, ein inneres Autobahnnetz vorgeschlagen. Der Autobahnring Wien—Salzburg—Klagenfurt—Graz—Wien soll als Grundnetz bis zum Jahre 1990 fertiggestellt werden.

Diese Konzeption, geschätzte Damen und Herren, kommt nicht von ungefähr. Hier stehen Menschen dahinter, die sich etwas gedacht haben und etwas von ihrem Fach verstehen. Im Gegensatz zu Ihnen bin ich anderer Auffassung. Ich bin sehr wohl der Meinung, daß von seiten des Bundesministeriums unter der Leitung des Herrn Bundesministers wesentliche Ansätze zur Verbesserung in der Dimension, aber auch in der Bedeutung zukünftigen Straßenbaus bereits in die Tat umgesetzt wurden, vieles noch zu verwirklichen ist, aber sicherlich mit der Zielstrebigkeit und der jetzigen Vorgangsweise erreicht werden wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben in den letzten zwei Jahren die Feststellung getroffen, daß der Straßenbau

Hesoun

nicht nur sparsamer, sondern auch umweltfreundlicher zu gestalten ist. Auch hier — so darf ich sagen — hat sich der Herr Bundesminister mit seinen Kollegen im Ministerium einen Weg zurechtgelegt, nämlich — ich sage es ganz offen — daß mit der Errichtung der ASAG und der ASFINAG und mit der Verabschiedung einer Novelle zum Bundesstraßengesetz einer Realisierung der notwendigen Wünsche, die wir alle an ihn stellen, Rechnung getragen ist.

Geschätzte Damen und Herren! Ich kann aus dem Verhalten der Österreichischen Volkspartei im Zusammenhang mit diesen Gesetzesvorlagen nur eines herauslesen: daß doch der Versuch unternommen wird, das längst bekannte Neinsagerimage der ÖVP zu allen Vorlagen, die von der sozialistischen Bundesregierung kommen, bei jeder Gelegenheit gewaltig aufzupolieren.

Wenn ich hier nur einige Bemerkungen im Zusammenhang mit der ASFINAG machen darf: Herr Dr. Keimel, Sie wissen so gut wie ich, daß mit dieser ASFINAG ein Weg beschritten wird, der uns von seiten des Rechnungshofes empfohlen wird. Auf der anderen Seite zitieren Sie den Rechnungshof bei jeder Gelegenheit, wenn es gegen die sozialistische Bundesregierung geht. Wenn es aber darum geht, entsprechend dem Einfluß und den Vorschlägen des Rechnungshofes der Bundesregierung einen gemeinsamen Weg vorzuschlagen, anerkennen Sie auch den Rechnungshof nicht. Das ist wieder eine Orientierungslosigkeit; ein Vorwurf, den Sie sich hier gefallen lassen müssen. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel.)*

Wir haben mit der ASFINAG vorgelegt, daß im Bereich der Finanzierung eine zweckmäßige, wirtschaftliche Vorgangsweise parallel zu den bestehenden Konzepten, aber koordiniert im Hinblick auf die Zukunft ablaufen soll. Wir sind der Meinung, daß in Zukunft billiger gebaut werden soll. Die ASFINAG ist sicherlich ein Faktum, wie wir uns die finanzielle Voraussetzung für einen verbilligten Straßenbau vorstellen.

Wir sind aber auch der Meinung, daß mit der Novelle des Bundesstraßengesetzes eine Straffung des Netzes von Autobahnen und Schnellstraßen vorgenommen werden soll: 62 km Autobahn werden nach der Vorlage entfallen, 123 km werden zu Schnellstraßen, von 246 km Schnellstraße entfällt ein Drittel gänzlich. Das ist die Vorlage. Wir werden, so hoffe ich, ein sehr gutes Gespräch führen. Ich bin der Meinung, man sollte auch hier den

Prioritäten Rechnung tragen, nicht parteitaktische Überlegungen damit verbinden, sondern die Wirklichkeit sehen und damit für das österreichische Volk entscheiden.

Wir sind weiters der Meinung, geschätzte Damen und Herren, daß wir mit dem bisher erreichten auf dem Autobahnsektor zufrieden sein können. Es sind 1 874 km Autobahnen zu bauen, 55,8 Prozent sind bereits in Betrieb, 10 Prozent sind im Bau und 34 Prozent in Planung.

Wir wissen, daß wir für diese 10 und diese 34 Prozent noch eine große Anzahl von Subventionen an Stabilisierungsmitteln brauchen werden. Der Bundesminister ist bemüht, und daher trifft Ihr Vorwurf ihn umso weniger, daß er sich nicht bemüht.

Wir wissen, wie engagiert gerade unser Bundesminister Sekanina dafür eintritt, daß der rückläufigen Einnahme auf der einen Seite durch das Budget auf der anderen Seite Rechnung getragen wird.

Wir sind daher der Meinung, geschätzte Damen und Herren, daß wir diese Probleme nicht blind vor uns herschieben sollen. Wir sollen auch nicht im Rahmen unserer gemeinsamen Diskussion Lösungen versuchen, die als parteipolitisch — ich habe es bereits gesagt — ausgelegt werden müssen, sondern wir sollten dem Straßenbau und damit der österreichischen Wirtschaft dienen.

Ein Kollege von mir wird sich mit dem Wasserwirtschaftsfonds auseinandersetzen. Ich möchte damit nur zwei Sätze verbinden.

Der Wasserwirtschaftsfonds ist für uns nicht nur eine bauwirksame Maßnahme. Ich möchte das Kapitel Wasserwirtschaftsfonds anders umschreiben: Bauen für eine bessere, eine gesündere Umwelt! Denn in Wahrheit ist der sozialistischen Regierung gerade in diesem Bereich sehr viel gelungen. Sie hat vieles verwirklicht, was vor wenigen Jahren, ich möchte sagen, noch vor einem Jahrzehnt als Utopie, als Traum vor uns gestanden ist.

Wir haben auch in dieser Frage Klassifikationen getroffen. Es sind Schutzgebiete festgelegt worden, als Frontstellung gegen Bauvorhaben auf der einen Seite, damit aber immer wieder auch als Schutzmaßnahmen für die Umwelt. In der Zeit, in der wir leben, mehren sich eben Vorwürfe gegen den Bereich Bauen allgemein. Aber ich glaube, man sollte doch speziell die Wünsche auch jener berücksichtigen, die berechtigterweise

Hesoun

draußen den Arbeitsplatz in Anspruch nehmen wollen.

Es ist sicherlich so, daß man draußen eine weit größere Resonanz erhält, wenn man sich gegen Bauvorhaben ausspricht. Ich bin Interessensvertreter und habe die Interessen der mir anvertrauten Kolleginnen und Kollegen zu vertreten und bin daher der Meinung, daß auch ihre berechtigten Anliegen hier im Parlament zur Sprache kommen sollen.

Geschätzte Damen und Herren! Abschließend möchte ich zusammenfassend folgendes sagen: Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten einen Strukturwandel in allen Bereichen der Wirtschaft angetroffen. Allen Beteiligten und Betroffenen erschien es sicherlich richtig anzuerkennen, daß es notwendig ist, daß Strukturwandel nicht gleichbedeutend mit Arbeitslosigkeit sein soll.

Das gilt auch — und das möchte ich sehr, sehr deutlich sagen — für den Bauarbeiter. Denn jeder Strukturwandel, in welcher Branche immer, darf nicht auf dem Rücken der arbeitenden Menschen ausgetragen werden. Wenn hier gemeinsame Anstrengungen auf ein gemeinsames Ziel, nämlich die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung und damit die Verhinderung des Anstiegens der Arbeitslosenziffern und von Arbeitslosigkeit überhaupt, in den Vordergrund getreten wären, hätten wir den Menschen viel mehr gedient.

Ich bin weiters der Meinung, daß die Beschäftigungsprogramme das Ziel ebenso erreichen werden, wie das vorliegende Budget dazu beitragen wird.

Wir wissen und sind dankbar dafür, daß der Herr Bundesminister die bauwirksamen Maßnahmen in seinen Überlegungen und Konzepten in den Vordergrund stellt. Wir sind weiters der Meinung, daß er, wenn er nach den Grundsätzen, die er sich vorgenommen hat, im Straßenbau diese auch weiter verfolgt, den richtigen Weg geht.

Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte nur ganz wenige Beispiele anführen.

Für uns ist es wichtig, daß die Finanzierung des Straßenbaues abgeschlossen wird. Wir wissen, daß der Finanzbedarf des Wasserwirtschaftsfonds und die Probleme des Kraftwerksbaues an uns herantreten werden. Aber von einem, geschätzte Damen und Herren, sollten wir alle überzeugt sein: Wir werden diese Probleme im Geiste der Zusammenarbeit und des Vorranges der Sachpolitik zu

lösen haben! Und gerade, weil Wahlen vor der Tür stehen, sage ich sehr offen und sehr deutlich, weil wir als Politiker unsere Glaubwürdigkeit damit verbinden wollen: Nicht die Polemik und nicht die vordergründige Anprangerung sollen das politische Geschehen beherrschen, sondern das Wirken für die Menschen draußen, das Arbeiten für das gemeinsame Ziel, daß es diesen Menschen, die dieses Parlament letztendlich wählen, auch in Zukunft gutgehen soll. *(Beifall bei der SPÖ.)* 12.28

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Probst.

12.28

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir haben es gerade vom sozialistischen Voredner gehört: In Österreich ist alles bestens, keine Gefahr, keine Sorgen!

Dabei spürt jeder Österreicher, daß wir mitten in einer sehr ernsten Rezession stecken, dabei sind die Sorgen, daß wir in diesem Winter 100 000 Arbeitslose allein am Bau haben werden, durchaus ernst zu nehmen.

Wir wissen, daß das Bautenressort ein sehr wirksames Instrument der Konjunktursteuerung und -belebung sein kann. Und was ist die Antwort der sozialistischen Bundesregierung? — Das Bautenbudget sinkt innerhalb des Gesamtbudgets weiter ab. Der Wohnbau wird nicht verstärkt, Sonderprogramme greifen nicht.

Wenn das Konferenzzentrum in Thailand wirklich von der UNO gebaut wird, können wir Österreicher und vor allem wir Steuerzahler uns den Wiener Konferenzpalast in die Haare schmieren. Das wäre eine totale Katastrophe!

Gesprächsbereit sind Sie nicht, gute Ideen der Opposition leugnen Sie, Ihre Gesetze peitschen Sie unter Zeitdruck mehrheitlich durch.

Meine Damen und Herren! Bitte, verübeln Sie es mir nicht, aber zu solch einem schwind-süchtigen, um nicht zu sagen schwindligen Budget können wir Freiheitlichen ganz einfach nur nein sagen. *(Zustimmung der FPÖ.)*

Nun zum einzelnen: Das Bautenbudget hat einen Anteil von 7,16 Prozent am Gesamtbudget, die Zuwachsrate liegt unter der Gesamtzuwachsrate des Budgets. Der Anteil sinkt, ich habe es zitiert, von 8,85 Prozent auf

Probst

6,57 Prozent; 1980 war das noch ein Anteil von 7,11 Prozent am Budget.

Ich denke an die zwei wichtigsten Bestandteile der Förderung, die durch das Bautenbudget erfolgt. Wohnbauförderung: Da sind die gesamten Bundesmittel, inklusive jener, die über den Finanzminister laufen, insgesamt nur plus 5 Prozent.

Die Frau Staatssekretär hat uns schon einmal vorgerechnet, daß es in Wirklichkeit 7,2 Prozent wären. Ich kann dieser Rechenkunst zugegebenermaßen nicht folgen.

Die Mittel für den Wasserwirtschaftsfonds sinken von 2,7 auf 2,6 Milliarden Schilling. Der Bundesminister hat aber eine Anleihermächtigung, er kann 4 Milliarden Schilling Anleihe nehmen, davon braucht er aber allein wieder 2 Milliarden Schilling, um die Zinsen zu zahlen.

Wir erleben das gleiche Bild wie im Vorjahr. Wir reden und reden uns die Zunge füsselig, wir wissen, daß Österreich ein Land mit einem sehr hohen technischen Know-how ist, einem Engineering, um es deutsch auszudrücken, und was passiert? — Jene Bereiche, in die wir Hoffnung setzen könnten, nämlich die Bereiche der Innovation, der Forschung, sinken weiter ab, werden stark vernachlässigt. Ausgenommen dort, wo diese Mittel, diese Zuschüsse zweckgebunden sind, wie zum Beispiel bei der Wohnbauforschung und bei der Straßenforschung.

Es sinken die Mittel für die Bundesversuchs- und Forschungsanstalt Arsenal. Wie der Name sagt, könnte das ein sehr wichtiges Instrument sein, neue Wege aufzuzeigen. Wir sind hier nicht am Ende.

In Österreich sind phantastische neue Bauverfahren entwickelt worden, die in die ganze Welt hinausgegangen sind, die Österreich viel gebracht haben, nicht nur Ansehen, sondern bares Geld und gute Aufträge im Ausland. Aber die Möglichkeiten, dazu zu kommen, werden von vornherein unterminiert.

Es sinkt der Budgetanteil — allerdings gering — für das technische Versuchswesen, und es sinkt auch der Anteil der allgemeinen Bauforschung, also von Zweigen, die wir unbeschadet einer schlechten Konjunktur auf fetten hätten müssen.

Das Statistische Zentralamt hat in einer Presseaussendung festgestellt, daß das erste Halbjahr im Straßenbau einen Gesamtumsatz

von minus 28 Prozent hat, also einen Verlust von 28 Prozent. Das schließt bereits einen Verlust von 18 Prozent Arbeitsplätzen ein. Die Umsätze im Hoch- und Tiefbau, inklusive dem privaten, sind gesamtösterreichisch um 6,7 Prozent zurückgegangen.

Dort ist zu lesen, daß die Krise ernst ist und daß ein augenblicklicher Ausweg aus dieser Krise nicht gefunden werden kann. Ich glaube, daß das Statistische Zentralamt ein unverdächtigere Zeuge ist.

Hier erhebt sich die Frage: Bitte, was stimmt im einzelnen an diesen gefürchteten 100 000 Arbeitslosen? Lügen wir uns doch nicht in den eigenen Sack! Es sind doch hier wenige Menschen im Saal, die optimistisch genug sind zu glauben, daß es bedeutend weniger werden.

Wir wissen, daß auch hier der Optimismus der Unternehmer eine wesentliche Rolle spielt. Natürlich wäre es falsch krankzujammern. Aber man kann von einem Verbot des Krankjammerns nur sprechen, wenn die Regierung gleichzeitig bereit ist, positive Maßnahmen zu setzen, die der Wirtschaft dienen und die ihr helfen können. Und die fordern wird! (Beifall bei der FPÖ.)

Ein kleiner Vergleich: Das Verhältnis der Arbeitslosen am Bau vom August 1980 zum August 1982 ist 1:5, das heißt — wem das noch nicht alarmierend genug ist, dem sage ich es noch einmal ganz deutlich —, im August 1982 haben wir fünfmal soviel Bauarbeitslose zu verzeichnen als im August 1980. (Abg. Dr. K e i m e l: Für den Herrn Hesoun ist das ein Erfolg!) Für den Herrn Hesoun ist das ein Erfolg. Da kann ich Sie bestätigen.

Und wie schaut es weiter aus? Wie schaut es in dem, was Gesetz werden soll, aus? — Wir verhandeln über eine Wohnbauförderungsgesetz. Dazu möchte ich ein Land als Beispiel heranziehen; ich will nicht Lokalpatriot sein, sondern will das Bundesland Wien als Beispiel nehmen.

In Wien wurden zwischen 1971 und 1980, also in diesen neun Jahren, durchschnittlich 9 500 Wohnungen pro Jahr gebaut. 1971 waren es nur mehr 5 300. Also aufgemerkt: Die Zahl sank von 9 500 auf 5 300. Das sind um 43 Prozent weniger als im Durchschnitt der vorangegangenen Jahre. Und jeder Wiener und auch jeder hier im Haus weiß, wie kraß besonders die Wohnungsnot in qualitativer, aber noch immer auch in quantitativer Hinsicht

13700

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Probst

besonders im Bundesland und in der Bundeshauptstadt Wien ist.

In der Zeit von 1971 bis 1981 betrug in Österreich der Wohnungsabgang, das heißt der Untergang von Wohnungen, sei es, weil sie zerfallen, weil sie hygienisch und baulich nicht mehr verwendbar waren, oder weil es Abbrüche waren, sank der Wohnungsbestand um 27 Prozent des Wohnungszuganges, in Wien jedoch um 63 Prozent. Das heißt, der Wohnungsabgang in Wien ist zweieinhalbmal so groß wie im übrigen Bundesgebiet in Österreich. Es stehen also den rund 9 500 jährlich gebauten Wohnungen in Wien 6 000 Wohnungsverluste gegenüber. Das heißt, tatsächlich hat sich die Zahl der Wohnungen in Wien jährlich durchschnittlich nur um 3 500 erhöht, weil der Rest eben untergegangen ist.

Sollte in den nächsten fünf Jahren in Wien tatsächlich nur noch eine Bauleistung von 27 500 Wohnungen, wenn man das aufrechnet, erfolgen, so ist zu befürchten, daß der gleichzeitige Verlust von Wohnungen gleich groß oder vielleicht sogar größer sein wird als der Neubau. Und das, meine Damen und Herren, kann doch nicht einmal in Ansätzen als Wohnungspolitik bezeichnet werden. Wo bleibt da die wirkliche Anstrengung? Man kommt sich ja als Oppositionsredner schon nach kurzer Zeit selbst langweilig vor, wenn man immer wieder gezwungen ist, das gleiche zu predigen.

Warum geht man keine neuen Wege? Warum schaut man sich nicht in den Bundesländern um, wenn man Bundesregierung heißt und über alle gleichzeitig walten sollte? Und warum sieht man sich nicht die Verhältnisse im Ausland an? Es ist doch durch nichts zu begründen, warum es in Österreich beinahe 38 Jahre nach dem letzten Weltkrieg noch immer quantitative und qualitative Wohnungsnot und Wohnungssorgen für die junge Bevölkerung geben muß. Das muß doch endlich aufhören! Es muß doch Mittel und Wege geben, das abzustellen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Im Wohnbauförderungsgesetz 1982, das wir gerade verhandeln, geht es um grundsätzliche Fragen. Es geht um die Frage, ob die Anschuldigung der Eigentumsfeindlichkeit berechtigt ist oder nicht. Ich behaupte, sie ist es, wenn ich auch gleichzeitig gerne eingestehe, daß stark gefördertes Eigentum natürlich jederzeit eine soziale Verpflichtung hat. Daß Eigentum auch verpflichtet. Daß Eigentum im selben Moment, wo man es hat, einem nicht die absolute Freizügigkeit gibt, wenn hart erarbeitetes Steuergeld der Staatsbürger drin-

steckt. Man kann das nicht vergessen. Man muß es berücksichtigen. Aber man darf doch, wenn man neue Gesetze macht, nicht immer davon ausgehen, daß es einen Mißbrauch geben könnte. Man kann doch eine Wohnbauphilosophie für einen ganzen Staat nicht nach dem möglichen Mißbrauch ausrichten, den es geben könnte.

Ich bringe wieder ein Beispiel, und zwar münze ich das jetzt nicht auf die Sozialistische Partei; ich betone das; das ist keine Anschuldigung und keine Ostverdächtigung der Sozialisten, sondern ich nehme jetzt den Osten als Beispiel, ohne jemanden damit im Inland beschuldigen zu wollen: Im Osten gibt es — sicher auf Grund der dortigen Gesetzeslage und der dortigen Umstände — keine Spekulation oder kaum Spekulation. Im Osten gibt es aber auch keine Wohnungen oder kaum Wohnungen. Und wenn, dann sind sie hoffnungslos überbelegt. Also dort funktioniert das Verhinderungssystem perfekt. Aber das System der Beschaffung funktioniert dafür kaum, zu wenig oder überhaupt nicht.

Umgelegt auf Österreich heißt das: Weil es in Österreich den Fall der Spekulation mit Wohnungseigentum gegeben hat, kann man doch nicht sagen: Wir fördern jetzt hauptsächlich Mietwohnungen und vernachlässigen das Eigentum, denn damit wird spekuliert. Und wenn wir Eigentumswohnungen bauen, dann muß die Eigenleistung gleich höher sein, dann werden wir Hindernisse auch jenem in den Weg legen, der sich eine Eigentumswohnung bauen will. Und eines der wesentlichen Hindernisse wird dann auch sein, daß selbst nach vollständiger Rückzahlung der aushaftenden Subventionen und Darlehen eine solche Wohnung innerhalb der ersten 20 Jahre nach Errichtung nicht frei verkauft werden kann.

Bitte, das ist Eigentumsfeindlichkeit. Da steht die Idee der sozialen Verpflichtung des Eigentums eindeutig im Rang nach der Möglichkeit der Freizügigkeit des Eigentums in einem freiheitlichen Gesellschaftssystem, auf das wir eigentlich stolz sein sollten, es in Österreich zu haben. Und das, meine Damen und Herren, darf in Österreich schon aus Prinzip nicht wahr werden. Wir Freiheitlichen verwahren uns dagegen. Das geht strengstens gegen unsere Grundsätze. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es hat aber einen weiteren Nachteil. Es leidet doch eindeutig die Mobilität des Wohnungswerbers, des Wohnungseigentümers unter dieser Zwangssituation. Was heißt das? Ein Aufsteiger, ein tüchtiger junger Mensch

Probst

erwirbt eine Eigentumswohnung. Er hat die Möglichkeit, vorübergehend oder dauernd in ein anderes Bundesland zu ziehen, jedoch in eine Distanz, die für das Pendeln zu groß ist. Er hat aber ein großes Hindernis. Nämlich das, worauf andere stolz sind, hindert ihn sehr: Er ist Eigentümer einer Wohnung. Er kann also nicht in ein anderes Bundesland gehen, es sei denn, es gelingt ihm, diese Wohnung zu verkaufen. Diese Wohnung hat ihn viel Schweiß, viel Arbeit gekostet und er hat viel Geld hineingesteckt. Jetzt wird ihm die Landesverwaltung einen angemessenen Verkaufspreis für diese Wohnung vorschreiben. Das heißt, wieder ein Grund, diesen Ruf zum Aufstieg nicht zu befolgen. Er wird bleiben. Er wird aus den gleichen Gründen bleiben, aus denen bisher viele Menschen bleiben mußten, allein, weil sie es nicht übers Herz brachten, die billige Mieterschutzwohnung aufzugeben. Er wird nicht in die neue Stadt gehen, denn dort kann er den gleichen Zirkus noch einmal beginnen und muß zu einem jüngeren Datum in eine Eigentumswohnung einsteigen, als er es in seiner Heimatstadt getan hat, was ihn wieder viel mehr Geld kostet. Und das ist hier gleich ein Hinweis auf eine weitere krasse Ungerechtigkeit, die es in Österreich gibt.

Neben der ungeheuren Unterschiedlichkeit des Lohnsystems für gleichwertige Arbeit in Österreich, die das Zweieinhalbfache erreicht, gibt es auch diese krasse Ungerechtigkeit nicht nur im Mieterschutz, sondern auch im geförderten Neubau. Wir haben in Österreich bei Neubauwohnungen, das heißt Wohnungen, die nach dem Krieg nach dem Wiederaufbaufonds, nach dem Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds und nach dem Wohnungsförderungsgesetz 1968 errichtet wurden, Unterschiede in der Quadratmeterbelastung der Miete bis zum Zehnfachen. Das heißt, es gibt Wohnungen, die 2,50 S bis 4 S pro Quadratmeter kosten, und es gibt Wohnungen, die 35 bis 40 S pro Quadratmeter kosten. Das alles läuft unter der Überschrift „sozialer Wohnbau“, meine Damen und Herren! Bitte, wo ist das sozial, wenn in einem Block von 100mal 100 Metern vier Bauwerke stehen mit vier verschiedenen Mietzinssätzen und gleicher Wohnqualität? Es ist kein Qualitätsunterschied zwischen Wohnungen festzustellen, die fünf, zehn oder fünfzehn Jahre alt sind. Auch damals hat man gewußt, wie man zu bauen hat. Das ist eine Ungerechtigkeit, und an die denkt kein Mensch bei Überlegungen, wie man ein Wohnbauförderungsgesetz ändern könnte!

Ich habe jetzt als Freiheitlicher für das Wohnungseigentum geredet. Ich möchte jetzt

als Freiheitlicher bewußt für den Mieter sprechen. Und erst jetzt wird mein starkes Eintreten für das Wohnungseigentum so richtig verständlich. Denn was passierte mit dem Mieter bisher, und was wird nach den Vorstellungen der Regierungspartei weiter passieren?

Der Mieter einer Genossenschaftswohnung wird weiterhin Grundkostenanteile und Baukostenanteile zahlen müssen. In geringeren Raten als der Eigentümer, aber er muß sie zahlen. Er muß sie genauso zahlen wie später der Eigentümer. Er zahlt, zahlt und zahlt ein Leben lang. — Empfinden wird er dies in dem Zeitpunkt, in dem er sich verändern will, in dem er woandershin will, in diesem Augenblick wird ihm bewußt werden, daß er ein Leben lang für eine Sache Geld bezahlt hat, die ihm nie gehört. Er hat in einer Eigentümerfunktion bezahlt für etwas, was ihm nie gehört, was einer anonymen Wohnungsgenossenschaft gehört. Und das, meine Damen und Herren, bedarf auch einer Überlegung. Das ist eine krasse Ungerechtigkeit gegenüber dem Mieter. Das hat er nicht verdient. Auch das gehört geändert! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte es der Sozialistischen Partei noch einmal besonders eindringlich vor Augen führen. Es gibt hier den Weg einer Lösung: die Möglichkeit, einmal Eigentümer werden zu können. Die gesamte Materie ist natürlich ungeheuer kompliziert. Es ist noch keiner hierhergekommen und hat uns Patentlösungen vorgelegt. Es gibt keine. Es ist ungeheuer schwierig. Es ist sogar in anderen Staaten schwierig. Das Ganze steht ja vor dem Hintergrund der Bauwirtschaft in unseren europäischen, am Zweiten Weltkrieg beteiligten Staaten überhaupt. Es ist jedermann klar, daß 38 Jahre nach dem Krieg der sogenannte Wiederaufbau seinem Ende zugeht. Es ist jedermann klar — man spricht es nicht gerne aus —, daß der Anteil der Bauwirtschaft an der Gesamtwirtschaft auch in Österreich um 1, 2 oder 3 Prozentpunkte zu hoch ist. Wir merken ein überdeutliches sogenanntes Gesundtschrumpfen, das uns weh tut. Es ist ein Gesundtschrumpfen, das in einem Tempo vor sich geht, das so rasant ist, daß wir befürchten müssen, daß wertvollste Substanz an Bauwesen mitgerissen wird; in einer Art und Weise mitgerissen wird, die nicht wieder gutzumachen ist. Und davor sei gewarnt.

Wir haben Vorschläge gemacht. Es gibt zum Beispiel einen — um wieder auf die Frage Eigentum oder Miete zurückzukehren —, wo ich die schwerere Diskriminierung des Mieters sehe. Es ist doch gerade im Sinne der Bauwirtschaft die Frage nicht unerheblich:

Probst

Was macht der österreichische Steuerzahler mit seinem Geld? Und es sei noch einmal die Lanze für das Eigentum gebrochen aus einem ganz einfachen Grund: Es ist für jeden Angehörigen dieses Hauses, für jede politische Partei in Österreich klar, daß es einen deutlichen Wertunterschied zwischen Konsum und Investition geben muß. Wir Politiker haben gegenüber den Menschen in diesem Land eine gewisse Modellfunktion, eine Vorbildfunktion, eine Vorzeige- oder Führungsfunktion. Wir sollten den Menschen in diesem Land zeigen, daß es sinnvoller ist, ihr Geld in den Kauf einer Eigentumswohnung zu investieren, damit die Bauwirtschaft und im Endeffekt die Gesamtwirtschaft zu fördern, als ihr Geld dem Konsum zu opfern. Wir wissen doch, wie wesentlich die Bauwirtschaft als Konjunkturbelebungsinstrument eingesetzt werden kann. Ich drücke es kraß aus — man mißverstehe mich nicht —: Es ist doch wirklich besser, sein Geld in die heimische Wertschöpfung, in die Bauwirtschaft zu stecken, wo heimische Menschen davon profitieren, wo es Arbeitsplätze sichert, als Konsumgüter, womöglich importierte Konsumgüter, zu kaufen oder sein Geld in Form von Urlauben zu exportieren.

Es sei hier nicht dem Protektionismus das Wort geredet; ich halte das für gefährlich. Die Zeit für derartige Maßnahmen ist vorbei. Wir leben vom internationalen Handel. Gerade ein exportorientiertes Land wie Österreich sollte sich seiner Pflicht und vor allem seiner Chancen bewußt werden und diesbezüglich keine Mißstimmung erzeugen.

Aber trotzdem ist es sehr wesentlich, hier bewußt zu denken. Mein Beispiel gilt ja bis zu einem gewissen Grad auch für den Konsum im Land; das ist nicht zu leugnen. Das Bauwesen ist eine Investition, die wirtschaftlich weiter greift. Das gilt vor allem für den arbeitsplatzintensiven und arbeitskraftintensiven Hochbau.

Wir Freiheitlichen haben immer wieder gefordert, daß ein Mieter jener diskriminierten Art, die ich gerade geschildert habe, in die Lage versetzt wird, eine Mietwohnung nach Ablauf einer gewissen Zahl von Jahren als Eigentum zu erwerben. Wir haben Anträge gebracht, ich möchte Ihnen das deutlich in Erinnerung rufen, wir werden es immer wieder fordern: Diese Möglichkeit, eine Mietwohnung als Eigentum zu erwerben, müßte ins neue WFG, ins Wohnbauförderungsgesetz 1982 hinein. Das muß möglich sein. Wenn das nicht möglich ist, sehe ich keine Chance, diese

Ungerechtigkeit zu beseitigen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich appelliere an die Sozialistische Partei, hier mitzudenken und solche Wege zu ermöglichen. Das wäre eine Lösung, um auch den Wert des Wohnens den Menschen bewußter zu machen.

Denn, meine Damen und Herren, Untersuchungen zeigen, daß wir im Wohnbewußtsein ein deutliches West-Ost-Gefälle haben. Müssen wir, die wir im Osten leben, uns das immer sagen lassen?

Ich habe als stärkstes Beispiel die Gemeinde Wien erwähnt. Die Bewohner der Stadt Wien wurden zwischen den beiden Kriegen und nach dem Krieg mit der Beistellung von billigen Sozialwohnungen verwöhnt. Es ist uns klar, daß heute die Misere darin besteht, daß diese Sozialwohnungen den Standard der zwanziger und dreißiger Jahre haben. Das ist logisch.

Aber in den größeren Städten, auch in Graz, ist in der Bevölkerung das Bewußtsein eingekehrt, daß Wohnen eine Selbstverständlichkeit sei, die stärkstens von der Allgemeinheit mitzutragen sei. Das ist falsch. Wohnen ist eine derart hochwertige und zentrale Angelegenheit, daß der Mensch dahin gebracht werden soll, daß er das als zentrale Aufgabenstellung seiner gesamten familiären Wirtschaftspolitik betrachtet. Das eigene Nest, die eigene Wohnung, ist wichtiger als das Auto vor der Tür, als der schöne Urlaub oder auch wichtiger als das Wochenendhaus. Denn die Wohnung ist der Ort seiner Familie, und über die Wertigkeit der Familie in einer Gesellschaft, in einem Staat muß ich hier wohl nicht mehr sprechen.

Deshalb trete ich dafür ein, daß man sich des Wertes des Eigentums gerade auf dem Sektor Wohnen bewußt wird. Deswegen halte ich das für so wichtig, und deswegen muß schon aus psychologischen Gründen, um eben dem Wunsch des Menschen nach Eigentum nachzukommen, die erwähnte Möglichkeit stärker gefördert werden. Nicht angebracht ist die Bereitstellung billiger Wohnungen, die keine Freude erwecken, wo die Investitionslust fehlt, wo die Lust, selbst beizutragen, überhaupt nie aufkommt, weil das ja ohnehin nicht einem selbst gehört. Das würde nur Ungerechtigkeiten schaffen. Es muß eben diesem sozialen psychologischen Element des Wohnens stärker Rechnung getragen werden. Das erfordert eine gesunde Gesellschaft. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Probst

Aber wie sieht die Antwort der Bundesregierung aus? Herr Bundesminister! Ich möchte an Sie besonders appellieren. Wir haben versucht, den Appell an die Frau Staatssekretär zu richten. Wir sind bei sozialistischen Experten in der Verhandlung und auch bei Kollegen aus dem Parlament eigentlich eher auf ein geneigtes Ohr gestoßen als bei der Frau Staatssekretär; ich muß das sagen. Es geht um die Frage Rückzahlungsbegünstigungsgesetz, jene Möglichkeit, die einem Wohnungseigentümer den Weg öffnet, durch sofortige Rückzahlung aushaftender Kredite, aushaftender Wohnbauförderungsdarlehen, 30, 40 oder 50 Prozent der aushaftenden Kreditsumme zu sparen. Er zahlt also etwa die Hälfte zurück und hat damit seinen ganzen Kredit erledigt; daher „Rückzahlungsbegünstigungsgesetz“.

Damit wird impliziert, daß der, der vorzeitig einen 50jährigen Kredit zurückzahlt, ein Geschäft macht. Mitnichten, meine Damen und Herren, denn sogar ein schlechter Mathematiker merkt sofort, daß ein Kredit, der 35, 50, 70 oder 100 Jahre läuft, auf gar keinen Fall eine Belastung ist, sondern ein Bombengeschäft für den, der den Kredit genießt; das ist klar.

Wenn einer freiwillig zurückzahlt, dann mag er vielleicht schon wieder einmal spekulieren oder mißbrauchen. Aber was ist denn der Effekt? Das Finanzamt bewertet solcherart aushaftende Kredite mit 6, 12, 13 bis 16 Prozent ihrer Nominalsumme. Mehr ist das Geld, das da aushaftet, einfach nicht mehr wert. Wenn jetzt einer durch eine vorzeitige Rückzahlung begünstigt ist, dann ist es der Staat, dann ist es der Finanzminister, und dann sind es und sollen es die Wohnungssuchenden in diesem Lande sein; denn mit diesem Geld könnte man wieder beschleunigt Wohnungen bauen. Das Eigentumsbedürfnis der Menschen, die früher zurückzahlen, ist befriedigt. Der Betreffende hat dann die Verfügungsgewalt über die Wohnung. Aber bitte es hat noch keiner eine Wohnung ins Ausland getragen. Jede Wohnung kam bisher Österreichern zugute und hat Wohnbedürfnis befriedigt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich bitte Sie, Herr Bundesminister, lassen Sie diesen Appell nicht ungehört an Ihrem Ohr abprallen! Überlegen Sie, ob wir dieses Gesetz, das mit ... *(Abg. Anton Schlager: Fordern, nicht bitten!)* Ich fordere, bitte, ja ich lasse mich „auftanken“. „Fordern“ klingt so oppositionell. — Überlegen Sie bitte — ich fordere Sie auf —, ob es nicht vernünftiger wäre, die Geltungsdauer dieses Gesetzes um wei-

tere zwei Jahre zu verlängern. Es kann doch nach allen Aspekten, die wir geschildert haben, nur positiv für Ihren Säckel sein, für die Fonds sein, die davon profitieren, und für die Wohnungssuchenden, die davon sichtlich profitieren.

Wenn einer vorzeitig zurückzahlen will, dann soll er es tun. Es weiß ja jeder, daß er eigentlich kein Geschäft macht, sondern daß die Republik Österreich und die Wohnungssuchenden das Geschäft machen. Also wenn er will, dann soll er. Das machen ja viele allein schon aus dem Wunsch nach unabhängigem Eigentum und nicht immer nur, um zu spekulieren. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Ein weiteres sehr wesentliches Kapitel, wesentlich vor allem für die schon in der ÖROK, in der Österreichischen Raumordnungskonferenz, als solche bezeichneten Ostgrenzgebiete und wirtschaftlich schwachen Regionen, ist der Bundesstraßenbau in Österreich. *(Abg. Ing. Murer: Pyhrn Autobahn!)*

Herr Bundesminister! Hier sei Ihnen gern konzedierte, daß Sie die Situation in Österreich mit Abstand betrachtet haben, das heißt, daß Sie selbst Abstand gewonnen haben. Über den Dingen stehend haben Sie gesehen, wo viel gebaut wurde, wo noch viel nachzuholen ist. Sie haben den Osten Österreichs verstärkt ins Programm aufgenommen. Sie haben das wahrscheinlich — ich meine, das ist nicht Ihre persönliche Schuld — mindestens um fünf Jahre zu spät getan, sonst wäre es vielleicht zu einigen der wirtschaftspolitischen Schwächen in jenen Regionen nicht gekommen. Der Bundesstraßen- und Autobahnbau sind natürlich ein sehr wesentliches Instrument einer Wirtschaftspolitik, einer Infrastrukturpolitik.

Es sei auch der gute Wille konzedierte, den Sie gezeigt haben mit Ihrer ASAG und vor allem mit dem Finanzierungsinstrument für alle Sondergesellschaften, mit der ASFINAG. Die ASAG bei der A 2, bei der A 9 und vor allem bei der S 6 und S 36 ist, sofern sie wirksam wird, das heißt, überhaupt die Finanzierung mit außerbudgetären Mitteln — um da keine Kompetenzstreitigkeiten anzurühren — sicher bei Ihnen von gutem Willen getragen.

Vor allem die ASAG hat aber einen Nachteil: Hier werden durchaus rationelle und durchaus kostengünstigere Großbaustellen geschaffen, große Bauabschnitte, die ein großes Volumen an einem Punkt der Region, im südlichen Niederösterreich, in der Steiermark

Probst

und in Kärnten konzentrieren. Das ist, vom Geld her gesehen, positiv, von der Auswirkung auf die Arbeitsplatzsituation, die Arbeitsmarktlage, negativ. In einem Punkt sehr negativ deshalb, weil die Streuung fehlt. Ich habe es schon betont, ich werde es immer wieder betonen: Zu einem Straßenbaukonzept gehört sicher auch der regional gestreute Ausbau, die Renovierung der Bundesstraßen, und zwar der peripheren Bundesstraßen überall.

Wir haben zum Beispiel in der Oststeiermark eine katastrophale Situation der gesamten Bauwirtschaft. Dort ist im Bundesstraßenbereich fast jede Tiefbaufirma imstande, mit anzubieten, sie hat die Kompetenzen und die Möglichkeiten, und dort könnte stark geholfen werden. Sie haben konzentriert.

Noch etwas zur Fremdfinanzierung. Sicher stimmt der Vorwurf — den müssen auch wir erheben —, daß die Fremdfinanzierung unseres Autobahn- und Schnellstraßennetzes, des höherrangigen Verkehrsnetzes in Österreich, eine Flucht aus dem Budget ist.

Sicher stimmt es, wenn wir sagen, die dadurch entstehende höhere Zinsenbelastung ist vertretbar, weil das im Gegensatz zu vielen anderen Ressorts, zu vielen anderen Ausgaben, wo Sie auf Schulden wirtschaften, wo Sie Schulden auf Teufel komm raus machen, vertretbar unseren Kindern und Kindeskindern gegenüber ist, denn auch sie, und bei manchen Straßenbauvorhaben nur sie, profitieren von dem, was wir ihnen heute hinbauen. Also ist es vertretbar, wenn sie auch daran mitzahlen.

Aber es ist bedenklich, wenn wir wissen, daß eine derartige Finanzierung einen Straßenbau genau viermal so teuer werden läßt. Das heißt, eine Straße, eine Autobahn, ein Abschnitt kostet nicht 100 Prozent, sondern de facto 400 Prozent. Wenn Sie es nachrechnen, werden Sie feststellen: Die Finanzierung liegt in dieser Höhe. Das ist bedenklich, das sollten wir wissen.

Es bleibt Ihnen nicht erspart, sich immer und immer wieder, bei jeder Budgetverhandlung, mit Ihren Ressortkollegen und mit dem Säckelwart der Nation um eine Umschichtung zu streiten. Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Versuchen Sie doch mehr aus dem kraftfahrzeugbezogenen Steueranteil für Ihren Straßenbau zu kriegen! Versuchen Sie doch endlich jene Umschichtung, die wir Freiheitlichen schon immer fordern, zu erreichen, daß die Differenz zwischen den 13 Prozent Energieumsatzsteuer und den 18 Prozent Benzin-

steuer, das sind 5 Prozent von der Umsatzsteuer auf Treibstoffe, daß diese 5 Prozent wenigstens dorthin kommen, wohin sie gehören, nämlich in Ihr Straßenbaubudget. Versuchen sie doch, das zu erreichen. Es gibt hier Möglichkeiten der Umschichtung.

Es ist nicht einzusehen, warum die Autofahrer, warum der Lastverkehr, also der Wirtschaftsverkehr, in Österreich ununterbrochen die Melkkuh für alle Budgetlöcher Österreichs sein soll. Das muß doch einmal aufhören, sonst können wir das nicht mehr bezahlen, sonst können wir es nicht mehr finanzieren.

Es gibt noch ein weiteres Gesetz, dessen Vorlage im Unterausschuß verhandelt wird, das ist das Bundesstraßengesetz. Auch hier ist sehr löblich, daß wir hier in erster Linie Umweltfragen diskutieren, das heißt, beim Bundesstraßenbau soll auf Anliegen und Fragen des Umweltschutzes Bedacht genommen werden.

Wir Freiheitlichen haben gebeten und moniert, daß auch der Aspekt des Denkmalschutzes, des Ortsbild- und Ensembleschutzes hineinkommt. Es ist uns gesagt worden, daß das im Begriff „Umweltschutz“ bereits inkludiert sei. Ich persönlich glaube es nicht. Wir werden sehen, wie die Verhandlungen diesbezüglich laufen. Ich würde mich freuen, wenn dieses berechnete Anliegen Aufnahme fände.

Ein Paragraph ist im derzeitigen Bundesstraßengesetz vorhanden, der uns weh tut, weil er eigentlich eine Schildbürgerei ist, eine Schildbürgerei an jenen, die betroffen sind, wenn durch ein Gebiet eine neue Straße gebaut wird. Das ist der § 20 Abs. 3 des derzeit geltenden Bundesstraßengesetzes, der vorsieht, daß bei Enteignungen, wenn man sich über die Summe geeinigt hat, die Finanzprokuratur innerhalb eines Jahres Einspruch erheben kann. Das heißt, sie kann ein Jahr warten und dann zu Gericht gehen und den Kaufpreis anfechten.

Das geht dann in der Praxis — wir wissen das aus dem Volksanwaltschaftsbericht — so vor sich, daß ein Mensch vor der Tatsache steht, sein Grund wird für die Bundesstraße benötigt. Nach dem Enteignungsgesetz — geben Sie es freiwillig her?, nein, das brauche ich für meinen Hof — wird enteignet. Im Laufe des Prozesses beziehungsweise vor Gericht einigt man sich auf einen Kaufpreis, der kriegt 3 Millionen für seinen Grund, kriegt es ausbezahlt. Die Bagger fahren auf das Grundstück, beginnen zu graben. Der

Probst

Mann mit dem Ausbezahlten kauft sich ein Ersatzgrundstück oder ein Ersatzobjekt, bezieht das, wohnt da drin.

Nach einem Jahr wird ein Prozeß begonnen und nach mehreren Jahren Prozeßdauer ergeht ein Urteil, die Kaufsumme von 3 Millionen, die er ausbezahlt bekommen hat von der Republik Österreich, war zu hoch, er muß 1 Million von den 3 Millionen zurückzahlen.

Und das, meine Damen und Herren, hat, wie auch die Volksanwaltschaft berichtet, in den meisten Fällen die Möglichkeiten der Betroffenen überstiegen. Das heißt, sie mußten das eben erst angekaufte Ersatzobjekt, das Haus, das sie sich hingebaut haben, wieder verkaufen, weil sie die Schulden an die Republik nicht zurückzahlen konnten.

Das ist unfair, das ist eine Täuschung des Staatsbürgers. Das muß ins neue Bundesstraßengesetz, das kann so nicht bleiben. Herr Bundesminister! Das ist eine Gangart, die wir Freiheitlichen nicht gewillt sind, zu dulden und zu tolerieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wissen Sie, zu dem ganzen Problem der Auftragserteilung, der Konjunktursteuerung durch die Republik Österreich, vor allem durch das Bautenministerium, kann man schon noch einiges sagen. Es hat einem ja, vor allem jene, die so wie ich, aus tiefster Überzeugung der Ansicht sind, daß das Konferenzzentrum in Wien zum jetzigen Zeitpunkt fehl am Platz ist, obwohl ich nichts gegen ein Konferenzzentrum habe... Schön, es kostet sein Geld, bringt auch seine Umwegsrentabilität, aber doch nicht gegründet auf derartig unsichere Kantonisten wie zum Beispiel die UNO. Das zeigt sich ja bei der Geschichte mit Thailand, nicht gegründet in diesen Beträgen in Regionen vorstoßend, die doch so stark von der Weltwirtschaftssituation abhängen. Großkonferenzen sind ein Symptom einer florierenden Weltkonjunktur. Die Kleinkonferenzen sind ein Zeichen, ein Indikator für die Rezession, meine Damen und Herren, und es ist kein Silberstreif einer Erholung am Horizont.

In der Situation haben Sie Ihren Bau begründet mit den Worten: Ja, wir kurbeln ja die heimische Wirtschaft an. Donawitz wird vom Stahl monatelang leben, die Tischler in Österreich werden leben, alle werden leben.

Ich habe es betont, dem Protektionismus das Wort zu reden wäre unzeitgemäß, gefährlich und falsch, denn die anderen im Ausland hören das ja auch und denken sich ihren Teil

und könnten reagieren. Für ein Fremdenverkehrsland, für ein Exportland, wie Österreich das ist, wäre das äußerst gefährlich.

Aber bitte, Herr Bundesminister, was halten Sie denn davon? Ist es denn richtig, daß Sie als Bundesminister beziehungsweise Ihr Ressort die Wiener Internationale Schule ausschreiben und schon in die Ausschreibung hineinnehmen, daß dieser Sichtziegelbau mit bundesdeutschen Klinkern anzubieten ist?

Wenn Sie da schreiben: österreichische Klinker, ist es vielleicht auch falsch, ganz sicher ist es falsch, wenn Sie „deutsche“ hineinschreiben. Wenn Sie nichts hineinschreiben, sondern nur die ÖNORM oder die Bedingungen, die Größen, die diese Klinker haben müssen, und zwar so hineinschreiben, daß auch der Österreicher mitbieten kann, dann geht die Sache in Ordnung, dann müßten wir es uns gefallen lassen, daß ein ausländisches Produkt unter Umständen, weil deutlich billiger, mit Vorzug behandelt wird.

Aber vorher versprechen darf man es nicht und ausrichten auf das ausländische Produkt darf man es nicht.

Und auch das ist falsch, das ist nicht der Weg, die heimische Wirtschaft zu fördern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe versucht, Mißstände, Positives und Möglichkeiten aufzuzeigen. Ich glaube, wir sollten eines nicht vergessen — und das ist wichtig —: Unsere gesamte Politik in Österreich steht und fällt mit dem Glauben unserer Staatsbürger an den Sinn der Politik, mit dem Vertrauen, das der Österreicher, vor allem der Unternehmer, der kleine, der mittlere, aber auch der große Unternehmer in die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes setzt.

Ich glaube, nichts ist so wichtig, wie gerade in Zeiten einer ernsten Krise, die auch von außen auf uns zukommt, unseren Mitbürgern im Inland, jenen, die bereit sind, ein Risiko einzugehen, jenen, die bereit sind, Arbeit, Lasten auf sich zu nehmen, Mut und Vertrauen zu geben, ihnen vorzuzeigen, daß wir alle, ganz egal, ob wir ganz links, ganz rechts oder in der Mitte stehen, Gesetze vorgeben, die nicht von reinen Ideologien getragen sind, die nicht von Klassenkampf oder von irgendeiner Bündewirtschaft beherrscht sind, sondern Gesetze geben, die so sinnvoll sind, daß man sie vollziehen kann, daß man auch Vertrauen in die Kontinuität einer vernünftigen und sinnvollen Gesetzgebung haben kann und

13706

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Probst

daß vor allem der Mensch in Österreich auch Vertrauen in die Stabilität der Verhältnisse in Österreich haben kann.

Dann wird er auch wieder den Mut zur Investition haben, dann wird er auch wieder den Mut haben, Außergewöhnliches zu leisten. Wir müssen ihm die Basis bieten, daß seine Leistung auch honoriert wird. *(Beifall bei der FPÖ.)* 13.10

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schemer. Ich erteile es ihm.

13.10

Abgeordneter **Schemer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie nicht anders zu erwarten, versuchen die Sprecher der Oppositionsparteien auch heuer wieder den Beweis zu erbringen, daß in den zwölf Jahren, in denen unser Land von Sozialisten regiert wird, die Wohnbauleistung ungenügend ist. Die Sprecher der Opposition meinen, daß unser Wahlversprechen, 5 000 Wohnungen jährlich mehr zu bauen, nicht erfüllt werden konnte. *(Ironische Heiterkeit des Abg. Vetter.)*

Diese Behauptung, meine Damen und Herren, Herr Kollege Vetter, ist unrichtig, und ich werde Ihnen dafür heute den Beweis erbringen. *(Abg. A. Schlager: Wird aber schwerfallen!)* Sie müssen nur zuhören, Herr Kollege.

Von 1971 bis 1980 wurden in Österreich durchschnittlich 47 995 neue Wohnungen errichtet, wohl um 2 000 weniger in der Summe als versprochen.

Während jedoch — das sagte ich einmal bereits — die durchschnittliche Wohnungsgröße 1970 bei etwa 70 Quadratmeter lag, betrug sie 1979 bereits 90 Quadratmeter.

Hätten wir also nach 1970 in gleicher Größenordnung weitergebaut, so wäre die Wohnbauleistung sicherlich bei weit über 50 000 Wohnungen gelegen. Darüber hinaus, Hohes Haus, müssen wir ja heute für einkommensschwache Mieter immer höhere Miet- und Wohnungsbeihilfen gewähren, weil die gestiegenen Baukosten und die Hochzinspolitik den monatlichen Aufwand für die Mieten ununterbrochen steigen lassen.

Die Österreichische Volkspartei hat immer von familiengerechten Wohnungen gesprochen, obwohl das Erbe ihrer geistigen Väter,

die berühmte Zimmer-Küche- und Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung, noch immer zu hunderten das Bild unserer Stadt prägt. Die ÖVP hat von der Familiengerechtigkeit gesprochen, hat geredet, geredet, geredet, aber das war auch schon ihre einzige Leistung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Voraussetzung für den Bau moderner, familiengerechter Wohnungen haben jedoch die Sozialisten bereits zu einer Zeit geschaffen, als Sie, meine Herren von der Opposition, den sozialen Wohnbau überhaupt in Frage stellten und die Meinung vertraten — und das tun Sie auch noch heute —, daß die Wohnung eine Ware sei wie jede andere. Den Beweis dafür haben Sie ja gebracht bei den Verhandlungen über das neue Mietrecht.

Die Wohnung, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann keine Ware sein, denn sie ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Eine gut ausgestattete Wohnung ist ein Teil der Lebensqualität des Menschen und der Familien. Eines ist jedoch richtig: Eine erfolgreiche Wohnungspolitik wird ohne bestimmte Vorstellungen über den Bedarf und die Nachfrage nicht betrieben werden können. Daher hat das Bundesministerium für Bauten und Technik im Rahmen der Wohnbauforschung den Auftrag erteilt, eine Prognose über den Bedarf bis 1985 auszuarbeiten. Das Schwerkraft liegt auf einer regionalen Bedarfsschätzung. Obwohl im Westen Österreichs auf Grund der Bevölkerungsverschiebung eine größere Nachfrage eingetreten ist, müssen wir im Osten und besonders in Wien berücksichtigen, daß eine Qualitätsverbesserung eintreten muß.

So möchte ich mich als Wiener Abgeordneter dem Wohnbau in Wien zuwenden. Der Herr Abgeordnete Keimel hat vor wenigen Tagen in der Presse vermerkt, daß Wien Wohnbaumittel in der Höhe von 1 Milliarde Schilling horte, sie unproduktiv auf die hohe Kante lege, statt diese Gelder zu verbauen. Ich nehme an, er hat das vom Wiener ÖVP-Gemeinderat Hahn gehört, einem ÖVP-Wohnbauexperten, der sich, als ich in den siebziger Jahren noch Gemeinderat in dieser Stadt war, durch besondere Unwissenheit ausgezeichnet hat. Wahr, Hohes Haus, ist vielmehr, daß in Wien bereits im August 1 Milliarde Schilling zur Förderung von 1 411 neuen Wohnungen bewilligt wurde. 1982 werden in Wien insgesamt 3 804 neue Wohnungen gefördert. Dazu kommen die Mittel für die Wohnungsverbesserung. Hier zeichnet sich ein wahrer Boom ab.

Schemer

Die Darlehensvolumen für die Verbesserung, Herr Kollege Probst, werden heuer von den ursprünglich geplanten 785 Millionen Schilling auf 1 Milliarde Schilling aufgestockt werden. Wurden schon 1970 bis 1981, in diesen zehn Jahren, 77 199 Anträge zugesichert, so sind es heuer in Wien bis Ende September bereits 11 388. Das müssen Sie doch zur Wohnbauleistung dazurechnen.

Herr Kollege Probst! Sie sprechen immer von der Revitalisierung, von der Erneuerung der alten Wohngebiete. Ja, wir haben diesen Weg auch in Wien beschritten und wir legen natürlich das Schwergewicht beim Wohnbau auch auf die Erhaltung, auf die Modernisierung alter Wohnungen. Das müssen Sie doch zur Neubauleistung hinzurechnen, dann kommen Sie doch auf eine ganz andere, eine sehr erhebliche Summe. (*Abg. Probst: Was bleibt objektiv gesehen mit den untergehenden Wohnungen? Die Zahl der Wohnungen nimmt ab!*) Ich werde dann noch darauf zurückkommen. Sie dürfen ja nicht vergessen, daß wir hier ein sehr tristes Erbe aus der Gründerzeit übernommen haben. Ich werde darauf noch replizieren.

Herr Kollege Probst! Durch die Einführung eines neuen Computersystems konnte die Frist zwischen Einreichung und Ausstellung des Bescheides für den vorzeitigen Baubeginn von Verbesserungen auf etwa vier Wochen reduziert werden. Wien hat seit 1979 16 Milliarden Wohnbauförderungsmittel vergeben. Der Bau von 30 000 neuen Wohnungen konnte damit gesichert werden. Dazu kommen Wohnungsverbesserungskredite für weitere 50 000 Wohnungen. Das heißt also, Hohes Haus, daß in den letzten vier Jahren 85 000 Wiener Wohnungen neu errichtet oder modernisiert wurden, daß für 170 000 Familien die Wohnungssituation entscheidend verbessert werden konnte.

Und da kommt der Herr Dr. Keimel und spricht von einem Bankrott der Wiener Wohnbaupolitik. Solche „Bankrotte“, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, können Sie sich wünschen. Wenn Sie solche „Bankrotte“ hätten, dann würden Sie nicht bereits zwölf Jahre auf den Bänken der Opposition sitzen. Sie werden das sicherlich auch weiter tun. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Am 2. Oktober 1981 hat der Wiener Bürgermeister Gratz die 200 000ste Wiener Gemeindewohnung ihrer Bestimmung übergeben. Das bedeutet, daß in Wien bereits jede vierte Familie eine Gemeindewohnung hat. Allein nach 1945 wurden 145 000 solcher Wohnungen

errichtet. Das heißt aber auch, daß rund 700 000 Menschen in dieser Stadt keinen Wohnraum hätten, wenn wir diese Zielsetzung nicht durchgesetzt hätten. (*Abg. Probst: Wäre es nicht schön, wenn diese Leute die Möglichkeit hätten, das in ihr Eigentum überzuführen?*)

Schauen Sie, darüber haben wir ja schon sehr ernstlich einmal gesprochen und beraten. Wenn Sie heute die Möglichkeit schaffen, Wohnraum, der im Besitz der Stadt steht, an Private zu verkaufen, dann wird es in einer gewissen Zeit nicht mehr möglich sein, den Wohnungsbedarf der Wohnungssuchenden zu decken, denn wenn eine Wohnung heute verkauft wird, ein Privater sie erwirbt, dann hat die Stadt keine Verfügungsberechtigung mehr. Und in dieser Stadt gibt es noch immer etwa 20 000 registrierte, vorgemerkte Wohnungssuchende, weitere 60 000 haben sich angemeldet, sind nicht gewertet worden. Und wenn man die Wohnungen so sukzessive verkauft, dann kann man sich vorstellen, wie das ausschauen wird. (*Abg. Dr. Keimel: 80 000 Wohnungssuchende sind eine erfolgreiche Wohnungspolitik!*) Ja, Herr Dr. Keimel, dann wird es eine Wohnungsspekulation geben, die Sie durch Ihre Gesetze bewirkt haben. (*Beifall bei der SPÖ.*) Es werden in den Inseratenplantagen Ihrer Zeitungen, besonders im ÖVP-„Kurier“, Zehntausende Wohnungen im Jahr angeboten und warten auf den Bestbieter. Preise werden verlangt, die sich die arbeitenden Menschen und die Familien überhaupt nicht leisten können.

Das ist in Wirklichkeit Ihre Politik gewesen, die Sie damals betrieben haben, als Sie die Möglichkeit hatten, dieses Ressort zu vertreten. (*Abg. Dr. Keimel: 15 000 können ihre Miete nicht mehr bezahlen!*) Besonders in den Jahren der Alleinregierung haben Sie alles darangesetzt, zu verhindern, daß die Menschen zu einem erschwinglichen Preis zu einer Wohnung kommen. Das ist Ihr Verdienst, daß Sie die Möglichkeit geschaffen haben, die Spekulation anzuheizen. Sie haben nicht die Möglichkeit geschaffen, den Wohnungssuchenden zu helfen. Das ist die Wahrheit, und das können Sie mit Ihren Zwischenrufen überhaupt nicht wegdiskutieren. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Keimel: 17 000 können in Wien ihre Heizkosten nicht mehr zahlen!*)

Die Wohnungspolitik Wiens, Hohes Haus, war in den letzten Jahren von der Zielsetzung geprägt, genügend Wohnraum zu schaffen, das Wohnen preisgünstig zu gestalten und genügend Arbeitsplätze zu sichern.

Schemer

Es tut mir sehr leid, daß Sie so spät herein gekommen sind, Herr Abgeordneter Keimel, wir hätten uns bereits früher, zu Beginn meiner Rede, über diese Problematik unterhalten können. Sie haben nicht gehört, was ich vorher gesagt habe, sonst hätten Sie sich vielleicht diese Zwischenrufe jetzt erspart. (*Abg. Dr. Keimel: 17 000 können in Wien die Betriebskosten nicht bezahlen!*) Ja, ja, die teuren Kredite, verursacht durch die kapitalistische amerikanische Hochzinspolitik (*Heiterkeit bei der ÖVP*), sind auch in Wien und auch in den anderen Bundesländern, meine Damen und Herren, nicht ohne Folgen geblieben. Daher hat die Wiener Landesregierung – es ist mir sehr recht, daß Sie jetzt diesen Zwischenruf gemacht haben, ich hätte das fast vergessen – 100 Millionen Schilling zur Zinsstützung genehmigt, um die Wohnkosten der Familien, der Bevölkerung in tragbaren Grenzen zu halten. Es gab eine Nachförderung für die Bauten der Jahre 1979 und 1980.

Der Prozentsatz der gering verzinsten Landesdarlehen wurde 1981 auf 60 Prozent für Eigentumswohnungen, 65 Prozent für Genossenschafts- und 70 Prozent für Gemeindewohnungen angehoben. Alles Maßnahmen, Herr Dr. Kreimel, um zu ermöglichen, daß auch einkommensschwächere Schichten in dieser Stadt zu einer modernen, familiengerechten Wohnung kommen.

Ich habe schon gesagt, daß Sie heute wieder gegen Ihr besseres Wissen davon gesprochen haben, daß es in Wien ein Wohnbaudebakel gebe. Sie können diese Behauptung so oft wiederholen, wie Sie wollen, sie wird nicht richtiger. Es ändert sich überhaupt nichts an den Tatsachen. Das müssen Sie, bitte, zur Kenntnis nehmen.

Hohes Haus! Auch die Stadterneuerung kommt immer mehr zum Tragen, und die Neubauprojekte verlagern sich vom Stadtrand in das Stadtgebiet hinein. Resümee: Die Gesamtzahl der für 1982 vorgesehenen geförderten Wohnungen beträgt in Wien 8 139; diese Zahl ist durch Computerauszug belegt. Daran, Herr Dr. Keimel, können – ich sage es noch einmal – Ihre Polemiker und die Zahlenspieler der ÖVP überhaupt nichts ändern! Was Sozialisten versprechen, wird auch gehalten. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Keimel: Lügen!*) Vom Bodensee bis zum Neusiedler See, vom Waldviertel (*Abg. Vetter: Lassen Sie das Waldviertel in Ruhe!*) bis in das Kärntnerland. (*Abg. Dr. Keimel: Was haben Sozialisten versprochen und halten es auch?*) Da waren Sie nicht herinnen, als ich das erklärt habe. Ich

werde es Ihnen nachher noch einmal erzählen, ich werde eine Privatvorlesung für Sie machen, damit Sie das endlich einmal begreifen, Herr Dr. Keimel! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das vom Nationalrat beschlossene Sonderwohnbauprogramm konnte zwar durch den Einspruch der ÖVP-Bundesräte etwas verzögert, aber nicht verhindert werden. Wien wird also etwa Mittel für 1 500 Wohnungen beantragen, und zwar für den 2., 9., 11., 14., 17., 19., 20., 21. und 22. Bezirk. Aus der Althaus-Milliarde steht dem Land Wien ein Betrag von 560 Millionen Schilling zur Verfügung. Hier wird eine weitere intensive Präsentation im Bereich der privaten Hausbesitzer notwendig sein. Die Förderung bietet sich ja vor allem zur Vorfinanzierung und zur Verwendung nach dem Mietrechtsgesetz an. Das gleiche gilt für das Startwohnungsgesetz, und hier möchte ich der Frau Staatssekretär Eypeltauer herzlichen Dank sagen, weil sie es ermöglicht hat, auch aus den Mitteln der Wohnbauforschung Projekte zu fördern. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*)

Herr Dr. Keimel, ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie da sind, sonst hätte ich gar keinen Diskussionspartner. Mit größtem Interesse habe ich heute Ihr positives Eintreten für den Straßenbau vermerkt. Herr Dr. Keimel, da dürften Sie in Ihrer Partei aber sehr einsam dastehen. Sowohl der Herr Dr. Mock als auch der stellvertretende ÖVP-Parteiboss Dr. Busek vertreten ja auch den Slogan, den Sie auch plakatieren: Mehr Grün statt Beton. (*Abg. Dr. Keimel: Und Gift!*) Sie sollten sich, Herr Dr. Keimel, in dieser Frage weniger an uns wenden, sondern an Ihre Parteifreunde. Ich las mit ganz besonderem Interesse eine Aussage in Ihrer Broschüre, die eine andere Art von Politik propagiert. Hier steht, was den Straßenbau betrifft: Abschaffung des Kfz-Pauschales, Anheben der Mineralölsteuer, Anheben der Einfuhrzölle für Kraftfahrzeuge. Sie verlangen eine Straßenstellplatzgebühr und eine drastische Drösselung des Straßenbaues. Das sind die Forderungen der ÖVP, die sie draußen propagiert, um Stimmen der Grünen zu bekommen. Heute stellen Sie sich da her in das Haus und verlangen in Wirklichkeit mehr für den Straßenbau. So schaut Ihre doppelzüngige Politik aus. Daran können Sie überhaupt nichts ändern. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Keimel: Sagen Sie doch, wer der Autor ist, Herr Schemer!*)

Es war ein Redner in Ihrer Versammlung, der das gesagt hat. (*Abg. Dr. Keimel: Wer denn?*) Sie haben das noch publiziert und geben das hinaus, weil Sie glauben, Sie kön-

Schemer

nen damit Stimmen fangen. (*Abg. Dr. Keimel: Wer ist denn das?*)

Mit großer Freude können wir feststellen, daß ab 17. Dezember die Flughafenautobahn mit Ausnahme eines kleinen Teilstückes befahren werden kann und daß die Außenring-Autobahn zwischen der Süd- und Westautobahn fertiggestellt werden kann. Der Bauabschnitt der A 22 – Donauuferautobahn von der Floridsdorfer Brücke bis zur Brigittenauerbrücke – soll im kommenden Jahr begonnen werden. Ich verbinde das, Herr Bautenminister, mit der Bitte um den raschen Weiterbau bis zur Praterbrücke. Wir glauben, dieses Stück sollte Priorität haben, weil die etwa 9 000 Bewohner von Kaisermühlen seit Jahren durch den Bau von UNO-City, Reichsbrücke und Hochwasserschutz schweren Umweltbelastungen ausgesetzt sind.

Ich habe in wiederholten Gesprächen mit Herrn Minister Sekanina auch den Weiterbau der Südosttangente, der A 24, verlangt. Ein echtes Anliegen von zehntausenden Donaustädtern, weil sich täglich bis zu 70 000 Fahrzeuge im Straßennetz des 22. Bezirkes einen Schleichweg suchen.

Der Weiterbau der B 3 nach Floridsdorf und der B 8 nach Aderklaa ist ebenfalls äußerst dringend, ebenso der Bau der zweiten Westeinfahrt nach Wien. Eine Volksbefragung hat ja hier ein klares Votum ergeben.

Den Standpunkt der Sozialisten zum Straßenbau im städtischen Bereich möchte ich etwa so formulieren: Wir wollen keine autogerechte Stadt, sondern eine Stadt, in der die Menschen ein Maximum an Lebensqualität vorfinden. Wir müssen jedoch, Hohes Haus, zur Kenntnis nehmen, daß es eben in Wien 600 000 Kraftfahrzeuge gibt. Solange das Auto ein Privileg der Begüterten war, war von einer Reduzierung des Straßenbaues keine Rede. Da hat es überhaupt keine Rolle gespielt, daß man für wenige Sonntagsfahrer den Wienerwald durch eine Höhenstraße zerschnitten hat. Die damalige Wiener Stadtverwaltung – sie war ja nicht gewählt worden, sondern vom Heimwehr-Regime ernannt – hat den Bau angeordnet mit der Begründung, daß damit die Arbeitslosigkeit bekämpft werde. Für 50 Groschen Stundenlohn haben die ausgesteuerten Arbeiter eine Straße in den Grüngürtel gebaut, damit die Repräsentanten einer kleinen Schicht Autoausflüge auf den Kahlenberg unternehmen können. Das war damals die Einstellung der Herrschenden.

Wo sind damals die Umweltschützer geblieben? Wo sind sie gewesen? Wo haben sie damals protestiert? Es gab sie nicht, denn damals war das Protestieren gefährlich. Wer protestiert hat, Herr Dr. Keimel, ist nach Wöllersdorf gekommen. Das war das einzige Ergebnis, das man damals mit Protesten erreichen konnte.

Wenn Sie, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, ehrlich wären, so sollten Sie nicht so verschämt von mehr Grün und weniger Beton reden. Sie sollten klar sagen, wir wollen das Autofahren in der Stadt reduzieren – Sie sagen es sowieso in dieser Broschüre. (*Abg. Dr. Keimel: Darf ich die anschauen?*) Ja, ich werde sie Ihnen dann gerne zeigen. (*Abg. Dr. Keimel: Also bitte, geben Sie mir sie!*) Sie müssen sie sowieso in Ihrem Archiv haben, dies ist ja eine Zusammenfassung der Reden, die am Mitarbeiterkongreß der Wiener Volkspartei im März 1981 gehalten wurden, also eine Sache, die nur ein Jahr alt ist. Es ist zwar ein ÖVP-Ladenhüter, aber zeitmäßig ist das sicherlich noch aktuell. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Unsere Einstellung, Hohes Haus, zum Straßenbau ist eine andere. Unsere Zielvorstellung lautet: Entlastung der Wohngebiete vom Durchzugsverkehr, Bündelung des Verkehrs auf leistungsfähigen Straßen, Priorität für das öffentliche Verkehrsmittel. Das sind die Zielvorstellungen der Sozialisten, und diese werden wir auch in Zukunft vertreten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*)

Sie verlangen die Drosselung des Autoverkehrs überhaupt. Also Sie müssen sich bitte entscheiden, wofür Sie sind, für mehr oder weniger Autos. Ihre politischen Aussagen schwanken ja täglich, stündlich, würde ich sagen. Sie wissen ja in Wirklichkeit nicht mehr, was Sie noch vor einem Jahr verkündet haben, was Sie gestern noch verkündet haben. Manche Redner kommen heraus, erklären etwas, der nächste Redner kommt heraus, erklärt das Gegenteil. Das ist ein Spiegelbild Ihrer Politik. Die Folge davon ist auch, daß Sie heute schon zwölf Jahre auf den Bänken der Opposition sitzen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte, Hohes Haus, die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, um auch für den Bau des Behördenzentrums Kagran zu danken, das ein Gerichtsgebäude, ein Finanzamt und ein Polizeikommissariat umfassen wird.

Der 22. Bezirk, die Donaustadt, flächenmäßig der größte Bezirk Wiens mit 104 Quadrat-

13710

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Schemer

kilometern, mit 100 000 Einwohnern erhält somit ein eigenes Gericht. Ich danke Ihnen, Herr Bundesminister Sekanina, ich danke besonders auch dem scheidenden Justizminister Dr. Broda, der unser Anliegen ganz hervorragend unterstützt hat.

Nachdem auch heute wieder über den Bau des Konferenzzentrums gesprochen wurde (*Abg. Dr. Keimel: Das kommt später!*), obwohl das natürlich in den Bereich des Finanzressorts gehört, muß ich auch ganz kurz dazu Stellung nehmen, weil die rechte Seite des Hauses offenbar auch hier die Wahrheit noch immer nicht zur Kenntnis nehmen will. Wir haben es wiederholt gesagt: Der Bau des Konferenzzentrums geht ausschließlich auf die Initiative der ÖVP zurück! Wenn Sie heute von einem „Konferenzpalast“ sprechen, dann handelt es sich in Wirklichkeit um einen ÖVP-Konferenzpalast und einen „ÖVP-Saurier“. Das geht ja auch eindeutig, Herr Dr. Keimel, aus Ihren Plakaten hervor. Der Saurier, den Sie darstellen, ist tiefschwarz dargestellt; das ist Ihnen offensichtlich noch nicht aufgefallen. Sie haben noch nicht bemerkt, daß die Saurier in Wirklichkeit dort tiefschwarz präsentiert werden, und das ist letztlich die Wahrheit. Ihnen geht es da wie mit den Blümchen-Plakaten, mit denen Sie die letzten Wahlkämpfe bestritten haben. Auch hier haben Sie offensichtlich schlechte Berater gehabt, aber es ist ja letzten Endes Ihr Problem.

Sie argumentieren in der Frage Konferenzzentrum, daß sich in der Zwischenzeit einiges geändert habe. Ja bitte schön, was hat sich denn geändert? — In Wahrheit nichts, außer, daß Sie heute der Meinung sind, damit Wählerstimmen gewinnen zu können. Sie können jedoch die Wähler nicht täuschen, und die Wahlergebnisse im Burgenland und in Salzburg haben sehr deutlich gezeigt, was die Bürger von Ihren Parolen halten. (*Abg. Vetter: Krems an der Donau nicht vergessen!*)

Ich bin zutiefst überzeugt davon, daß Ihnen am kommenden Wahltag die Bürger wieder die entsprechende Antwort geben werden. Sie, meine Damen und Herren von der Volkspartei, werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß Sie noch lange auf den Bänken der Opposition zu verweilen haben werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) 13.37

Präsident Mag. Minkowitsch: Für den Zwischenruf „Sie lügen!“ erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Keimel den **O r d n u n g s r u f**.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Lußmann. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Keimel: Jetzt habe ich mit dem Kreisky gleichgezogen!*)

13.38

Abgeordneter **Lußmann** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Sie gestatten, daß ich mich zunächst mit den Ausführungen meiner Vorredner beschäftige, und zwar zunächst mit jenen des Herrn Kollegen Schemer, aber wenn Sie gestatten, nur mit dem sachlichen Teil.

Es hat also der Herr Kollege Schemer wieder das Sonderwohnbauprogramm angeschnitten, und ich möchte Ihnen jetzt einmal sagen, warum zum Beispiel die Steierer dieses Sonderwohnbauprogramm der Bundesregierung nicht angenommen haben: weil es nämlich das Fünffache kostet und weil die Steiermark zum Beispiel ein eigenes Sonderwohnbauprogramm hat, das mit 900 Wohnungen auch wesentlich mehr Wohnungen umfaßt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte in diesem Zusammenhang die Frage stellen, warum zum Beispiel keiner der Bürgermeister der sozialistisch geführten Großgemeinden dieses Bundesonderwohnbauprogramm angenommen hat — das wurde ihnen ja angeboten —, warum es die sozialistischen Bundesländer, nämlich Kärnten und Burgenland, gleichfalls nicht angenommen haben.

Es hat der Herr Kollege Hesoun gesagt, die Länder sollten überhaupt mehr zum Beschäftigungsprogramm beitragen. Ja darf ich Ihnen sagen, daß zum Straßenbauprogramm die Steiermark zum Beispiel 1,5 Milliarden Schilling vorfinanziert hat. Gerade vor einer halben Stunde habe ich erfahren, daß das Land Oberösterreich zur Vorfinanzierung von reinen Bundesvorhaben 3,6 Milliarden Schilling vorgestreckt hat.

Herr Kollege Hesoun! Sie haben unter anderem den Versuch unternommen, den Herrn Dr. Keimel als umstritten hinzustellen. Ich darf Ihnen dazu wirklich nur einen einzigen Satz sagen: So umstritten wie so mancher bei Ihnen ist bei uns wirklich keiner, schon gar nicht der Dr. Keimel! Bei uns kriegt auch keiner einen Maulkorb umgehängt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Hesoun, wenn Sie schon den Mut haben, immer Arbeitslosenziffern aus dem Ausland hier zu präsentieren, die Arbeitslosenziffern aus der Bundesrepublik

Lußmann

zu bringen, so muß man Ihnen auch deutlich sagen, daß die Arbeitslosen eines Helmuth Schmidt doch nicht die Arbeitslosen eines Helmuth Kohl sind. Es kann doch niemand erwarten, daß innerhalb weniger Wochen diesbezüglich Wunder geschehen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und nun, meine Damen und Herren, lassen Sie mich vordringlich auf das Bundesstraßenbudget eingehen. Das Bundesstraßenbudget 1983 ist ein Not- und Scheinbudget, das die tatsächliche prekäre Situation verschleiern soll. Ein Notbudget deshalb, weil in Wahrheit 550 Millionen Schilling Mindereinnahmen, zweckgebundene Einnahmen gegenüber heuer, also 1982, aufscheinen und auch bereits 1982 ein realer Rückgang gegenüber 1981 zu verzeichnen war – und das gerade im Bautenministerium, beim Kapitel Bauten, dem doch eine so hohe beschäftigungspolitische Bedeutung beikommt.

Wir alle wissen, daß 80 bis 85 Prozent der Aufträge in Österreich von der öffentlichen Hand kommen.

So war wohl der Weisheit letzter Schluß, hier muß etwas geschehen, und es ist auch etwas geschehen: es wurde ein Scheinbudget erstellt. Lassen Sie mich kurz darauf eingehen.

Da ist zunächst einmal die Odyssee der 1,5 ASFINAG-Milliarden auf der Einnahmenseite, die gleich dreimal verkauft wurden.

Zunächst einmal gibt es im Bundesfinanzgesetz 1982 einen Artikel 8 a, der dem Finanzminister eine Überschreitungsermächtigung in der Höhe von 2,1 Milliarden für Sondervereinbarungen mit den Ländern gibt. Das, Herr Minister Sekanina, haben Sie nie beansprucht. Da hätten Sie Geld zur Genüge gehabt. Im Gegenteil: Es wurde dann im 1. Budgetüberschreitungsgesetz am 1. April 1982 über denselben Betrag eine Überschreitung mit der Begründung genehmigt, das ginge schneller als die Kreditaufnahme auf dem Kapitalmarkt.

Zum dritten wird nun die ASFINAG diese 1,5 Milliarden auf dem Kapitalmarkt aufnehmen und an den Bund überweisen. Das heißt, diese 1,5 Milliarden werden außerbudgetär aufgenommen, gehen vorübergehend ins Budget, um später dann wieder an den Absender zurückzugehen. Ja bitte sehr, der Zweck ist offensichtlich, nämlich nur die Optik aufzufrisieren. Weil das großartig klingt, wenn da höhere Mittel zur Verfügung stehen. In Wahr-

heit ist es aber so, daß das Defizit verschleiert wird, weil diese Mittel ja eigentlich schon verbraucht sind.

Dieser Trick ist so perfekt gelungen, daß sogar die Bauwirtschaft darauf hineingefallen ist – das wurde heute schon zitiert, nicht so, wie ich es jetzt bringe, aber in der österreichischen Bauzeitung im November 1982 steht, daß eine Steigerungsrate von 23 Prozent für die Bauwirtschaft zu ersehen ist. Mittlerweile werden diese Herrschaften auch schon ernüchtert sein, nachdem prognostiziert ist, daß 80 000 bis 100 000 Arbeitslose in der Bauwirtschaft zu befürchten sind. Da muß doch wohl bei dieser Diskrepanz irgend etwas nicht stimmen: große Erhöhung auf der einen und mehr Arbeitslose auf der anderen Seite.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich auf noch eine Kosmetik auf der Ausgabenseite hinweisen. Die Rückzahlungen an die Sondergesellschaften wurden um 1,425 Milliarden Schilling vermindert. Logischerweise sind natürlich dann die baueffizienten Mittel höher. Aber wie, bitte sehr, ist das zu vereinbaren, wenn uns der Herr Finanzminister unentwegt erklärt, wie das mit dem Schlüssel Bau gegenüber Finanzierung bei der ASFINAG sei, nämlich 1 : 1. Das heißt, 50 Prozent für Bauaufwand, 50 Prozent für Finanzierung.

Wir haben wiederholt schon vorgerechnet, daß das unmöglich ist, es sei denn, er beginnt sofort zu tilgen, nämlich im nächsten Jahr mit einem Ansatz von mindestens 7 bis 7,5 Milliarden Schilling. Angesetzt jedoch sind 3,470 Milliarden, das ist weniger als die Hälfte – und das sind nicht einmal die Zinsen.

Andererseits soll die ASFINAG heuer noch 2,3 Milliarden und im nächsten Jahr 4,3 Milliarden Schilling auf dem Kapitalmarkt aufnehmen. Es haften derzeit schon 44 Milliarden Schilling bei den Sondergesellschaften an Schulden aus. Davon allein 18 Milliarden Schilling als Zinsen, Zinsen für Vorgriffe im Bau, das heißt, daß die Zinsen allein jetzt schon um 3 Milliarden Schilling höher sind als die zweckgebundenen Einnahmen eines Jahres für den Straßenbau. Das ist doch wohl bedenklich!

Das heißt aber zugleich mit den Neuaufnahmen, daß wir im nächsten Jahr mit mindestens 50 Milliarden Schilling Schulden bei den Sondergesellschaften rechnen müssen. Zusätzlich sind ungefähr 30 Milliarden Schilling im Bauprogramm vorgesehen. Und weit und breit kein ernsthafter Ansatz zur Tilgung!

13712

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Lußmann

Meine Damen und Herren! Daß die Kreditfinanzierung ihre Grenzen längst erreicht hat, weiß jeder, der sich mit der Materie befaßt, der den Rechenstift zur Hand nimmt. Und wir sind da in bester Gesellschaft. Es gibt diesbezüglich eine Stellungnahme des Wirtschaftsförderungsinstitutes. Die Arbeiterkammer hat das gesagt, auch der Rechnungshof — zum Unterschied vom Herrn Kollegen Hesoun — liest das anscheinend ganz anders.

Anfang dieses Jahres hat das auch der Finanzminister offen zugegeben. Schließlich haben Sie, Herr Minister Sekanina, ja auch zugegeben, daß es ohne zusätzliche Finanzierungsmittel einfach nicht mehr weitergehen kann, und im „KURIER“ haben Sie im Rahmen eines Interviews erklärt, man müßte das auch vor den Wahlen einbekennen. Trotzdem wird weiterhin wider besseres Wissen die ASFINAG der Öffentlichkeit und dem Straßenbenützer als Königsidee verkauft, ohne schonungslose Aufklärung, daß jeder Kilometer Autobahn oder Schnellstraße das Zwei- bis Dreifache an Finanzierungskosten verursacht und schließlich, gemessen an den Baukosten, den vierfachen Preis kostet, wie wir es schon von der Tauernautobahn her wissen.

Es hat die Österreichische Volkspartei immer schon auf diese unverantwortliche Finanzierungspraxis hingewiesen. Leider muß man in diesem Zusammenhang noch auf etwas anderes hinweisen: Zumindest ebenso schlimm wie die Finanzierungspraxis ist die Tatsache, daß diese durch die SPÖ auf üble demagogische Art hinsichtlich der Arbeitsplatzsicherung mißbraucht wird. Es wird nämlich der Öffentlichkeit und den Bauarbeitern zu suggerieren versucht, daß durch die ASFINAG Hunderte Arbeitsplätze gesichert würden, niemand sagt aber der Öffentlichkeit und den Bauarbeitern, daß mit dieser Methode nicht nur die Amortisationskosten explodieren, sondern daß diese Milliarden eines Tages fehlen werden, für viele Jahre fehlen werden, um tausenden Bauarbeitern eine kontinuierliche Beschäftigung zu sichern.

Es sind in den letzten zehn Jahren schon 45 000 Bauarbeiter weniger geworden. Das ist doch schon eine Folge dieser Politik. Waren es 1973 noch rund 192 300 Beschäftigte im Hoch- und Tiefbau, so waren es heuer zur besten Zeit nur mehr zirka 147 500.

Bei einer geschätzten Arbeitslosigkeit von 80 000 bis 100 000 im heurigen Winter würde das heißen, daß nur mehr ein Drittel der Bauarbeiter beschäftigt ist; gemessen am Stand

von 1973 ist das sogar nur mehr ein Viertel. Dabei gäbe es genug Arbeit, sie ist nur zu teuer geworden, zu teuer geworden mit dieser Praxis und dieser Politik. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Straßenbau erschöpft sich aber nicht nur in der Aufgabe der ASFINAG, denn hier sind bekanntlich nur 270 km Autobahnen und Schnellstraßen zu finanzieren. In der Dringlichkeitsreihung von 1980 sind jedoch 1 027 km an Autobahnen und Schnellstraßen reihungsrelevant und 2 884 km an Bundesstraßen der Kategorie B.

Wenn wir das Ausbautempo der letzten zehn Jahre hernehmen, so sehen wir, daß nur 100 km pro Jahr ausgebaut wurden. Wenn wir nun dazunehmen die vielen Kilometer, die hier gar nicht in der Dringlichkeitsreihung verankert sind — das hat einmal irgend jemand ausgerechnet —, so müßte man, um einen Schlußpunkt zu setzen, 45 Jahre warten, bis der letzte Kilometer ausgebaut ist.

Bitte sehr, dann droht doch zusätzlich die Gefahr, daß die Rückzahlungen an die Sondergesellschaften und die steigenden Erhaltungskosten den Weiterbau überhaupt völlig lahmlegen, und damit wäre auch für den Minister die Zeit der Kompetenzlosigkeit gekommen, denn für Ratenzahlungen und um Löcher im Asphalt zu stopfen, braucht man wirklich kein eigenes Ministerium. Wie viele Menschen aber auf Ortsumfahrungen oder Entschärfungen von Gefahrenstellen warten, davon kann ich selber ein Lied von meiner engeren Heimat singen, und es gibt wahrscheinlich keinen Abgeordneten, der nicht irgendwelche Probleme dieser Art gleichermaßen hat.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Thema Verkehrsverlagerung beziehungsweise zur Bedeutung von Bundesstraßen generell noch ein paar Sätze sagen. Alle Prognosen attestieren dem motorisierten Straßenverkehr zumindest bis zum Jahr 2000 weitere Zuwachsraten. Das heißt, dies ist das von der Bevölkerung vorrangig gewünschte Verkehrssystem. Das ist doch zugleich ein eindeutiger Auftrag zum weiteren Ausbau der Bundesstraßen einerseits und andererseits zugleich in einem demokratischen Land, wie wir es sind, auch ein eindeutiger Auftrag für uns als Abgeordnete.

Aber es gibt auch genug andere Gründe, daß die Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene, denn das wird ja immer diskutiert, vorläufig noch ein Wunsch-

Lußmann

denken so mancher Experten bleibt, und das betrifft auch den öffentlichen Verkehr. Es haben allein Post und Bahn derzeit ungefähr 55 600 km an Straßenverkehrslinien – diese Zahlen habe ich in den Budgetunterlagen gefunden – gegenüber zirka 6 000 km Schienenstrecken der Österreichischen Bundesbahnen.

Unter Einbeziehung sämtlicher Straßen, die wir in Österreich haben – Landesstraßen, Gemeindestraßen, Forststraßen, Privatstraßen und so weiter –, sind es jetzt gute 185 000 km, die unter Verkehr stehen. Es ist daher, meine Damen und Herren, durch nichts gerechtfertigt, daß die Verbesserung und Erhaltung dieses Netzes nur halbherzig und zweitrangig behandelt wird. Aber es gibt noch genug gewichtige andere Gründe, wie die der Verkehrssicherheit, des Energieverbrauches und natürlich der allerwichtigsten, die der Bauwirtschaft hinsichtlich Vollbeschäftigung.

Dieses Straßenbudget kann daher nur als Überbrückungshilfe betrachtet werden. Es sind zu viele Fragen, die weiterhin offenbleiben. Darf ich einige nennen. Zum ersten: Für die bisherigen Kreditschulden müßte ein hieb- und stichfester Amortisationsplan erstellt werden. An die Eins-zu-Eins-Faustregel glaubt wohl außer dem Finanzminister niemand.

Zum zweiten: Offenzulegen ist ein langfristiger Finanzbedarf für das gesamte Bundesstraßennetz, sowohl für die Stufe 1 und 2 der Dringlichkeitsreihung 1980 und auch eine ausreichend dotierte Erhaltung.

Zum dritten: Diesem Gesamtbedarf, inklusive ASFINAG, sind die Real- und Gesamteinnahmen nach der gegenwärtigen Budgetgepflogenheit gegenüberzustellen. Also die Bundesmineralölsteuer und die Mauten, damit auch der Nichtfachmann und die betroffene Bevölkerung weiß, wie das eigentlich gehandhabt wird.

Zum vierten: Einzubekennen ist aber auch die gesamte Abgabenleistung aus dem motorisierten Verkehr. Wir haben zum Beispiel die Tatsache, daß allein an Mehrwertsteuer und Treibstoff, Neuwagenkäufe und Mauten rund 15 Milliarden Schilling eingehen. In Summe betragen die Abgaben aus den Steuern, Gebühren, Mauten und Strafgeldern nahezu 40 Milliarden Schilling.

Hohes Haus! Offensichtlich ist die Regierung nicht in der Lage, aus diesem Abgaben-

potential einerseits die legitimen Forderungen des Straßenbenützers zu erfüllen und andererseits den Grundbedürfnissen von Staat und Wirtschaft nach einem leistungsfähigen Straßennetz zu entsprechen.

Es ist symptomatisch, daß dieser Regierung sich anderes einfällt, als die nächste Generation mit diesen Kosten zu belasten, wenn gleich wir alle wissen, daß diese kommende Generation weiß Gott genügend Probleme zu lösen haben wird. Dieser Politik kann man die Zustimmung nicht erteilen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.52

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Keimel zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

13.53

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Sie haben mir einen Ordnungsruf erteilt. Sicherlich, in der Hitze des Gefechtes – wir sind ja nicht in einem Nonnenkloster – habe ich zum Abgeordneten Schemer gesagt: „Das ist eine Lüge!“ Bitte, das entspricht sicherlich nicht der Qualifikation des Hauses, ich bitte auch mein Temperament dabei zu verstehen, ich werde auch nicht so scharf richten bei anderen, aber dieser Ordnungsruf veranlaßt mich doch, quasi den Wahrheitsbeweis anzutreten – nicht dieser Aussage, sondern den der unrichtigen Darstellung.

Abgeordneter Schemer wollte demonstrieren – er hat es genauso gesagt –, daß die Österreichische Volkspartei gegen den Straßenbau und für Steuererhöhungen bei den Autos und so weiter sei, und darauf habe ich ihm erklärt: Das ist eine Lüge! Sie haben hier mit einer Broschüre gewinkt und haben gesagt, diese sei von der ÖVP.

Meine Damen und Herren! Im März 1981, vor eineinhalb Jahren, hat die Wiener ÖVP eine Enquete abgehalten unter dem Titel „Eine andere Art von Politik, weil wir Wien lieben“. Und wie es bei der ÖVP so üblich ist, sprechen bei solchen Enqueten Referenten, es werden Wissenschaftler eingeladen, Nicht-ÖVP-Mitglieder und so weiter.

Nun hat der Abgeordnete Schemer etwas zitiert oder dargestellt, und ich habe immer wieder dazwischengerufen: Wer ist denn der Autor? Und wissen Sie, wen er zitiert hat? –

Dr. Keimel

Den uns allen bekannten Universitätsdozent Dr. Bernd Lötsch.

Meine Damen und Herren! Wenn etwas wahrheitsgemäß dargestellt werden soll, wenn eine Diskussion seriös sein sollte, dann sollten Sie auf meine mehrmalige Frage auch erklären: Jawohl, es war der Universitätsdozent Lötsch, während die ÖVP Wien in ihren Darstellungen dann und in ihren Zielsetzungen – und das hätten Sie zitieren müssen – zu ganz gegenteiligen Meinungen gekommen ist. *(Zwischenrufe des Abg. Schemer.)*

Herr Abgeordneter Schemer! Ich sage, mein Zwischenruf war temperamentvoll, bringen Sie es zusammen zu sagen: Das ist nicht die ÖVP-Meinung gewesen, ich habe Universitätsdozent Dr. Bernd Lötsch, kein Mitglied der ÖVP, zitiert. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Schemer: Das ändert nichts an der Wahrheit! Sie haben den Ordnungsruf verdient!)* 13.55

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Weinberger. Ich erteile es ihm.

13.55

Abgeordneter Weinberger (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Richtigstellung des Kollegen Keimel war praktisch keine; Kollege Schemer hat ja nur eine Broschüre vorgezeigt, die mit den besten Wünschen „pro Wien“ von Erhard Busek verteilt wurde. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)* – Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Redezeit ist beschränkt, daher darf ich mit meinem Debattebeitrag beginnen.

Alle Welt macht sich Sorgen um die Situation im Wirtschaftsbereich, und diese Sorgen sind leider nicht weniger geworden. Wenn die ÖVP meint, daß wir Sozialisten die Schwierigkeiten nicht erkennen, so darf ich Ihnen sagen: Sehr wohl hat auch Österreich Schwierigkeiten, nur war es dank einer sozialistischen Bundesregierung leichter, diese Schwierigkeiten zu bekämpfen. Und das ist geschehen! *(Beifall bei der SPÖ.)* Man könnte den Eindruck bekommen, wenn man hier oppositionellen Debattenrednern zuhört, daß es nur in Österreich Schwierigkeiten gäbe.

Der letzte Donnerstag, meine Damen und Herren, hat aber hier eine rühmliche Ausnahme gemacht. Es sind die beiden Bundesminister Broda und Rösch nicht geehrt worden, aber sie sind bedankt worden für ihre

Tätigkeit. Und das ist etwas Schönes, etwas Verbindendes, speziell nach zwölf Jahren, in denen man immer nur Schlechtes von diesem Pult aus seitens der Oppositionsparteien über die Minister, die halt die Verantwortung für ihr Ressort tragen, gehört hat. Ich möchte auf Schlagzeilen, zum Beispiel im „Kurier“ von letzter Woche, verweisen. Dort geschah es genauso wie von den Rednern der Oppositionsparteien.

Worum geht es denn bei den Budgetberatungen? – Und da hieß es etwa: Es geht darum, neue Schulden zu machen, neue Löcher aufreißen oder andere zustopfen, es geht um Steuern, um Zuwendungen, um Kürzungen, um die Sicherheit der Pensionen, kurz um unsere Existenz hier in Österreich. – Soweit das Zitat.

Jawohl, meine Damen und Herren: Es geht um unsere Existenz. Wir, die Sozialisten – und auch die SPÖ-Regierung –, werden alles daransetzen, mit unserer ganzen Kraft Schlimmes abzuwenden und das Erreichte zu verteidigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kollegen vor mir haben schon berichtet, welche Maßnahmen gesetzt worden sind. Wir haben vor einigen Jahren ein Zehnjahresprogramm, ein Wirtschaftsprogramm, wir haben zwei Beschäftigungsprogramme geschaffen, damit diese Schwierigkeiten halbwegs in den Griff zu bekommen sind, damit die Wirtschaftsrezession, die Arbeitslosigkeit damit bekämpft werden kann, damit diese eben gemildert wird.

Auch das Budget 1983 wird ebenfalls einen Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung – neben vielen anderen Maßnahmen – leisten.

Ich möchte nur auf die Ausführungen eines Sprechers eingehen, der schon bei den Beratungen im Budgetausschuß gemeint hat – Dr. Keimel, ein Tiroler Kollege –: Schwindelbudget, Scheinbudget und vor allem hat er den Ausdruck gebraucht „Arbeitsplatzvernichtungsbudget“.

Meine Damen und Herren! Solche Vorwürfe weisen wir schärfstens zurück! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich möchte Ihnen einen außereuropäischen Staatsmann zitieren, der vor kurzem in Österreich war und der gemeint hat: Ihr Österreicher, bleibt bei der bisherigen eigenen Kost, laßt euch von anderen Bildern nicht abbringen, von Scheinbildern. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.)* Er hat auch gemeint, Herr

Weinberger

Bundesparteiobermann Mock, daß die Welt mit Österreich keine Schwierigkeiten hat. — Das sollte uns gemeinsam freuen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun zum Budget, meine Damen und Herren: Wir haben heute die Zahlen gehört, und es ist wieder herumgerauft worden, ob die 1,7 Milliarden Schilling stimmen oder nicht stimmen. Ich darf wiederholen: Wir haben tatsächlich beim Sachaufwand eine Steigerung um 1,74 Milliarden Schilling oder um 7,1 Prozent. Das kann man drehen und wenden, wie man will.

Es ist auch, sollte es die wirtschaftliche Lage 1983 erfordern, eine Konjunkturbelebungs- beziehungsweise Stabilisierungsquote von insgesamt 2,8 Milliarden Schilling vorgeesehen.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zwei Vorredner, Schemer und Hesoun, sind auf die Problematik des Wohnungsbaues, der Eigentumsbildung und dergleichen Dinge eingegangen. Ich bin auch in diesem Unterausschuß, und wir werden sicher im Jänner Gelegenheit haben, über diese Dinge zu debattieren und zu diskutieren. Wir haben das auch vom Jänner bis Mai dieses Jahres schon gemacht. Ich möchte Ihnen aber einmal an dieser Stelle doch einige Zahlen bringen, die folgendes zeigen: Was ist denn in den letzten sechs, acht oder zehn Jahren in Österreich geleistet worden?

Wir haben die Bundesschnellstraßen verdreifacht und die Autobahnen verdoppelt. Ganz besonders freue ich mich, Herr Bundesminister, aus Tiroler Sicht feststellen zu können, daß wir in gewisser Hinsicht schon bevorzugt worden sind, so wie auch die Freunde der Tauern Autobahn. Ich möchte für die Inntal Autobahn danken, die uns sicher Sorge macht. Ich werde mir erlauben, über den Lärmschutz zwei bis drei Minuten zu sprechen. Dann die Brenner Autobahn — wir alle sind stolz auf die Europabrücke —, der Arlberg-Tunnel und dergleichen mehr. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir freuen uns ganz besonders, daß der weitere Ausbau der Inntal Autobahn A 12 garantiert ist, und zwar von Roppen nach Telfs. Da hat auch sicher unser Bundesminister Salcher, unser Finanzminister, einen Beitrag leisten können.

Ich möchte Ihnen auch aufzeigen — weil es interessant ist — die Explosion der Zahl der Kraftfahrzeuge auf Österreichs Straßen. Wir

hatten 1971 einen Stand an PKW von 1,3 Millionen, 1981 — Ende 1981 — einen solchen von 2,3 Millionen Fahrzeugen, also an PKW. Eine Steigerung von 74 Prozent.

Auch die Zahl der Lastkraftwagen hat sich um rund 50 Prozent erhöht: Von 128 000 auf 191 000.

Wenn wir uns anschauen — es hat schon ein Vorredner gesagt — die Güterleistung, Tonnage der Bundesbahnen im Verhältnis zum Straßenverkehr, so stellen wir fest, daß diese bei den Bundesbahnen leider nur von 11,3 Millionen Tonnen auf 13 Millionen Tonnen gestiegen ist, die Einfuhr nach Österreich auf der Straße aber von 3,9 Millionen Tonnen auf 8,3 Millionen Tonnen. Sie hat sich also praktisch mehr als verdoppelt.

Besonders interessant aber für unsere Transitstrecken in Österreich — und gerade für den Tiroler Bereich — ist die Feststellung, daß der Transit durch Österreich, bei der Bahn, kaum gestiegen ist, hingegen aber auf den Straßen von 4 Millionen Tonnen auf 17 Millionen Tonnen, sich also vervierfacht hat. Diese Zahlen müssen zu denken geben.

Wenn man oft sagt: Es geht ja fast nichts weiter, wir haben keine Gelder!, so vielleicht noch zwei, drei interessante Zahlen:

Wir haben bei den Bundesschnellstraßen ein Verhältnis gehabt — Ausbau und Erhaltung — von 70 : 30 Prozent. Wir haben jetzt ein Verhältnis von 58 : 42 Prozent. Deshalb werden natürlich die Mittel für den Ausbau immer geringer.

Bei den Autobahnen hat es sich noch mehr verschlechtert, wenn wir den Prozentsatz anschauen: 93 Prozent — Ausbau 1974 — und 7 Prozent Erhaltung. Heute stehen wir bei 75 : 25 Prozent.

Ich glaube, diese Fakten gehören einer Betrachtung unterzogen. Abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Straßenbau. Unser sehr geehrter Herr Bundesminister hat uns ja im Budgetausschuß verschiedene Zahlen genannt. Meine Kollegen haben das heute auch getan. Wir haben gehört, welches Volumen mit welchen Milliardenbeträgen für die nächste Zeit geplant ist.

Ich möchte nur eines sagen: Auch als Tiroler glaube ich, daß es von ganz besonderer Wichtigkeit ist, daß wir das ASFINAG bekommen haben. Es ist mit bestimmten Wehen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel*), Kol-

13716

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Weinberger

lege Keimel, auf die Welt gekommen. Ich glaube aber, auch die Novelle zum Bundesstraßengesetz, die wir ja im Unterausschuß behandeln, zeigt uns, daß etwas darüber hinaus, also über den Straßenbau hinaus, wichtig ist. Unser Bundesminister Sekanina hat echte Initiativen ergriffen. Es werden bei dieser Bundesstraßengesetznovelle verschiedene Mittel, die derzeit für den Straßenbau gegolten haben, für den Umweltschutz abgezweigt.

Als langjähriger Umweltschützer, was den Lärm und auch das Grün betrifft, möchte ich vielleicht anführen, daß auch der Herr Bundesminister Steyrer, unser Gesundheitsminister, vor kurzem Umweltdaten von 1982 verteilt hat, wobei festgestellt wurde, daß die Lärmbelästigung in Österreich Krankheitsreger Nummer eins ist: 42 Prozent der Bewohner Österreichs haben angegeben — ich sehe den Herrn Bundesminister nicken —, daß der Lärm etwas ist, was an erster Stelle steht. Ich glaube, die Anrainer der Transitstrecke Kufstein — Innsbruck — Brenner können davon ein Lied singen.

Ich möchte als Tiroler nicht anstehen, Ihnen, Herr Bundesminister, den Dank auszusprechen. Ich weiß, wir sind da sehr lästig. Wir haben erst letzte Woche wieder ein Gespräch geführt. Viele Österreicher verstehen nicht — und auch viele Kollegen hier im Hause nicht —, was es heißt, eine Autobahnstraße durch ein Tal zu haben, wo die Menschen links und rechts der Autobahn auf den Hängen wohnen.

Wir haben durch Ihre Unterstützung, Herr Bundesminister, aber auch durch Ihren Vorgänger, den Bautenminister Sepp Moser, wirklich Menschen kennengelernt, die dafür Verständnis aufgebracht haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir haben Ihnen schon öfter von dieser Stelle aus gedankt, und ich möchte das wieder tun. Denn ein Drittel aller Lärmschutzmaßnahmen oder Ausgaben für Lärmschutz ist in den Tiroler Bereich geflossen.

Wir haben jetzt schon Kritiker, die sagen: Wollt ihr denn alles zubetonieren, verbetonieren? — Nein. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.)* Wir wollen nur erreichen, Kollege Haider, daß wir diesen Menschen helfen. Ich bin überzeugt: Sie werden das ja auch tun. *(Abg. Dr. Keimel: Drei-Parteien-Antrag!)* Kollege Keimel! Ich komme sofort darauf zurück. Ich möchte das jetzt in aller Öffentlichkeit sagen, was Sie als Zwischenruf anmelden.

Es stimmt, daß wir, die Sozialistische Par-

tei, an die ÖVP und an die Freiheitlichen herangetreten sind und daß die Tiroler Kollegen Keimel und Stix sofort die Zusage gegeben haben. Deshalb haben wir im Hohen Hause vor fünf Jahren das überhaupt über die Runden bringen können. Es waren gesetzliche Maßnahmen notwendig, und ich möchte nicht anstehen, Ihnen dafür noch heute zu danken. *(Beifall bei der SPÖ sowie der Abg. Dr. Keimel und Dr. Jörg Haider.)*

Wir haben in diesem Zeitraum — das möchte ich noch ausführen — 90 Millionen Schilling für den Tiroler Raum aufgewendet. Natürlich freuen wir uns nicht über diese grauslichen Wände da oder dort. Aber die Menschen, die dahinter wohnen, wohnen ja nicht in einem Gefängnis, sondern dort sind schon Bäume gepflanzt worden, es ist grün geworden. Nur derjenige, der heute vorbeifährt die 500 oder 600 Meter, der schimpft, weil er die Landschaft nicht zur Gänze sieht. Er sollte bei uns Aufenthalt nehmen und sollte sich in aller Ruhe unser wunderschönes Landl anschauen.

Wir werden also dagegen sein, daß die Nord-Süd-Transitstrecke zubetoniert wird, und trotzdem bitten wir noch, Herr Bundesminister, daß wir bezüglich der noch offenen Projekte im Raum Kufstein — Wörgl — Kramsach — Weer weiterkommen und daß wir nicht jahrelang warten müssen, sondern daß in den nächsten zwei Jahren echt etwas geschieht. Ich weiß, es gibt Spannungen, es gibt differenzierte Aussagen zwischen dem Bautenministerium und der Bundesstraßenverwaltung in Tirol.

Ich würde bitten, Herr Minister, daß wir diese Herren einmal nach Wien einladen und daß man mit ihnen darüber spricht. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)* Bitte? *(Abg. Dr. Keimel: Den Minister nach Tirol einladen!)* Den Minister nach Tirol. — Das ist ganz gleich. Das geht auch so. — Wir würden also darum bitten.

Abschließend, meine Damen und Herren: Es gäbe sicher noch sehr vieles zum Straßenverkehr und besonders auch zur Verkehrssicherheit zu sagen. Ich habe im letzten Jahr die Gelegenheit dazu ergriffen, möchte aber doch sagen, daß wir an die zuständigen Minister die Bitte richten müssen: Mit Lärmschutzmaßnahmen allein sollen wir nicht das Auslangen finden! Wir müssen einen anderen Weg suchen. Wir müssen trachten, daß wir den Verkehr halbwegs unter die Kontrolle bekommen. Die Tiroler — das habe ich letzte Woche gelesen — haben 25 fixierte Radarbo-

Weinberger

xen gekauft, damit die Geschwindigkeit besser überprüft werden kann. Aber für die Autobahn ist nichts vorgesehen. Ich möchte die zuständigen Minister bitten, uns zu helfen, daß die Überwachung noch schärfer wird. Wir brauchen das. Wir müssen dafür sorgen, daß die verantwortungslosen Fahrer und auch die abgetakelten Laster weniger werden.

Wir wollen nicht einen Berufsstand – ich möchte sagen – schlechtmachen. Die Fernlastwagenfahrer sind sicher jene Menschen, die es sehr, sehr schwierig haben. Aber unter ihnen gibt es halt schwarze Schafe, wie überall, in allen Bereichen, und die müssen zur Räson gebracht werden.

Der hohe Blutzoll auf Österreichs Straßen muß uns zu denken geben – sowohl der unendliche Schmerz als auch das vergeudete Volksvermögen; jedes Jahr 20 Milliarden Schilling. Wir müssen danach trachten, daß wir uns eine verkehrssichere, saubere und gesunde Umwelt erhalten können. Danke.
(Beifall bei der SPÖ.) 14.13

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. – Ich erteile es ihm.

14.14

Bundesminister für Bauten und Technik **Sekanina**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte in relativer Kürze auf die bis dato aufgeworfenen fachlichen Fragen vom Standpunkt eines Ressortleiters eine Antwort geben.

Zuerst eine persönliche Bemerkung: Der Herr Abgeordnete Dr. Keimel hat es von seiner Position aus beurteilt und für notwendig erachtet, zu erklären, daß mein Stil – in zwei konkreten Fällen von ihm zitiert – nicht in Ordnung sei. Ich darf auf diese kritische Bemerkung, Herr Abgeordneter Dr. Keimel, Antwort geben.

Erstens: Sie haben kritisiert, daß ich bei der damals stattfindenden Straßenbautagung nicht anwesend war. (Abg. Dr. Keimel: *Nein, nein, nein!*) Dafür gibt es zwei triftige Gründe: Der erste Grund ist meine damalige Abwesenheit aus Österreich, der zweite Grund ist ein ganz konkreter Todesfall. (Abg. Dr. Keimel: *Habe ich nie kritisiert!*)

Zweitens: Sie haben ebenso kritisiert, daß ich bei der am Dienstag, dem 7. Dezember 1982 im Barocksaal des Hotels „Europa-Tyrol“ mit dem Titel „Die ASFINAG – ein neuer Weg in der Bundesstraßenfinanzie-

rung“ stattfindenden Veranstaltung nicht anwesend war. (Abg. Dr. Keimel: *Ich habe kritisiert, wen Sie entsenden, nicht Ihre Abwesenheit!*) Ich nehme gerne zur Kenntnis, daß es Ihr legitimes Recht ist, während der Rede des Ministers Zwischenrufe zu praktizieren.

Ich möchte konstatieren, daß die Einladenden dieser Veranstaltung die Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Gemeinwirtschaft gewesen ist und daß die dort als Veranstalter Auftretenden nach ihrem Gutdünken die Referenten eingeladen haben. Ich bitte zu verstehen, daß ich denen nicht vorschreiben kann, wen sie einladen. Dazu muß ich noch hinzufügen, daß offensichtlich in erster Linie der Herr Finanzminister Dr. Herbert Salcher gemeint war, wer dort als Bundesminister agieren sollte. Soweit diese Bemerkungen.

Nun einige grundsätzliche Bemerkungen, Herr Abgeordneter Dr. Keimel! Dasselbe gilt auch für die anderen Herren der Opposition, die nach Ihnen zu Wort gekommen sind. Ich stelle zuerst einmal fest – ich glaube, das mit Recht tun zu dürfen –, daß das Bundesministerium für Bauten und Technik für vier große Gruppen zuständig ist: für den Bundesstraßenbau, für den Bundeshochbau, für den Bereich des Wasserwirtschaftsfonds und für die Wohnbauförderung.

Und wir haben – ich sage ausdrücklich: wir! –, nämlich die leitenden Mitarbeiter im Bautenministerium und meine Person, die Überlegung angestellt, daß es sinnvoll ist, in einer wirtschaftlich so schwierigen Zeit ein möglichst grundlegendes Konzept für die Tätigkeit dieses Ministeriums in den einzelnen Bereichen zu erstellen. Wie sieht nun dieses Konzept aus? Sie haben das mehrfach kritisiert. Ich habe in Zeitungen gelesen, daß von Ihrer Seite aus – nicht von Ihnen persönlich, sondern von Ihrer Fraktion – die Meinung geäußert wurde, es bestünden keine Konzepte, es gebe keine Finanzierungskonzeption, es gebe überhaupt keine Vorstellungen, wir würden in den Tag hineinagieren und wüßten nicht heute, was morgen geschehen soll. Daher darf ich zu den einzelnen Bereichen folgendes sagen:

Bezüglich des Bundesstraßenbaus habe ich rechtzeitig – als die Entwicklung überschaubar gewesen ist – die Feststellung getroffen, daß es notwendig sei, eine sinnvolle Reduzierung des bisher im Bundesstraßengesetz ausgewiesenen hochrangigen Straßennetzes durchzuführen. Darüber hinaus habe ich Wert darauf gelegt, daß es zur Erstellung eines kla-

Bundesminister Sekanina

ren Ausbauprogrammes kommt. Dieses klare Ausbauprogramm liegt in Form eines anzustrebenden optimalen Grundnetzes vor. Und dieses Grundnetz soll bis zum Jahre 1990 fertiggestellt werden, also bis zum Ende des Jahres 1989. Was beinhaltet dieses Grundnetz? Ich habe das mehrmals schon hier wiederholt und ausgesprochen. Ich darf das heute noch einmal tun:

Es muß eine geschlossene Verbindung zwischen Wien und Salzburg, Klagenfurt, Graz und Wien in Form von Autobahnen geben. Es muß ebenfalls eine möglichst gute Verbindung von Salzburg in Richtung Innsbruck und Vorarlberg geben. Wir müssen für den steirischen Industrieraum durch die Errichtung von zwei Schnellstraßen die infrastrukturelle Voraussetzung schaffen. Weiters müssen wir einige kleinere Bereiche ebenso noch sanieren.

Es ist erforderlich — nachdem die deutsche Autobahn 1983 an der österreichischen Grenze fertiggestellt sein wird —, daß wir im Raume Suben bis Sattledt die Innkreis-Autobahn, die A 8, noch in diesem Jahrzehnt so weit fertigstellen, daß sie den Bedürfnissen, die an dieses Netz gestellt sind, entsprechen kann. Es gibt einen speziellen Fall, er wurde mehrmals in der Diskussion erwähnt, das ist die A 9, die Pyhrn Autobahn. Ich möchte zu diesem Fragenkomplex festhalten:

Es ist ein optimales Grundnetz in seiner Ausbaukonzeption vorhanden. Wir sind dabei, die Finanzierung zu bewerkstelligen. Und wenn ab 6. Dezember 1982 dieses Gesetz wirksam werden kann, werden wir in den nächsten Wochen dafür Sorge tragen, daß auch auf praktischer Ebene eine entsprechende Regelung zustande kommt.

Die Finanzierungsgesellschaft ASFINAG wurde mehrmals — auch heute und schon in der Vergangenheit — kritisiert. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß das ASFINAG-Gesetz nie die endgültige und allerletzte Regelung ist, die es im Bundesstraßenbau geben kann. Aber ich stelle ausdrücklich fest, daß nach Abwägen aller Faktoren die Gründung dieser ASFINAG und das Praktizieren der damit geschaffenen Möglichkeiten mittelfristig die gangbarste Lösung ist und letztlich dem österreichischen Bundesstraßenbau außerordentlich, auch im Interesse der Wirtschaft, dienlich sein wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben uns des weiteren, meine Damen und Herren, bemüht, durch die Schaffung

organisatorisch wohl überlegter, vor allem praktikabler Systeme nicht nur im Bundesstraßenbau, sondern auch im Bundeshochbau jene Abläufe zu gewährleisten, die es uns erlauben, auch eine konkrete überschaubare mittel- und längerfristige Konzeption zu realisieren.

Darf ich aber zur Finanzsituation im Bundesstraßenbau noch folgendes hinzufügen: Auf Grund der derzeit gegebenen Situation bekommen wir bestimmte Erträge als zweckgebundene Mittel aus der Mineralölsteuer. Diese Mineralölsteuer ist am Benzinpreis in einem prozentualen Ausmaß beteiligt. Derzeit beträgt dieses Ausmaß rund 27 bis 29 Prozent. Auf Grund dieser Tatsache und im Hinblick auf die Entwicklung auf der Einnahmenseite haben wir uns veranlaßt gesehen, alles zu unternehmen, um für die nächsten Jahre mittelfristig eine Finanzierung des Bundesstraßenbaues zu gewährleisten.

Ich bin davon überzeugt, daß es in einer der kommenden Legislaturperioden sinnvollerweise Diskussion geben wird und geben wird müssen, wie man langfristig zu einer Neuordnung der Finanzierung des Bundesstraßenbaues kommen kann.

Heute darf ich feststellen, daß es von meiner Seite aus — und mir sind auch andere Überlegungen nicht bekannt — zurzeit keine Aktivitäten gibt, die das verwirklichen, was Sie in Ihrem Diskussionsbeitrag angedeutet haben, nämlich irgendwelche versteckte Steuererhöhungen und sonstige Konzeptionen in dieser Richtung.

Ich glaube, daß wir im Bundesstraßenbau — wie bereits betont — überschaubare Größenordnungen geschaffen haben. Wir wissen heute durchaus, welche Auswirkungen das hat, denn wir sind gleichzeitig bemüht, der Wirtschaft möglichst dienlich zu sein.

Der Herr Abgeordnete Probst — wenn ich mich richtig erinnere — hat die Meinung vertreten, daß im Hinblick auf die Tätigkeit der ASAG bei der Auftragsvergabe in erster Linie die Großunternehmungen zum Zuge kommen und viel weniger die kleineren Unternehmungen. Ich darf, Herr Abgeordneter Probst, auf die Ziffern verweisen:

Von den 93 Aufträgen, die vergeben wurden, sind nur 12 Aufträge größer als 50 Millionen Schilling. Wir haben sehr darauf geachtet und die ASAG sehr dazu verhalten, nicht nur Großunternehmen zum Zuge kommen zu lassen, sondern daß es für uns wichtig ist, daß es

Bundesminister Sekanina

in diesem Bereiche eine möglichst breite Streuung gibt.

Nun einige Sätze zum Bundeshochbau: Ich nehme gerne zur Kenntnis, daß es permanent Kritik gibt. Wir werden uns das selbstverständlich laufend ansehen.

Ich habe Ihnen jetzt mitgeteilt laut letztem Stand der Information: Sollte es da und dort Schwierigkeiten geben, ist es überhaupt kein Problem, hier kurzfristig zu agieren. Einer der großen Vorteile der ASAG ist, daß man schnell, problemlos und unbürokratisch auf derartige mögliche negative Entwicklungen reagieren kann. Was ich mir erlaubt habe, jetzt an Ihre Adresse zu übermitteln, ist der mir zugängliche letzte Informationsstand.

Zum Bundeshochbau darf ich nur informativ folgendes übermitteln: Wir haben derzeit 151 Objekte in Bau, davon 6 Leasing-Bauten. Hier sind Baukosten in einer Gesamtgrößenordnung von 21,6 Milliarden Schilling vorgesehen. Wir haben größere Instandhaltungen in der Größenordnung von 265 Objekten und im Realisierungszustand vorgesehen, mit einem Kostenaufwand von rund 1,5 Milliarden Schilling.

Nun darf ich mir, meine Damen und Herren, noch zu einem dritten Bereich eine Bemerkung erlauben, nämlich zum Bereich des Wasserwirtschaftsfonds. Er besteht seit 1959. Im Zeitraum von 1959 bis 1969 – diese Zahlen sind nicht uninteressant, weil ich doch mit Recht behaupten darf, daß im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Wasserwirtschaftsfonds wohl die größte Umweltschutzaktivität in Österreich praktiziert wird – wurden an Förderungsbeträgen rund 4 Milliarden Schilling aktiviert. 1971 – ich lasse das Jahr 1970 aus, weil es hier nur eine einjährige Legislaturperiode gab – bis 1982 wurden für den gleichen Zweck Beträge in der Größenordnung von 44,8 Milliarden Schilling zugeordnet.

Ich stelle hier eindeutig fest: Erstens haben wir hier im größtmöglichen Umfang dem Gedanken des Umweltschutzes Rechnung getragen, und zweitens haben wir mit diesen Aktivitäten einen großen Dienst auch der Bauwirtschaft gegenüber geleistet. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zu den budgetären Größenordnungen, die in der Diskussion aufgezeigt wurden. Ich stehe auch nicht an, zu behaupten, daß von meiner Warte aus gesehen mit Genugtuung festgestellt werden kann, daß sich die Diskus-

sion über das Kapitel 64: Bauten und Technik, in erster Linie auf fachliche Aspekte bezogen hat. Das ist sicherlich für dieses Ressort von größter Bedeutung und Wichtigkeit.

Aber nun muß ich noch einmal Sie, Herr Abgeordneter Dr. Keimel, persönlich ansprechen. Ich hoffe, daß ich das mit der notwendigen Zurückhaltung tue und nicht in Gefahr komme, daß mein Temperament mit mir durchgeht. *(Abg. Helga Wieser: Da muß man sich eben beherrschen!)* Ich darf ja von dem Platz aus leider nicht das tun, was Sie tun dürfen. Aber das muß kein Nachteil sein. Ich stelle das nur fest.

Herr Dr. Keimel! Sie haben wörtlich bemerkt, wenn ich das richtig behalten habe, Sie warnen davor, der Öffentlichkeit und vor allem der Bauwirtschaft zu sagen, daß es in diesem Budget 1983 besondere Fortschritte gibt. Sie haben grundsätzlich – und das ist auch wieder legitim – erklärt, daß das ganze Budget 1983 bei weitem nicht einer seriösen Vorstellung entsprechen kann.

Ich stelle neuerlich fest, daß wir im Zusammenhang mit dem Budget 1983 eine Steigerung von 7,1 Prozent haben. Aber ich stelle noch etwas fest, das dürfte im Trubel der Ereignisse untergegangen sein. Wenn die Krankenanstaltenfonds-Verlängerung nun wirksam wird, dann ergibt sich auf Grund dieser zusätzlichen Regelung eine tatsächliche Steigerung von 8,1 Prozent.

Nun muß ich das zu Hilfe nehmen, was, wie ich hoffe, doch nicht in den Verdacht kommt, besondere Sympathien mir gegenüber zu produzieren, die „Österreichische Bauzeitung“, Ausgabe Nummer 45, vom 13. 11. 1982. Da lese ich: Offizielles Organ, und dann sind die Bauparten angeführt. Es wird doch niemand behaupten, daß ich das bestellt habe. Es wird doch niemand behaupten, daß diejenigen, die dort zu Wort kommen, täglich „I like Sekanina“ schreien. Das habe ich wirklich nicht anzunehmen. Daher darf ich folgendes zitieren: „Es kommt nicht nur auf die mathematischen Größenordnungen an, sondern auf bauwirksam kommt es an.“

Sie können das so wie ich nachlesen, Herr Dr. Keimel. Das habe nicht ich geschrieben, sondern das schrieb immerhin der Bundesinnungsmeister für das Baugewerbe, der jahrelang in diesem Haus tätig gewesene Herr Ing. Sepp Letmaier. Hier wird zum Ausdruck gebracht, daß es bei diesen Überlegungen für das Baubudget 1983 durchaus berechtigt erscheint, zu sagen, daß für dieses Jahr 1983

13720

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Bundesminister Sekanina

mit besseren und größeren bauwirksamen Mitteln zu rechnen ist als 1982. Ich füge hinzu: Das gilt für den Bundeshochbau, und das gilt auch für den Bundesstraßenbau! Die Praxis wird das, meine Damen und Herren, eindeutig beweisen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Schließlich darf ich sagen: Im Bundesministerium für Bauten und Technik sind wir für die vor uns liegenden Zeiträume – das heißt mittelfristig – bemüht, folgendes zu erreichen:

Erstens wollen wir, daß im Bereiche des Bundesstraßenbaus die wichtigsten Anliegen organisatorisch festgelegt und finanziell abgesichert sind und in einem möglichst rationalen Zeitraum bewältigt werden können. Das gilt für das optimale Grundnetz.

Zum zweiten: Wir haben größte Ambitionen, die zuletzt in einem Debattenbeitrag aufgezeigte Umweltfrage einer Lösung zuzuführen. Es ist naturgemäß so, daß die Bevölkerung heute sehr sensibel ist im Hinblick auf die Lärmentwicklung im Wirkungsbereich von Autobahnen. Wir haben durch eine Novellierung des Bundesstraßengesetzes und durch das Zurverfügungstellen von Mitteln in der Größenordnung von fast 400 Millionen Schilling vorgesehen, daß wir alle derzeit an uns herangetragenen Projekte einer Lösung zuführen. Das gilt natürlich auch für den Bereich der A 12, der Inntalautobahn, die vorhin von Herrn Abgeordneten Weinberger deutlichst erwähnt wurde.

Drittens: Soweit es den Wasserwirtschaftsfonds betrifft, werden wir nächste Woche eine neuerliche Sitzung haben. Wir glauben, mit diesen Aktivitäten auch einen zusätzlichen Impuls für die Bauwirtschaft zu setzen.

Viertens muß ich sagen, daß ich im Hinblick auf die Diskussion in den Unterausschüssen derzeit nicht auf Einzelheiten eingehen möchte. Aber im Grundsätzlichen darf ich doch zur Wohnbaupolitik sagen, daß wir uns im Bundesministerium für Bauten und Technik außerordentlich bemühen, in diesen Fragen, wenn auch unter Überwindung größter Schwierigkeiten und Probleme, für die Zukunft eine akzeptable Lösung zu finden. Der Problembereich ist nicht so klein geartet, als daß man das in wenigen Augenblicken erledigen könnte. Er ist so vielfältig und in seiner Wirkung so differenziert, daß es hier wohlüberlegt Schritt für Schritt gehen muß. Aber wir stellen für unseren Ressortbereich fest, daß wir in diesem Zusammenhang zu durchaus praktikablen und sinnvollen Lösun-

gen in bestimmten Bereichen gekommen sind, und das wird auch in Zukunft so geschehen.

Das letzte, was ich mir im Zusammenhang mit meiner Wortmeldung erlaube, den Damen und Herren zu übermitteln: Es entsteht in der Öffentlichkeit immer wieder der Eindruck, daß es nur einer Aktivität des Bundesministeriums für Bauten und Technik bedarf, und damit ist das Problem der Arbeitsplatzschwierigkeiten auf dem Bausektor gelöst. Es wurde gesagt: Im Straßenbau gibt es ein Minus von 28 Prozent laut einer Erhebung des Wirtschaftsforschungsinstitutes. Das stimmt. Allerdings hätte man dazusagen müssen, daß sich diese Erhebung auf Landes- und Bezirksstraßen bezieht.

Soweit es unser Ressort betrifft – und das kann man jederzeit bei den zuständigen Sektionen kontrollieren –, ergab sich und ergibt sich im Jahr 1982 folgende Situation: Am Jahresbeginn gab es finanzielle Engpässe. Ich habe es als meine Verpflichtung angesehen, in Verhandlungen mit dem Finanzminister Möglichkeiten zu finden, um die vorhandenen Mittel aufzustocken und den Bundesstraßenbaubereich höher zu dotieren. Das ist in der Zwischenzeit geschehen, das konnte in der Zwischenzeit weitgehend realisiert werden. Am Jahresende dürfen wir bei gebotener Zurückhaltung immerhin feststellen, daß die von uns zur Verfügung gestellten Mittel dazu geführt haben, daß das Bauvolumen im Bundesstraßenbau 1982 ein Plus von vier Prozent ausweisen wird. Ich glaube, daß das eine fachlich fundierte und auch der gesamten Wirtschaft und der Bevölkerung dienliche Politik ist, und diese wollen wir in Zukunft fortsetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 14.34

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dr. Keimel zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort. *(Abg. Haas: Was wird er denn berichtigen? – Abg. Dr. Keimel: Falsche Tatsachen natürlich; ist ja ganz klar!)*

14.35

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Wir sind uns sicherlich darüber einig, daß wir in diesen harten Zeiten für die Bauwirtschaft und damit für die Baubeschäftigung alles tun wollen. Es soll ein edler Wettstreit sein.

Zuerst aber etwas anderes: Ich habe nicht

Dr. Keimel

gerügt, daß Sie bei diversen Veranstaltungen nicht erschienen sind und sich entschuldigen haben lassen, sondern ich habe gerügt – und dabei bleibe ich –, daß Sie nicht die Frau Staatssekretär – das wäre richtig, besonders wenn es eine internationale Tagung ist – entsandt haben, sondern Ihren Sekretär Dr. Talirz. Er ist damals aufgetreten und vorgestellt worden als persönlicher Vertreter des Bundesministers.

Oder: Vorgestern bei der ASFINAG-Diskussion wurde Dr. Talirz als Vertreter des Bundesministeriums für Bauten und Technik vorgestellt.

Also bitte, Sie können jetzt sagen, die suchen sich das selbst aus.

Und daher glaubte ich, wenn Ihre Regierung ohnehin schon so viele Staatssekretäre hat, dann wäre es richtig, daß ein Staatssekretär oder eben der zuständige Sektionschef auftritt und nicht der Herr Dr. Talirz, dem ich die Qualifikation gar nicht absprechen möchte. Aber ich habe nicht gerügt, daß Sie nicht gekommen wären. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Aber nun wäre folgendes wesentlich wichtiger: Herr Bundesminister! Sie haben erklärt, über die ASFINAG käme viel, es wäre viel mehr an Mitteln vorhanden, und Sie beziehen sich jetzt auf eine Aussage im Organ der Bauinnung, nämlich in der „Österreichischen Bauzeitung“. Ich erkläre Ihnen, das sind nur die Unterlagen aus der Vorschau 1983, genau abgeschrieben, die offensichtlich die Bauinnung aus Ihrem Haus – die Vorschau kommt nämlich vom Bautenministerium – erhalten hat. Sie haben also damit Ihr eigenes Ministerium belobt.

Nur, Herr Minister, auf Seite 10 dieser Vorschau steht eine völlig undefinierbare Erhöhung der bauwirksamen Mittel. Und das stimmt nicht, weil schon auf Seite 4 im Vergleich „Baufaufwendungen in Österreich“, 1981/1982/83, sich für das Bautenministerium, für Ihr Bundesministerium, die Erhöhung von 7,1 ergibt, diese Erhöhung aber wieder nicht stimmt, weil die 1,5 Milliarden Umbuchung des VIIIa vom Vorjahr drinnen sind, wie Sie wissen. Daher ergibt sich die Erhöhung nicht.

Ich warne davor, weil Sie dann falsche Maßnahmen setzen und weil die Unternehmen falsche Maßnahmen setzen würden. Und das ist falsch, bitte. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Das ist die Berichtigung von falschen Zahlen! Sie gehen aus dem Teilheft hervor,

wo zum Beispiel auf Seite 49 – studieren Sie das, meine Herren! – 13 000 S im vorigen Jahr heuer durch diese Umbuchung 1,5 Milliarden gegenüberstehen, die ja nicht stimmen, bitte. Daher warne ich, das darf nicht passieren! Und im Spezialbericht wird es bereits berichtet.

Herr Minister! Ich zitiere zur ASFINAG, weil Sie glauben, da käme viel, auch das Budget Seite 275, und das sagt ja alles aus. Ich zitiere: „Soweit zur Zeit beurteilt werden kann, wird durch das Tätigwerden der ASFINAG eine Änderung der jetzt erkennbaren Gesamtsumme der im Jahr 1983 anfallenden Bau- und Finanzierungskosten nicht eintreten.“ – Wörtliches Zitat.

Wenn ich das sage, wenn wir das sagen, dann müßten Sie Ihr Budget als falsch bezeichnen. Wir sagen nichts anderes, als was das Budget berichtet.

Und daher noch einmal, Herr Minister: Verlassen Sie sich auf diese Zahl nicht; vor allem, Sie haben es auch nicht bestätigt. Sie reden sich jetzt aus, das wäre die Bauinnung. Nein, das ist die Vorschau, und diese sagt ja etwas Trauriges: „Die Arbeitslosigkeit wird in Österreich trotz der beiden Beschäftigungsprogramme steigen“, im Sommer 1982 hat sie sich im Vergleich zum Vorjahr verdreifacht.

Da würde ich jetzt eben etwas meinen: Wir müssen eine andere Baupolitik im Rahmen der Gesamtpolitik einschlagen, eine Kursänderung, damit wir gemeinsam – ich biete es Ihnen an – von diesem Weg wegkommen und uns nicht durch Zahlenspielerei vormachen, es sei ohnehin alles so gut. Es ist leider auch für das dreiundachtzigste Jahr eben nicht gut. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.38

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

14.39

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Eine Budgetdebatte, wie sie jetzt abgeführt wird, ist für einen Bautenminister etwa in der Form eines Wechselbades durchzustehen: einmal Lob, einmal Tadel, einmal heiß, einmal kalt; das hat es so an sich. Daher werde ich versuchen, ihn doch ein bißchen auch an jene Dinge zu erinnern, die er vielleicht zu Beginn seiner Amtsperiode zu rosig gesehen hat, denn er war es gerade, der zu Beginn seiner Amtsperiode gesagt hat: Wenn ich um 9 Uhr angelobt werde, bin ich um 10 Uhr beim

Dr. Jörg Haider

Finanzminister, damit die Budgetmittel stimmen.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben auch trotz Ihrer gut gesetzten Worte, die Sie heute in Ihrer Darstellung gebracht haben, nicht den Beweis erbringen können, daß es Ihnen wenigstens beim dritten Anlauf gelungen wäre, mehr Budgetmittel gerade in einer wirtschaftlich schwierigen Phase zu erlangen.

Und das sage ich jetzt mit besonderem Nachdruck, weil letztlich der Kern der Debatte um dieses Thema geht.

Es ist Ihnen nicht gelungen, den Budgetanteil des Bautenressorts und damit die investitionswirksamen Maßnahmen am Budget zu erhöhen, sondern sie sind zurückgegangen. Da nützen Ihre schönen Darstellungen, die Sie jetzt gegeben haben, nichts, da nützen auch nicht die Absolutionen, die Ihnen unter Zuhilfenahme falscher Unterlagen seitens der Bauinnung ausgestellt worden sind.

Tatsache ist, daß das Barometer Bautenbudget auch konjunkturpolitisch eine wesentliche Bedeutung hat.

Man muß davon ausgehen, daß gerade das Bautenbudget so unmittelbar auf den Teil der Wirtschaft wirkt, der letztlich im verlässlichen Ausmaße immer wieder angeben kann, wie es mit der Wirtschaft und damit auch mit der Beschäftigung wirklich steht.

Daher betrachten wir Freiheitlichen auch das Bautenbudget als eine Art Herzschrittmacher der Wirtschaftspolitik. Dieser Herzschrittmacher ist zwar vorhanden, Herr Bundesminister, aber er wird nicht dazu führen, daß er den Patienten Bauwirtschaft stärkt, weil die Batterie des Herzschrittmachers, sprich die finanzielle Dotierung, schon sehr schwach ist. Sie haben nicht dafür gesorgt, daß die Batterie aufgeladen wird, somit ist zu erwarten, daß Sie mit Ihren Möglichkeiten auch im kommenden Jahr nicht jene Erwartungen erfüllen können, die man gerade von einer sozialistischen Regierung erwarten würde, nämlich bei einer wachsenden Arbeitslosigkeit auch alle Initiativen zu ergreifen, um entsprechend den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit führen zu können.

Tatsache ist, daß durch die falsche Politik des Finanzministers, deren Opfer Sie heute sind, ein Sinken der generellen Investitionsquote im Budget feststellbar ist, aber auch ein

Sinken der unmittelbar wirksamen baulichen Maßnahmen.

Am Beispiel der „Zigeunermilliarde“, wie sie der Kollege Keimel vorhin schon dargestellt hat, also einer, die überall herumzigeunert, bis sie wieder im Budget landet, um nicht deklariert werden zu müssen, zeigt sich schon, welche Kunststücke Sie anwenden müssen, um wenigstens in der Öffentlichkeit einigermaßen gut dazustehen.

Die Opfer dieser falschen Politik des Schuldenmachens, ohne dabei die Investitionen zu erhöhen, sind in zweierlei Richtung festzustellen. Diese Schuldenpolitik fordert ihre Opfer. Das eine Opfer sind Sie, Herr Bundesminister, weil Sie als Bautenminister Ihren Verpflichtungen und damit Ihren konjunkturbelebenden Maßnahmen nicht gerecht werden können, und zum zweiten sind die Opfer alle Österreicher, die in einem wachsenden Ausmaß das Los der Beschäftigungslosigkeit zu tragen haben.

Aber auch wir Freiheitlichen stehen natürlich nicht an, diese schwere Aufgabe, die Sie im Moment zu erfüllen haben, nicht zu erkennen. Daß Sie sich zweifelsohne in der Frage der Budgetdotierung nicht durchgesetzt haben, ist Ihr Problem und zeigt nur, daß auch jener ursprünglich als starker Mann hochgelobte Bautenminister Sekanina nur mit Wasser kocht, weil es ihm auch beim dritten Budget nicht gelungen ist, gerade in der schwierigen Phase zuzusetzen.

Wir möchten aber auch, Herr Bundesminister, Ihren leitenden Beamten im Ministerium unsere Anerkennung und den Dank aussprechen, weil sicherlich diese leitenden Beamten und Mitarbeiter in Ihrem Ministerium auch trotz größter Schwierigkeiten der Budgeterstellung für die Menschen draußen, für die Abwicklung der immer komplizierter werdenden Programme eine ganze Menge leisten, und dafür Anerkennung auch seitens der freiheitlichen Fraktion. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß natürlich heute am Beispiel Bautenbudget deutlich demonstriert werden kann, meine Damen und Herren, wohin uns diese Bundesregierung in 13 Jahren mit ihrer überzogenen Schuldenpolitik gebracht hat. Ich zitiere aus eigenen Unterlagen der Regierungspartei, wo man darauf verweist, daß die Nettoverschuldung, die im Budget basiert, nicht mehr dafür aufgewendet wird, Arbeitsplätze zu sichern, wie das so gerne immer wieder in Sonntagsre-

Dr. Jörg Haider

den von den Regierungsfunktionären behauptet wird, sondern daß der Zinsendienst an der Nettoverschuldung, also an der jährlichen Neuverschuldung des österreichischen Staatshaushaltes, im Jahre 1974 33 Prozent betragen hat – also von den jährlichen neuen Schulden, die wir machen müssen, waren im Jahre 1974 nur 33 Prozent für die Abstattung des Zinsendienstes aufzuwenden –; 1982 sind es bereits 89 Prozent, das heißt, wir machen schön langsam nur mehr Schulden, um Zinsen bezahlen zu können!

Daher ist es so gefährlich, mit dieser Politik konfrontiert zu sein, daher ist es auch nicht möglich, daß die Regierung ihr Versprechen erfüllt, Arbeitsplätze zu sichern, daher bleibt auch Sakanina mit seinem Bautenbudget auf der Strecke, weil er einen Weg mitvollzieht, der heißt: Zinsen durch Neuverschuldung zu bezahlen, keine Möglichkeiten mehr für Arbeitsplatzsicherung.

Und das führt dann auch zu jenem Dilemma, das Kollege Hesoun heute aufzulösen versucht hat. Er hat nämlich gemeint, man soll sich nicht aufregen über die Arbeitslosenentwicklung in der Bauwirtschaft, es sei ja im Verhältnis zu den Vergleichswerten des Vorjahres im November nur eine 43prozentige Steigerung der Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft zu verzeichnen.

Das ist ein schwacher Trost! Erstens einmal haben wir schon im vorigen Jahr ein enorm hohes Niveau gehabt, und zum zweiten baut ja diese Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten in der Bauwirtschaft im Jahre 1982 auf einem wesentlich höheren Sockel auf, als das früher der Fall war.

Wir hatten in den Sommermonaten generell eine um 300 Prozent angestiegene Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft. Das hat es noch nie gegeben, meine Damen und Herren, daß auch in Zeiten der Bautätigkeit in den Sommermonaten die Arbeitslosigkeit im Bausektor gestiegen ist. Wir haben durch den Rückgang an Aufträgen, weil keine öffentlichen Investitionen erfolgten, bereits in den Sommermonaten ein wesentlich höheres Niveau an Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft gehabt. Also nicht die Beschäftigungspolitik der Bundesregierung, das 1. und 2. Beschäftigungsprogramm, wirkt sich hier aus, sondern die Tatsache, daß wir bereits in den Sommermonaten einen hohen Sockel hatten, der in den Wintermonaten noch durch ein weiteres Ansteigen der Zahl der Arbeitslosen komplettiert wird.

Daher auch unsere Vorwürfe an die Regierung, aber auch an den Bautenminister, daß man Beschäftigungsprogramme macht, die letztlich unterdotiert sind, aber auch zu langsam auf die herausgestellte Herausforderung reagieren, daß man im Bereich der Wohnbauwirtschaft ein Wohnbauförderungsinstrumentarium aufgebaut hat mit Startwohnung, Althausanierung, Stadterneuerung und vielem anderem mehr, das bis zur Stunde noch nicht greift.

Das erfüllt genau jene Vorhersagen, die wir bei Verabschiedung dieser Gesetze gemacht haben. Wir haben Ihnen hier von dieser Stelle aus gesagt: Es ist gefährlich, einen Weg der Zersplitterung im Bereich der Wohnbauförderung zu gehen. Wenn Sie jetzt für alles ein Kasterl, ein Schachterl schaffen, damit Sie es herzeigen können, damit die Verpackung schön ist, aber die Mittel nicht mehr werden, dann wird das Leben für diejenigen, die solche Förderungen in Anspruch nehmen, wesentlich komplizierter.

Den Erfolg oder Mißerfolg sehen Sie heute bereits. Die Frau Staatssekretär Eypeltauer muß zur Kenntnis nehmen, daß dieser Förderungsdschungel nicht mehr durchschaubar ist und daß daher auch die Mittel nicht in Anspruch genommen worden sind.

Daher wäre es sinnvoll, und ich sage das noch einmal: Machen wir ein ordentliches Wohnbauförderungsgesetz. Geben wir den Ländern die Möglichkeit, über mehr Mittel im Bereich der Wohnbauförderung individuell, regionalpolitisch richtig zu handeln, dann helfen wir nicht nur in bezug auf die Wirtschaftsförderung, dann schaffen wir nicht nur mehr Beschäftigung, sondern dann ermöglichen wir auch vielen Menschen, die heute eine Wohnung suchen, zu einem wirklich finanzierbaren Wohnraum zu kommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie sind aber heute in der Situation, daß Sie zwar viel Lärm machen mit Ihren Dingen, wie das halt eine leere Kasse an sich hat, in der nur mehr ein paar Knöpfe sind, aber keinen Effekt mehr bewirken können. Damit man das Ganze zudeckt, macht man sogenannte Aussetzungsverträge für die Bauwirtschaft, wie sie der Herr Sozialminister versucht hat vorzunehmen, um im Bereich der Bauwirtschaft ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit zu verhindern – eine vollkommen lebensfremde und absurde Vorgangsweise. Man senkt die Möglichkeiten der Produktiven Arbeitsmarktförderung. Das kommt ja auch dazu, daß wir nicht nur von der Auftragseite her vom Bau-

Dr. Jörg Haider

tenbudget Probleme haben, weil Auftragseinbrüche bis zu 40 Prozent bei den Baubetrieben zu verzeichnen sind, sondern daß auch auf der anderen Seite die Budgetmittel für die Produktive Arbeitsmarktförderung, für die Produktive Arbeitslosenfürsorge, sprich die Winterkostenbeihilfe, als Sonderförderung der Bauwirtschaft jährlich kleiner werden und auch in diesem Jahr wesentlich reduziert worden sind.

Das ist eine Politik, die nach außen hin immer glaubhaft machen will, sie tue alles, um Beschäftigung zu sichern. Wir glauben, auf Grund der harten Fakten machen Sie eine Politik, die zusätzliche Arbeitslose schaffen wird. Diese Politik ist in keinem Fall zu unterstreichen, weshalb wir auch dieses Budget so ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich darf auch auf den Umstand verweisen, daß es bezeichnend ist, daß diese Regierung das Gesetz des Handelns nicht mehr bestimmt. Wir haben – im Vergleich mit anderen Ländern – einen hohen Anteil der Bauwirtschaft an der Wertschöpfung der gesamten österreichischen Wirtschaft. Der Anteil der Bauwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt liegt etwa bei 8,1 Prozent, und es gibt vergleichbare Staaten wie etwa Finnland, Schweden, Norwegen, die eine ähnlich hoch entwickelte Bauwirtschaft haben. Auch in diesen Ländern ist es kalt, auch in diesen Ländern gibt es Probleme der Winterbeschäftigung. Trotzdem steigt in Österreich gegenüber dem Sommer die Winterarbeitslosigkeit durchschnittlich dreimal so stark an, wie das in den anderen Ländern der Fall ist.

Ich frage Sie: Woran liegt das? Natürlich an dem Umstand, daß die Bauwirtschaft ganz wesentlich von öffentlichen Projekten lebt. Und in dem Maße, als das Budget nicht mehr in der Lage ist – oder die ausgesonderten Sonderfinanzierungsmöglichkeiten –, Impulse für die Beschäftigung und Auftragslage der Bauwirtschaft zu erteilen, in diesem Ausmaße muß zwangsweise die Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft steigen.

Sie haben in den Fakten, die wir Ihnen hier darlegen, den schlagenden Beweis dafür, daß Sie mit Ihrer Budgetpolitik am Ende sind. Dabei hätten wir gerade von Ihnen, Herr Bundesminister Sekanina, erwartet, daß Sie so etwas wie einen Paukenschlag für das Budget 1983 versuchen. Sie als gestandener Gewerkschafter müßten doch sehen, was es für die Leute draußen bedeutet, daß sie in einem immer stärkeren Ausmaß mit dem Los der Arbeitslosigkeit konfrontiert sind. Sie als

Mann der Praxis müßten doch Ihrem Finanzminister einreden, daß er bei sinnlosen Dingen in diesem Budget endlich sparen sollte, um Ihnen für Ihre Investitionstätigkeit in der Bauwirtschaft jene Mittel zu geben, die auch wirklich beschäftigungssichernd sind.

Weil Sie sich verschwiegen haben, sind wir enttäuscht, weil wir erwartet hätten, daß Sie nicht so schnell, nachdem Sie zum Ministeramt gekommen sind, Ihre praktischen Erfahrungen als gestandener Gewerkschafter und damit die Schicksalsgemeinschaft mit Ihren Kollegen vergessen.

Wir verlangen daher eine Kurskorrektur, weil wir glauben, daß Sie als Regierungspartei mit Ihrer Politik heute dazu beitragen, eine Krise in Österreich herbeizureden. Sie reden die Krise herbei, weil Sie nicht mehr in der Lage sind, die Ihnen zu Gebote stehenden Möglichkeiten der Beschäftigungssicherung auszuschöpfen.

Wir verlangen daher, daß Sie umdenken etwa im Bereich der Regionalpolitik, statt einem Konferenzzentrum wirklich zügig jene regionalen Projekte in Angriff zu nehmen, über die Sie heute geredet haben. Es ist ja lieb, wenn man hört, welche Pläne und Konzepte es gibt. Interessant für den Abgeordneten ist jedoch zu wissen, wie es mit der finanziellen Bedeckung aussieht. Darüber haben Sie keine Auskunft gegeben.

Wenn ich diesen Berg an Vorstellungen sehe: Ausbau der Nord-Süd-Verbindung – unterstreiche ich voll, ist ein lang geäußertes Anliegen des Landes Kärnten, Ausbau der Ost-West-Verbindung –, unterstreiche ich voll. In Zeiten einer notwendigen Belebung der Wirtschaft ist das sicherlich eine Kernfrage. Nur: Wo ist die Dotierung in Ihrem Budget, wie schaut es mit der langfristigen und mittelfristigen Finanzierung aus? Hier gibt es keine Ansätze, die glaubwürdig sind, hier gibt es auch keine Schwerpunkte, die hoffen lassen, daß Sie der Mann sein werden, der in dieser Richtung entsprechende Impulse setzt.

Genauso hat leider auch die Installierung der Frau Staatssekretär Eypeltauer offenbar bisher im Bereich der Wohnbaupolitik nicht jene – um es jetzt einmal vorsichtig zu sagen – Erfolge gebracht, die Sie erwartet haben. Denn noch immer werden wir bis zum Jahre 1985 einen ungedeckten Wohnungsbedarf von 300 000 Wohnungen haben. Und es ist eine billige Argumentation, wenn sich der Kollege Schemer da heraußen hinstellt und sagt, die Probleme in der Wohnungswirtschaft, daß die

Dr. Jörg Haider

Leute die teuren Wohnungen nicht mehr zahlen können, das ist die Folge der Hochzinspolitik des US-Kapitalismus.

Meine Damen und Herren! Wer das glaubt, glaubt dann auch jene Argumentation, die wir in den Ostblockstaaten immer hören. Jedesmal, wenn es eine Mißernte gibt, ist der US-Imperialismus schuld, daß die Sowjetunion mit der Getreideernte nicht mehr zusammenkommt.

Diese Ebene, auf die sich Kollege Schemer heute begeben hat, ist nicht nur unsachlich, sie ist auch beschämend für einen Sozialdemokraten, der eigentlich wissen müßte, wie die Uhren gehen, und der heute hier heraußen seinem Minister hätte sagen müssen: Macht doch endlich eine vernünftige Wohnbaupolitik, seid nicht so überheblich, daß ihr keine Vorschläge des Abgeordnetenhauses mehr anerkennt, so wie das letztlich bei der Frau Staatssekretär der Fall ist. Jedesmal wenn Kritik auftaucht, ist sie persönlich beleidigt.

Es interessiert uns nicht, ob sie persönlich beleidigt ist. Wichtig ist, daß eine vernünftige Wohnbaupolitik gemacht wird, die Sie uns vor drei Jahren angekündigt haben, die Sie bis zur Stunde noch nicht realisiert haben, die viel Geld kostet, aber den Leuten keine billigen Wohnungen bringt.

Meine Damen und Herren! Hier ist dann auch das Faktum festzustellen, daß durch Ihre Konzeptlosigkeit in der Wohnbaupolitik mindestens 20 000 Dauerarbeitsplätze in der Bauwirtschaft verlorengegangen sind, daß wir im sozialen Wohnbau noch immer zu teuer bauen, obwohl gerade Sie uns versprochen haben, Sie würden Maßnahmen setzen, daß auch für die unteren und mittleren Einkommensbezieher, daß für die Familien erschwinglicher Wohnraum verfügbar gemacht wird.

Frau Staatssekretär! Noch immer sind 47 Prozent der einkommensschwächeren Haushalte in Österreich, wenn ich die Erhebungen richtig deute, veranlaßt, mehr als 10 Prozent des Nettomonatseinkommens für die Wohnung auszugeben. Wissen Sie, was das bei einem durchschnittlichen Einkommen von 6 000 bis 7 000 S bedeutet? Das sind Belastungen, die Sie durch eine geänderte Wohnbaupolitik, die Sie angekündigt haben, von den Menschen nehmen wollten. Daher meine Frage: Wann werden Sie endlich jene vernünftigen Maßnahmen einer konzeptionellen Wohnbaupolitik, also einer überlegten Wohnbaupolitik, auf den Tisch legen, die heute der

Minister wieder angekündigt hat, die aber bis zur Stunde noch nicht gegeben sind?

Drittens frage ich Sie: Welche Überlegungen bestehen seitens Ihres Ministeriums, im Bereich der Auftragsvergabe Änderungen herbeizuführen, die in anderen Ländern bereits gang und gäbe sind? Wenn man in den Zeitungen liest, daß etwa die amerikanische Regierung einen sogenannten US-product-act verabschiedet hat, der zum Ziele hat, die Verwendung heimischer Produkte bei öffentlichen Aufträgen durch steuerliche Förderung, durch Kostenabschläge besonders attraktiv zu machen, dann wäre das doch eine der Maßnahmen, die auch in Österreich unmittelbar beschäftigungswirksam werden könnten. Warum schafft man nicht einen Austrian-product-act, der auch die heimischen Produkte und die Verwendung der heimischen Produkte nachweisbar bei öffentlichen Aufträgen und Investitionen attraktiver macht und damit unseren Betrieben in Österreich Aufträge sichert, die ihnen heute durch Billigkonkurrenz des Auslandes auch bei öffentlichen Aufträgen entgehen?

Ich frage Sie, warum Sie als Bauenminister in der Frage der Lohnkostenentwicklung bei den Gastarbeitern nicht einmal etwas unternehmen. Auch das gehört in das Konzept eines beschäftigungsorientierten Budgets. Zumindest sollten Sie einmal mit dem Finanzminister darüber reden, ob es richtig ist, die im Jahre 1978 getroffene Novelle des Einkommensteuergesetzes, wonach man jedem Gastarbeiter automatisch in der Bauwirtschaft die große Trennungszulage als steuerfreien Zuschlag zum Monatseinkommen gewährt, noch länger aufrechterhalten, weil das heute dazu führt, daß die Unternehmen mit dem Gastarbeiter ja wesentlich billiger arbeiten, weil sie niedrigere Lohnsätze gewähren, weil er das, was er durch niedrigeren Lohn nicht kriegt, durch die steuerfreie höhere Zulage – Trennungszulage – bekommt, die dem heimischen Arbeiter, der die gleiche Tätigkeit versieht, am gleichen Betriebsstandort ist, vorenthalten wird. Es ist eine Frage des Rechenstiftes und ist auch eine Frage der Beschäftigungspolitik, die Sie sowohl als Bauenminister wie auch als Gewerkschafter ansprechen müßte. *(Präsident Thahammer übernimmt den Vorsitz.)*

Daher, meine Damen und Herren, abschließend: Auch die diesjährige Debatte zum Bauenbudget zeigt wohl den guten Willen des Bundesministers, sich nach der Decke zu strecken, zeigt aber auch, daß er offenbar zu

13726

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Jörg Haider

wenig Schlagkraft hat, um sich in der Regierung durchzusetzen, damit jene Maßnahmen passieren, die unmittelbar wirksam im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt werden können.

Wir glauben daher nicht an Ihr Versprechen, daß es im Budget 1983 für Sie mehr Möglichkeiten geben wird, unmittelbare, wirtschaftsbelebende Maßnahmen zu setzen, und werden daher aus diesem Grund dieses Budget, das unzureichend ist und kein Beitrag zur Vollbeschäftigung in Österreich werden kann, ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.02

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Vetter. Ich erteile es ihm.

15.03

Abgeordneter Vetter (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe in diesem Haus, glaube ich, schon zwölf Budgetdebatten erlebt, aber der Versuch des Abgeordneten Schemer, heute dem Hohen Haus und damit der Öffentlichkeit beweisen zu wollen, daß die Sozialistische Partei ihr Versprechen gehalten hätte, nämlich jährlich 5 000 Wohnungen seit dem Jahre 1971 mehr zu bauen, das ist der Höhepunkt der Demagogie, so etwas habe ich noch nicht erlebt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Da kann man hin- und herrechnen, dieses Versprechen, 5 000 Wohnungen mehr, ist genauso viel wert wie alle anderen aus dem Jahre 1970: Wählen Sie SPÖ, damit Einkaufen wieder Freude macht! Oder: 7 Milliarden Defizit sind zuviel! Wählen Sie SPÖ, denn sie wirtschaftet besser! Oder: Sechs Monate beim Bundesheer sind genug!

Den erwähnten Beweis hier zu probieren, Herr Abgeordneter Schemer, ist wohl entweder der Gipfelpunkt der Unwissenheit oder ein Gipfelpunkt der Demagogie! *(Beifall bei der ÖVP.)* Denn wenn ein Mandatar ernst genommen werden will, dann muß er selbst in Vorwahlzeiten, wenige Monate vor einem Wahltag, zumindest versuchen, für sich selbst glaubwürdig zu bleiben oder glaubwürdig zu erscheinen. Aber dieses Bemühen vermißt man beim Abgeordneten Schemer völlig und ganz, wie auch ein anderes Beispiel zeigt; aber darüber wurde schon debattiert.

Ich möchte auf den Herrn Präsidenten Abgeordneten Hesoun eingehen, der das Wohnbausonderprogramm als ein besonders beschäftigungspolitisches Programm hingestellt hat. Als er dann von Zwischenrufern von der ÖVP darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß Burgenland und Kärnten die-

ses Programm nicht akzeptierten, hat er gemeint: In Kärnten baut man keine großen Häuser. Ich hoffe, es findet sich irgend jemand, der dem Herrn Präsidenten einmal einen Urlaub in Kärnten vermittelt. Auch dort unten gibt es den großvolumigen Bau.

Aber, Herr Präsident, die Wohnungen, die mit diesem Sonderbauprogramm gebaut werden, sind die teuersten Wohnungen, die es jemals gegeben hat in Österreich. Daß es so ist, zeigt der Entwurf zum neuen Wohnbauförderungsgesetz 1983, wo diese nach Ihrer Meinung angeblich so billigen Wohnungen in die Bestimmung für die Wohnbeihilfe aufgenommen werden sollen, weil es sich die Leute nicht leisten können.

Wir in Niederösterreich haben an Stelle dieser Mietwohnungen 800 Eigenheime zusätzlich gefördert, und ich glaube, das war ein sehr guter Beitrag. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Präsident Hesoun! Ich schätze Sie als sehr sachlichen Mandatar. Aber was Ihnen dann bei der Diskussion mit dem Bau- und Holzgewerkschafter Rautner im Zusammenhang mit meinem Kollegen Dr. Kohlmaier passiert ist, kann doch, hoffe ich, nicht Ihr Ernst sein. Sie haben gemeint: Mit Herrn Abgeordneten Kohlmaier setzen wir uns nicht an einen Tisch. *(Abg. Hesoun: Nein!)* Herr Präsident Hesoun! Ich glaube nicht, daß das das Demokratieverständnis ist, das man von einem Mandatar zu erwarten hat. Man kann sich im Leben die Freunde aussuchen, aber nicht die Mandatäre der anderen politischen Parteien, das ist unmöglich. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Hesoun: Ich habe gesagt: Wenn er sich entschuldigt für diese Ausführungen, dann geht es in Ordnung!)*

Warten Sie, Herr Präsident Hesoun, ich habe auch meine Meinung zur Äußerung des Herrn Obmannes Rautner. Der Herr Gewerkschaftsfunktionär Rautner muß genauso gut wie wir alle in diesem Haus wissen, daß alle Länder, alle neun Bundesländer, in vielen Bereichen durch Vorfinanzierungen dazu beitragen, daß Bundesbauvorhaben rascher, als es auf Grund der derzeitigen finanziellen Situation möglich ist, durchgeführt werden können. Das ist auch ein echter Beitrag zur Vollbeschäftigung. Da brauche ich jetzt gar nicht sozialistische Wohnbaureferenten zu zitieren, denn die gibt es nämlich auch. Ich sage Ihnen zu dieser Meinung des Herrn Rautner: Für mich ist der Vorwurf zu dumm, als daß ich mich damit auseinandersetze. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vetter

Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Ruf bei der SPÖ: Das ist aber eine billige Ausführung!)* Das ist keine billige Ausführung! Herr Kollege! Ich habe ja Zeit; ob Sie sie haben, weiß ich nicht. Alle Länder Österreichs haben Hunderte Millionen — es geht in die Milliarden — an Vorfinanzierungen geleistet, einstimmig von allen Parteien beschlossen, damit Bundesvorhaben — Tiefbau, Hochbau, Schulen, Straßen, Schnellstraßen, ein Sportzentrum — gebaut werden können. Und dann sollen sie sich von einem Gewerkschaftsfunktionär vorhalten lassen, sie würden die Arbeitslosigkeit fördern? Das ist dumm und bleibt dumm! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß sich mit jeder Debatte über jedes einzelne Kapitel immer weiter beweist und erhärten läßt, daß die Glaubwürdigkeit des Herrn Finanzministers hinsichtlich einer realistischen Budgeterstellung schwer, schwerstens erschüttert ist. Das Budget 1983, das er uns vorlegt, ist genauso wie das seinerzeit — nämlich vor 13 Monaten — von ihm mit Vehemenz und zum Teil mit verbalen Kraftausdrücken verteidigte Budget 1982 — da können wir es ja schon beweisen — ein Scheinbudget, weil entweder die wirtschaftliche Entwicklung nicht zur Kenntnis genommen wird oder weil Unfähigkeit vorherrscht oder weil einfach der nahende Wahltermin eine realistische, sachliche Budgetierung verhindert.

Die Personalkosten sind zu gering. Der Zinsendienst ist zu niedrig angesetzt, die Einnahmen aus der Steueramnestie viel zu hoch — um Milliarden zu hoch —, die Arbeitslosenrate wurde unterschätzt, und die Steigerung bei den Lohnsteuereinnahmen ist auch unrealistisch.

Dieses Budget scheint ein Budgetprovisorium bis zum Wahltag zu sein, denn der Wähler soll erst nach dem Wahltag mit der harten Realität konfrontiert werden können.

Wie schwierig die Situation ist, zeigt ja auch die aufgebrochene Diskussion über den möglichen Beschäftigtenstand im nächsten Jahr oder über die befürchteten Arbeitslosenziffern des kommenden Jahres.

Da habe ich auch nachgelesen und möchte auf ein absurdes Rechenkunststück des Herrn Klubobmannes Dr. Fischer eingehen. Dr. Fischer wollte uns erklären, daß im Jahre 1970 von 1 000 europäischen Arbeitslosen 26 aus Österreich stammten und im Jahre 1982, also derzeit, nur 6 von 1000. Das heißt: Nach

Adam Riese müßte es uns heute viermal besser gehen, was den Beschäftigten- oder Arbeitslosenstand betrifft, als im Jahre 1970. Dabei haben wir seit 30 Jahren die höchste Arbeitslosenziffer, und Herr Klubobmann Fischer versucht, die Wähler zu täuschen, und versucht, über den schwierigen Stand, den ja kein Mensch in Österreich begrüßt, wo alle sich bemühen sollten, darüber hinwegzukommen, als nicht existent darzustellen. Das ist Demagogie, das ist verwerflich, das ist abzulehnen. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Kittl: Wir haben doch 30 Millionen Arbeitslose in Europa!)*

Es gibt ja auch sachlichere, verantwortungsvollere, realitätsbezogenere Funktionäre in Ihren Reihen, Herr Abgeordneter Kittl! Ich meine den Herrn Arbeiterkammerpräsidenten Czettel, der gleich vorweg, a priori, eine Abkanzlung des Herrn Bundeskanzlers hintanstellte, das kommt bei ihm nicht in Frage, und der zugibt, daß jene Ziffer, die der ehemalige Vizekanzler Dr. Androsch genannt hatte, leider stimmen wird. Er sagte nämlich: Ich hoffe, daß wir bei 200 000 bleiben können. Die Arbeitslosigkeit ist eine strukturelle, nicht bloß eine saisonbedingte.

Was das heißt, wissen wir alle sehr genau, und daher ist die Aussage des Herrn Arbeiterkammerpräsidenten Czettel ein Beweis dafür, daß das vorrangige Versprechen dieser Regierungspartei: Wir sichern die Arbeitsplätze, wählt SPÖ!, als eine der bedeutendsten Versprechungen der letzten Jahre nicht gehalten werden konnte, nicht mit dem Budget 1983 gehalten werden kann und auch nicht mit dem Kapitel Bauten und Technik.

Herr Bautenminister! Sie haben versucht, in beredter Art Ihr Budget als realitätsbezogen, als wirtschaftsbelebend und arbeitsplatzsichernd darzustellen. Ich möchte nochmals versuchen, Ihnen zu beweisen, daß im Straßenbau größte Probleme vorherrschen, manche sagen, er stehe vor einem Zusammenbruch.

Ich möchte auch versuchen, zu beweisen, daß im Bereich Wohnbau das Versagen der Bundesregierung, dieser mit so großen Versprechungen angetretenen Regierung, immer deutlicher wird.

Herr Minister! In der Vergleichsperiode 1971 bis 1983 ist der Anteil des Bundesstraßenbudgets am gesamten Haushalt von 5,6 auf 4,3 Prozent gesunken. Das ist keine Erfolgsmeldung, das kann jeder nachrechnen. Im Jahre 1971 konnten noch 83 Prozent des

Vetter

Straßenetats für den Neubau der Bundesstraßen verwendet werden, im vorliegenden Budget 1983, Herr Abgeordneter Kittl, nicht einmal mehr die Hälfte.

Zwischen 1971 und 1983 konnten die Ausgaben im Straßenbudget um 174,2 Prozent gesteigert werden, der Budgetrahmen hat sich jedoch um 255 Prozent erhöht. Das ist eine reale Schlechterstellung des Straßenbudgets. Das sollte eigentlich, Herr Bundesminister, einen wesentlich weniger selbstsicheren Bautenminister auf der Regierungsbank ergeben, denn auch mit den schönsten Reden kann man über diese negative Entwicklung nicht hinwegtäuschen.

Ich bin mit meiner Fraktion auch der Meinung, daß die Gründung der ASFINAG nur ein Fluchtversuch, ein verzweifelter Fluchtversuch aus dem Budget ist. Denn die ASFINAG-Lösung bringt dem Straßenbau nicht mehr, dem Bauarbeiter nicht mehr, bringt also nicht den zusätzlichen Beschäftigungseffekt, sie bringt nur eine Verschleierung der Staatsschulden, bringt mehr Bürokratie und höhere Finanzierungskosten, daher weniger Geld, weniger Mittel für den Neubau. Das läßt sich auch beweisen.

Anläßlich der Vorarbeiten für dieses ASFINAG-Sondergesetz ist – ich berufe mich auf eine Tageszeitung vom 16. Juni 1982 – in einer Abteilung Ihres Ministeriums, Herr Bundesminister, eine Vorschau gemacht worden. Diese Vorschau enthält folgendes – ich habe immer nur zwei Jahre herausgezogen, das geht über mehrere Jahre, bis zum Jahre 1992; da wird es dann noch schlechter –: Die Einnahmen fallen in Ihrem Ressort vom Jahre 1983 von 16,77 Milliarden – das ist eine Schätzung – bis zum Jahre 1985 auf 15,93 Milliarden. In zwei Jahren um rund 1 Milliarde weniger!

Dagegen steigt der Aufwand für die Erhaltung in der Zeit von 1983 auf 1985 von 4,98 auf 6,03 Milliarden, also in zwei Jahren 1 Milliarde Mehraufwand! Die Refinanzierungskosten steigen in zwei Jahren von 3,24 Milliarden auf 6,20 Milliarden, es sind also 3 Milliarden mehr notwendig. So bleiben für den Ausbau – das ist nämlich dann die Rechnung – in zwei Jahren um 4 Milliarden Schilling weniger für den Ausbau der Bundesstraßen in Österreich übrig.

Herr Bundesminister! Daher gab es auch heuer im Sommer die Debatte über eine zusätzliche Mittelaufbringung. Sie haben zwar alles dementiert, aber es steht im Raum.

In diesem Konzept ist unter anderem auch der Vorschlag zu finden, ab Juli 1983 die Kfz-Steuer um 50 Prozent und den Straßenverkehrsbeitrag um 100 Prozent zu erhöhen. Das ist es, was ich meine, wenn ich sage, daß nach dem Wahltag der Wähler mit der harten Realität konfrontiert werden wird. Das zeigt dieses Budget. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben schon im Budgetausschuß und auch heute wieder zu beweisen versucht, daß in Ihrem Budget eine Steigerungsrate von 7,1 Prozent enthalten sei, daß der Sachaufwand um 1,7 Milliarden Schilling steige.

Herr Bundesminister! Abgeordneter Keimel hat schon versucht, das zu erklären. Das ist ein großes Täuschungsmanöver.

Ich darf ganz kurz wiederholen: Im Teilheft des Jahres 1982 haben Sie bei den Bundesstraßen A, B, S Anerkennungsbeiträge von 1 000 S enthalten, im Artikel VIII a aber einen Betrag von über 2 Milliarden Schilling, der ohne Beschäftigung des Parlamentes hätte verwendet werden können. Im 1. Budgetüberschreitungs-gesetz verkaufen Sie uns 1,5 Milliarden nochmals für den Straßenbau, für die Arbeitsplatzsicherung. Im Budget 1983 scheinen auf der Einnahmen- und auf der Ausgabe-seite durch die Konstruktion ASFINAG jetzt diese 1,5 Milliarden Schilling nochmals auf.

Herr Bundesminister! Nach meiner Rechnung ist das ein dreimaliges Verkaufen des Betrages von 1,5 Milliarden Schilling. Sie haben das zu vertreten! Es gibt nur 200 Millionen Schilling Mehraufwand im nächsten Jahr, 200 Millionen Schilling mehr, eine Steigerung von 1,5 auf 1,7 Milliarden. Und wer es nicht glaubt, soll den Spezialbericht nachlesen, den der Herr Obmann, Ihr Genosse Mühlbacher, und der Spezialberichter-statter Ing. Tychtl unterschrieben haben. Dort steht es schwarz auf weiß drin, man braucht es nur nachzulesen.

Ich meine nur, Herr Bundesminister, eine Regierung, die zu solchen Tricks greifen muß, um noch glaubwürdig zu erscheinen, um noch Ausweitungen nach außen hin verkaufen zu können, ist auf Grund der wirtschaftlichen Situation mit ihrem Latein am Ende. Das zeigt doch auch das Budgetkapitel Bauten und Technik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch schwerer wiegt das Versagen der Regierung im Bereich Wohnbau, Wohnbauförderung, weil es dort den einzelnen Menschen direkt persönlich berührt, weil Tausende,

Vetter

Abertausende, Zigtausende, wahrscheinlich Hunderttausende Menschen an einer Situation leiden, die natürlich in den letzten Jahren entstanden ist. Da kann ich für diese Verschlechterung jetzt nicht dem Herrn Bautenminister Sekanina die Schuld geben, das will ich auch gar nicht. Aber was ich ihm, der Regierung und der Frau Staatssekretär vorwerfe, ist, daß man auf eine eingetretene Entwicklung, egal, ob es sich jetzt um Grundkosten, Kreditkosten, Betriebskosten, Energiekosten, alles das zusammen, handelt, einfach nicht reagiert, Herr Abgeordneter, und die Menschen draußen dem Schicksal überläßt. *(Abg. Kittl: Wir haben das Bodenbeschaffungsgesetz beschlossen, und Sie haben sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, daß es angewendet wird! Herr Kollege! Heute schreien Sie über die hohen Grundpreise! Wir wollten damals regulieren!)*

Herr Abgeordneter Kittl! Unterstellen Sie mir nichts! Die Grundpreise sind ein Teil der Gründe, warum diese negative Entwicklung eingetreten ist. Sie waren nicht der Hauptanlaß. Aber daß die Regierung nicht in der Lage ist, auf eine eingetretene Verschlechterung der Situation zu reagieren, das ist ihr vorzuwerfen! *(Abg. Kittl: Hätten Sie zugestimmt, Herr Kollege! Immer derselbe Kreislauf!)*

Herr Abgeordneter Kittl! Sie können mir heute nicht bestreiten, daß es Tausende Menschen gibt, die sich heute ihre Wohnungen nicht mehr leisten können, ob das die jungen Familien sind, die zum Zeitpunkt ihrer Familiengründung die Wohnung benötigen würden, oder ob es andere mit geringerem Einkommen sind, die sich die Betriebskosten und die Heizkosten nimmer leisten können. Denn ohne Grund gibt es in Wien nicht 20 000 Rückstände an Mieten, 20 000 Familienhaushalte, wo der Zähler abgedreht worden ist, weil sie die Energiekosten, die Rechnung beim Gaswerk oder beim E-Werk nicht mehr bezahlen können.

Aber die Regierung nimmt das einfach stillschweigend zur Kenntnis. Das ist der Vorwurf, den man ihr machen kann. Daß die Lösung schwierig ist, akzeptiere ich selbstverständlich.

Wir von der Österreichischen Volkspartei haben, Hohes Haus, eine Novelle zum Wohnbauförderungsgesetz 1968 vorgelegt. Wir wollen damit versuchen, auf die Leistungsfähigkeit der Familie im Zuge der Jahre, der Entwicklung Rücksicht zu nehmen. Wir wollen den Ländern einen gewissen Freiheitsraum

einräumen, die Wohnbauförderung nach ihren regionalen Gegebenheiten gestalten zu können.

Wir wollen vor allem auch die seit dem Jahre 1972 eingetretene Schlechterstellung des Wohnungseigentums beseitigen. Sie haben diesen Weg der Schlechterstellung durch die Novellen der Jahre 1972, 1976 und 1978 konsequent verfolgt. Dagegen lehnen wir uns auf. Wir wollen die gleich gerechte Behandlung beider Rechtsformen. Wir wollen niemanden bevorzugen, wir wehren uns aber auch gegen eine Benachteiligung des Wohnungseigentums. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben sogar den Mut gehabt, Herr Abgeordneter Kittl, durch unser Erstes Eigentumsbildungsgesetz auch den Versuch zu unternehmen, zu mehr Geld zu kommen, weil jede bessere und weiterreichende Wohnbauförderung auch viele Milliarden Schilling kostet; das wissen wir.

Wir versuchten durch dieses Erste Eigentumsbildungsgesetz, das die Österreichische Volkspartei initiierte, einerseits den Mietern von Genossenschafts- und Gemeindewohnungen den Erwerb von Eigentum zu ermöglichen, aber andererseits die vielen Milliarden Schilling, die dafür notwendig sind, dem Markt zur Verfügung zu stellen.

Die Sozialisten haben immer behauptet: Das ist undurchführbar, es ist kein Bedarf. — Sie haben aber nicht den Mut, es zumindest einmal zu probieren. Wenn es nicht angenommen wird, Herr Abgeordneter Kittl, ist ja nichts verhängt. Es ist ja niemand geschädigt. Aber Sie haben nicht einmal den Mut, mit uns diesen Gesetzentwurf zu wagen.

Und was noch schlechter ist: Sie können auch keine besseren Lösungen dafür vorschlagen, wo man mehr Geld hereinbekommen kann.

Nach unserer Meinung steht fest, daß Sie auf Milliarden Schilling verzichten, sodaß wir viele Probleme im Bereich der Wohnbauförderung nicht lösen können.

Ja selbst für eine Verlängerung der Geltungsdauer des Rückzahlungsbegünstigungsgesetzes konnten wir Sie nicht gewinnen, obwohl sich dieses Gesetz bewährt hat, weil tatsächlich ein relativ hoher Betrag vorzeitig zurückgekommen ist. Sie lehnen es ab, bieten aber keine Alternative an. Das verstehen wir nicht unter einer verantwortungsvollen Politik.

Vetter

Wenn ich mich auf das seit vielen Jahren und zuletzt am 17. November 1981 versprochene große Wohnbaukonzept beziehe, so muß ich sagen: Wir haben erst vor wenigen Tagen zum erstenmal in einer mehrtägigen Unterausschußsitzung darüber beraten können. Für das große, immer brisanter werdende Problem der Stadterneuerung, der Sanierung der Städte, wurde uns ein Rohentwurf vorgelegt, nach vielen Jahren von Versprechungen!

Hohes Haus! Das ist eine Fortsetzung der Versprechungspolitik, wie sie im Jahre 1970 begonnen und seither noch nicht aufgehört hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn heute die Startwohnungen als ein Erfolg dieser Regierung angeführt wurden, so muß ich sagen: Wenn man bedenkt, daß heute 60 bis 80 oder 90 Startwohnungen in ganz Österreich in Bau sind – bei 35 000 Eheschließungen im Jahr –, dann ist das kein Erfolg, dann war das ein Gesetz, das man nur braucht für ein Plakat für den Wahltag, aber für sonst nicht mehr. Nur wenige Probleme werden gelöst mit diesem Startwohnungsgesetz. Daher haben wir uns auch schon seinerzeit dagegen ausgesprochen.

Auch wir, Hohes Haus, können keine Geschenke machen. Wir wollen aber Hilfe zur Selbsthilfe anbieten und alle Möglichkeiten der Mittelaufbringung ausschöpfen. Sie haben alles ignoriert, ohne Alternativen vorschlagen zu können. Die Bilanz, so glauben wir, nach 13 Jahren Alleinregierung ist daher mehr als schlecht. Ich glaube nicht, daß das der Verantwortung der Bundesregierung nachkommt oder gleichkommt, und diese Politik rechtfertigt schon gar nicht die Existenz eines für den Wohnbaubereich eigens zuständigen Staatssekretärs.

Zum Abschluß noch eine Bemerkung, Herr Bundesminister. Wenn meine Informationen stimmen, wurde das Bauprogramm der Länder heuer ab Juni genehmigt. Also mitten in der Bausaison, ab Juni eines Jahres, wird das Programm für den Ausbau oder für die Sanierung von Bundesstraßen genehmigt. Da hätte der Herr Rautner Grund gehabt, sich zu beschweren. Denn Bauprogramme kann man nicht im Juni genehmigen, die sollten im Februar oder März genehmigt werden. Ich möchte als Gegensatz, wo man sieht, wie man vorausschauend und auf die wirtschaftliche Entwicklung Rücksicht nehmend handeln kann, erwähnen, daß der Niederösterreichische Wohnbauförderungsbeirat am vergangenen Montag für 7 300 Wohneinheiten 2 Mil-

liarden Schilling genehmigt hat. *(Abg. Dr. Gradenegger: Der WBO?)*

Ich glaube, ich habe seit zwölf Jahren noch auf jeden Zwischenruf geantwortet. Das ist der erste, wo ich es mir wirklich ersparen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das sind 2 Milliarden Schilling, die tatsächlich, Herr Bundesminister, im März, zu Beginn der Bausaison, bauwirksam umgesetzt werden können, weil bis dorthin noch Zeit ist, auch für die Gemeinnützigen, alle Vorbereitungen zu treffen. Das ist ein echter Beitrag zur Bekämpfung der seit 30 Jahren höchsten Arbeitslosigkeit. Auf Bundesebene kann man davon nur träumen, oder es wird im nächsten Jahr besser, das Bauprogramm wird bereits im Februar oder im März genehmigt. Wir würden es auf jeden Fall besser machen, Herr Abgeordneter Kittl, da können Sie versichert sein. Wir würden es so machen wie in Niederösterreich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher glaube ich, daß wir feststellen können, Hohes Haus, daß alle Vorschläge der Österreichischen Volkspartei Versuche darstellen, auf Probleme einzugehen, die die Menschen draußen spüren, unter denen sie leiden, leider von der Mehrheit dieses Hauses abgelehnt worden sind, ohne bessere Alternativen anbieten zu können.

Ich frage mich nur daher, wo die sozialistischen Wahlstrategen den Mut hernehmen, der Bevölkerung zu sagen, dieser erfolgreiche Weg soll in der Zukunft fortgesetzt werden. Ich wundere mich. Ich sehe überall nur eine Bilanz, die negativ ist, eine Rechnung, die dem Wähler serviert wird nach 13 Jahren Alleinregierung.

Wir glauben, daß eine Änderung dieser Politik in Österreich in Richtung Österreichische Volkspartei für eine bessere Zukunft höchst notwendig wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.28

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Staatssekretär Dr. Eypeltauer. Bitte, Frau Staatssekretär.

15.28

Staatssekretär im Bundesministerium für Bauten und Technik Dr. Beatrix **Eypeltauer:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerne ergreife ich die Gelegenheit, zum vierten und letzten Mal in dieser Legislaturperiode zum österreichischen Wohnungsbau Stellung zu nehmen. Diesmal sogar bei Tag und nicht zu nächtlicher Stunde, wie wir es fast schon gewohnt waren.

Dr. Beatrix Eypeltauer

Ich will die Vorweihnachtszeit dazu benützen, zunächst einmal von Dingen zu sprechen, in denen wir, Regierungspartei und Opposition, erfreulicherweise übereinstimmen.

So hat Herr Abgeordneter Dr. Keimel, der Bautensprecher der Österreichischen Volkspartei, am 11. Juni 1981 hier im Hohen Haus gemeint: Gerade in der Wohnungspolitik brauchen wir mehr Ökonomie als Ideologie. – Dem stimme ich gerne zu.

Die Gesetzesinitiativen der Regierungspartei im Jahre 1982 – und es waren nicht wenige – sind durchwegs getragen vom Gedanken des hohen volkswirtschaftlichen Stellenwertes des Wohnungsbaues und der Althausanierung. Wir kennen und anerkennen den großen Wert, die große Bedeutung der Bauwirtschaft – der Bauindustrie, des Bauhaupt- und Baunebengewerbes –, aber auch der vielen verwandten Wirtschaftszweige für die Beschäftigungslage in unserem Land, die nach wie vor, meine Damen und Herren, das ungebrochene vorrangige Interesse der Sozialistischen Partei besitzt, und so wird es auch in Zukunft bleiben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In der Budgetdebatte des vergangenen Jahres hat Herr Abgeordneter Vetter auf die ÖVP-Vorschläge mit der Bemerkung hingewiesen – laut Protokoll –, sie seien nicht der Stein der Weisen. Auch dieser Feststellung vermag ich aus Überzeugung zuzustimmen. *(Abg. Vetter: Wir wollten mit Ihnen reden, aber Sie reden ja nicht!)*

Ihr Erstes Eigentumsbildungsgesetz, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, ist wirklich nicht der Weisheit letzter Schluß. 40 Milliarden Schilling sollen nach einer Aussendung Ihres Parteibosses Dr. Mock vom 30. September dieses Jahres aus Wohnungsverkäufen in staatliche Anleihen fließen, ohne den Staat zu belasten. Es ist mir und sicher auch dem Herrn Finanzminister neu, daß der Staat durch die Aufnahme von Anleihen nicht belastet wird.

Aber abgesehen davon gehören Ihre Vorstellungen ohnedies ins Reich der Phantasie. Eine in den Grundzügen fertige gemeinsame Studie des IFES- und des Fessel-Instituts zeigt nämlich deutlich, daß nicht 40, sondern bestenfalls rund 3 Milliarden Schilling an Verkaufserlösen zu erwarten wären. Und nur ein noch unbekannter Bruchteil dieses Betrages würde in die von mir schon erwähnten Anleihen fließen.

Demgegenüber, meine Damen und Herren, hat die Regierungspartei in diesem zu Ende gehenden Jahr 1982 eine Reihe sehr wichtiger Gesetze verabschiedet. Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, haben zwei davon – nicht die zwei unwichtigsten, sondern, wie ich glaube, die wichtigsten – durch Ihren Einspruch im Bundesrat blockiert und das Wirksamwerden zum Nachteil der Bauwirtschaft, zum Nachteil der Bevölkerung um mehrere Wochen verzögert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun erzählen Sie, Herr Abgeordneter Vetter, die Niederösterreicher – Sie meinen damit, wir hätten das nicht zustande gebracht – haben eben zeitgerecht ihr Programm realisiert.

Dem Startwohnungsgesetz haben Sie im letzten Augenblick zugestimmt, damit Sie, wie der Herr Abgeordnete Dr. Schwimmer gemeint hat, nachher beweisen können, daß es nicht funktioniere. Weder vermag ich dieser Logik zu folgen, immerhin besitzt die Regierungspartei die absolute Mehrheit, wir brauchen also Ihre Zustimmung nicht, noch haben Sie in der Sache recht. Das Startwohnungsgesetz wird verstärkt vom Woche zu Woche angenommen. Rund 100 Millionen Schilling, die hiefür heuer zusätzlich eingebracht werden, sollen nun in kürzester Zeit der Wirtschaft zugeflossen sein. Zunächst in Deutschlandsberg, in Enns, Ried im Innkreis, Hallein, Graz, Weiz, Klagenfurt, Bregenz, Wiener Neustadt, Breitenfurt, Pottendorf, St. Pölten und last not least in Wien.

Österreichweit werden Wohnungen verbessert und auf einen modernen Standard gebracht, werden sodann junge Familien auf die Dauer von fünf Jahren preisgünstige Wohnungen erhalten, wie es das Gesetz vorsieht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber auch die sogenannte Althausmilliarde, die in besonderem Maße der Stadterneuerung dient, findet durchaus Anklang. Es ist nicht richtig, wenn unter anderem der Herr Abgeordnete Dr. Haider meint, das sei nicht der Fall.

In Oberösterreich sind die heurigen Mittel bereits ausgeschöpft. Die Erhaltung von rund 1 000 Wohnungen wird allein in Oberösterreich damit heuer noch sichergestellt. In Wien liegen mehr als 100 Ansuchen vor. Auch aus der Steiermark wurden uns von der Landesregierung bis jetzt 13 Ansuchen gemeldet. Und der neu ins Leben gerufene Stadterneuerungsfonds wurde bisher von den Gemein-

13732

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Beatrix Eypeltauer

den Wien, Schärding, Steyr und Deutschlandsberg in Anspruch genommen.

Was die zusätzlichen 5 000 Wohnungen des Sonderwohnbauprogramms anlangt, jenes Sonderprogramms, das nach den Worten von Landeshauptmann Ratzenböck gerade goldrichtig kommt – gerade goldrichtig!, meint der Herr Landeshauptmann von Oberösterreich –, sind die Baugruben längst ausgehoben – ich kann es Ihnen im Detail sagen –:

Für 457 der insgesamt 1 458 Wohnungen in Oberösterreich, für 153 der insgesamt 294 Wohnungen in Salzburg, für 83 der insgesamt 359 Tiroler Wohnungen, für 236 der insgesamt 323 Vorarlberger Wohnungen und für 961 der insgesamt 2 427 Wohnungen in Wien.

Wir sind die letzten, die etwas gegen gerechtfertigte sachliche Kritik hätten, denn wo Menschen arbeiten, ist niemals alles perfekt und ohne Fehler. Aber vieles von dem, was seitens der Oppositionsparteien heute hier vorgebracht wurde, geht tatsächlich ins Leere.

Wir können heute im Zeitalter der Meinungsbefragung unserer Sache recht sicher sein.

Im März 1982 gab es eine Parteiuntersuchung darüber, auf welchem Sachgebiet die Bevölkerung uns oder der ÖVP Erfolge zutraut. Im Bereich des Wohnbaues hat die SPÖ bei 45 Prozent, die ÖVP aber nur bei 14 Prozent die diesbezügliche Lösungskapazität zugesprochen erhalten.

Eine andere Befragung zeigt, daß 65 Prozent der Bevölkerung für den Einsatz öffentlicher Mittel für Startwohnungen sind.

Meine Wortmeldung wäre nicht vollständig, würde ich mich nicht auch mit dem immer wiederholten ÖVP-Schlagwort von der Eigentumsfeindlichkeit befassen. Bereits 1979 und wahrscheinlich schon früher gab es diesen Vorwurf. Wie sieht die Realität aus?

In den zwölf Jahren sozialistischer Alleinregierung ist der Anteil der Eigentumsformen stets angestiegen; er erreichte 1981 mit 74 Prozent der im Bau befindlichen geförderten Wohnungen seinen bisherigen Höhepunkt. Die Häuser- und Wohnungszählung des Jahres 1981 zeigt uns, daß bereits 53 Prozent der Wohnungen von Eigentümern bewohnt werden; in der Schweiz sind es nur 27 Prozent.

Ich weiß nicht, woher der Herr Abgeordnete Dr. Keimel seine von ihm schon mehrere Jahre hindurch immer wieder genannten 30 Prozent hat, sie stimmen jedenfalls nicht.

Was die Eigentumsphilosophie angeht, die aus dem neuen Wohnbauförderungsgesetz 1983 hervorgeht, über das wir gerade beraten, so finden 81 Prozent der Bevölkerung, daß Miet- und Genossenschaftswohnungen ein Vorrang gebührt. 63 Prozent heißen es gut, daß geförderte Eigentumswohnungen mit gewissen Eigentumsbeschränkungen belegt werden.

Im übrigen befinden wir uns mit unserer Philosophie in guter, Sie werden gewiß sagen, in bester Gesellschaft, wenn wir davon ausgehen, daß die Leistungsbereitschaft eine höhere ist, wenn Eigentum erworben wird. Herr Dr. Keimel meint, sie sei zwei- bis dreimal so hoch. In Vorarlberg trägt man dem dadurch Rechnung, daß weder bei Eigenheimen noch bei Eigentumswohnungen Eigenmitteldarlehen gewährt werden, was zum derzeitigen Gesetz allerdings in Widerspruch steht.

Keine Wohnbeihilfe bei Eigenheimen gibt es, wiederum contra legem, in Niederösterreich und, von ganz wenigen Ausnahmefällen abgesehen, in Tirol, Salzburg und in der Steiermark.

Wollen wir aber diese Praxis durch das neue Wohnbauförderungsgesetz einfangen, werden wir lautstark der Eigentumsfeindlichkeit bezichtigt. Die von mir genannten Fakten, so glaube ich, beweisen, daß es sich hier um eine Polemik handelt, die aber doch nach unserer übereinstimmenden Meinung in der Wohnbaupolitik keinen Platz haben sollte, schon gar nicht, meine Damen und Herren, in der Form, wie sie der oberösterreichische Landeshauptmann Dr. Ratzenböck bedauerlicherweise übt.

Muß er einem Bewerber um eine geförderte Wohnung mitteilen, daß dieser noch eine Weile auf die Förderungsmittel warten muß, weil er nicht die nötige Punkteanzahl hat, so fügt er in seinem Schreiben – ich habe ein solches hier – wörtlich hinzu:

„An sich ist das Bewertungsergebnis nicht schlecht, doch muß im nächsten Jahr die erforderliche Grenze sehr hoch gesetzt werden, da seitens der für die Aufbringung der Wohnbauförderungsmittel zuständigen Bundesregierung die Förderungsmittel nicht in ausreichendem Maße in die Bundesländer

Dr. Beatrix Eypeltauer

kommen. Man hat zwar Geld für ein teures und sinnloses Konferenzzentrum, nicht aber für eine Belebung der Bauindustrie im gesamten Bundesgebiet durch eine ausreichende Geldaufbringung für die Wohnbauförderung.“

Ich finde, meine Damen und Herren, daß es nicht richtig ist, den einzelnen um Wohnbauförderungsmittel ansuchenden Bürger so in die Irre zu führen. Ich glaube in Übereinstimmung mit der Mehrheitsfraktion in diesem Hause sagen zu können, daß ein solches Vorgehen, auch im Zuge des offenbar vorzeitig eröffneten Wahlkampfes, nicht gebilligt werden kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe, meine Damen und Herren, die Initiativen der Bundesregierung genannt. Ich möchte noch hinzufügen, daß die Mittel, die vom Bund an die Länder für Zwecke der Wohnbauförderung abgeführt werden und die dem Herrn Landeshauptmann Ratzenböck zu niedrig sind, sich von heuer auf nächstes Jahr um mindestens 7,5 Prozent, also weit über der Inflationsrate, erhöhen und voraussichtlich 14 Milliarden Schilling im Jahr 1983 betragen werden.

So möchte ich denn mit einem Appell für mehr Sachlichkeit in diesem wichtigen, für die Menschen und für die Wirtschaft so wichtigen Bereich schließen. In sachlicher Diskussion werden wir, so hoffe ich, die Beratungen für ein neues Wohnbauförderungsgesetz wieder aufnehmen, fortführen und rasch zu einem Ende bringen. Unsere Standpunkte sind, objektiv betrachtet, gar nicht weit voneinander entfernt. Wenn im Sinne des Wortes des Herrn Dr. Keimel mehr Ökonomie als Ideologie waltet, dann werden wir uns finden. Die Bevölkerung, die für Verständigung eintritt, wird es uns danken. *(Beifall bei der SPÖ.)* 15.42

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Strache.

Ich mache darauf aufmerksam, daß ich um 16 Uhr die Verhandlung über diesen Tagesordnungspunkt unterbrechen und den Aufruf der Anfragebeantwortung vornehmen werde. Sollten Sie noch nicht fertig sein mit Ihren Ausführungen, Herr Abgeordneter, sind Sie nach Wiederaufnahme der Tagesordnung am Wort.

Ich erteile Ihnen nunmehr das Wort.

15.43

Abgeordneter Strache (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es dürfte dem Kol-

legen Vetter, glaube ich, doch entgangen sein, wie damals die Ablehnung des Sonderwohnbauprogramms durch die Niederösterreichische Landesregierung erfolgt ist, nicht in erster Linie aus finanziellen Gründen, Herr Kollege Vetter, sondern um die Parteilinie zu halten, die der Landeshauptmann Ratzenböck damals durchbrochen hat.

Aber nicht nur das. Der Herr Landeshauptmann Ludwig, Sie erinnern sich, hat dazu erklärt, in Niederösterreich brauche man keine Mietwohnungen, in Niederösterreich baue man sich kleine Siedlungshäuserln, und daraufhin ist es zu dem Vorgriff gekommen, diese 800 Häuselbauer zu befriedigen. Sie haben damit sicher die Menschen in den Ballungsräumen, in den großen Städten diskriminiert, das haben uns die Bürgermeister aus St. Pölten, aus Wiener Neustadt, eben dort, wo man großvolumig baut, mitgeteilt.

Es wäre auch interessant zu wissen, was kosten eigentlich diese Wohnungen, die Sie plakatiert haben, diese 12 000 an Stelle des Konferenzzentrums. Vielleicht gelänge es auch, wenn man statt den vielen Werbemillionen ein bißchen die Bauwirtschaft im Land ankurbeln könnte. Da gehen Millionen in die Werbung! Vielleicht wäre auch eine Möglichkeit gegeben, den Menschen, die um die Arbeitnehmerförderung ansuchen, eher ein paar Schilling mehr zu geben, als die Plakate zu bekleben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich wollte ja zum Wasserwirtschaftsfonds reden, und dazu möchte ich jetzt kommen, weil ich glaube, daß die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt in den letzten Jahren in einem verstärkten Ausmaß zu einem Anliegen der gesamten Bevölkerung geworden ist. Dieses verstärkte Umweltbewußtsein hat sogar das politische Interesse von Bevölkerungskreisen erweckt, die bis jetzt der Politik weniger Interesse gewidmet haben. In den politischen Parteien wurden schon vorher programmatisch vorhandene Umweltthemen verstärkt in die politische Agitation einbezogen und verstärkt als politische Aufgabe erkannt.

Beim Wasserwirtschaftsfonds handelt es sich um einen Fonds, der 1958 geschaffen wurde und den vordringlichen Zweck der Erhaltung der sauberen Umwelt, vor allem im Bereich der Wasserversorgung und der Abwasserentsorgung hat. Der Fonds hat die Aufgabe, durch die finanzielle Förderung wirtschaftliche Anreize zu schaffen, mit denen Bauvorhaben, die im öffentlichen Interesse, im Interesse der Erhaltung der Umwelt

Strache

gelegen sind, im Bereich der Wasserwirtschaft durchgeführt werden können.

Zu Beginn der Tätigkeit des Wasserwirtschaftsfonds war seine Hauptaufgabe die Förderung des kommunalen Siedlungswasserbaues. Die großen Aufgaben begannen für diesen Wasserwirtschaftsfonds in den siebziger Jahren, und da darf ich an die Seenreinhaltung erinnern, die erste große Aufgabe auf dem Gebiet des Umweltschutzes durch die sozialistische Bundesregierung. Das war eine Maßnahme, die weit, weit in die Zukunft reicht, eine Maßnahme, die der Fremdenverkehr sehr begrüßt hat.

In den achtziger Jahren kommt zu den bisherigen Aufgaben des Wasserwirtschaftsfonds verstärkt das Problem der Sanierung der industriellen Abwässer hinzu. Als niederösterreichischer Abgeordneter darf ich auf die Beispiele der Sanierung in der niederösterreichischen Papierwirtschaft hinweisen. Ich denke an die Firma Neusiedler im Ybbstal, an die Hamburger Papierfabrik in Pitten, aber auch an das jetzt in Angriff zu nehmende Projekt der ÖMV, ein Projekt, das ein Kostenvolumen von 500 Millionen Schilling haben wird.

Und für diese umweltbedeutsamen Maßnahmen stehen diesem Fonds im Jahre 1983 6 Milliarden Schilling zur Verfügung, von denen dem Land Niederösterreich ein erheblicher Teil, etwa ein Viertel dieses Volumens, zur Verfügung steht.

Im Bereich der kommunalen Abwasserbeseitigung hat sich in den letzten Jahren gezeigt, daß es den Gemeinden vielfach sehr schwer fällt, die ihnen zugeordnete Last zu tragen. Auf Grund eines Initiativantrages haben alle drei Parteien noch vor dem Sommer dieses Jahres einer Novellierung des Wasserbauförderungsgesetzes zugestimmt und damit für die Gemeinden eine Erleichterung gebracht.

Damit wurden neue Möglichkeiten einer Zwischenfinanzierung von bewilligten Vorhaben geschaffen, die Wasserversorgungsanlagen mit Abwasseranlagen gleichgestellt und insbesondere auch der Darlehensrahmen auf 60 von 100 Prozent der Kosten erhöht. Die Darlehenslaufzeit von regionalen und überregionalen Wasserversorgungsanlagen wurde von 40 auf 60 Halbjahresraten, die der betrieblichen Abwasseranlagen von 20 auf 40 Halbjahresraten erhöht.

Die Förderung wurde auch auf Gastgewer-

betriebe im Bergland, aber auch auf Bergstationen von Seilbahnanlagen ausgedehnt. Was die Last der Gemeinden betrifft, bleibt aber auch nach den durch die Novelle eingetretenen Erleichterungen das grundsätzliche Problem bestehen, vor allem jene Gemeinden, jene Verbände, die durch den Kraftwerksbau, durch die Errichtung von Kraftwerken in Mitleidenschaft gezogen sind, so vor allem die niederösterreichischen Gemeinden entlang der Donau, ganz besonders zu unterstützen.

Es ist heute so, daß die Gemeinden und Verbände, die Baubereitschaft zeigen, jederzeit mit einer Förderung aus diesem Fonds rechnen können, diese Möglichkeiten aber gar nicht voll ausschöpfen. In Niederösterreich zum Beispiel ist der Sanierungsgrad der Abwasseranlagen erst bei 34 Prozent angelangt, und die Trinkwasserversorgung haben die Niederösterreicher erst zu 50 Prozent erreicht. Das heißt, daß man im ländlichen Raum bemüht sein muß, diese Ringwasserleitungen weiterhin auszubauen, was natürlich für die Gemeinden und die Bewohner zu enormen Kosten führt. Es besteht also kein Zweifel, daß dem Wasserwirtschaftsfonds in Zukunft große und wichtige Aufgaben zukommen.

Die Aufgaben des Wasserwirtschaftsfonds sind in Zeiten eines gesteigerten Umweltbewußtseins, eines gesteigerten Bewußtseins für das Problem des Umweltschutzes besonders vordringlich.

Ich möchte auf einen weiteren Aspekt hinweisen. Die durch den Wasserwirtschaftsfonds ermöglichten Bauvorhaben haben heute auch einen wichtigen beschäftigungspolitischen Aspekt. So wird durch das zweite Beschäftigungsprogramm der Bundesregierung vom Fonds ein nicht unwesentlicher Beitrag erbracht. In diesem Rahmen sind bis jetzt 80 Projekte eingereicht, und wir erwarten, daß die Umsetzung in der nächsten Zeit erfolgen kann.

Aber auch bei dem Jahrhundertprojekt des Marchfeldkanals, dessen Errichtung im Staatsvertrag des Landes Niederösterreich mit dem Bund vereinbart wurde – Artikel 15a unserer Bundesverfassung –, wird dem Wasserwirtschaftsfonds eine wichtige Rolle zukommen. Und in dem Zusammenhang möchte ich doch den Dank der Bundesregierung aussprechen, weil es so aussieht, als habe das der Herr Landeshauptmann allein für sich durchgesetzt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Welche Bedeutung dem Fonds in wirt-

Strache

schaftlicher Hinsicht schon bisher zugekommen ist, läßt sich an Hand ganz weniger Zahlen zeigen. Vom Beginn der Tätigkeit im Jahre 1959 bis einschließlich 1981 wurden Bauvorhaben mit einem Kostenvolumen von 82 Milliarden Schilling gefördert, wobei die dazu erforderliche Förderungssumme über 44 Milliarden betrug. Da die Probleme in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gelagert sind, fließen natürlich auch unterschiedliche Förderungshöhen in die einzelnen Bundesländer. Nach Niederösterreich sind bis jetzt 9,5 Milliarden gekommen, nach Wien 3 Milliarden, die Bundesländer Oberösterreich und Steiermark wurden auch entsprechend stark gefördert.

Mit den genannten 44 Milliarden seit dem Jahre 1959 konnten 6 000 Bauvorhaben gefördert werden. In den Bereich der Wasserversorgungsanlagen fallen 2 600, in den Bereich der Abwasserbeseitigungs- und Abwasserreinigungslagen 3 000 Projekte, aber auch über 400 Einzelwasserversorgungsanlagen und 180 betriebliche Abwasserreinigungsanlagen fallen in diese Gesamtsumme von mehr als 6 000 Projekten.

Im Haushaltsplan 1983 setzt die sozialistische Bundesregierung den mit dem Wasserwirtschaftsfonds beschrittenen Weg der Erhaltung der Umwelt im Bereich der Wasserver- und -entsorgung fort. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aus Steuermitteln und Gemeindemitteln werden etwa 500 Millionen für Neubauvorhaben zur Verfügung stehen, 4,2 Milliarden für Fortführungsarbeiten und 700 Millionen für Verbesserungsarbeiten. Die im Rahmen des Fonds verausgabten Mittel dienen, wie bereits erwähnt, nicht nur dem Umweltschutz, sondern sind auch geeignet, Beschäftigungseffekte auszulösen. Die sozialistischen Abgeordneten geben daher dem Kapitel Bauten und Technik gerne ihre Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{15.54}

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Manndorff. Ich erteile es ihm mit dem Hinweis auf die Unterbrechung um 16 Uhr.

^{15.54}

Abgeordneter **Manndorff** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf der Frau Staatssekretär in ihren Darlegungen über die Erfolge der Wohnbaupolitik mit einem Zitat von ihr selbst antworten, das am 29. August dieses Jahres in der Pressestunde erfolgte, wo sie sagte, drei

Viertel der Wohnungen in Österreich sind fehlbelegt, wo sie in einer Diskussion in Salzburg darauf hinwies, daß das Stadterneuerungsrecht ein totes Recht sei, und davon sprach, daß wir heute im Wohnungswesen in einem Gesetzesdschungel leben.

Meine Damen und Herren, aus dem Munde einer Staatssekretärin der Regierung, die 13 Jahre im Amt ist, kann das nur die vernichtendste Kritik an dieser Regierungspolitik sein! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Frau Staatssekretär hat darauf hingewiesen, daß zu Unrecht von einer Eigentumsfeindlichkeit der sozialistischen Wohnungspolitik gesprochen werde. Das SPÖ-Programm fordert in diesem Zusammenhang, daß die Eigentumswohnungen in der öffentlichen Förderung schlechtergestellt werden sollen. Das Wohnbauförderungsgesetz, von dem gesprochen wird, verfolgt die gleiche Tendenz. Das Mietengesetz, das beschlossen wurde, legt die Ertragslosigkeit des Althausbesitzes fest. Meine Damen und Herren, das ist Eigentumsfeindlichkeit! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß hier vom Grundsätzlichen her gesehen – ich hätte darüber gerne länger gesprochen, was aber die Zeit nicht erlaubt – eine Fehleinschätzung des Eigentums und des Ertrages in ihrer Bedeutung für das Funktionieren der demokratischen Gesellschaftsordnung vorliegt. Die westliche Gesellschaftsordnung, die den Wohlstand bringt, in dem wir alle leben, beruht nicht nur darauf, daß hier mehrere Parteien arbeiten können, daß Meinungsfreiheit herrscht, daß es freie Wahlen gibt. Das ist nicht allein die Grundlage der Lebensverhältnisse in der westlichen Welt. Dadurch allein werden keine wirtschaftlichen Werte geschaffen, dadurch allein werden auch nicht die Wohlstandsbedürfnisse der Bevölkerung befriedigt, sondern das geschieht nur dadurch, daß auch im Rahmen dieser demokratischen staatsrechtlichen Ordnung ein richtiges Wirtschaftssystem besteht. Und dieses Wirtschaftssystem der westlichen Welt, die immer noch die weitaus besten Ergebnisse in der Welt in allen Systemen bringt, beruht darauf, daß Eigentum, und vor allem auch Eigentum an Produktionsmitteln, mit Ertrag die Grundlage des Antriebsmotors der Wirtschaft ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dort, wo ich den Antriebsmotor des Ertrages beseitige, beseitige ich die Grundlagen des Erfolges des ganzen Systems, und das, meine Damen und Herren, müßten wir in der kommenden Zeit viel stärker beachten. Denn

13736

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Mannдорff

es kann sich auch im Rahmen der Geltung der demokratischen staatsrechtlichen Spielregeln eine Veränderung des Wirtschaftssystems abzeichnen, indem langsam der Antriebsmotor der Wirtschaft beseitigt wird und damit auch langsam, ich möchte ruhig sagen, quasi kollektivistische Verhältnisse unter den Spielregeln der geltenden staatsrechtlichen Demokratie entstehen können. Und davor müssen wir uns hüten, meine Damen und Herren!

Ich möchte nur sagen: Das, was wir im Wohnungswesen in Österreich erleben, soll auf diesem Gebiet eine Warnung sein und eine Mahnung für die Zukunft! *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.56

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Spezialberichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XIII des Bundesvoranschlages 1983.

Diese umfaßt das Kapitel 64 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 1220 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes 1321 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Steinbauer, Dipl.-Ing. Riegler, Burgstaller, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler und an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzierung und Bau des Konferenzzentrums bei der UNO-City (2279/J)

Präsident **Thalhammer**: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über das Budget, und wir kommen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, die Anfrage zur verlesen.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Steinbauer, Dipl.-Ing. Riegler, Burgstaller, Staudinger

und Genossen an den Bundeskanzler und an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzierung und Bau des Konferenzzentrums bei der UNO-City.

Mit dem Bau des Konferenzpalastes bei der UNO-City wurde zwar schon begonnen, ehe das Parlament die Beratungen über das größte Volksbegehren in der Geschichte der Republik aufnehmen konnte. Die Finanzierung ist aber bis heute nicht geklärt.

Seit einem Jahr versprechen Bundeskanzler Dr. Kreisky und Finanzminister Dr. Salcher Antwort auf die Frage, woher die billigen Gelder für diesen unnützen Bau stammen.

Im Jänner 1982 ließ die „Arbeiter-Zeitung“ verlauten, daß Österreich zur Errichtung des Konferenzpalastes von den Arabischen Emiraten einen äußerst günstigen Kredit mit einer Verzinsung von nur 4 Prozent erhalten werde.

Ergebnis? — Bis heute sind diese Fata-Morgana-Milliarden nicht in Sicht.

Im Februar 1982 hieß es, daß der Konferenzpalast mit günstigerem ausländischem Geld von einer Sondergesellschaft fertiggestellt würde und es Überlegungen gebe, den Bau in Form einer Leasing-Finanzierung durchzuführen.

Ergebnis? — Bis heute gibt es keinen derartigen Vertrag.

Anfang September 1982 kündigte sodann Bundeskanzler Dr. Kreisky für Ende September 1982 die endgültige Vorlage eines Sonderfinanzierungskonzeptes für die Errichtung des Konferenzpalastes an, um im Oktober 1982 sich selbst korrigierend mitzuteilen, daß nicht vor Mitte November 1982 mit einem endgültigen Finanzierungsplan zu rechnen sei.

Ergebnis? — Bis heute wurde dieser Finanzierungsplan nicht vorgelegt.

Finanzminister Salcher kündigte Anfang September 1982 an, daß ausländische Finanzierungsgruppen in Kürze der Republik Österreich die notwendigen Mittel für den Bau des Konferenzpalastes zur Verfügung stellen werden und er sodann dem Parlament eine IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle vorlegen werde.

Ergebnis? — Bis heute liegt dem Parlament keine IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle vor. Das bedeutet, daß die Finanzierung des

Schriftführer

Monsterprojektes „Konferenzpalast“ wieder dort gelandet ist, wo sie immer war: Beim österreichischen Budget und damit beim österreichischen Steuerzahler!

Während die Finanzierungsfrage nach wie vor ungeklärt ist, nehmen die Peinlichkeiten um den unnützen Konferenzpalast aber immer mehr zu:

1. So hat die Regierung die Errichtung des Konferenzpalastes gegen den Willen der Bevölkerung immer damit begründet, daß dies zur Erhaltung von Arbeitsplätzen insbesondere im Baugewerbe und in der Stahlindustrie notwendig ist. Nun wurde mehrmals ausländischer Baustahl auf der Baustelle gefunden. Der Verdacht, daß daher ausländischer Stahl beim Bau verwendet wurde, konnte bis jetzt nicht widerlegt werden.

2. Während die österreichische sozialistische Regierung rund 10 Milliarden Schilling für dieses Konferenzmonster ausgeben will, erscheinen Zeitungsmeldungen, wonach die UN bereit sei, in Thailand ein großes Konferenzzentrum selbst zu finanzieren.

3. Während der Konferenzpalast für Großkonferenzen bis zu 5 900 Teilnehmer gebaut wird und die sozialistische Bundesregierung die Errichtung dieses unnötigen Hauses mit der mangelnden Kapazität der Hofburg für Großkonferenzen begründet hat, wurde nunmehr erneut auf einem Kongreß der europäischen Konferenzstädte in Zypern die Auffassung vertreten, daß Tagungen mit 3 000 bis 5 000 Teilnehmern der Vergangenheit angehören und in Hinkunft bei Kongressen kaum mehr als 350 bis 600 Teilnehmer zu erwarten wären.

Angesichts der noch immer fehlenden „günstigen Sonderfinanzierung“ des Konferenzpalastes, der offensichtlichen Verwendung von ausländischem Stahl beim Bau des Konferenzzentrums und der Meldungen, wonach die UNO in Bangkok auf eigene Kosten ein Konferenzzentrum errichtet, stellen die unterfertigten Abgeordneten an den Bundeskanzler folgende

Anfrage:

1. Wann werden Sie den seit fast einem Jahr angekündigten Vertrag über die angeblich besonders günstige Finanzierung des Konferenzpalastes mit ausländischen Finanzierungsgruppen abschließen?

2. Welche Personen bzw. Personengruppen haben die Verhandlungen mit ausländischen Firmengruppen geführt bzw. führen sie noch?

3. Mit welchen Finanzierungsgruppen (Banken etc.) aus welchen Ländern wurde und wird verhandelt?

4. Warum gibt es bis heute keine Sonderfinanzierung zu den im Jänner 1982 versprochenen günstigen Bedingungen von 4 Prozent?

5. Stimmt es, daß die Vereinten Nationen in Bangkok ein Konferenzzentrum errichten und hierbei die Errichtungskosten selbst tragen wollen?

6. Wenn ja, warum sind die Vereinten Nationen nicht bereit, dies auch in Wien zu tun?

7. Wie erklären Sie die Tatsache, daß entgegen den Behauptungen der Bundesregierung, wonach beim Bau des Konferenzpalastes ausschließlich österreichischer Stahl Verwendung findet, ausländischer Stahl auf der Baustelle des Konferenzpalastes gefunden wurde?

Darüber hinaus stellen die unterfertigten Abgeordneten an den Bundesminister für Finanzen folgende

Anfrage:

1. Seit wann führen Sie als Finanzminister Verhandlungen mit ausländischen Finanzierungsgruppen um eine besonders günstige Finanzierung des Konferenzpalastes?

2. Welche Personen bzw. Personengruppen haben die Verhandlungen mit ausländischen Firmengruppen geführt bzw. führen sie noch?

3. Mit welchem Erfolg wurden diese Verhandlungen bisher geführt?

4. Welche Konditionen und Vorgangsweisen wurden mit welcher Finanzierungsgruppe vereinbart?

5. Werden diese Konditionen über den versprochenen und angekündigten 4 Prozent liegen?

6. Wann werden die Verhandlungen abgeschlossen sein?

7. Wann werden Sie dem Parlament die immer wieder angekündigte und auf der ver-

Schriftführer

sprochenen „besonders günstigen Finanzierung des Konferenzpalastes“ basierende IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle vorlegen?

8. Halten Sie angesichts der Tatsache, daß ein ORF-Fernsehteam vergangene Woche auf der Baustelle des Konferenzpalastes italienischen Baustahl gefunden hat, Ihre Anfragebeantwortung vom 18. November 1982 aufrecht, wonach beim Bau des Österreichischen Konferenzentrums kein italienischer Baustahl Verwendung findet?

9. Was werden Sie unternehmen, damit beim Bau des Konferenzpalastes ausschließlich österreichischer Stahl verwendet wird?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident **Thalhammer**: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Steinbauer als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

16.07

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Wiederum muß sich das Parlament mit dem unglücklichen Konferenzzentrum, mit der Idee fixe des Herrn Bundeskanzlers, mit dem zusätzlichen Konferenzpalast in Kragan befassen. (*Ruf bei der SPÖ: Müssen?*) Wir müssen uns damit befassen, weil wir Wahrheit und Klarheit den Menschen in dieser Sache schuldig sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir sind den Sozialisten draußen die Wahrheit über diesen Konferenzpalast schuldig, denn Ihre Propaganda versucht in Wort und Schrift die Sache als einsichtig, vernünftig und brauchbar darzustellen, was sie sicher nicht ist. Wir müssen den Unterzeichnern des Volksbegehrens Rechenschaft ablegen, um sie darüber zu informieren, daß das, was der Wille von 1,4 Millionen Österreichern war, zu Recht ein Votum gegen den unnötigen zusätzlichen Konferenzpalast in Kragan war.

Und wir sind vor allem Wahrheit und Klarheit dem österreichischen Steuerzahler schuldig, denn Sonderfinanzierung oder nicht, günstige Finanzierung oder nicht, italienischer Stahl oder nicht, Konferenzpalast für Modeschauen oder nicht — Kragan wird bitter Schilling um Schilling vom österreichischen Steuerzahler zu bezahlen sein, und daran führt kein Weg vorbei. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Natürlich glauben die Vertreter der sozialistischen Regierung, daß sie sich an diesem Konferenzzentrum vorbeischnüffeln können, denn Sie wissen alle, meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion, daß Sie sich täglich mit dem Baufortschritt in Kragan versündigen am demokratischen Willen der Unterzeichner des Volksbegehrens — des größten Volksbegehrens (*Beifall bei der ÖVP.*) —, Sie wissen, daß die etwa 200 Bauarbeiter dort weit weniger Arbeitsplätze bedeuten als die etwa 20 000 Arbeitsplätze, die man mit dem Einsatz dieser Milliarden in ganz Österreich hätte schaffen können.

Sie wissen, wie die Wahrheit ist: Daß das Konferenzzentrum eine Idee fixe des Mannes ist, von dem ich bedauere, daß sein Gesundheitszustand ihm heute die Anwesenheit im Parlament nicht möglich macht. Es tut mir leid, daß der Bundeskanzler nicht da ist, denn ich weiß, daß viele in der Fraktion der SPÖ und vielleicht sogar der Finanzminister, der da draußen sitzt, und vielleicht sogar der Staatssekretär, antworten muß, der bei weitem nicht so überzeugt ist, hier eine richtige Sache zu vertreten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Natürlich bedauere ich, daß der marod gewordene Bundeskanzler nicht anwesend ist, denn man muß ihn natürlich immer wieder fragen, was mit seiner verbindlichen Erklärung, er werde dieses Konferenzzentrum nicht bauen, geworden ist. Man kann ihm diese Frage nicht ersparen, und ich verstehe, daß der Herr Staatssekretär, neu, wie er da ist, neu im Einsatz, uns die Frage auch nicht beantworten kann, was einen Bundeskanzler veranlaßt hat, sein als verbindlich plakatiertes Wort nicht zu halten. Die Frage ist und bleibt mit dem Konferenzzentrum draußen in Kragan verbunden.

Aber bitte, wir sind auch verpflichtet zu der heutigen Anfrage, weil die Chimäre günstige Finanzierung vor einigen Tagen vom Herrn Bundeskanzler wieder durch die Gegend getrieben wurde. Er treibt damit ein Spiel mit der öffentlichen Meinung. Er versucht, den Menschen vorzugaukeln, daß das Geld, das dort verbaut wird, nicht letztlich vom Steuerzahler, weil es ja günstig sei, zu bezahlen ist. Das stimmt nicht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und noch einmal: Ich bedauere, daß seine Krankheit verhindert, daß der Herr Bundeskanzler sich hier wirklich stellt. Es tut mir leid, daß ich von ihm so häufig reden muß. Aber es ist seine Lieblingsidee, es ist seine Idee fixe, es tut mir leid, daß er heute nicht im Parlament sein kann, weil er krank ist.

Steinbauer

Der kranke Bundeskanzler hat kurz vorher noch selbst gesagt (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Gradenegger*), es gäbe ... (*Weitere Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP*.)

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Vor einer Woche beim Budgetkapitel Bundeskanzleramt war die Antwort des Bundeskanzlers noch: Die Verhandlungen laufen, er hätte die Finanzierung noch nicht fix.

Am 6. Dezember, einige Tage danach, in der „Kronen-Zeitung“: Kreisky, es gäbe schon ganz fixe Finanzierungszusagen.

Was ich nicht verstehe: Beim Budgetkapitel Bundeskanzleramt streitet er noch ab, die Finanzierung wirklich zu haben. Wahrscheinlich weil er weiß, daß er sie wirklich noch nicht hat. Dann aber, gegenüber der größten Zeitung – und das nenne ich vorgaukeln – eine Woche später, sagt er wörtlich, es gebe schon „ganz fixe Finanzierungszusagen“.

Bei solchen Gegensätzen innerhalb einer Woche darf er sich nicht wundern, wenn wir heute dringlich nach Wahrheit und Klarheit in dieser Sache fragen! (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Er treibt eine Chimäre durch die Gassen. Er treibt die Chimäre von der günstigen Finanzierung immer wieder durch die Gassen. Ich sage, er treibt bewußt das Spiel, um dem Österreicher vorzugaukeln, um dem Österreicher einzureden, um dem Österreicher die Hoffnung zu machen, es würde irgendwo auf der Welt geschenktes Geld für diesen Konferenzpalast in Kragan geben. Die Wahrheit ist mutmaßlich – wir werden uns das in einem Jahr, in zwei Jahren rückblickend ansehen können –: Wenn wo etwas geschenkt wird, verteilt man die Geschenke in der UNO nicht nach Kragan, sondern es wird, wie man hört, in Bangkok, wo vielleicht auch das Amusement größer ist als in Kragan, das UNO-Konferenzzentrum geschenkte Weise stehen. In Österreich aber nicht. Das läßt sich leider heute schon absehen! (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Gradenegger*.)

Die Wahrheit, Herr Kollege Gradenegger, ist: Auch mit Ihrem Steuerschilling, Herr Kollege Gradenegger, wird dort unten ein Konferenzzentrum errichtet, das nach IAKW-Gesetz 7,5 Milliarden kostet, nach internationalen Zinssätzen bis zu 12 Milliarden kosten kann (*neuerliche Zwischenrufe des Abg. Dr. Gradenegger*) – kosten kann! – und von dem der Bundeskanzler nun mehr-

fach und seit Monaten behauptet, er hätte günstigere Finanzierungsmöglichkeiten.

Lassen Sie mich das Brain-washing zum Joint-venture – oder die Gehirnwäsche, wie man auch ehrsam SPÖ-Vertrauensleuten erzählen kann, wie so etwas günstiger aussieht – einmal aufzählen.

Das begann damals nach dem Wortbruch „verbindlich, wir werden nicht bauen“ in der Regierungsklausur von Badgastein, wo der Bundeskanzler – „Arbeiter-Zeitung“ vom 7. Jänner 1982 – das Wort von den günstigen Krediten in den Raum stellte. Wie das eben bei der SPÖ brav funktioniert – zentralistische, bürokratische Partei –, hat am nächsten Tag das Zentralorgan, die „Arbeiter-Zeitung“, allen sozialistischen Vertrauensleuten mitgeteilt: Kredite mit einer nur 4prozentigen Verzinsung.

Da müssen ja die Leute draußen gesagt haben: Das ist eine Sache, die ist ja geschenkt; das ist etwas Wunderbares; der Bruno wird es schon richten; der Bundeskanzler wird es möglich machen.

Ich frage heute den zur Antwort verpflichteten Herrn Staatssekretär – es tut mir leid; ich hätte lieber den Herrn Bundeskanzler gefragt –, was mit dem vierprozentigen Kredit der arabischen Tage – Jänner 1982, „Arbeiter-Zeitung“ – geschehen ist.

Herr Staatssekretär Lacina! Die Fama sagt: Sie waren an den Verhandlungen beteiligt – 4 Prozent soll der Kredit sein. Ist immer noch vom österreichischen Steuerzahler zu bezahlen, ist aber mit 4 Prozent sicherlich eine günstige Finanzierung. – Was ist aus den 4 Prozent der „Arbeiter-Zeitung“ geworden?

Sind Sie bereit, heute zu sagen, wieviel es wirklich kostet? Oder wissen Sie es immer noch nicht? – Das vermute ich ja.

Sind Sie dann auch bereit, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, mit ebenso großen Lettern in der „Arbeiter-Zeitung“ zu schreiben: Kostet dem österreichischen Steuerzahler $8\frac{1}{2}$, $8\frac{3}{4}$, 9, $9\frac{1}{2}$ oder mehr Prozent.

Ich werde darauf zurückkommen, daß Sie eigentlich die moralische Verpflichtung haben, mit der gleichen Deutlichkeit Ihren Vertrauensleuten, Ihren Mitgliedern, dem österreichischen Steuerzahler und den Unterzeichnern des Volksbegehrens Bescheid zu

13740

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Steinbauer

geben, was wirklich zu bezahlen ist! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben Flugblätter erzeugt, Sie haben Ihren Geschäftsführenden Parteiohmann, der immer die Sprachregelung par excellence ist, in die Länder geschickt, und der hat verkündet: Die Finanzierung ist gegeben, es wird Geld aus dem Ausland zur Verfügung stehen.

Bitte: Geld aus dem Ausland wird zur Verfügung stehen. Daran zweifelt ja niemand, aber bitte – Gott sei Dank –: Angesichts der Arbeit, des Arbeitsfleißes, der Qualität österreichischer Bürger hat Österreich immer die Möglichkeit, im Ausland Kredite aufzunehmen. Nur: Gerade weil wir anständige Bürger sind, weil wir unsere Reputation hochhalten, sind wir auch verpflichtet, jeden ausländischen Kredit wirklich zurückzuzahlen. Das heißt: Geld aus dem Ausland ist vom Österreicher erarbeitet – daß wir überhaupt die Bonität haben –, es muß aber auch vom österreichischen Steuerzahler zurückgezahlt werden.

Wer das bestreitet, wer andere Anhoffnungen erweckt, treibt mit die Chimäre durch die Gassen Österreichs, es würde geschenktes Geld für dieses Konferenzzentrum in Kagran geben! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dann hat es serienweise Monat für Monat in immer neuen Varianten – meistens vom Bundeskanzler – die Ankündigung gegeben: Arabische Emirate, saudiarabische Beträge, kanadische Gelder, niederländische Beteiligungen. Von Holland bis Oman, vom Nordpol bis zum Südpol – hat man Andeutungen gemacht – werde das Geld fließen.

Vielleicht – vielleicht wirklich –, aber zurückgezahlt muß es werden, und zwar nicht von dieser Bundesregierung, die es aufnimmt – da sind die Herren großzügig vielleicht –, sondern vom österreichischen Steuerzahler, der letztlich bitter Schilling um Schilling erarbeiten muß, um dieses Konferenzzentrum zu bezahlen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dann tauchte langsam auf, was sich da wahrscheinlich heute aus dem Mund des Staatssekretärs in Verhinderung des erkrankten Bundeskanzlers als sogenannte günstigere Finanzierung herausstellen wird. Da kommen die Begriffe Joint-venture, Leasing-Vertrag, Schachtelverträge mit Hotelkonstruktionen, von einem Shopping-Center ist die Rede, von einem Ost-West-Dreh-Center redet der Herr Bundeskanzler im September.

Alles Formen, bei denen ich damals als Vor-

sitzender des Unterausschusses Konferenzzentrum eigentlich das Kleingedruckte im Vertrag hätte lesen wollen. Wo ich hätte lesen wollen, was dann wirklich an Leistungen von der Republik erbracht wird.

Denn – Herr Staatssekretär, Sie reden in dieser heiklen Sache das erste Mal im Parlament –: Versuchen Sie ja nicht, diesem Nationalrat einen günstigeren Eindruck zu erwecken, als Sie es wissen müssen.

Wenn vom Rückzahlen die Rede ist, wenn vom Bezahlen die Rede ist, dann sagen Sie bitte auch, wann wir bare Münze zahlen und auch, welche Sachleistungen wir erbringen. Wenn es also heißt: Wir kriegen – o welch Wunder – einen 8,5prozentigen Zinssatz – 4 Prozent werden es ja nicht sein –, aber wir müssen zwei Hotels, ein Shopping-Center und fünf Grundstücke zur Verfügung stellen!, dann bitte zahlt das auch der Österreicher. Denn es scheint sich ja dorthin zu bewegen, daß internationale Hotelmanager durchaus bereit sind, hier zu bauen statt in Nairobi oder in Caracas. Aber daß sie sich natürlich jeden Handgriff – jeden Handgriff! (*Rufe bei der ÖVP: General Motors!*); Symbolfall General Motors; nach dem System General Motors – vergolden lassen, ist ganz klar. Jeder errichtet in Österreich gern ein Hotel, wenn es ihm die Bundesregierung vom Grundstück bis zur Toilettenschüssel vorfinanziert oder gar schenkt.

Wenn das der Fall ist – Herr Bundeskanzler, hätte ich beinahe gesagt –, Herr Staatssekretär in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers, dann haben Sie auch diese Bedingungen hier und heute vorzulegen. Oder: Ab sofort beginnt diese Regierung einzugestehen, daß sie nach einem Jahr Verhandlungen immer noch keine taugliche, vorlagereife, das Licht der Öffentlichkeit nicht scheuende Finanzierung an der Hand hat! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich will über Skurrilitäten hinweggehen. Man müßte natürlich auch den Finanzminister Salcher mit seinen UNO-Palast-Aktien mit Steuervorteil erwähnen. Man müßte jetzt die Vorzugsaktien des Bundeskanzlers erwähnen. – Alles bitte nachzulesen am 18. und 19. September in Österreichs größter Tageszeitung, jene Tage – Sie erinnern sich noch –, wo man beinahe den Eindruck hatte, man könne als Österreicher nun auch UNO-Delegierte über Genußscheine erwerben. – Dies ist sicher eine skurrile Form der Finanzierung, wie wir sie hoffentlich nicht sehen werden.

Steinbauer

Denn, Herr Finanzminister: Die Aktien, die Sie da ausgeben wollen, zwingen ja dann den österreichischen Steuerzahler, das noch doppelt zu bezahlen. Er muß einmal über die Finanzierung IAKW-Gesetz zahlen, und dann darf er noch einmal Aktien kaufen, es noch einmal hinlegen. — Das kann doch sicher nicht der Weg sein, den Sie uns heute zeigen!

Ich warte, daß Sie heute etwas Vergleichbares auf den Tisch legen, wie es angeblich die UNO in Thailand plant. Dort wird ein Konferenzzentrum von der UNO für notwendig gehalten, und dort — so hört man in den Medien — wird ernsthaft diskutiert, daß die UNO tatsächlich den Bau, die Errichtung dieses Konferenzzentrums übernimmt.

Sie sind jetzt zwölf Jahre an der Regierung, Sie hätten jederzeit die Möglichkeit gehabt, vergleichbare Konditionen für dieses Konferenzzentrum herauszuholen, wenn Sie so um jeden Preis — wie es der Herr Bundeskanzler will —, wenn Sie um jeden Preis tatsächlich dieses unnötige Konferenzzentrum in Wien-Kagran für notwendig erachten.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zur Wirtschaftlichkeit des Konferenzzentrums sagen, denn wir reden hier über Milliardenbeträge, die die österreichischen Steuerzahler aufzubringen haben: Sie sagen immer wieder, Sie hätten günstige Konditionen, in Wirklichkeit aber konnten Sie überhaupt keine Konditionen auf den Tisch legen. Gerade in den letzten Tagen taucht wieder die Nachricht auf, daß die Wirtschaftlichkeit dieses Konferenzzentrums überhaupt nicht gegeben ist.

Herr Staatssekretär und Herr Finanzminister! In Ihren Antworten sollten Sie auch darüber Bescheid geben, was mit der täglichen Million sein wird, die die Betriebskosten für dieses Konferenzzentrum mutmaßlich ausmachen. Täglich eine Million — das sind die vorsichtigen Schätzungen, die vor Monaten von seriösen Quellen angegeben wurden.

Herr Staatssekretär, Herr Finanzminister! Es haben sogar IAKW-Verantwortliche im Ausschuß nicht sagen können, wieviel überhaupt an Auslastung gegeben ist. Sie haben die Hoffnung geäußert, man werde es teilweise auslasten können. Sie haben nirgendwo bestritten, daß die Betriebskosten enorm werden. Sie mußten sogar sagen, daß die Betriebskosten so hoch sein werden und, wenn Konferenzen dort stattfinden, noch höher, sodaß Beträge wie die tägliche Million durchaus nicht zu leugnen sind.

Herr Finanzminister! Sie sollten über Ziffern Bescheid wissen. Sie sollten wissen, daß eine Million täglich, vom österreichischen Steuerzahler aufgebracht, unendlich viel Arbeitsleistung ist, daß hier Österreicher und Österreicherinnen von Ihnen heute schon pro futuro verpflichtet werden — à fonds perdu, würde der Herr Bundeskanzler sagen, der die französische Sprache in kritischen Zeiten immer gerne hat —, eine Million pro Tag erarbeiten müssen, um diese fixe Idee des Bundeskanzlers zu verwirklichen. Das ist ein teurer Spaß für den österreichischen Steuerzahler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wird diese Million sein, die mit dazu beiträgt, daß die österreichischen Steuerzahler, wenn dann die Blümenträume sozialistischer Steuerhoffnungen in Erfüllung gehen — die Besteuerung des Sparguthabens, die Besteuerung des Urlaubsgeldes, die Besteuerung des Weihnachtsgeldes —, wenn es dann zu jenen Steuerbeschlüssen kommt, die die Sozialisten schon in der Brust tragen und auch schon angekündigt haben, dann fragen werden: Wozu? Da wird man ihnen antworten müssen: Für die Million — die tägliche! — für's Konferenzzentrum, nur um diesen Palast in Betrieb zu halten, und für die Millionen für die Rückzahlung der sogenannten günstigen Finanzierungen an Niederländer, Kanadier, Saudiaraber, Emirate, Hotelbesitzer und sonstige Veranstalter, die hier zur Vorfinanzierung eingesprungen sind. Ein teurer Spaß, den man gegen den Willen der Österreicher — das Volksbegehren war ein deutliches Votum — in Kagran errichtet und für dessen Wirtschaftlichkeit man im Grunde keine Begründung hat.

Denn: Die UNO-Konferenzen allein werden es nicht füllen, die Großkonferenzen auf der Welt — 20 pro Jahr — können es gar nicht füllen, und die Veranstaltung so großer Modeschauen, für die der Herr Direktor Auracher die 5 000- bis 6 000-Personen-Halle ins Auge gefaßt hat, würde sogar in Moskau Schwierigkeiten bereiten, um diese für die werktätigen Massen zu arrangieren, das würde sogar dort Schwierigkeiten bei den Besuchern auslösen.

Weil ich gerade von Moskau gesprochen habe, muß ich doch auch auf die Frage Stahl eingehen: Es hat heute im Sozialistischen Klub etwas gegeben, das „Stahl-Enquete“ geheißen hat. Sie müssen sich einmal überlegen, welche Prozedur Ihnen da Ihre Klubführung eingeredet hat.

Erstens: Demokratische Sozialisten, wie sie hier versammelt sind und sitzen, müssen

Steinbauer

bedenken, daß man einmal eine geschlossene Veranstaltung machte. Man hat gehört, es durfte gar kein anderer daran teilnehmen. Wenn die Stahlsache so offen ist, warum hat da eigentlich niemand anderer dabei sein dürfen? Warum war das eine geschlossene Veranstaltung?

Zweitens: Da sind die Chefs der beauftragten Firmen oder ihre Vertretungen vor den Sozialistischen Klub beordert worden.

Meine Damen und Herren! Ich hätte es eingesehen, daß man außerhalb des sozialistischen Klubs eine parlamentarische Enquete macht. Ich hätte es verstanden, wenn die IAKW eine öffentliche Veranstaltung macht. Ich hätte alles verstanden, nur was ich wirklich nicht verstehe, weil die Sozialistische Partei noch nicht die Besitzerin Österreichs ist, daß Firmenchefs und Vertreter der Firmen zu einer Enquete vor dem Sozialistischen Klub zu einer geschlossenen Aussage zitiert werden konnten. Das verstehe ich nicht! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Staudinger: Das ist die Transparenz!)*

Offenkundig ist ja nicht viel herausgekommen. Denn wenn ich die sogenannte Null-Meldung der „SK“ studiere, die heute stolz das Ergebnis der Aussagen der Firmenchefs veröffentlicht hat, dann kann ich nur sagen, da dürfte wirklich wenig herausgekommen sein, denn das Ergebnis der Stahl-Enquete des SPÖ-Klubs lautet: „Beim Bau des Konferenzzentrums wird österreichischer Stahl verwendet.“ *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Es wäre ja noch ärger, wenn das Ergebnis lauten würde: „Es wird kein österreichischer Stahl verwendet.“ Das wäre wirklich zu weit gegangen. Es scheint auch sonst nicht so reibungslos vor sich gegangen zu sein. Nun ein paar Worte zu dieser ganzen Stahlsache:

Überhaupt keine Frage! Österreich ist ein demokratisches Land, bei uns ist der Handel mit Stahl und anderen ausländischen Produkten jederzeit möglich. Es wäre unter normalen Bedingungen durchaus möglich gewesen, daß dort italienischer Stahl oder deutscher Stahl oder japanischer Stahl oder, würden sie es erzeugen, auch Emirate-Stahl oder weiß Gott was für ein Stahl verwendet wird.

Aber: Der Herr Bundeskanzler und prominente Sozialisten haben in den letzten Monaten immer wieder die Schwurhand erhoben und haben gesagt: Nur und ausschließlich österreichische Erzeugnisse und nur und ausschließlich österreichischer Stahl werden

für den Bau des Konferenzzentrums verwendet. Und was findet dort ein Kollege? Ein Stück Stahl, das ihm nicht österreichisch erscheint. Herr Kollege Ruhaltinger! Sie brauchen nicht gleich „Lügner“ schreien. — Der Herr Bundeskanzler hat ja hier eine sehr schlechte Mode in die Welt gesetzt, die jetzt von Sozialisten natürlich, wie sich das in so einer Partei gehört, freudig als Jargon aufgenommen wird.

Das Faktum ist, und das hat auch die Enquete nicht bestreiten können: Dort wurde ein Stück italienischer Stahl gefunden. Und Wochen später — und wer es nicht glaubt, soll sich die Fernsehsendung anschauen — hat im Fernsehen eine Redaktrice zwei Stahlstücke vor die Kamera gehalten: Das eine war das vom Kollegen Burgstaller, und das andere war jenes, das dort von ihr gefunden wurde, es hatte die gleiche Rillung. Und sie sagte dann: „Scheint ein gleicher Stahl zu sein“ — in ganzer Keuschheit der Meldung. Also, auch der ORF hat Wochen später dort offenkundig italienischen Stahl gefunden. Ja bitte, es ist eine Baustelle, ich habe nicht gehört, daß Kragan ein Handelsumschlagplatz einer italienischen Stahlfirma ist, die dort ihr Warenangebot auslegt. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Ich weiß nicht, was Ihnen in der geschlossenen Veranstaltung heute die Herren, die im Abhängigkeitsverhältnis der Verträge stehen, berichtet haben. Ich kann nur das wiedergeben, was die Öffentlichkeit wahrgenommen hat.

Da hat der Herr — ich nehme an, er ist Ingenieur — Ing. Roth gesagt — er hat es wörtlich gesagt —: Ja, ja, Hilfsbaumittel, durchaus möglich, 500 000 bis 1 Million Schilling kann schon möglich sein. Da hat der Kollege Ruhaltinger, im ersten Zorn vielleicht, gesagt: Eine Tonne Stahl, kann schon möglich sein. Bitte, ich wiege nicht Stahl, ich weiß nicht, ob eine Tonne viel ist oder wenig, aber ich weiß, daß eine Tonne groß genug ist, um darüber zu stolpern. Es ist also eine Tonne Stahl soviel, daß man nicht mehr sagen kann, es sei kein italienischer Stahl dort. Ruhaltinger ist der Zeuge dafür, er hat eine Tonne bereits zugegeben. *(Abg. Ruhaltinger: Wo habe ich das zugegeben? — Abg. Dr. Mock: Das ist keine Farce, das ist eine ernste Sache!)* Und ich sage das so deutlich, weil ich annehme, daß wir hier heute noch sozialistische Redner hören werden.

Frau Minister, gerade Sie *(Abg. Graf: Frau Minister, alterieren Sie sich doch nicht!)*

Steinbauer

sind eine Spezialistin für Ausgrabungen, Sie sollten Verständnis dafür haben. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Hertha Firnberg: Das ist schon längst lächerlich! — Abg. Dr. Mock: Zuerst ist es keiner, dann ist es ein Stück, dann ist es eine Tonne, wenn das so weitergeht!)*

Aus Höflichkeit vor der Frau Minister Firnberg möchte ich auch diese Variante zur Debatte stellen: Sie meinte, es sei ein Stück archaischer Stahl, der dort noch vorfindbar war. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Irgendwann sind die Italiener, damals als Römer verkleidet, hier durchgekommen *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, sie haben Stahl hinterlassen. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage das alles so deutlich, aber ich sage es leider mit einem ernsten Hintergrund, denn bitte eines war schon alarmierend: die Art und Weise, wie man in aller Öffentlichkeit den Kollegen Burgstaller angegangen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Da hätte ich die Bitte, daß die demokratischen Sozialisten unter Ihnen ein bißchen nachdenklich werden. Der Kollege Burgstaller hat hier nur gesagt: Ich war dort, ich habe ein Stück gefunden, das mir als Fachmann wie ausländisches Erzeugnis ausgesehen hat. Ich habe es mit Interesse an mich genommen und ich habe nicht sofort irgendwie geschrien, sondern ich habe es untersuchen lassen.

Nach den Untersuchungen scheint es sich um italienischen Stahl zu handeln, handelt es sich offenkundig um italienischen Stahl. Er hat nicht gesagt: Das Gebäude wird aus italienischem Stahl errichtet. Er hat nicht gesagt: Der italienische Stahl spielt die und die Rolle, sondern er hat nur gesagt: Auf der Baustelle selbst habe ich italienischen Stahl vorgefunden. Und die Frau Redaktrice Aubauer hat später auch nichts anderes gesagt, sondern sie hat zwei Stücke nebeneinandergehalten, und die Rillung war wirklich überraschend gleichartig. Auch sie hatte es auf der Baustelle gefunden.

Kollege Ruhaltinger hat auch nur gesagt: Eine Tonne ist es. — Ing. Roth hat auch nur gesagt: Für eine Million ist es.

Aber was mit dem Kollegen Burgstaller von sozialistischer Seite getan wurde, das war die Verfolgung eines Abgeordneten, der nichts anderes getan hat, als eine Frage hier auf den Tisch des Hauses zu legen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gehe soweit, zu sagen, daß die ersten

Dementis vielleicht noch vertretbar waren wegen Ihrer Aufregung. Aber sicher waren nicht vertretbar die persönlichen Angriffe auf den Kollegen Burgstaller, die seither systematisch von der Seite der Sozialistischen Partei gefahren wurden. Sie hätten ja jederzeit sagen können: Wir werden es prüfen. — Es ist Ihre Schuld, daß der Herr Finanzminister immer wieder, auch in Wort und Schrift, vor dem Parlament auf Anfragen sagte: Es wird dort kein nichtösterreichisches Erzeugnis von Stahl verwendet. Hätte er sich halt besser ausgedrückt, hätte er halt die Tatsachen festgestellt! Hätte er sich halt informieren lassen, wie das bei einem Großbau möglich, sogar wahrscheinlich ist, daß vielleicht ein ausländisches Erzeugnis verwendet wird, weil eben, Herr Finanzminister, Wahrheit und Klarheit letztlich eine Verpflichtung sind, der Sie sich auch gegenüber dem Bürger stellen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie in einer parlamentarischen Anfragebeantwortung sagen, es wurde kein ausländischer Stahl verwendet, und Ihnen dann jemand einen Stahl hinlegt, der kein österreichisches Erzeugnis ist, dann haben Sie zumindest so viel Fairneß aufzubringen, daß Sie es überprüfen lassen, und zwar in einer fairen, offenen Weise. In einer Weise müssen Sie prüfen lassen, wo man mittun kann. Sie müssen überprüfen lassen, woher dieser Stahl kam, und danach fair feststellen, Sie haben sich geirrt. Dieses Haus würde eine solche Erklärung selbstverständlich als plausibel zur Kenntnis nehmen.

Was wir nicht zur Kenntnis nehmen, sind Beschimpfungen gegenüber dem Kollegen Burgstaller. Bei ihm müßten Sie sich eigentlich alle, die ihn beschimpft haben, entschuldigen *(Beifall bei der ÖVP)*, denn in Wahrheit hat er dem Haus eine legitime Frage vorgelegt. Die legitime Frage stimmt, ob der Herr Bundeskanzler zu Recht behauptet hat, daß nur österreichische Erzeugnisse dort verwendet werden.

Ich komme zum Schluß. Die Dringlichkeit unserer Anfrage ist vor allem darin begründet, daß die Finanzierung neuerdings vor einigen Tagen als gesichert dargestellt wurde. Dabei ist aus dem Text offenkundig — ich sage das, damit jetzt keine Schmäh kommen —, daß nicht damit gemeint ist die Budgetbedeckung aus dem IAKW-Gesetz, sondern daß es jene ominöse Schimäre „günstige Finanzierung“ ist, die hier neuerdings durch die Gasen Österreichs getrieben wird.

Wir bedauern, daß der Herr Bundeskanzler

13744

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Steinbauer

aus Gesundheitsgründen, durch seine Erkrankung, nicht in der Lage ist, an diesen Beratungen teilzunehmen. Aber wir wollen schon, daß sich die, die ihn vertreten, hier in dieser heiklen Frage mit Wahrheit und Klarheit und nicht mit Tricks der Rede stellen. Wenn eine günstigere Finanzierung vorhanden ist, bitte ich, daß man die Unterlagen bis zum Kleingedruckten dem Hause übergibt.

Ich hoffe, daß eines Tages auch diesem Haus der Vertrag vorliegt, damit man nachlesen kann, wie viele Grundstücke, wie viele Sonderleistungen, wie viele Sachspenden hier an irgendein Konsortium gegeben werden und wieviel Prozentsatz, wieviel Zinssatz wirklich vereinbart wurde. Wenn Sie nichts haben, dann bitte sagen Sie es heute. Aber, dann hören Sie auch auf, den Österreichern, den Sozialisten in Österreich, den Unterzeichnern des Volksbegehren in Österreich und vor allem den Steuerzahlern in Österreich einzureden, Sie hätten irgendwo an der Hand ein geschenktes Geld, eine günstigere Finanzierung. Denn eine solche Erklärung heute gegenüber den Österreichern ist eine, die dann auch zur Debatte steht, wenn darüber befunden werden soll, ob solche Steuererhöhungen, wie sie die sozialistische Regierung ins Auge gefaßt hat, noch zu rechtfertigen sind. Denn für die tägliche Million für ein unnötiges Konferenzzentrum, für die Zinsen an irgendwelche Konsortien, für das Rückzahlen der Gelder für diesen nicht notwendigen Prestigebau, für Bruno Kreisky ist der österreichische Steuerzahler wirklich nicht zur Arbeit angehalten worden. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.41

Präsident Thalhammer: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich in Vertretung des erkrankten Herrn Bundeskanzlers Herr Staatssekretär Dkfm. Lacina gemeldet. Bitte, Herr Staatssekretär.

16.41

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Im Sinne des Artikels 78 Abs. 2 der Bundesverfassung darf ich in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers auf die dringliche Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen antworten.

Bevor ich auf die einzelnen Fragen eingehe, möchte ich kurz auf einige Formulierungen aus der Begründung der dringlichen Anfrage eingehen. Wenn das Konferenzzentrum als „unnützer Bau“ bezeichnet wird, so darf ich dazu feststellen, daß ich mir die Akten über die Entstehungsgeschichte des Konferenzzentrums genau angesehen habe und dabei feststellen konnte, daß die Bundesregierung unter dem Vorsitz von Bundeskanzler Klaus, von der die Weichen für den Bau des Konferenzzentrums gestellt wurden, dieses keineswegs als unnützen Bau betrachtet hat, sondern ganz im Gegenteil von der großen Bedeutung dieses Bauwerks überzeugt war. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und ich darf hinzufügen, daß die damals von der Bundesregierung vertretenen Argumente mir heute noch richtig zu sein scheinen. *(Abg. Graf: Applaus für Klaus! – Heiterkeit.)*

Es entspricht auch nicht den Tatsachen, daß die Finanzierung des Konferenzzentrums bis heute nicht gesichert oder nicht geklärt ist. Der Nationalrat hat durch das Bundesgesetz vom 27. April 1972 in der Fassung der Novellen von 1975 und 1979 die Finanzierung des Konferenzzentrums gesichert. Die Diskussion der letzten Monate geht dahin, ob die im Jahre 1972 einstimmig beschlossenen Finanzierungsprinzipien durch eine Beteiligung ausländischer Geldgeber noch verbessert und zusätzliche Mittel nach Österreich gebracht werden können, die für andere Zwecke nicht zur Verfügung stehen.

Nun zu den einzelnen Fragen: In Beantwortung der Fragen 1 bis 4 möchte ich ausführen, daß die Gespräche über die Heranziehung ausländischer Finanzierungsgruppen in erster Linie vom Herrn Bundeskanzler, vom Finanzminister und in jüngster Zeit auch von mir verantwortlich geführt werden. Da an den Herrn Finanzminister als dem ressortzuständigen Bundesminister im wesentlichen gleichartige Fragen gestellt wurden, möchte ich aus Gründen der Zeitökonomie auf die unmittelbar anschließenden Ausführungen des Herrn Finanzministers verweisen.

Es ist richtig, daß die Verhandlungen länger gedauert haben, als ursprünglich angenommen wurde, aber ich bin überzeugt, daß die österreichische Öffentlichkeit volles Verständnis dafür hat, lieber durch längere und sorgfältigere Verhandlungen ein optimales Ergebnis zu erzielen, als sich zu Lasten der Verhandlungsergebnisse selbst unter Zeitdruck zu setzen.

Zu den Fragen 5 und 6, die sich auf vage Meldungen stützen, wonach die Vereinten Nationen im Begriff seien, in Bangkok ein Konferenzzentrum zu errichten und auch aus Mitteln der Vereinten Nationen zu bezahlen, darf ich Ihnen folgendes berichten:

Der österreichische Botschafter bei den

Staatssekretär Dkfm. Lacina

Vereinten Nationen hat in einem Telegramm den tatsächlichen Sachverhalt wie folgt geschildert: Die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Asien und den Pazifik hat ihren Sitz in Bangkok. Die dieser Kommission zur Verfügung stehenden Konferenz-einrichtungen werden als unzureichend empfunden. Seitens des Generalsekretärs der Vereinten Nationen wurde im Sinne der Beschwerden über diese unzureichenden Konferenzfazilitäten der Verwaltungs- und Budgetbeirat der Vereinten Nationen um die Genehmigung von Mitteln für die Durchführung einer feasibility study, also einer Planungsstudie, einer Studie über die Möglichkeiten einer Realisierung, ersucht. Der Verwaltungs- und Budgetbeirat der UNO hat nach den vorliegenden Meldungen die Bewilligung von Mitteln für die Planungsstudie bisher abgelehnt! Die Frage der Durchführung einer solchen Planungsstudie wird voraussichtlich im kommenden Jahr neuerlich auf die Tagesordnung des Verwaltungs- und Budgetbeirates gestellt werden.

Daraus ergibt sich ganz klar der folgende Sachverhalt:

Es ist absolut unrichtig, daß der Bau eines Konferenzentrums in Bangkok beschlossen und aus Mitteln der Vereinten Nationen bezahlt wird. Richtig ist vielmehr, daß eine Regionalorganisation der UNO den Ausbau oder Neubau ihrer Konferenzräumlichkeiten in Bangkok wünscht, aber die Vereinten Nationen bisher nicht einmal die Finanzierung einer entsprechenden vorbereitenden Planungsstudie bewilligt haben. (*Ruf bei der SPÖ: Oje! – Abg. Graf: Das ist einer Ihrer passenden Zwischenrufe! Ihre Zwischenrufe werden immer „gescheiter“! – Abg. Dr. Gradenegger: Das sind keine burgenländischen Zwischenrufe! – Abg. Graf: Da können Sie beim Sinowatz und bei mir in die Schule gehen! – Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident **Thalhammer** (*das Glockenzeichen gebend*): Bitte, der Herr Staatssekretär hat das Wort.

Staatssekretär Dkfm. **Lacina** (*fortsetzend*): Zur Größenordnung der Frage, die hier hochgespielt wurde: Im übrigen ist hinzuzufügen, daß es sich bei den Vorschlägen der Wirtschaftskommission für Asien und den Pazifik nicht um den Bau eines mit Genf oder Wien vergleichbaren Konferenzentrums handelt, sondern um Tagungseinrichtungen für eine Regionalorganisation, die mit einem großen Konferenzzentrum in keiner Weise vergleichbar ist. (*Abg. Anton Schlager: Noch ein*

paar Zwischenrufe, und der Lichal hängt sich auf! – Heiterkeit bei der ÖVP. – Abg. Dipl.-Ing. Haiden: Da sieht man auch, daß Sie die Anfrage nicht ernst nehmen!)

Präsident **Thalhammer**: Ich bitte, Herr Staatssekretär, fortzufahren.

Staatssekretär Dkfm. **Lacina** (*fortsetzend*): Ich glaube, offenbar sind diese Dinge so bekannt, daß sie eigentlich nicht hätten gefragt werden müssen. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mock: Sie brauchen nicht zu polemisieren!*)

Ich bin, Hohes Haus, dankbar für die Gelegenheit, dies hier in aller Form aufklären und klarstellen zu können, damit sich das Hohe Haus seine Meinung nicht auf Grund von vagen Meldungen, sondern auf Grund der Berichte unserer Vertretungsbehörde in New York bilden kann.

Was schließlich die Frage betrifft, wie sich die Bundesregierung erklären kann, daß von einem Abgeordneten mitgeteilt wurde, er hätte ein etwa 40 cm langes Stück Stahl ausländischer Herkunft auf der Baustelle des Konferenzentrums gefunden, bin ich gleichfalls dankbar, folgendes mitteilen zu können (*Abg. Dr. Mock: 1 Tonne hat Ruhaltinger gesagt!*):

Es hat heute hier im Parlament ein von der Parlamentsfraktion der Regierungspartei zum Zwecke der Aufklärung veranstaltetes Hearing mit Vertretern aller beteiligten Firmen stattgefunden. (*Abg. Heinzinger: Unter Ausschluß der Öffentlichkeit!*) Das Ergebnis dieses Hearings, das in einem Protokoll festgehalten werden wird, lautet folgendermaßen:

Es sind bei den Ausschreibungen für die Bauarbeiten des Konferenzentrums österreichische Firmen als Bestbieter zum Zug gekommen.

Es ist daraufhin vertraglich vereinbart worden, daß diese Firmen im Sinne des Ergebnisses des öffentlichen Ausschreibungsverfahrens für die Baustahlarbeiten österreichischen Stahl zu verwenden haben.

Es ist von den verantwortlichen Vertretern der betreffenden Firmen, zum Beispiel auch von der Firma Eberhardt, über die Ihnen sicherlich der Obmann des Wirtschaftsbundes, Herr Präsident Sallinger, hinsichtlich ihrer Bonität und Verlässlichkeit Auskunft geben kann, heute in einem Hearing zu Proto-

Staatssekretär Dkfm. Lacina

koll gegeben worden, daß dieser österreichische Baustahl im vereinbarten Volumen tatsächlich geliefert wurde. (*Abg. Dr. Mock: Was brauchen Sie über die Bonität von Firmen zu reden!*)

Es ist von den verantwortlichen Vertretern der Baufirmen weiters zu Protokoll gegeben worden, daß dieser österreichische Baustahl für den Bau vertragsgemäß verwendet wird und daß die diesbezüglichen Vorgänge auch genauestens überwacht werden.

Angesichts dieser Mitteilungen hält die Bundesregierung an der Feststellung fest, daß für den Bau des Konferenzzentrums ausschließlich österreichischer Baustahl verwendet wird. An der Glaubhaftigkeit dieser Mitteilungen besteht für mich kein Zweifel, und daher hat meines Erachtens auch nicht die Bundesregierung aufzuklären, woher ein von einem Abgeordneten in diesem Haus vorgezeigtes Stück Stahl stammt, sondern es wird das allenfalls die Aufgabe der Gerichte sein. (*Abg. Dr. Mock: Sehr wohl hat das die Bundesregierung aufzuklären!*) Sicherlich besteht Dankbarkeit, wenn der Herr Abgeordnete hier als Zeuge zur Verfügung steht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich darf, Hohes Haus, noch einmal dafür danken, daß Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, diese Feststellungen zu treffen und die Falschmeldungen aufzuklären. Danke sehr. (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.54

Präsident Thalhammer: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich ferner der Herr Bundesminister für Finanzen gemeldet. Bitte, Herr Bundesminister.

16.54

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Kenntnis der bisherigen von der gesetzlichen Terminologie abweichenden ÖVP-Diktion darf ich annehmen, daß sich die dringliche Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen auf das Österreichische Konferenzzentrum bezieht, das auf ein ÖVP-Konzept aus dem Jahr 1967 zurückgeht, durch die Regierung Kreisky aber auf ein vertretbares Ausmaß reduziert wurde. (*Beifall bei der SPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Schotte!*)

Entgegen den Darstellungen der Österreichischen Volkspartei ist die Finanzierung des Österreichischen Konferenzzentrums gesetzlich sichergestellt und budgetmäßig gedeckt.

Die derzeitigen Verhandlungen über eine Finanzierungslösung zur Entlastung des Budgets und damit der Steuerzahler sind in ein entscheidendes Stadium getreten. (*Abg. Steinbauer: Das hören wir schon mehrere Monate!*)

Unrichtig ist überdies die Behauptung, der Bau des Konferenzzentrums erfolge gegen den Willen der österreichischen Bevölkerung. Dem Bau liegen nämlich gültige Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften zugrunde. Die in einer repräsentativen Demokratie übliche Legitimation ist also gegeben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Unrichtig sind auch andere ÖVP-Behauptungen, etwa daß beim Bau des Konferenzzentrums ausländischer Baustahl verwendet worden sei, daß die Kosten 10 Milliarden Schilling betragen werden und daß die UNO in Thailand ein großes Konferenzzentrum finanzieren werde.

Ehe ich auf die Fragen im einzelnen antworte, muß ich also diese Unterstellungen mit allem Nachdruck zurückweisen. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Zu den Fragen 1 bis 3:

Es ist Aufgabe der für die Finanzierung des Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrums errichteten Aktiengesellschaft und auch des Bundesministers für Finanzen, die bestmögliche Finanzierung sicherzustellen. Das Bundesministerium für Finanzen hat deshalb immer wieder Verhandlungen zur Sicherstellung möglichst günstiger Finanzierungsbedingungen zu führen. Seit meiner Ernennung zum Bundesminister für Finanzen war ich auch immer wieder mit Verhandlungen über die Bundesfinanzierung im allgemeinen befaßt.

Im Zuge dieser Kontakte ergaben sich neue Möglichkeiten für eine vorteilhafte Finanzierung des Österreichischen Konferenzzentrums. Diesbezügliche Verhandlungen und Gespräche haben Bundeskanzler Dr. Kreisky und ich abgewickelt; mit den Schlußverhandlungen sind derzeit Staatssekretär Lacina, Botschafter Lennkh und mein Mitarbeiter Dr. Liebich befaßt. Diese Verhandlungen stehen vor dem Abschluß. Derzeit werden die detaillierten Vertragsformulierungen verhandelt. Heute kann bereits gesagt werden, daß sich internationale Interessentengruppen an einer Gesellschaft zum Bau, zum Betrieb und zur Finanzierung des Österreichischen Konferenzzentrums beteiligen werden.

Bundesminister Dr. Salcher

Zu den Fragen 4 bis 7:

Wie bereits erwähnt, stehen die Verhandlungen vor dem Abschluß. Über künftige Vertragspartner und über Beteiligungskonditionen möchte ich mich aber derzeit nicht äußern, um nicht in letzter Minute durch vorzeitige Äußerungen und im Geschäftsverkehr unübliche Indiskretionen den Vertragsabschluß zu gefährden und damit der Republik Schaden zuzufügen. *(Beifall bei der SPÖ. – Dr. Schimmer: Seit einem Jahr hören wir das!)*

Im übrigen verweise ich auf die diesbezüglichen Ausführungen meines Vorredners. *(Abg. Dr. Mock: Der hat auf Sie verwiesen, Herr Minister!)*

Zu den Fragen 8 und 9:

Durch Verträge mit den bauausführenden Firmen ist sichergestellt, daß beim Bau des Österreichischen Konferenzentrums schon aus Qualitätsgründen nur österreichischer Baustahl verwendet wird. Die Einhaltung dieser Vertragsbestimmungen wird laufend geprüft, und zwar von den Auftragnehmern, von der Bauaufsicht, von der IAKW-Aktiengesellschaft und von der begleitenden Kontrolle. Ich halte meine Anfragebeantwortung vom 18. November 1982 unverändert aufrecht, wonach beim Bau des Österreichischen Konferenzentrums kein italienischer Baustahl Verwendung findet. Die erwähnten Kontrollen haben ausnahmslos die Verwendung österreichischen Baustahls bewiesen. *(Abg. Dr. Mock: Der Ruhaltinger sagt: 1 Tonne!)* Diese Prüfungen werden auch in Zukunft durchgeführt, sodaß die Einhaltung der erwähnten Verträge sichergestellt ist.

Was schließlich die Behauptung betrifft, daß ein ORF-Fernsehteam vergangene Woche auf der Baustelle des Konferenzentrums italienischen Baustahl gefunden habe, hat der ORF über mein Ersuchen die entsprechende Niederschrift der Fernsehendung vom 1. Dezember 1982 übermittelt.

Daraus geht hervor, daß beim Begehen der Baustelle Stahlstangen gefunden wurden, die in den Augen der ORF-Journalistin Ähnlichkeiten – ich betone: Ähnlichkeiten – mit italienischen Stahlstücken gehabt haben, daß aber die dort anwesenden Fachleute, insbesondere Direktor Roth von der Illbau, mit aller Klarheit festgestellt haben, daß es sich um keinen italienischen Baustahl handelt. Ich habe dieser auch vom ORF wiedergegeben

Mitteilung nichts hinzuzufügen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 16.59

Präsident **Thalhammer**: Wir gehen nun in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile es ihm.

17.00

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Staatssekretär Lacina hat es vermieden, bei der Beantwortung der dringlichen Anfrage in konkrete Details zu gehen. Ich möchte nur folgendes dazu festhalten:

Herr Staatssekretär, weil Sie es für notwendig gefunden haben, auf Entscheidungen der Regierung Klaus hinzuweisen, darf ich Ihnen sagen: Hätte die sozialistische Alleinregierung die Wirtschaftspolitik eines Koren-Planes, die Budgetpolitik, die damals gemacht wurde, fortgesetzt, dann würden wir heute nicht herumdiskutieren müssen, ob wir ein geplantes Bauvorhaben für das Konferenzzentrum durchführen können oder nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens: Sie flüchten sich in die Aussage, die Finanzierung sei gesichert, nämlich durch die entsprechenden IAKW-Gesetze. Ebenso antwortet der Finanzminister ständig: Jawohl, das stimmt!

Das ist die Sicherung aus den Steuergeldern der Österreicher. Die Entscheidung für diesen Baubeginn wurde aber ausdrücklich vom Bundeskanzler damit begründet, daß er Gelder zur Verfügung hat, die von außerhalb des Budgets kommen und die zu besonders günstigen Konditionen zur Verfügung stehen. Darauf haben Sie keine Antwort geben können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und Sie haben sich in der dritten Frage, was die Verwendung von Stahl betrifft, auf eine rein juristische Formalantwort zurückgezogen, wobei auffällt, daß Sie im Konzept im Punkt 2) etwas eingefügt haben. Es heißt: daß diese Firmen im Sinne des Ergebnisses des öffentlichen Ausschreibungsverfahrens – und dann ist handschriftlich eingefügt – für die Baustahlarbeiten österreichischen Stahl zu verwenden haben.

Es ist also keine Antwort darauf gegeben

Dipl.-Ing. Riegler

worden, ob und in welcher Form die aufgefundenen Muster ausländischen Stahls bei diesem Bau auch Verwendung finden.

Herr Finanzminister! Es wäre zumindest empfehlenswert, wenn die Verfasser Ihrer Beantwortung die Anfrage durchgelesen hätten (*Ruf bei der ÖVP: Ist der Staatssekretär auch schon krank?*), denn es heißt in dieser Anfrage ausdrücklich: betreffend Finanzierung und Bau des Konferenzzentrums bei der UNO-City. Was heißt also der Hinweis darauf: Nach ÖVP-Diktion müßte es sich um dieses Bauwerk handeln. (*Ruf bei der SPÖ: Wo ist denn der Burgstaller? – Ruf bei der ÖVP: Da sitzt er!*)

Herr Bundesminister für Finanzen, ich empfinde es als eine Zumutung ... (*Abg. Dr. Mock: Die Regierung hat herinnen zu sein! Da schaffen noch immer die Abgeordneten an! Herr Präsident! Der Staatssekretär auf die Regierungsbank! Er vertritt den Bundeskanzler! – Abg. A. Schlager: Das geht doch wirklich nicht! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident **Thalhammer** (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Herren! Der Herr Staatssekretär ist im Hause! Er ist einen Moment weg, er wird ja gleich wieder kommen. (*Neuerliche Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Riegler! (*Erneute Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Fachleutner: In der Sauna wird er sein! – Ruf bei der ÖVP: Er kann doch nicht einfach davongehen!*)

Herr Abgeordneter, bitte fortzufahren mit Ihren Ausführungen!

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (*fortsetzend*): Wenn der Herr Bundeskanzler verhindert ist, müßte es zumindest der Staatssekretär für notwendig erachten, den Diskussionen auch beizuwohnen! (*Abg. Dr. Mock: Richtig! – Beifall bei der ÖVP.*)

Ich darf nun meinen Debattenbeitrag fortsetzen. Herr Bundesminister für Finanzen! Sie haben es für notwendig erachtet, in Ihrer Beantwortung die Formulierung zu gebrauchen, daß diese Bundesregierung den geplanten Bau auf das vertretbare Ausmaß reduziert habe. Ich darf dazu festhalten, daß im Jahr 1967, als von der Errichtung des Konferenzzentrums und des Amtsgebäudes die Rede war, von einem Aufwand von 950 Millionen Schilling gesprochen wurde. Im September bekamen wir von Ihnen eine Finanzierungs-

vorschau für die Errichtung des Amtsgebäudes und des Konferenzzentrums mit einem Aufwand von 16 144 Millionen Schilling. Und dann sagen Sie, Sie hätten diese Projektion zurechtgestutzt. Das ist eine Zumutung, eine solche Beantwortung! (*Zustimmung bei der ÖVP. – Zwischenrufe des Bundesministers Dr. Salcher.*) Das ist die Antwort Ihres Ministeriums, Herr Minister. 16 144 Millionen, und 950 Millionen Schilling war die Prognose im Jahr 1967.

Ich möchte überhaupt festhalten, meine Damen und Herren: Was muten Sie eigentlich den Abgeordneten dieses Hauses zu (*Abg. Dr. Mock: Genau!*), was muten Sie der österreichischen Öffentlichkeit zu und was muten Sie mit dieser Vorgangsweise den österreichischen Steuerzahlern zu? Denn, meine Damen und Herren, man muß es immer wieder aufzeigen: Sie haben nicht nur das größte Volksbegehren in der Zweiten Republik mit Ihrer Nationalratsmehrheit einfach niedergewalzt, sondern Sie sind auch dabei, Millionen um Millionen von Steuergeldern der Österreicher zu verschwenden für ein Vorhaben, das in der Situation Nachrang haben muß vor den Aufgaben, die uns gestellt sind! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Seit einem Jahr führen Sie die österreichische Öffentlichkeit an der Nase herum. Es ist zum Teil heute schon aufgezeigt worden, und ich möchte daher zusammenfassend zu drei Punkten noch einmal Stellung nehmen.

Erstens zur Frage der Demokratie. Ich sage Ihnen ganz offen: Was sich seit einem Jahr abspielt, von den Plakaten anlässlich der Wiener Volksbefragung angefangen über die Argumentation anlässlich des Volksbegehrens bis hin zur Behandlung in diesem Parlamentsausschuß, ist eine Frotzelei nicht nur der österreichischen Bürger, sondern auch der Abgeordneten dieses Hauses! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Sie untergraben damit die Glaubwürdigkeit unserer Demokratie. Und wenn von Demokratieverdrossenheit gesprochen wird, vom Abschalten junger Menschen, dann tragen die Leute ein hohes Maß an Verantwortung, die solche Vorgangsweisen in diesem Staat üben.

Meine Damen und Herren! Im November 1981 hat die SPÖ den Wiener Bürgern erklärt: Ihr braucht nicht zu der Volksbefragung hinzugehen, denn Gratz und Kreisky haben verbindlich erklärt, das Konferenzzentrum wird ohnehin nicht gebaut!

Dipl.-Ing. Riegler

Im Mai 1982, während der Volksbegehrenswoche, sagten die Verantwortungsträger der Sozialistischen Partei Gratz und Kreisky: Ihr braucht nicht hinzugehen zu diesem Volksbegehren, denn dieses Konferenzzentrum wird auf jeden Fall gebaut!

So springt man mit dem demokratischen Willen der österreichischen Bürger um. Das muß doch einmal aufgezeigt werden, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nachdem 1 360 000 Österreicher unterschrieben hatten, erklärte Bundeskanzler Kreisky: „Wenn eine so lächerlich geringe Zahl von Leuten teilnimmt, ist das Ergebnis nicht unbedingt relevant!“

Aber im Jahr 1969, als etwas über 800 000 das Volksbegehren für die Arbeitszeitverkürzung unterschrieben hatten, hat derselbe Dr. Kreisky erklärt: Die Bundesregierung wird sich über diese Willensäußerung der Österreicher nun nicht mehr hinwegsetzen können!

Wundern Sie sich dann, wenn die Leute an der Glaubwürdigkeit politischer Aussagen zu zweifeln beginnen, wenn man eine derartige Frotzelei in den Erklärungen der höchsten Verantwortungsträger immer wieder feststellen muß? *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und es war die sozialistisch-logische Fortsetzung dieses Demokratieverständnisses, daß Sie mit den Bauarbeiten beginnen ließen, bevor die Abgeordneten im Unterausschuß dieses Nationalrates die Argumente für und wider das Volksbegehren beraten konnten. *(Abg. Dr. Mock: Richtig!)* Ich bedaure es, Herr Dr. Veselsky und alle, die in diesen Sommermonaten hier mitdiskutiert haben, daß Sie sich eine solche Vorgangsweise von Ihrem Parteivorsitzenden und von Ihrem Klubobmann bieten lassen mußten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß damit aber auch einen Vorwurf an Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, verbinden. Seit Sie dem Bundeskanzler Dr. Kreisky nach der mißglückten Atomvolksabstimmung die Generalvollmacht ausgestellt haben, folgen Sie jeder Stimmungsänderung *(Ruf des Abg. Dr. Mock)*, jedem Zickzack auf dem Kurs willig applaudierend, aufstehend und damit diese Politik überhaupt ermöglichend. Indem Sie alles apportieren, was Ihnen von Ihrem Parteivorsitzenden vorgegeben wird, schaden Sie nicht nur diesem Parlament, sondern schaden Sie auch der Demokratie und der demokratischen Entwicklung insgesamt. *(Zustimmung)*

bei der ÖVP.) Denn, meine Damen und Herren, in der Situation einer absoluten Mehrheit, wo die Vollziehung ihre Deckung durch das Abstimmungsverhalten dieser absoluten Mehrheit bekommt, trägt diese Fraktion auch ein besonders hohes Maß an parlamentarischer Verantwortung. Und dieser Verantwortung werden Sie in keiner Weise gerecht, das muß einmal deutlich festgehalten werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es geht zweitens nicht nur um ein demokratieschädigendes Verhalten, sondern um eine Fopperei der Öffentlichkeit sondergleichen, wie wir sie gerade im Zusammenhang mit der Finanzierung des Konferenzpalastes erlebt haben. Zum Teil ist schon darauf hingewiesen worden, und ich möchte, um Zeit zu sparen, die Vielzahl der Zitate nur in ganz wenigen Auszügen hier nennen.

„Arbeiter-Zeitung“ vom 8. Jänner 1982, Bundeskanzler Kreisky: „... Österreich werde von den Arabischen Emiraten einen äußerst günstigen Kredit mit einer nur vierprozentigen Verzinsung bekommen.“ Das war die Begründung, daß Sie beim Ersten Beschäftigungsprogramm brav applaudierend die Kehrtwendung des Bundeskanzlers von November 1981 auf Jänner 1982 vollzogen haben. *(Abg. Dr. Mock: Ihr seid die Blamierten!)*

„Sozialistische Korrespondenz“, 8. März 1982, der stellvertretende Parteivorsitzende Blecha, Konferenzzentrum: „Zu seiner Finanzierung wird Geld aus dem Ausland zur Verfügung stehen, das für andere Projekte nicht vorhanden wäre.“

Und heute stellt sich der Herr Staatssekretär Lacina hin und sagt: Was wollen Sie, die Finanzierung ist im IAKW-Gesetz von 1972 gesichert. *(Abg. Dr. Mock: Unglaublichkeit!)*

Oder am 18. März 1982, „Arbeiter-Zeitung“, Bundeskanzler Kreisky: „Eine Alternative zum Konferenzzentrum sei gar nicht gegeben, weil es durch eine Finanzierungsgesellschaft errichtet werden soll, bei der Österreich das Konferenzzentrum auf lange Zeit hinaus mieten werde.“ – Das war die nächste Seifenblase.

Oder am 3. Mai 1982, Bundeskanzler Kreisky: „Es wird eine Finanzierung außerhalb des Budgets vorgesehen.“

Etwas vorsichtiger ist am 1. Juni 1982 Klubobmann Fischer. Er sagt: „Sollte von dieser

13750

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dipl.-Ing. Riegler

Seite Geld kommen“, nämlich von der arabischen, „werde man die Budgetposten entsprechend reduzieren.“

Und in seiner an sich beachtenswerten Offenheit sagt der sozialistische Abgeordnete Dr. Gmoser am 15. Juni 1982 in der „Wochenpresse“: „Vielleicht ist manches schiefgegangen, weil die Information nicht umfassend und intensiv genug war.“

Als markantestes Beispiel mit einem Seitenhieb auf den Regierungschef nennt Gmoser vor allem die ungelöste Frage der Finanzierung: „Der heikelste Punkt, der zumindest mir nicht bekannt ist, vermerkt“ – ich zitiere die „Wochenpresse“ – „der Rote mit feinem Zynismus, ist der, wie die Finanzierung in einer befriedigenden Weise gelöst werden kann.“ (Abg. Dr. Mock: *Bis heute nicht!*)

Am 28. Juni sagt der Bundeskanzler, auf die arabischen Gelder angesprochen: „Die haben doch jetzt andere Sorgen. Immerhin gibt es dort Kriege.“ Aber „das Geld können wir auch von wo anders bekommen.“

Das glauben wir schon. Nur bis jetzt wissen wir nicht von wem, zu welchen Konditionen, wann es zurückzuzahlen ist, welche Zinshöhe und dergleichen.

Am 14. Juli sagt der Bundeskanzler: „Im September sind wir soweit.“

Herr Finanzminister! Als wir im Unterausschuß nach der Finanzierung gefragt haben, haben Sie erklärt: „Am 23. September wird die entsprechende Information gegeben werden.“ Der 23. September ist vergangen, der Unterausschuß wurde abgeschlossen, über die Finanzierung haben wir bis heute nichts erfahren. (Abg. Dr. Mock: *Er meint nächstes Jahr!*)

Am 12. September, Herr Finanzminister, stand folgende Meldung im „Kurier“: „Salcher hat Finanzplan für UN-Bau fast fertig.“ Und Sie sagten: Aber in Kürze werden von zwei interessanten Financiers der Republik Österreich die Baukosten entsprechend dargelegt werden.

Ich zitiere wörtlich: „Die ... Financiers – Salcher wollte keine Namen nennen – werden aber in Kürze der Republik Österreich die Baukosten, die der Minister mit 4,9 Milliarden Schilling angab, borgen.“

Wir warten noch immer darauf.

Ebenso sagte der Bundeskanzler wieder: Es wird sich um Gelder handeln, die nur für diesen speziellen Zweck zur Verfügung stehen.

Am 26. September sagt der Bundeskanzler sogar: „Allerdings, tragen uns die internationalen Banken das Geld bis ins Finanzministerium nach ...“ (Abg. Dr. Mock: *Wo ist es denn dann?*)

Herr Finanzminister! Wo ist denn dieses Geld? Bis heute sagen Sie: „Ich kann noch nicht antworten, denn die Verhandlungen dürfen nicht gestört werden.“

Am 5. Oktober 1982 erklärt der Bundeskanzler: „Mit einem endgültigen Finanzierungsplan ist nicht vor Mitte November zu rechnen.“

Mitte November ist auch vorbei, soweit ich mich erinnere. Er sagt: Es gibt gewisse Studien, die gemacht werden müssen. Es gibt erst „eine Vorstudie, die schaut nicht so schlecht aus, aber wir müssen auf die endgültige Beurteilung warten“. (Abg. Dr. Mock: *Auf eine endgültige Studie!*)

Am 6. Dezember meldet die „Kronen-Zeitung“: Kreisky: „Konferenzpalast: Fixe Finanzierungszusagen.“ „... es gebe schon ganz fixe Finanzierungszusagen ...“

Herr Finanzminister! Warum halten Sie uns dann von dieser Information fern? Was ist der nächste Termin, zu dem wir wirklich erfahren werden, wann diese Gelder zu 4 Prozent Verzinsung, denn das war ja die Marke, die gelegt wurde, zur Verfügung stehen werden? (Beifall bei der ÖVP.)

Zu einem dritten Punkt, meine Damen und Herren: Mit dieser Vorgangsweise, Errichtung des Konferenzpalastes aus Steuergeldern, wie immer das dann finanziert wird, wird die Zukunft unserer Jugend belastet werden.

Sie schaden damit auch der Arbeitsplatzpolitik in Österreich. Denn es ist erwiesen, daß für Wohnbaumaßnahmen etwa drei- bis viermal soviel Menschen mit dem gleichen Einsatz öffentlicher Mittel Beschäftigung finden könnten, und zwar in ganz Österreich, dort, wo wir die Beschäftigung am dringendsten brauchen. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist erwiesen, daß etwa im Wasserkraftbau durch die Aufstockung der Kreditmöglichkeiten achtmal soviel Menschen Beschäftigung finden könnten. Oder daß im Bereich

Dipl.-Ing. Riegler

der Stahlindustrie, wo wir derzeit die allergrößten Sorgen haben, durch die Zuführung von Eigenmitteln ein ganz wesentlicher, der entscheidende Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung geleistet werden könnte.

Es ist ja nicht neu: Bereits aus dem Jahr 1977 gibt es eine Aussage des Vorstandes der VOEST-Alpine, und das ist bei Gott kein ÖVP-Gremium, wo es heißt:

„Der in den letzten drei Jahren beschrittene Weg der finanziellen Auszehrung“ – das sagt der Vorstand der VOEST-Alpine – „hat nun zu Finanzierungsrelationen geführt, die keine weiteren Belastungen mehr zulassen, ohne daß die Unternehmungen in schwere finanzielle Existenzkrisen geraten. Die bislang erfolgte Wahrnehmung übergeordneter Aufgaben im Rahmen der österreichischen Volkswirtschaft kann unter diesen Umständen nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Dringlichkeit der Eigenmittelzuführung ist damit schon aus dem eingetretenen Substanzverlust wohl mehr als erwiesen.“

Im Jahr 1977 sind Sie von den eigenen Verantwortungsträgern aufmerksam gemacht worden, und ich finde es schäbig, wenn der Herr Bundeskanzler sich bei jeder Gelegenheit hinstellt und sagt: Ja diese Manager haben eben versagt. Versagt hat die politische Verantwortung in diesem Bereich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es war heute die Rede von neuen Ungeheimheiten. Die Frage der Verwendung von Stahl oder das Problem, ob für Thailand von der UNO ein Konferenzzentrum finanziert wird oder nicht, sind Randfragen. Entscheidend ist, meine Damen und Herren, daß die Entwicklung der Konferenzen alle Prognosen widerlegt, die zur Errichtung dieses Bauwerkes in Wien geführt haben. Wir haben anläßlich der Debatte bereits sehr deutlich darauf hingewiesen.

Ich darf daher zusammenfassend feststellen: Bundeskanzler Kreisky hat mit seinem starrsinnigen Festhalten an einem einsamen Entschluß Österreich mehrfachen Schaden zugefügt: den Steuerzahlern durch die Verschwendung von Steuermitteln; den Arbeitern, da im Wohnbau, im Kraftwerksbau, in der Stahlindustrie mehr Arbeitsplätze gesichert würden; den Familien, die auf Wohnungen warten, und der Demokratie, indem der Wille von 1 300 000 Bürgern niedergestimmt wurde und der Glaubwürdigkeit ein schwerer Schlag versetzt worden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.20

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky. Ich erteile ihm das Wort.

17.20

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es haben sich viele gefragt, warum diese Frage der ÖVP heute dringlich behandelt werden soll, wo wir doch die Budgetdebatte haben; wo wir die Budgetdebatte haben, in der ja große politische Weichenstellungen zur Diskussion stehen. Und es haben manche die Antwort darauf gegeben: Anscheinend hat die ÖVP bei dieser Budgetdebatte nichts zu bieten. *(Abg. Staudinger: Warum war heute die Stahlenquete?)* Man muß jetzt ein Thema in den Vordergrund rücken, obwohl es nicht üblich ist, während der Budgetdebatte dringlich zu fragen.

Zu der heutigen dringlichen Anfrage, meine Damen und Herren, folgendes: Sie haben aus den Antworten gehört, daß das, was Sie als Begründung Ihrer dringlichen Anfrage anführen, unrichtig ist. Ich bin neugierig, welche Konsequenz Sie daraus ziehen werden. *(Abg. Dr. Zittmayr: Was ist bei der Stahl-enquete herausgekommen?)* Denn wenn man etwas unrichtig begründet, muß man doch dann sagen: Ich habe da geirrt, ich sehe die Dinge heute anders. Ich glaube, es wird an Ihnen liegen, das noch zu tun. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Zittmayr: Was ist bei der Stahlenquete wirklich herausgekommen?)*

Herr Kollege! Sie haben in der Begründung gesagt, es wäre ein unnötiger Konferenzpalast, der hier gebaut wird. Es wurde Ihnen heute in Erinnerung gerufen, daß das österreichische Konferenzzentrum auf Grund eines Beschlusses der ÖVP-Alleinregierung gebaut wird, auf Grund der Zusagen, die eine ÖVP-Alleinregierung internationalen Organisationen gegeben hat. Und Sie wollen doch nicht sagen, daß Ihre Regierung Klaus einmal so Unnötiges wollte? *(Abg. Dr. Zittmayr: Herr Staatssekretär! Warum hat bei der Stahlenquete niemand zuhören dürfen?)* Wir glauben, daß es notwendig ist, daß wir Zusagen – auch einer ÖVP-Alleinregierung – einhalten.

Meine Damen und Herren! Sie wissen auch, daß es ein richtiges Projekt ist. Es ist außenpolitisch richtig *(Abg. Anton Schlager: Habt ihr heute wirklich eine Stahlenquete gehabt?)*, es ist sicherheitspolitisch richtig, und es ist wirtschaftspolitisch richtig. Es ist

13752

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Veselsky

außenpolitisch richtig, weil wir ja Wien zum dritten UNO-Zentrum gemacht haben. Es ist sicherheitspolitisch wichtiger, dieses Zentrum zu haben, als aufzurüsten, wie das leider in anderen Staaten geschieht. *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)*

Wirtschaftspolitisch, Kollege Steinbauer, haben Sie sehr genau auch die Feststellungen des Sonderausschusses verfolgen können, daß nämlich 2 000 Beschäftigte bei der Bauführung zu erwarten sind — und das in Zeiten wie diesen, wo wir um jeden zusätzlichen Arbeitsplatz kämpfen.

Meine Damen und Herren! Daß nach Fertigstellung dieses Konferenzentrums 3 000 Menschen Dauerarbeitsplätze finden werden, ist Ihnen auch bekannt.

Es ist also ein richtiges Projekt außenpolitisch, es ist sicherheitspolitisch richtig, es ist wirtschaftspolitisch richtig, und wir stehen damit zu einem Wort, zu einer Zusage, die von der ÖVP-Alleinregierung gegeben wurde. Und wir glauben, daß das notwendig ist und nicht unnötig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es ist auch das richtige Projekt zur richtigen Zeit, denn wir haben es gegenwärtig mit einer ausgewachsenen Weltwirtschaftskrise zu tun, und ... *(Zwischenruf des Abg. Probst.)*

Herr Kollege! Ich glaube, Sie wissen sehr genau, daß die Arbeitslosigkeit im Ausland dreimal so groß ist wie in Österreich! Und da können Sie doch nicht von einer hausgemachten Krise sprechen! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Probst: Ihre Worte klingen in den Ohren derer, die jetzt arbeitslos sind, wie blanker Hohn!)* Was Sie hier zwischenrufen, sollten Sie sich vorher überlegen, Herr Kollege! Denn wir kämpfen für die Erhaltung der Arbeitsplätze, während die ÖVP Blockaden im Bundesrat beschließt, unser Sonderbeschäftigungsprogramm verzögert, den Bau des Konferenzentrums verzögern will und damit in Wirklichkeit Arbeitsplätze gefährdet! Das, meine Damen und Herren, ist unverantwortlich und klingt wie Hohn in den Ohren der Menschen, die um ihre Arbeit bangen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Für Dummheiten sind wir nicht zu haben! Konferenzzentrum!)* Ich würde glauben, Herr Kollege, daß Sie Ihre Worte überlegen sollten, bevor Sie unqualifiziert zwischenrufen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Unnotwendiges Konferenzzentrum!)* Das war nämlich, wie Sie sagen, ein unnötiges Konferenzzentrum, das die ÖVP-Regierung Klaus beschlossen hat, aber als

viel größer beschlossen hat, als es jetzt verwirklicht wird. Unnötig? Ich glaube, Ihr Zwischenruf war unnötig. *(Abg. Dr. Johann Haider: Der UNO-Generalsekretär hat erklärt, daß keine Verbindlichkeit Österreichs besteht!)*

Meine Damen und Herren! Wir haben im Sonderausschuß, in einem besonderen Ausschuß des Nationalrates, in diesem Sommer über das Volksbegehren eingehend beraten. Bei dieser Beratung, die sehr gewissenhaft vorgenommen wurde, sind alle Probleme behandelt worden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß Österreich eine Zusage zum Bau abgegeben hat, nicht die Regierung Kreisky, sondern die Regierung Klaus. *(Abg. Dr. Johann Haider: Wissen Sie, was der UNO-Generalsekretär zu dieser Verbindlichkeit sagte?)* Herr Kollege! Sie sollten sich zuerst informieren, bevor Sie zwischenrufen. *(Abg. Dr. Johann Haider: Informieren Sie sich!)*

Wir haben all das behandelt, und dabei wurde klar festgehalten, daß Österreich im Jahre 1967 Zusagen abgegeben hat durch Staatssekretär Bobleter und Botschafter Haymerle. Meine Damen und Herren, das wissen Sie. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Das stimmt doch nicht! Herr Staatssekretär, das wissen Sie ganz genau!)* Sie haben in Ihren Fächern den Bericht, den Ausschlußbericht, wo Sie das nachlesen können. Tun Sie nicht so, als ob Sie das nicht wüßten! Sie wissen es genau. Sie wollen nur in der Öffentlichkeit diese Dinge nicht wahrhaben, weil sie Ihnen unangenehm sind.

Offen blieb aber nicht die Frage der Finanzierung, meine Damen und Herren, denn diese ist gesichert. Sie ist durch ein Bundesgesetz aus 1972 in der Fassung der Novellen 1975 und 1979 gesichert. Es geht nur um die Frage, noch günstigere Finanzierungsmethoden zu finden. Und diese, meine Damen und Herren, sind innenpolitisch zugesagt worden.

Aber es ist Ihnen auch gesagt worden, daß sich die Regierung nicht durch Sie unter Zeitdruck setzen lassen wird, wenn es dabei um die Interessen Österreichs geht, denn die könnten nämlich zu kurz kommen. Wir könnten Schaden erleiden dadurch, daß wir uns selbst unter Zeitdruck setzen.

Ich glaube, Ihnen, meine Damen und Herren, jetzt doch auch sagen zu müssen, daß Sie sich allzuwenig um den Schaden kümmern, der durch Ihre Verhaltensweise entstehen

Dr. Veselsky

kann. Welcher Gesichtsverlust wäre nicht damit verbunden, wenn Österreich Zusagen brechen würde, Zusagen, die internationalen Organisationen gegeben wurden? (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder.*)

Meine Damen und Herren! Welcher Gesichtsverlust ist nicht schon dadurch entstanden, daß Sie eine so unwürdige Kampagne gegen dieses Konferenzzentrum führen!

Meine Damen und Herren! Das nächste: Baustahl. Sie haben, meine Damen und Herren, hier eine Diskussion über die Verwendung heimischen oder ausländischen Baustahls vom Zaun gebrochen. Als Ergebnis dieser Diskussion steht mittlerweile fest, daß in Österreich mit einem Mal Nachfrage nach ausländischem Stahl zusätzlich auf den Plan tritt. (*Abg. Graf: Mei!*) Sagen Sie nicht „mei“, das ist doch so!

Ich lese Ihnen jetzt vor, was Direktor Richard Beier von der Firma Best sagte. Hier steht: Er bezeichnete es als erschütternd, mit welcher Oberflächlichkeit in den Medien über diese Angelegenheit berichtet worden ist. Es gebe jetzt einen Nachfrageboom nach ausländischem Stahl als Folge davon, weil bei der harten Konkurrenz jeder annehme, daß der ausländische Stahl günstiger sei. Man werde es durch diese Diskussion in Zukunft sicherlich nicht mehr so leicht haben, den ausländischen Stahl abzuwehren. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Hier haben Sie Schaden zugefügt. Sie nehmen es also nicht sehr genau mit der Prüfung der Frage, ob Sie Österreich schaden oder nützen mit Ihrer Polemik.

Vergessen Sie nicht, daß auch die Diskussion, die Sie hier entfacht haben, ebenfalls geeignet wäre, zu Wiedervergeltungsmaßnahmen des Auslandes Anlaß zu geben. (*Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Ich bitte Sie!*) Sagen Sie nicht: „Ich bitte Sie!“ So etwas ist in den europäischen Gemeinschaften durchaus üblich. Das ist gefährlich, meine Damen und Herren! Und davor müssen wir uns hüten. (*Abg. Staudinger: Das ist sentimentale Demagogie! – Abg. Bergmann: Das ist auf der Linie Ihrer Kusch-Plakate!*) Meine Damen und Herren ...

Präsident **Thalhammer** (*das Glockenzeichen gebend*): Ich erteile dem Abgeordneten Staudinger für den Ausdruck „Demagogie“ den **Ordnungsruf**.

Abgeordneter Dr. Veselsky (*fortsetzend*): An Ihre Adresse gerichtet eine Aufforderung: Meine Damen und Herren! Wir fordern Sie auf, Sie von der ÖVP, sich nicht unausgesetzt so zu verhalten, daß Interessen Österreichs aufs Spiel gesetzt werden. Das ist eine Aufforderung, die Sie ernst nehmen sollten. Ich habe Ihnen Beispiele genannt, wo das geschehen ist.

Nun zu einer weiteren Begründung Ihrer heutigen Anfrage. Meine Damen und Herren! Sie weisen auf das UNO-Konferenzzentrum in Bangkok in Thailand hin und mußten aufgeklärt werden darüber, daß es sich dort um eine Feasibility-Studie handelt, die erst beantragt und noch keineswegs genehmigt ist. (*Abg. Bergmann: Wird schon werden!*)

Meine Damen und Herren! Jetzt noch zur Baustahldiskussion. Ich bin dafür, die Politkomödie zu beenden, die Kollege Burgstaller hier entfacht hat. (*Abg. Bergmann: Ordnungsruf!*) Kollege Burgstaller war mit uns gemeinsam – am 19. August! – die Baustelle besichtigen. Er stand neben uns auf einer Plattform, die etwa 100 Meter vom Baugebäude entfernt war. Er wollte also gesehen haben, daß (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder*) dort Baustahl besonderer Art verwendet wurde. Das war unmöglich. Wenn es der Fall gewesen wäre, meine Damen und Herren, hätte er auch Gelegenheit gehabt, das vor laufender Fernsehkamera sofort festzustellen. Da er es nicht getan hat, bezweifle ich die Wahrheit und die Redlichkeit seiner Behauptung. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Vom Kollegen Burgstaller ist das ein starkes Stück. Ich bin dafür, daß wir dringliche Anfragen nicht als „Gehschule für Neuparlamentarier“ verwenden, denn das stellt auch dem Klub und Ihnen, Herr Kollege Bergmann, ein schlechtes Zeugnis aus. Sie sollten eher dafür sorgen, daß Disziplin gehalten wird.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß und will in diesem Zusammenhang einen Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Veselsky, Ruhaltinger und Genossen betreffend Verwendung österreichischer Produkte beim Bau des Konferenzentrums.

Dr. Veselsky

Österreich bekennt sich zum Prinzip des Freihandels und lehnt protektionistische Tendenzen auch – und gerade – in einer krisenhaften Phase der Weltwirtschaft entschieden ab.

Dies bedeutet, daß wir uns weiterhin für den internationalen Warenaustausch im Sinne einer internationalen Arbeitsteilung einsetzen. (*Abg. Kraft: Flucht nach vorne!*)

Die selbstverständliche Folge einer solchen internationalen Arbeitsteilung sind einerseits Exporte, andererseits Importe, die in ihrer Summe – im Sinne ausgeglichener Handelsbilanzen – möglichst gleichwertig sein sollten.

Beim Bau des österreichischen Konferenzzentrums hat sich auf Grund des Ausschreibungsverfahrens ergeben, daß für wichtige Teile des Baugeschehens – so zum Beispiel für die Verwendung von Stahl bei der Errichtung des Baukörpers – österreichische Firmen als Bestbieter zum Zuge gekommen sind. Dies bedeutet, daß auf Grund des Ergebnisses des Ausschreibungsverfahrens Verträge über die Lieferung von 9 000 t Stahl aus österreichischer Produktion für den Bau des Konferenzzentrums abgeschlossen wurden.

Da in letzter Zeit Zweifel an der vertragskonformen Verwendung österreichischen Stahls für den Bau des Konferenzzentrums geäußert wurden, ist in diesem Zusammenhang eine zweifache Aufgabe zu erfüllen:

Einerseits muß protektionistischen Tendenzen, die darauf abzielen, den Import ausländischer Produkte nach Österreich zu diskriminieren oder gar zu unterbinden, entgegengetreten werden, weil eine mindestens ebenso wirksame Diskriminierung österreichischer Exporte auf ausländischen Märkten die unvermeidliche Konsequenz einer solchen kurzfristigen Politik wäre.

Andererseits muß selbstverständlich sichergestellt werden, daß abgeschlossene Verträge – und dies gilt natürlich auch für den Bau des Konferenzzentrums – nicht umgangen oder unterlaufen werden.

Der Nationalrat wolle daher beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, allen

protektionistischen Tendenzen entgegenzutreten, die nicht nur zwischenstaatlichen Vereinbarungen widersprechen, sondern auch längerfristig der österreichischen Exportwirtschaft schweren Schaden zufügen würden.

Gleichzeitig wird die Bundesregierung aber auch ersucht sicherzustellen, daß überall dort, wo beim Bau des österreichischen Konferenzzentrums österreichische Anbieter zum Zuge gekommen sind, die Einhaltung der diesbezüglichen Verträge genauestens überwacht wird und damit die vertragskonforme Verwendung österreichischer Produkte weiterhin gewährleistet bleibt.

Meine Damen und Herren! Diesen Entschließungsantrag bringe ich namens der Regierungspartei ein und ersuche die beiden anderen im Parlament vertretenen Parteien, ihn zu unterstützen.

Wir wollen mit diesem Entschließungsantrag dazu beitragen, daß die durch unbewiesene Anschuldigungen entstandenen Gefahren abgewendet werden.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß an die Adresse jenes sehr neuen Kollegen Burgstaller ein Anregung. (*Abg. Bergmann: Belehren Sie nicht!*) Er soll beherzigen, daß man, wenn man Anschuldigungen erhebt, beweispflichtig ist und daß nicht derjenige den Gegenbeweis zu führen hat, der beschuldigt wird. Das ist etwas, was wir nicht nur in österreichischen Gerichtsverfahren, sondern auch hier anwenden sollten.

Es ist nicht die Aufgabe der Regierung zu beweisen, daß österreichischer Stahl verwendet wurde, was alle am Baugeschehen Beteiligten eindeutig aussagen, sondern es wäre Aufgabe der ÖVP, entweder den Kollegen Burgstaller dazu zu bringen, das, was er behauptet, zu beweisen, oder Anschuldigungen dieser Art, die Österreich schaden können, zu unterlassen. Ich danke sehr. (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.36

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

Zwischenzeitlich gebe ich noch bekannt, daß der vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Veselsky und Genossen genügend unterstützt ist und mit in Debatte steht.

Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

17.36

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hätte nicht des rührenden Pathos des Kollegen Veselsky bedurft, um eines klar zu erkennen: daß der Sozialistischen Partei bei dieser Debatte heute nichts Neues einfällt wie ihre alten Propagandawalzen, die wir bis zum Überdruß bereits gehört haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Sozialisten! Diese Propagandawalze hat einen großen Nachteil: Sie sitzen leider Ihren eigenen Luftblasen, Ihren eigenen falschen Argumenten auf, und das prägt diese Debatte. (Abg. *S a m w a l d*: *Das glauben Sie ja selber nicht, was Sie sagen! Das ist keine politische Versammlung, das ist das Parlament!*)

Lieber Kollege! Den Eindruck habe ich manchmal. Von mir aus können Sie Märchenstunden abführen in dem Parlament und keine Politik. Wenn man sich den Kollegen Veselsky angehört hat, der wieder allen Ernstes behauptet hat, daß es eine internationale ... (Abg. *S a m w a l d*: *Das ist doch vollkommen klar!*)

Kollege, hören Sie mir einmal zu, dann können Sie reden.

Wenn Kollege Veselsky allen Ernstes und wider besseres Wissen behauptet (Abg. Dr. *V e s e l s k y*: *Gegen das „wider besseres Wissen“ verwahre ich mich!*), es gäbe eine internationale Verpflichtung für das Konferenzzentrum, dann ist er offensichtlich im Sommer nicht beim Ausschuß dabei gewesen. (Beifall bei der FPÖ.)

Zweitens: Wenn heute wieder der Eindruck erweckt wird, als ob es beim Konferenzzentrum darum ginge, daß wir geschenktes Geld verbauen, dann ist das wohl unreal im Lichte dieses Budgets. Es ist doch völlig klar, was passiert ist. Ein vorgeschobenes Argument, um irgend etwas darzutun in der Öffentlichkeit, das nicht stimmt. Dann sind Sie letztlich wiederum Gefangene Ihres eigenen Argumentes, wenn Sie das Konferenzzentrum die ganze Zeit und fast ausschließlich mit dem Argument der Arbeitsplätze bestritten haben. Dann ist völlig logisch, daß helle Aufregung bei Ihnen entsteht, wenn dann ein paar italienische Stahlstücke auftauchen, und wenn dann auf einmal der Eindruck entsteht, daß damit die Stahlmisere in Österreich ausgebrochen wäre. (Abg. *S a m w a l d*: *Haben Sie sie gesehen?*)

Mir ist das ganz Wurscht zunächst einmal, Herr Kollege. Faktum ist, daß Sie in helle Aufregung geraten, wenn behauptet wird ... (Abg. *S a m w a l d*: *Ich schreie nicht, aber das ist heute zusammengebrochen in der Pressekonferenz!*)

Hören Sie mir doch einen Augenblick zu, schreien Sie nicht dazwischen! (Abg. *S a m w a l d*: *Das ist eine Rufschädigung an der österreichischen Stahlindustrie, was da vertreten wird!*) Was hat er denn?

Präsident **Thalhammer** (das Glockenzeichen gebend): Ich habe dem Abgeordneten Frischenschlager das Wort erteilt. Er hat nur 20 Minuten Zeit. Bitte, Herr Abgeordneter. (Abg. *S a m w a l d*: *Sie schädigen die österreichische Stahlindustrie!*)

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (fortsetzend): Es ist ganz interessant, was er sagt. Genau das, was ich sagen wollte, bestätigt er mit seinen Zwischenrufen. Er gerät in helle Aufregung, wenn das Argument auftaucht, es wären da draußen in Kärnten ein paar italienische Stahlstücke aufgetaucht, weil damit natürlich die Argumentation, mit der Sie das Konferenzzentrum bestritten haben, Arbeitsplätze, womöglich angekränkt wäre, obwohl es um ganz etwas anderes geht: daß die Misere der Stahlindustrie damit natürlich nicht zusammenhängt, aber Sie in der Öffentlichkeit auf einmal schief dastehen, wenn ausländische Materialien verwendet werden, gegen Ihre eigene Propaganda. Deswegen tut es Ihnen weh. (Abg. Dr. *V e s e l s k y*: *Sind ja nicht verwendet worden!*)

Sie haben das behauptet, lieber Kollege Veselsky, schauen wir einmal nach, was Sie in Ihrer eigenen Propaganda immer vertreten haben. Sie haben in dem Flugblatt, das Sie anlässlich des Volksbegehrens herausgegeben haben – Sie kennen das vielleicht nicht, in Photokopie habe ich es da –, „Die Wahrheit über das Konferenzzentrum“ ist das überschrieben, behauptet: Das Konferenzzentrum wird mit günstigem ausländischem Geld von einer Sondergesellschaft fertiggestellt, „fertiggestellt“ – sagten Sie.

Vor einem Jahr sagten Sie das, und heute können wir uns zur Finanzierung diese lustigen Antworten anhören. Das war damals Ihre Propaganda. (Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)

Dann: „Das Eisen wird aus der Steiermark geliefert.“ Ich sage Ihnen, mir persönlich ist es nicht Wurscht, aber das ist ein zweitrangiges

Dr. Frischenschlager

ges Argument, woher für so einen Bau gegebenenfalls das eine oder andere Stahlstück bezogen wird. Aber Ihre eigene Propaganda, in der verfangen Sie sich laufend. Deswegen Ihre Aufregung. (*Abg. Samwald: Wir haben verlangt, daß österreichische Baustoffe verwendet werden, und deshalb sind sie verwendet worden!*)

Wenn Sie ihre eigene Propaganda so aufbauen, Herr Kollege, daß Sie schreiben, Sie haben das österreichweit vertrieben, das Eisen wird aus der Steiermark geliefert, dann verstehe ich die Aufregung des Kollegen Burgstaller bis zu einem gewissen Grad, wenn er dann auf einmal seiner Meinung nach italienischen Stahl findet. Sie sind Gefangener Ihrer eigenen Propaganda, in einer schiefen Argumentation beim Konferenzzentrum. Wenn Sie von Haus aus gesagt hätten, wir wollen das aus diesen und jenen Gründen, das kostet soundso viele Milliarden, das zahlt der Steuerzahler, und wir wollen das, so wäre das ehrlich gewesen. Aber Sie haben ununterbrochen schiefe Argumente in den Vordergrund geschoben, und jetzt stehen Sie halt vor dem Debakel dadurch, daß eine Blase nach der anderen in die Luft geht, nichts von dem eintritt, was Sie den Österreichern einreden, und da kommen Sie natürlich in die mißliche Situation, in der Sie sich heute befinden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind also zwei falsche Argumente, die Sie verwendet haben. Das Arbeitsplatzargument. Sie haben das Konferenzzentrum so als Arbeitsplatzwunder hochgepumpt, und es trifft halt nichts ein. Der Streit in Ihrer Partei, wieviel Bauarbeiter arbeitslos werden in diesem Winter, ist ein beredtes Zeichen dafür. (*Abg. Hirscher: Wieviel sind es?*)

Das zweite Argument war das mit dem geschenkten Geld. Nochmals, Kollege Hirscher, es nutzt nichts, ich werde Ihnen einmal sagen, was da so im Laufe der Zeit alles phantasiert wurde.

Im Jänner dieses Jahres — in der „Arbeiter-Zeitung“, nicht in irgendeiner Zeitung, die der Regierung ferne steht —: Kongreßzentrum, Überschrift: „Günstige Kredite?“ Damals haben Sie im Regierungsorgan noch freundlicherweise ein Fragezeichen dahintergesetzt.

Dann drei Tage später, am 8. Jänner: „Steigen Araber bei Kongreßzentrum ein?“ Fragezeichen, das Fragezeichen ist ja bis heute offen.

Dafür hat der Finanzminister, der uns heute mit diesen lächerlichen Antworten abgespeist hat, im „Kurier“ vom 12. September uns mitteilen lassen: „Salcher hat Finanzierungsplan für UN-Bau fast fertig.“ Das „fast“ ist natürlich schon ein wichtiges Wörtel dabei. Im September war das, Herr Finanzminister, inzwischen haben wir Dezember.

Wir können uns vom 19. September ja noch die „Kronen-Zeitung“ ansehen. Salcher: Steuervorteil bei UN-Palast-Aktie. Wieder so ein Ballon, der steigen gelassen wurde. Was davon bisher wahr ist, habe ich heute in der Antwort nicht gehört.

Dafür am 6. Dezember, also vor wenigen Tagen, konnte man wieder in der „Kronen-Zeitung“ lesen aus dem Munde des Bundeskanzlers, zumindest angeblich: Konferenzpalast: Fixe Finanzierungszusagen. Ja entschuldigen Sie, wenn der Bundeskanzler das bereits verkündet, dann frage ich mich, Herr Finanzminister, warum Sie sich heute nicht trauen, uns wenigstens andeutungsweise zu sagen — wir verlangen ja keine Details, wir verlangen keine Verträge, gar nichts verlangen wir —, aber andeutungsweise, wohin der Hase läuft.

Aber es ist eben nichts da. Es ist eine Politik der Versprechungen, der Propagandablasen, und im Effekt ist es eine Politik der leeren Hände, und das kommt halt heute auf, wenn man sich diese Antworten anschaut. Also es ist einfach die falsche Linie, die Sie versuchen durchzuziehen, und das geht halt nicht mehr, mit falschen vorgeschobenen Argumenten geht das nicht. Es ist eine Biedermannmaske, die Sie heute hier aufsetzen, und es ist ein Beispiel der Unseriosität der Regierungspolitik. Das ist ja das, was mich eigentlich aufregt, nicht daß Sie sich jetzt winden wie ein Wurm im Käfig der eigenen Argumente, die Ihnen einfach ausgehen. Das ist ja ganz logisch. Aber daß Sie sich heute wieder dazu hergeben, eine derart unseriöse Antwort zu geben, das halte ich für bedenklich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich die Antworten genauer anschaut, die uns der Finanzminister heute gegeben hat, dann wird einem ja schon ein bißchen schwummelig. Zunächst einmal steht da wieder drin, daß das Konferenzzentrum auf ein ÖVP-Konzept zurückgeht.

Mir ist das völlig Wurscht, ob das damals die ÖVP beschlossen hat mit der SP oder wer auch immer, warum verwenden Sie diese Aus-

Dr. Frischenschlager

rede? Das Argument sagt heute überhaupt nichts mehr. Ob das die ÖVP einmal wollte, interessiert mich heute nicht. Mich interessiert in dieser gegebenen Situation, wie Sie finanzpolitisch die Sache durchziehen, und da sagen Sie nichts.

Dann kommt der nächste Gag, wenn Sie sagen, die Finanzierung des österreichischen Konferenzentrums ist gesetzlich sichergestellt über das Budget. So geduldig war noch jedes Bundesgesetzblatt, daß man das hineinschreibt, was man will. Daß dieses Budget mit seiner exorbitanten Schuldenausweitung überhaupt nichts über die Finanzierung sagt, ist doch wirklich klar, und was Sie mit diesem Hinweis auf das Budget wollen, ist mir überhaupt unklar. Sie haben eine rein papierene Deckung. Das Geld haben Sie nicht. Oder habe ich nur einen Teil Ihrer Antworten gehört? *(Bundesminister Dr. Salcher: Das Budget nicht gelesen!)*

Das ist mir gleichgültig, Herr Bundesminister! Sie können die Finanzierung dieser Sache nur über das Budget, nur über die Schuldenausweitung machen, ist ja ganz logisch. Nichts ist eingetroffen von dem, was Sie uns seit einem Jahr propagandistisch einreden wollen, daß das Geld irgendwo mehr oder weniger vom Himmel fällt. Nichts ist wahr. Daß Sie es ins Budget hineinschreiben können, da können Sie noch 10 Milliarden hineinschreiben, wir können Sie auf Grund der Mehrheitsverhältnisse nicht hindern. Aber das Budget ist kein Argument. Das werden Sie wohl einsehen.

Zum Argument, daß es gegen den Willen der österreichischen Bevölkerung geschieht. Wir können über das Volksbegehren debattieren, aber daß das österreichische Volk sich gegen diese Gigantonomie mit einem Aufschrei durch 1,3 Millionen Unterschriften zur Wehr gesetzt hat, ist nicht zu übersehen. Ich weiß schon, man kann jetzt debattieren, Volksbegehren—Volksabstimmung. Aber Sie können nicht allen Ernstes behaupten, daß die Bevölkerung für dieses Projekt ist. Das können Sie wirklich nicht behaupten.

Aber am besten ist, wenn dann drinnen steht: Heute kann bereits gesagt werden, daß sich internationale Interessentengruppen an einer Gesellschaft zum Bau, zum Betrieb und zur Finanzierung des österreichischen Konferenzentrums beteiligen werden. Das klingt, als ob Sie uns heute die größte Neuigkeit erzählt hätten. Auch da wiederum: Diese Sprüche kennen wir seit über einem Jahr.

Konkretes wollten wir wissen, Herr Finanzminister!

Und dann wird es noch toller: Wie bereits erwähnt, stehen die Verhandlungen vor dem Abschluß. Das ist interessant, und da möchte ich die Ehrlichkeit des Staatssekretärs Lacina doch hervorheben. Er hat bei den Journalisten das Konzept seiner Anfragebeantwortung verteilen lassen, und da ist interessant, daß da folgendes drinsteht, beziehungsweise spricht er von der Heranziehung ausländischer Finanzierungsgruppen. Dann weiter unten steht – allerdings durchgestrichen –, er möchte nur hinzufügen, daß er persönlich mit einem Abschluß der Verhandlungen innerhalb der nächsten Monate rechne. Das hat er im ursprünglichen Konzept drinnen gehabt, so ist es auch zu den Journalisten hinaufgegangen, nur hat er es dann durchgestrichen. Eine sehr ehrliche Position, ich möchte das ausdrücklich sagen, weil er sich natürlich nicht der Argumentation des Finanzministers anschließt, der an einer anderen Stelle sagt, er möchte die Verhandlungen nicht in letzter Minute, sagt der Herr Finanzminister – in letzter Minute! –, gestört wissen. Das sind dann sehr lange Minuten, muß ich sagen, bei denen der Herr Staatssekretär Lacina immerhin noch von Monaten spricht, an die er offensichtlich nicht glaubt.

Herr Finanzminister! Wann glauben Sie denn, daß Sie in der Sache zu einem Ergebnis kommen? Ich glaube, am Sankt-Nimmerleins-Tag. Das ist eben ein Ausdruck Ihrer Politik der leeren Hände, die in dem Punkt eben einfach die Realität ist. Und alles, was Sie drumherum aufführen, ist Propaganda.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Damit möchte ich schon schließen. Die Anfragebeantwortung ist nicht nur dürftig ausgefallen, sie ist absolut unseriös, weil sich die Verantwortlichen der Regierung in dieser Frage, an der viel Demokratieerwartung durch das Volksbegehren des Österreicher hängt, die Antworten einfach gespart haben. Entweder haben Sie keine Argumente, entweder haben Sie keine Verhandlungsergebnisse, oder Sie erzählen uns hier einfach Unseriositäten. Das ist der Eindruck, den ich von dieser Debatte habe, und es wird sicher noch einige Zeit dauern, meine sehr verehrten Herren von der Sozialistischen Partei, bis Sie diesen Eindruck wegbekommen. Der Österreicher ist nicht so vergeßlich, als daß er dieses Trauerspiel in Sachen Konferenzzentrum nicht merkte und nicht durchschaute. Ich halte das für ein negatives Beispiel, wie wir wichtige politische Themen behandeln. Sie „pflanzen“

13758

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Frischenschlager

uns hier im Parlament ein weiteres Mal, so wie Sie die Unterzeichner des Volksbegehrens gepflanzt haben. Sie stehen mit leeren Händen und mit Propagandablasen da, und das ist sehr bedauerlich. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.50

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Burgstaller.

17.50

Abgeordneter **Burgstaller (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zum Staatssekretär Veselsky. Herr Staatssekretär, es ist mir bei dieser Besichtigung nicht darum gegangen, vor der laufenden Fernsehkamera zu posieren, sondern ich habe mir eigentlich mehr Gedanken über die Bauarbeiter gemacht, die dort unten arbeiten, und gefragt, woher sie kommen. Ich habe dort auf dieser Baustelle, nicht oben von der Plattform aus, sondern unten in der Baugrube, mit Bauarbeitern aus Hartberg über ihre Tätigkeit gesprochen. — Mehr, glaube ich, ist über Ihren Beitrag nicht zu sagen. *(Abg. Dr. Veselsky: Welche Beweise haben Sie?)*

Meine Damen und Herren! 1,36 Millionen Österreicher und Österreicherinnen haben das Volksbegehren gegen dieses Konferenzzentrum unterschrieben. Viele Österreicher und Österreicherinnen sind nicht hingegangen, weil sie den sozialistischen Spitzenfunktionären geglaubt haben, daß die Errichtung nichts kostet, daß Geld für die Errichtung dieses Konferenzzentrums zur Verfügung steht und es irgendwer aus dem fernen Arabien finanziert.

Wie schaut das mit der Finanzierung wirklich aus, wenn man rückblickend die Erklärungen des Bundeskanzlers, des Finanzministers anschaut? Welche Varianten gibt es, meine Damen und Herren, und wie viele?

Die erste Variante: ausländisches Geld in einer Sondergesellschaft. Ein ganzer Akt der Varianten. SPÖ-Flugblatt, darunter steht: Warum es gebaut wird, wie es finanziert wird, warum ganz Österreich davon profitiert.

Die zweite: Finanzierungsgesellschaft unter Beteiligung der arabischen Emirate.

Die dritte: Österreich pachtet das Konferenzzentrum und wird das Konferenzzentrum von einem arabischen Finanzkonsortium in Raten innerhalb von etwa 20 bis 30 Jahren zurückkaufen.

Die vierte Variante: Eine eigene nationale

österreichische Gesellschaft wird gegründet, die den Bau langfristig unterstützen soll.

Die fünfte Variante: Bund und Wien kaufen das Konferenzzentrum im Leasing-Verfahren.

Die sechste Finanzierungsvariante: Bankenkonsortium privater ausländischer Banken und arabischer Banken.

Die siebente Variante: Große Hotelkonzerne als Interessenten aufgetaucht.

Die achte Variante: Finanzminister Salcher nach der Weltbankkonferenz: Die Finanzierungsgruppen sind aus dem Ausland und nicht nur Araber.

Die neunte Variante: Bau des Konferenzzentrums mit zwei neuen Hotels und einem Einkaufszentrum, wiederum der Bundeskanzler.

Die zehnte: Auflegen von Vorzugsaktien zur Finanzierung des Konferenzzentrums.

Die elfte Variante: Wiederum der Finanzminister: Vorzugsaktie mit gesicherter Dividende und Steuervorteilen.

Und die zwölfte Variante — Bundeskanzler Kreisky —: Die Finanzierung des Konferenzzentrums wird gemeinsam mit internationalen Hotelgesellschaften erfolgen. *(Abg. Dr. Mock: Grimms Märchen!)*

Das sind die durch Meldungen überholten Finanzierungsvorhaben, meine Damen und Herren, die der Bundeskanzler und der Finanzminister abwechselnd den Österreicherinnen und Österreichern zugemutet haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die nächste Zumutung, meine Damen und Herren, sind die damit zusammenhängenden Fristen der Finanzierung.

Die erste — Bundeskanzler Kreisky —: Im September sind wir soweit.

Die zweite — Bundeskanzler Kreisky —: Anfang Oktober will der Bundeskanzler dann Einzelheiten der Finanzierungsgespräche bekanntgeben.

Die dritte: Im Oktober, meine Damen und Herren, Hohes Haus, könne er, der Bundeskanzler, schon mehr sagen.

Und die vierte — Finanzminister Salcher

Burgstaller

—: Auskunft über die Finanzierung erst nach der Budgetrede am 20. Oktober.

Die ganze Finanzierungsgroteske, wo es im ganzen Land an allen Ecken und Enden an Geld fehlt!

Meine Damen und Herren! Wo wir Arbeit genug haben, das wäre im Bereich der Forschung, im Bereich des Technologietransfers, im Bereich der Klein- und Mittelbetriebe, im Bereich der verstaatlichten Industrie. Und was, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir: Über 100 000 Arbeitslose, 10 000, die permanent um ihren Arbeitsplatz zittern, Jugendliche, die verzweifelt sind, weil sie keine Arbeit finden.

Und nun, meine Damen und Herren, zum ausländischen Stahl beim Konferenzzentrum. Ich habe hier im Plenum erklärt, daß ich auf der Baustelle ein Bündel italienischen Baustahls gesehen habe, eine Probe genommen und diese sehr genau untersucht habe. Die Untersuchung hat meinen damaligen Eindruck, daß es sich dabei um italienischen Baustahl handelt, bestätigt, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie haben Sie, meine Damen und Herren von der linken Seite des Hauses, reagiert? Sie haben sofort und heftig dementiert. Sie haben mit Klagen gedroht, Sie haben gesagt, Sie wollen mich als Zeugen einvernehmen. *(Abg. Dipl.-Ing. Haiden: Das ist eine Drohung?)* Nein, ich habe nur gesagt: Wie haben Sie reagiert? — Sie haben heftigst dementiert. Sie haben mit Klagen gedroht, wie etwa bei der IAKW. Sie haben Baufirmen aufgefordert, mich zu klagen. Sie wollten mich als Zeugen einvernehmen.

Meine Damen und Herren! Fest steht, daß ich damals auf der Baustelle war. Fest steht, daß ich den damals gesehenen italienischen Baustahl schon damals richtig identifiziert habe. Es ist Ihre Aufgabe, hier im Hohen Haus und der Öffentlichkeit zu erklären, was mit diesem Stahl passiert ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Finanzminister hat mit mir, wie ich angenommen habe, zur Aufklärung dieser Angelegenheit ein Gespräch geführt, dem ich nachgekommen bin. Viele meiner Freunde haben gesagt, das war ein Fehler. Er hat mir dann einen Text gezeigt, wo drinnen gestanden ist, daß ich nie Anschuldigungen in Richtung der IAKW erhoben habe, daß sie ausländischen Baustahl verwenden. Das habe ich auch nie gesagt. Und

diese Anschuldigungen habe ich weder in Richtung der IAKW noch in Richtung der Baufirmen erhoben, meine Damen und Herren.

Der Herr Finanzminister setzt dann über die mir gezeigte Aussendung die Überschrift, die da lautet: „Burgstaller zieht seine Vorwürfe zurück.“ Ist das die Glaubwürdigkeit, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Mock: Ungeheuer!)*

Ich habe mich hier als Abgeordneter durch diese Vorgangsweise des Finanzministers beleidigt gefühlt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber anscheinend gehört das zu dem, was der Herr Kollege Veselsky gemeint hat, nämlich daß ich noch viel lernen muß. Ich muß lernen, wie ich mit Ihnen, meine Damen und Herren, reden beziehungsweise wie ich mich verhalten muß.

Herr Finanzminister! Meine Damen und Herren! Kollege Ruhaltinger! Ich brauche hier nichts zurückzuziehen, was ich nicht behauptet habe. Das möchte ich hier in aller Deutlichkeit feststellen. Ich habe dort ausländischen Baustahl gesehen, und Sie müssen aufklären, wie er dort hingekommen ist, wie er verwendet wurde und wieviel dort war! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dann möchte ich wissen, meine Damen und Herren, Herr Minister, wer eigentlich recht hat: Sie, Herr Minister, oder Direktor Aurer, die heftig dementiert haben, oder jene, die in diesem Zusammenhang so wie der Herr Ruhaltinger von ein paar Tonnen Stahl gesprochen haben, oder der Pressesprecher der VOEST, der von einer Mickymaus-Menge geredet hat. Oder, meine Damen und Herren, vielleicht der Herr Baustellenleiter Dipl.-Ing. Roth, der bei diesem ORF-Interview „Zehn vor Zehn“ folgendes am Schluß gesagt hat:

„Nein, wir verwenden bewußt sicher nicht ausländischen Stahl. Es könnte aber sein, daß irgendwo im Hilfsstoff auch ein ausländisches Produkt drinnen ist, genauso wie bei den Nägeln zum Beispiel.“ *(Ruf: Haben Sie das gelesen?)*

Er hat es von mir bekommen bei dieser Aussprache, und ich nehme an, daß er es auch gelesen hat, meine Damen und Herren! *(Abg. Bergmann: Haben Sie das gelesen?)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht zu den Aussagen des Herrn Ruhaltinger heute bei dieser Stahlenquete

13760

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Burgstaller

Stellung nehmen. Nur eines, bitte, werden Sie nicht erreichen, meine Damen und Herren: daß Sie einem Abgeordneten der Opposition hier ein Kuschplakat umhängen können! (*Beifall bei der ÖVP.*) Das wird Ihnen ganz sicherlich nicht gelingen! (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie können hier diffamieren, Sie können verleumden, Sie können mich nennen, wie Sie wollen, aber das werden Sie, Herr Kollege Ruhaltinger, nicht erreichen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn Sie, Herr Ruhaltinger, davon reden, daß ich dem Ansehen der VOEST-Alpine schade, dann verstehe ich überhaupt nichts mehr. Bitte, ich habe dort ausländischen Stahl festgestellt. Mir als Angehörigem der VOEST geht es natürlich darum, daß wir unsere Produkte im hohen Ausmaß verwenden. Mir ist es auch völlig klar, daß die internationalen Geschäfte und Exportgeschäfte von großer Bedeutung sind.

Aber, Herr Kollege Ruhaltinger, Sie wechseln die Tatsachen, und es wäre gut, wenn Sie als Zentralbetriebsratsobmann darüber einmal nachdenken würden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Seit mehr als sieben Jahren wehren wir Stahlarbeiter uns vor allem gegen die Billigimporte des nicht zugelassenen Baustahls. Jetzt, meine Damen und Herren, wird das Handelsministerium reagieren und diese Billigimporte aus dem Ausland einer neuen Regelung zuführen. Und das, meine Damen und Herren, ist ein großartiger Erfolg für viele Tausende Stahlarbeiter in diesem Land! (*Beifall bei der ÖVP.*) 18.04

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Bundesminister Salcher.

18.04

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Burgstaller hat eben einige Ausführungen gemacht, die im Interesse der Wahrheit nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Ich habe über das Gespräch mit ihm eine Notiz verfaßt, die ich ihm fairerweise übermittle und erst dann veröffentlicht habe, nachdem er die Richtigkeit dieser Notiz bestätigt hatte. (*Ruf bei der ÖVP: Mit oder ohne Überschrift?*) Wenn Sie Geduld haben, werde ich das sagen.

Ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß der Inhalt mit dem Abgeordneten Burgstaller vollinhaltlich in Übereinstimmung gebracht wurde. Die Überschrift, und das ist die Unterstellung des Abgeordneten Burgstaller,

stammt nicht von mir. (*Ruf: Sozialistische Korrespondenz!*) Aber er hat trotzdem wortwörtlich gesagt, der Herr Bundesminister Salcher habe diese Überschrift darüber gesetzt. — Und das ist die Unwahrheit, gegen die ich hier und heute aufgetreten bin!

Darf ich die Sache weiter schildern, damit Sie mich nicht der Unfairneß zeihen. Als mich der Abgeordnete Burgstaller aufmerksam gemacht hat, daß in dieser Pressemitteilung die Überschrift nicht in Übereinstimmung mit dem Inhalt sei, habe ich sofort veranlaßt, daß eine richtige Überschrift darüber gesetzt wird, weil ich nicht Unrecht tun wollte. Und jetzt wird es so dargestellt, als hätte ich das zu verantworten. Ich bitte Sie, Herr Abgeordneter Burgstaller, in dieser Frage bei der Wahrheit zu bleiben und nicht zu sagen, ich hätte die Überschrift darübersetzt.

Zum zweiten: Ich habe unverzüglich nach dem Gespräch mit dem Herrn Abgeordneten Burgstaller den Herrn Direktor Roth von der Il-Bau zu mir gebeten, um ihn zu fragen, was es mit dieser Äußerung auf sich habe. Er hat mir neuerlich das gesagt, was er den Verantwortlichen der IAKW-Aktiengesellschaft bereits früher gesagt hat, daß nämlich vertragsgemäß nur österreichischer Baustahl verwendet wurde. Ich habe ihn dann gefragt: Welche Hilfsstoffe haben Sie da gemeint? Er wollte nicht ausschließen, daß irgendwelche Bauklammern, mit denen Bretter zusammengefügt werden, oder ein Nagel oder irgend etwas Ähnliches mit fremdem Stahl versehen ist. Das meinte er damit! Aber er hat ausdrücklich wiederholt, daß vertragsgemäß nur österreichischer Baustahl verwendet wurde.

Ich möchte also deutlich machen, daß es nicht den Tatsachen entspricht, wenn der Abgeordnete Burgstaller meint, ich hätte eine Meldung mit einer falschen Überschrift versehen; und daß es nicht den Tatsachen entspricht, daß italienischer Baustahl vertragswidrig verwendet wurde. (*Beifall bei der SPÖ.*) 18.08

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Ruhaltinger.

18.08

Abgeordneter **Ruhaltinger** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte doch zu Beginn einige Klarstellungen anbringen. Wenn der Abgeordnete Steinbauer meinte, ich hätte eine Tonne Stahl bereits zugegeben, dann ist das unrichtig. (*Ruf bei der ÖVP: Ein paar!*) Erstens war ich nie auf der Baustelle,

Ruhaltinger

zweitens habe ich diese Aussage nirgends gemacht, weil ich mich nicht zu jenen zähle, die in diese Richtung suchen gehen.

Ich glaube, daß doch dieses Problem, das wir in der letzten Debatte hier besprochen haben, sicherlich sehr dramatisch dargestellt wurde in der Öffentlichkeit und letzten Endes auch für uns. Wenn sich der Herr Kollege Abgeordneter Burgstaller über die Bauarbeiter Gedanken gemacht hat, dann ist das sicherlich sein gutes Recht. Nur hat ihn niemand bei den Bauarbeitern gesehen, und es ist kein einziger Bauarbeiter auffindbar, der mit dem Herrn Abgeordneten Burgstaller an jenem Tage dort auf der Baustelle geredet oder gesprochen hätte.

Der Herr Abgeordnete Burgstaller hat hier zwölf Varianten... (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Bitte, meine Herren, nur keine Aufregung. Diese Frage wurde heute beantwortet, nicht vom Abgeordneten Ruhaltinger, sondern von 17 Herren, von 17 maßgeblichen Herren der dort installierten Baufirmen. Die haben diese Frage in die Richtung beantwortet, aber nicht ich. Ich habe nicht nachgeforscht, und von unserer Fraktion hat niemand nachgeforscht. Deswegen haben wir heute dieses Gespräch gehabt. Es steht auch Ihnen frei, oder ziehen Sie jetzt alle Herren, die heute dort ganz klar und eindeutig eine Aussage gemacht haben, der Lüge? Die Leute, die leitenden Herren dieser Baufirmen haben uns klipp und klar diese Fragen beantwortet! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube, es ist wegen einer Diskussion niemand beleidigt. Herr Abgeordneter Burgstaller, ich darf Ihnen sicherlich eines sagen, was bei einem Betriebsrat, der in unserem Unternehmen ist, noch nie notwendig war und was ich noch nie getan habe. Wir brauchen nicht mehr beleidigt zu sein, denn das, was Sie in der letzten Zeit der VOEST-Alpine und den dort beschäftigten Arbeitern insbesondere in Donawitz damit angetan haben, das wurde heute schon zum Ausdruck gebracht. Sie haben Arbeitsplätze in Gefahr gebracht und brauchen nicht hierher zu gehen und von hunderttausend Arbeitsplätzen, Arbeitslosen zu reden, wenn Sie auf der anderen Seite als Belegschaftsvertreter Dinge inszenieren, die die Arbeitsplätze der VOEST-Alpine-Arbeiter gefährden! (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Bergmann:* Das ist eine ungeheuerliche Unterstellung, die Sie hier begehen! — *Abg. Dr. Schwimmer:* Entschuldigen Sie sich, nehmen Sie das zurück!) Herr Schwimmer! Darf ich Ihnen einmal etwas in aller Deutlichkeit sagen? — Sie

sind der „sympathischste“ Abgeordnete in diesem Haus. Man braucht Sie nur anzuschauen, und Ihre Zwischenrufe bezeugen das immer wieder. (*Zustimmung bei der SPÖ.* — *Ruf bei der ÖVP:* Was wollten Sie jetzt sagen?) Ich wollte etwas anderes sagen, nur habt ihr es offensichtlich nicht verstanden. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, daß hier sicher die Emotionen wieder etwas hochkommen. Aber Herr Abgeordneter Burgstaller — ich lese aus seinem Protokoll — hat doch sehr deutlich gesagt: Meine Damen und Herren! Wir haben Mitte August die Baustelle im Rahmen des Sonderausschusses bei der UNO-City besucht, und ich bin als einziger zur Baustelle hinuntergegangen, weniger, um etwas zu kontrollieren, sondern um eigentlich mit den Bauarbeitern zu reden.

Ich habe eingangs gesagt: Es hat Sie niemand gesehen, und kein Bauarbeiter ist auffindbar, mit dem Sie an diesem Tag geredet haben. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Sie haben des weiteren hier im Parlament gesagt — das hat auch etwas hervorgerufen für uns als Belegschaftsvertreter eines exportorientierten Betriebes —, daß Sie dort gebündelten Tor-Stahl liegen gesehen haben, der eindeutig inländisches Erzeugnis war, und einen Bund, der für Sie eindeutig ausländische Erzeugung ist und war. Alle 18 Herren, die dort an der Baustelle arbeiten — die Ingenieure, die Baumeister —, haben es ausgeschlossen, daß ein Bund italienischen Stahls auf diese Baustelle jemals gekommen ist, sodaß er dort nicht liegen kann. Daher haben Sie nicht die Wahrheit gesprochen!

Ich glaube daher, es ist eine... (*Abg. Steinbauer:* Herr Präsident Ruhaltinger! Entweder arbeiten dort 2 000 oder 18!) Es tut natürlich weh, wenn man die Wahrheit hören muß. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Und es tut mir leid für einen Betriebsrat unseres Betriebes, der hier bewußt die Unwahrheit gesagt hat, und das haben mir heute 20 leitende Herren von den dortigen Baufirmen bestätigt. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Auch der Herr Steinmaßl wird einmal draufkommen, daß ich die Wahrheit gesagt habe und nicht der Herr Burgstaller! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn uns unsere Kollegen in den Betrieben in der Diskussion über diese Dinge immer wieder zur Rede stellen, dann kann man es einfach nicht verstehen... (*Abg. Dr. Fischer:* Warte eine Sekunde! Der Abge-

13762

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Ruhaltinger

ordnete Steinbauer macht sich gerade lächerlich mit dem Verlangen nach einem Ordnungsruf, während die ÖVP zehnmal den Vorwurf der Unwahrheit erhebt! – Beifall bei der SPÖ.)

Man kann all das einfach nicht mehr verstehen. Ich sage nur: Ich glaube, daß wir, weil hier derartige Dinge „produziert“ werden, das Recht haben zu verlangen, daß doch der Wahrheitsbeweis angetreten werden muß und werden kann, der klarlegt, woher das Stück Stahl gekommen ist.

Alle 20 Leute haben heute behauptet: Das kann nicht von dieser Baustelle sein. Bitte, Herr Abgeordneter Burgstaller, wo haben Sie dieses Stück Stahl aufgegriffen, das Sie hier dem Parlament und somit der Öffentlichkeit vorgezeigt haben? Sie sind in dieser Frage sehr unglaublich, weil Sie das nicht beweisen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, wir brauchen auch keine Belehrung. Die Sympathie auf Ihrer Seite hier ist gar nicht so groß, wie Sie glauben. *(Abg. Anton Schlager: Was heißt das jetzt?)* So wie ich es gesagt habe: Genau das heißt das.

Meine Damen und Herren! Für uns geht es hier sicherlich um etwas anderes. Reaktionen aus dem Ausland haben wir bereits in unserem Betrieb. Unsere Leute kommen jetzt herein und fragen: Was ist denn in diesem österreichischen Parlament los? Dort wird über ausländische Produkte gesprochen. All diejenigen, die es noch nicht wissen, sage ich, daß die Betriebe VOEST-Alpine 73 Prozent ihrer Produktion ins Ausland verkaufen müssen. Da kann doch nicht ein Betriebsratsobmann dieses Betriebes hier Derartiges inszenieren, was er in Wirklichkeit und in Wahrheit gar nicht beweisen kann.

Ich behaupte hier: Herr Abgeordneter Burgstaller! Diese Polit-Show ist für Sie ein echter Rohrkrepierer geworden. Ich fordere Sie namens der Belegschaft der VOEST-ALPINE auf: Nehmen Sie das alles, was Sie hier gesagt haben, zurück, weil Sie nie den Wahrheitsbeweis antreten können! Sie haben dem Parlament bewußt eine Unwahrheit gesagt, etwas, was in der Öffentlichkeit sicher nicht so glaubwürdig ist, wie Sie glauben, denn die Leute fragen sich heute: Woher kommt er mit diesem Stab? Wer hat ihm das heruntergeschnitten? Kein Mensch hat gesehen, daß das irgendwo eingesteckt wurde.

Warum hat der Herr Abgeordnete Burgstaller drei Monate zugewartet? Wäre es unter

uns Betriebsräten nicht schöner gewesen, wenn man gesagt hätte ... *(Abg. Staudinger: Eine ganz schmutzige Art, die Sie da haben! – Abg. Anton Schlager: Fast schweinisch!)* Warum hat Herr Abgeordneter Burgstaller nicht zu uns gefunden und zumindest gesagt: Schaut her ... *(Ruf bei der ÖVP: Fragen wird er!)* Er braucht ja nicht zu fragen. Wenn das wahr gewesen wäre, wenn er den Wahrheitsbeweis angetreten hätte, hätten wir sicherlich gemeinsam zusammengeholfen, das abzustellen, was hier behauptet wurde. Aber weil es unwahr ist, hat man das drei Monate hinausschieben müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich sage noch einmal: Eine schmutzige Art, Herr Staudinger, ist es, wie man hier diskutiert, wie man hier die Unwahrheit sagt. Ich glaube, wir haben ein Recht auf den Wahrheitsbeweis des Herrn Abgeordneten Burgstaller. Er soll ihn hier antreten! Oder Sie bezichtigen die Leute, die uns heute zwei Stunden alles beantwortet und alles widerlegt haben, was Herr Burgstaller hier gesagt hat, der Lüge. Sind das denn in Ihren Augen Lügner? Das sind ehrenwerte Herren und verantwortungsbewußte Arbeitgeber. Die sind von unserer Seite sehr zu schätzen.

Aber das, was Sie getan haben, hat nicht nur die VOEST-Alpine, sondern viele andere Firmen irgendwo mit hineingezogen, was nicht im Gesamtinteresse liegt. Ziehen Sie das zurück, dann sind Sie ein Mann, ansonsten bleiben Sie das, als was wir Sie anschauen! *(Beifall bei der SPÖ.)* 18.19

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Murer.

18.20

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte es als steirischer Abgeordneter nicht versäumen, heute zu den Arbeitsplatzsorgen der steirischen Arbeitnehmer einige Worte zu sagen. Ich persönlich glaube, daß ein Stahlarbeiter, der heute hier den Debatten folgen könnte, mit Sicherheit – zumindest bis jetzt – nicht feststellen könnte, was denn nun wirklich für eine Aktion geschehen ist, ob nun Stahl wirklich importiert wurde oder ob ausschließlich wie versprochen inländische Produkte beim Bau des Konferenzentrums verwendet worden sind. Ich glaube, daß allein das einen Arbeiter interessiert, und hoffe für die Arbeiterschaft, daß dieses Dilemma der Auseinandersetzung möglichst bald und sehr eindeutig geklärt werden kann. *(Ruf bei der SPÖ: Ist es ja schon!)*

Ing. Murer

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen versichern, daß sich die Landwirtschaft bei den Arbeitsplatzsorgen der Industrie und der Arbeiter solidarisch erklärt und es uns natürlich in einem sehr hohen Ausmaß betrübt, wenn die Arbeitsplatzsorgen gerade durch solche Diskussionen, wie sie heute und in den vergangenen Tagen in den Medien geführt wurden, bestimmt nicht gelindert, geschweige denn teilweise beseitigt werden können.

Allerdings waren wir Freiheitliche mit der Verwendung der Geldmittel, mit den Aktionen, die man gesetzt hat, nicht einverstanden. Darum waren wir seinerzeit auch gegen den Bau des Konferenzentrums.

Die Arbeitsplatzsorgen zeigen gerade auch in der Steiermark ein sehr düsteres Bild. Das war auch nach den Aussagen des Herrn Bundeskanzlers mit ein Grund, das Konferenzzentrum zu bauen. Der Herr Bundeskanzler hat gemeint und es wiederholt gesagt: Wenn das Wiener Konferenzzentrum gebaut wird, wird in die Steiermark wesentlich mehr Geld zur Arbeitsplatzsicherung fließen, als es der Fall wäre, wenn dieses Konferenzzentrum nicht gebaut würde. Die Unternehmungen der Eisen-, der Stahl- und der Elektrobranche können mit umfangreichen Aufträgen rechnen.

Es wurde vom Herrn Bundeskanzler weiters auch angekündigt, daß sich nur österreichische Firmen bei dieser Arbeit betätigen werden und daß nur österreichischer Stahl für diese Arbeit verwendet wird.

So mancher Arbeiter, der sich vielleicht bei diesen damaligen Aussagen schon gesagt hat: Hoffentlich stimmt das auch!, wurde bei der heutigen Auseinandersetzung sicher nicht von seinen Zweifeln befreit und kann bestimmt nicht annehmen, daß da alles ganz in Ordnung ist.

Für mich stellt sich die Hauptfrage, meine Damen und Herren, nach den Feststellungen, die in der Presse getroffen wurden, die im Rundfunk abgegeben wurden und die natürlich vor allem von Herrn Abgeordneten Burgstaller abgegeben wurden. Und nicht nur für mich stellt sich diese Frage, sondern sicher für viele Industriearbeiter und vor allem für jene, die es im höchsten Ausmaße trifft, nämlich in der Stahlindustrie. Wurde das Versprechen, das vom Bundeskanzler Kreisky abgegeben wurde, nämlich ausschließlich österreichischen Stahl zum Bau des Konferenzentrums zu verwenden, gehalten oder nicht? Diese Frage allein stellt sich, und der Herr

Abgeordnete Burgstaller von der Österreichischen Volkspartei behauptet immer wieder, daß hier grober Mißbrauch betrieben wird, daß hier Mißstände vorliegen.

Meine Damen und Herren! Ich habe heute gehört, daß auch andere Dinge noch geredet werden. Herr Minister, ich glaube auch im Mittagsjournal wurde irgend etwas gesagt, daß bei der Donawitzer Sporthalle auch italienischer Stahl verwendet worden sein soll. Ich frage Sie, Herr Finanzminister: Was wissen Sie davon? Wieweit sind diese Argumente richtig, und wie lange wird es dauern, bis Sie die Dinge in die Hand nehmen, um eine Aufklärung herbeizuführen? Ich jedenfalls, Herr Minister, glaube persönlich, um mit den Worten des Arbeiters zu sprechen, daß durch langanhaltende Diskussionen dieser Art, wie sie hier im Hohen Haus geführt werden, die von Beschuldigungen bis zu Argumenten, die niemand entkräften kann, reichen, zur Sorge um unsere Arbeitsplätze vor allem für die Betroffenen nicht nur die Verunsicherung dazu kommt, sondern natürlich die Sorge um die Arbeitsplatzsicherung von den Arbeitern selbst erst recht in den Raum gestellt werden müßte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Ruhaltinger hat sich in der Form geäußert, daß er gemeint hat, daß der Herr Kollege Burgstaller sicher eine sehr gute und eine gutgemeinte Aktion hier gestartet hat. Meiner Meinung nach geht das aber, wenn es nicht bald geklärt wird, echt an der Sache vorbei.

Und wir Freiheitlichen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen, daß statt Globalverdächtigungen eine rasche punktuelle Klärung dieser ausländischen oder nichtausländischen Stahllaktion herbeigeführt wird. Wie Freiheitlichen haben vor dem Bau dieses Konferenzpalastes schon damals gewarnt und meinten damals, daß diese Milliarden, so wie es Kollege Riegler auch gesagt hat, breit gestreut viel besser angelegt worden wären. Vor allem dann, wenn man alle Klein- und Mittelbetriebe bis hin zur Landwirtschaft hier mit diesem Geld beteiligt hätte, dann hätten wir in Österreich wesentlich mehr Arbeitsplätze sichern können als bei diesem Bau, der heute so umstritten ist.

Meine Damen und Herren! Arbeitsplatzsicherung in der Industrie bedeutet meiner Meinung ja auch, zumindest was die Landwirtschaft anbelangt – und ich möchte das hier, weil wir uns solidarisch mit den Arbeitern zu diesen Sorgen bekennen, erklären –,

Ing. Murer

auch Arbeitsplatzsicherung für die Landwirtschaft, vor allem, meine Damen und Herren, dann, wenn eine gewisse Kaufkraftsicherheit, Kaufkraftsteigerung für unsere Arbeitnehmer gegeben sein kann.

Aber auch die österreichische Landwirtschaft, und ich möchte das heute in diesem Zusammenhang erwähnen, ist bei der Arbeitsplatzsicherung für die Industrie, für Handel und Gewerbe, für die Arbeitsplatzsicherung unserer Arbeitnehmerschaft in Österreich stark beteiligt und engagiert. Ich möchte nur daran erinnern, daß wir etwa um 40 Milliarden Schilling Aufträge gegeben haben, und das beweist doch, daß die österreichische Landwirtschaft seit vielen Jahren starke Impulse in Richtung Arbeitsplatzsicherung gegeben hat. Wir haben, weil wir wissen, daß noch große Investitionen in der Landwirtschaft und auch in der Forstwirtschaft in Milliardenhöhe zur Sanierung von Tausenden Bauernhöfen in diesem Land, zum Umbau, zum Ausbau, zu der Rationalisierung und für die Strukturverbesserung, für die Spezialisierung notwendig sind, seinerzeit auch sofort reagiert, indem wir ein Hof-Sanierungskonzept vorgelegt haben, das den Finanzierungsmöglichkeiten vieler Tausender Klein- und Mittelbetriebe entgegenkommen soll und die Sicherheit gleicher Rückzahlungsraten gewährleisten könnte. Nur, meine Damen und Herren von der SPÖ, wurde es bis heute nicht behandelt, es wurde bis heute unbeachtet liegen gelassen. Mit der Investitionsfreudigkeit der Landwirtschaft, abgestimmt auf die Investitionsnotwendigkeit, die sich ergibt, ließen sich die Milliardenbeträge an Aufträgen für die Industrie steigern, und es würden viele soziale Härten beseitigt, es würden Tausende Arbeitsplätze nicht nur gesichert, sondern viele auch neu geschaffen.

Ich würde die sozialistische Fraktion doch ersuchen, dieses freiheitliche Hof-Sanierungskonzept mit ihren günstigen Konzessionen im Bereich der Zinspolitik in Behandlung zu nehmen, damit wir auch einen weiteren Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung unserer Arbeiter leisten können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß von der Bundesregierung große Bereiche der Arbeitsplatzsicherung und ihrer Möglichkeiten bis heute ungenützt bleiben und dadurch auch die Arbeiterschaft in diesem Land im Kampf um ihren Arbeitsplatz schwer verunsichert, benachteiligt und vernachlässigt wurde.

Ich behaupte weiters, daß wir in Österreich

für jeden, der arbeiten will, einen Arbeitsplatz hätten, wenn Sie nicht im SPÖ-Einwegkanal Steuermittel verwurstelt hätten, indem Sie diesen Kraftbau hingesetzt haben, um den Sie heute, während er sich bereits in Bau befindet, noch herumstreiten müssen.

Und auch dieser Streit, meine Damen und Herren, ob hier ausländischer Stahl zum Bau verwendet wurde oder nicht, ist bestimmt kein Vorteil in der Auseinandersetzung um die Sicherung dieser Arbeitsplätze. Ich glaube manchmal, wenn ich mir die Debatten auch in den letzten Wochen hier im Hohen Hause angehört habe, sagen zu können, daß es leider Gottes in der österreichischen Politik viel zu viel Mundwerker gibt und zu wenig Handwerker. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! In der Steiermark sind auch viele andere Arbeitsplätze in Gefahr oder stillgelegt worden. Nicht nur in der verstaatlichten Industrie – weil ich gerade den Herrn Bautenminister sehe –, ich erinnere an den Stillstand der Pyhrn Autobahn im obersteirischen Bereich. Ich erinnere daran, daß die Bauarbeiter, die dort beschäftigt waren, und alle Betriebe, die dort Beschäftigung gefunden haben, bis nächstes Jahr im Sommer ohne Arbeit sein werden. Herr Bautenminister, diese Arbeiten an der Pyhrn Autobahn im obersteirischen Raum sind stillgelegt worden, sicherlich auf Kosten irgend welcher anderer sichergestellter Aktionen in der steirischen Heimat. Ich glaube aber, daß es nicht richtig ist, Arbeitsplatzsicherung auf Kosten anderer Arbeitsplätze, zum Beispiel der obersteirischen, zu machen, sondern daß wir gemeinsam in der Steiermark alle Arbeitsplätze sichern sollten. Und ich ersuche Sie deshalb, Herr Bundesminister, wenn es irgendwie möglich ist und finanziell sichergestellt werden kann, doch diesen wichtigsten Straßenzug Österreichs in der Obersteiermark, nämlich die Pyhrn Autobahn, wieder in Angriff zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Ich habe auch in der Presse vom 24. November gelesen, daß das Pölser Zellstoffwerk, ein 2,5 Milliarden-Projekt, gefährdet sei. Eine weitere Meldung, die viele Arbeiter in der Steiermark verunsichert, weil wieder in der Zeitung steht, ein 2,5 Milliarden-Projekt in der Obersteiermark ist gefährdet, weil der Italiener Cartiere-Burgo in Zahlungsverzug mit der Kapitalaufstockung um 60 Millionen auf 190 Millionen Schilling sei. Im Dezember 1982 wäre die letzte Rate, meine Damen und Herren, der Kapitalanlage fällig; sie ist bis heute nicht eingetroffen.

Ing. Murer

Weitere Beteiligte bei diesem 2,5 Milliarden-Projekt in der Obersteiermark sind der Bund mit 200 Millionen Schilling, das Land Steiermark mit 110 Millionen Schilling und die VOEST-Alpine mit 60 Millionen Schilling.

Und wenn sich Burgo tatsächlich, meine Damen und Herren, zurückzieht, der italienische Beteiligte, so hängt das Werk in Pöls in der Luft, ein Werk, welches für eine Jahresproduktion von 200 000 Tonnen Zellstoff projektiert ist.

Meine Damen und Herren! Die Italiener haben seinerzeit außer der Beteiligung auch noch eine Abnahmegarantie für 70 Prozent angegeben, nach welcher sie in Pöls zu Weltmarktpreisen einkaufen werden. Auch diese Sicherstellung kann man heute nicht – zumindest derzeit nicht – als bare Münze nehmen, solange, Herr Bundesminister für Finanzen, auch diese Dinge rund um Pöls nicht aufgeklärt sind und rasch im Sinne einer Wahrheitsfindung abgeklärt werden.

Der derzeitige Weltmarktpreis liegt, wie Sie auch wissen, völlig auf dem Boden, nämlich 1982 rutschte er um 140 Dollar je Tonne auf 400 Dollar, und sämtliche Rentabilitätsberechnungen sind und erscheinen dadurch gefährdet. Die Folgerung aus dieser Sache für die obersteirischen Arbeitsplätze: Falls sich die Pressemeldungen bewahrheiten, wäre dies für den obersteirischen Raum, meine Damen und Herren, eine echte Katastrophe.

Auch für die Waldbauern und Kleinbauern dieser Region, denn es ist, wie Sie auch wissen, der Preis für Holz in den letzten eineinhalb Jahren um rund 30 Prozent gefallen. Pöls war für viele ein Strohalm; 48 Prozent der Bauern im Einzugsgebiet um Pöls sind nämlich Nebenerwerbsbauern, wo Sie immer angeben, wie gut Sie die Nebenerwerbsbauern in den letzten Jahrzehnten betreut haben.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß es sich gerade diese Nebenerwerbsbauern verdienen, denen Sie soviel versprochen haben, daß diese Erscheinungsbilder zumindest einigermaßen stimmen, wie sie auch in der Presse immer dargestellt werden. Es sollte rasch aufgeklärt werden, ob Pöls gesichert ist oder nicht und ob diese Nebenerwerbsbauern ihre Arbeitsplätze erhalten oder nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich frage daher den zuständigen Bundesminister: Stimmen die Pressemeldungen, daß es mit den Italienern in Pöls Schwierigkeiten gibt? Wenn ja: Was gedenkt der Bund zu

unternehmen, um Pöls nicht zu einer Riesenpleite werden zu lassen?

Ich möchte, meine Damen und Herren, abschließend und zusammenfassend einen Appell an die Großparteien richten:

Erstens, daß der Streit um den italienischen Stahl rasch zu klären ist. *(Abg. Dr. Fischer: Ist eh geklärt!)* Die ÖVP behauptet, es ist nicht geklärt, Herr Kollege Fischer. Wie kann ein Arbeiter klären, wer von beiden Großparteien nun wirklich recht hat? – Ich glaube, daß das doch einigermaßen schnell geklärt werden kann und sollte. Ich entnehme auch Pressemeldungen der „Arbeiter Zeitung“, wie Sie hier ankündigen, daß diese Firmen, die sich schuldig fühlen – oder vielleicht schuldig fühlen können –, geklagt werden sollen, daß der ÖVP-Mandatar geklagt werden soll, und vieles mehr. Ich kann Sie nur ersuchen, diese Frage rasch zu klären, damit keine Verunsicherung dieser Arbeitnehmer eintritt und daß sie nicht um ihren Arbeitsplatz weiter in Sorge bangen müssen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang abschließend erwähnen, daß wir Freiheitlichen uns gegen jede Globalverdächtigung wehren, daß wir mit dieser Politik nicht einverstanden sind, weil keine Veränderung weit und breit in Sicht ist und weil kein Aufholprozeß für die Arbeitsplatzsicherung in Sicht und gegeben ist.

Aus diesem Grunde, meine sehr verehrten Damen und Herren, ersuche ich Sie, Herr Finanzminister, diese Diskussion rasch dadurch zu beenden, daß eindeutig geklärt wird: Ist Stahl importiert worden oder nicht? *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.39

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Gmoser.

18.39

Abgeordneter DDr. Gmoser (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Da ich trotz des steirischen Ehrenkleides, das ich an habe, kein Agrarpolitiker bin und auch die IAKW-Debatte nicht unbedingt zur Auseinandersetzung über: Pöls – ja oder nein!, nutzen möchte, bitte ich um Vergebung, wenn ich zur IAKW zurückkehre.

Es ist eine Bemerkung vom Kollegen Murer auch zum Stahl und zur IAKW – das gebe ich allerdings zu – gemacht worden. Nur glaube ich, hat er etwas gesagt, was wahnsinnig gefährlich ist: Er hat ... *(Rufe bei der ÖVP: Eine Bemerkung?)* Er hat eine Bemerkung,

13766

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

DDr. Gmoser

eine Nebenbemerkung – einigen wir uns – gemacht. Er meinte so lieb: Die beiden Parteien sollten sich einigen in der Untersuchung. Ist nun italienischer Baustahl verwendet worden oder nicht?

Ein Vorschlag zur Güte: Was wäre, wenn man den Firmen, die Verträge abgeschlossen haben über die Verwendung ausschließlich österreichischen Stahls, diese Untersuchung überließe und nicht eine Kriminalstory versucht, wie es Kollege Burgstaller schon begonnen hat? Ich glaube nicht, daß das unserem Anliegen heute wirklich Rechnung trägt. (*Abg. Steinbauer: Da müssen Sie mit dem Ruhaltiger reden!*)

Aber ich könnte vielleicht etwas anderes, vor allem den Kollegen der ÖVP, empfehlen: Ich habe vor mir das Stenographische Protokoll, 120. Sitzung des Nationalrates vom Dienstag, 29. Juni 1982: Dringliche Anfrage, IAKW. Sie werden es nicht für möglich halten. (*Heiterkeit. – Abg. Graf: Ich halte das für möglich!*) Ich sehe, Sie sind ein prophetischer Mensch. Denn hätten Sie das wirklich gelesen, Kollege Graf, was in diesem Protokoll drinnensteht, dann frage ich mich: Warum muß dasselbe Theaterstück am 19. Dezember noch einmal aufgeführt werden? (*Abg. Probst: Herr Kollege Gmoser! Wieso wissen Sie, daß es am 19. Dezember ein drittes Mal kommt?*) Weil da wahrscheinlich die Weihnachtsschallmeien für euch geläutet werden und wir eine Anknüpfungsmöglichkeit haben. Es ist daher durchaus möglich, Herr Kollege. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abgeordneten Probst.*) Entschuldigen Sie: Sie haben recht, es ist heute der 9. Dezember. Einverstanden. Kompromiß. Der Kollege Probst beweist eine ausgezeichnete Kenntnis unseres Gregorianischen Kalenders. Es gebührt ihm dafür eine besondere Anerkennung. (*Heiterkeit.*)

Aber wie gesagt: Wenn man das liest, dann denken Sie vielleicht ... (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*) Ja, Kollege Steinbauer, auch Sie hätten das lesen können. Dann hätten Sie vielleicht an ein römisches Wort gedacht. Wenn Sie das nämlich mit der heutigen Debatte vergleichen, dann kommen Sie drauf: Nihil novi sub sole. Nichts Neues unter der Sonne ist Ihnen leider eingefallen.

Aber, wie gesagt ... (*Heiterkeit. – Abg. Staudinger: Wir haben noch immer kein Finanzierungskonzept!*) Nein. Auch das: völlig neu.

Kollege Staudinger! Sie sind ja auch in die-

sem Protokoll drinnen. Sie hatten damals das Schlußwort. Wir haben Ihnen das heute, weil Ihnen die Inszenierung so gut gefallen hat, wieder überlassen. Sie können wieder „Wurscht werden“, wie Sie das damals angekündigt haben. Aber, wie gesagt ... (*Abg. Helga Wieser: Was ist mit dem Finanzierungskonzept?*) Das haben Sie ja alles damals gefragt. Kollegin! Wie sollte eine Frau, die immer neue Einfälle hat, sich nur mit Plattheiten begnügen? Sie können für das Finanzierungskonzept noch etwas nehmen. (*Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Nehmen Sie den Bericht des besonderen Ausschusses zur Vorberatung des Volksbegehrens. (*Abg. Steinbauer: Ceterum censeo, wenn wir schon lateinisch reden!*) Ich habe ihn vor wenigen Tagen erhalten. Kollege Steinbauer! Lesen, es ist die Finanzierung ja auch da drinnen umfassend behandelt. Was wollen Sie? (*Abg. Steinbauer: Wann kommt das Finanzierungskonzept?*)

Ich habe eigentlich nur mehr eine einzige Frage in diesem Zusammenhang (*Abg. Steinbauer: Wann kommt das Finanzierungskonzept?*), weil Ihnen die Anfrage für heute so dringlich schien. Was, bitteschön, wollen Sie wirklich? (*Rufe bei der ÖVP: Das Finanzierungskonzept!*) Ich glaube das nicht, sondern im Gegenteil. Sicherlich können Sie sagen: Das Erfolgsstück vom Juni haben Sie jetzt in eine Kriminalkomödie umgewandelt. – Das ist Ihr gutes Recht. Selbstverständlich. Es hat Ihnen offensichtlich so gut gefallen, daß Sie gemeint haben: Warum sollen wir bitte infolge des großen Publikumserfolgs dieses Stück nicht wiederholen?

Es könnte allerdings jemand anderer andere Vermutungen haben. (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder.*) Es könnte jemand sagen: Vielleicht ist dem einen oder anderen sonst nichts Neues eingefallen. (*Abg. Dr. Keimel: Neue Finanzierung!*) Ja, Kollege! Es ist Ihnen nichts Neues eingefallen: Finanzierung haben Sie auch am 29. Juni 1982 gefragt. (*Abg. Helga Wieser: Aber noch keine Antwort!*)

Es könnte jemand sogar fragen: Warum haben Sie diese dringlichen Fragebedürfnisse gerade während der Budgetdebatte? (*Abg. Helga Wieser: Paßt Ihnen das nicht?*) Haben Sie wirklich das Gefühl, daß das Ihr Beitrag zum Budget 1983 sein wird? (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Schauen Sie: Ihr Kollege Steinbauer hat heute zwei Fremdworte verwendet. Der Kol-

DDr. Gmoser

lege Steinbauer sprach sogar einmal von Klarheit und Wahrheit. Bleiben wir also dabei, gehen wir also auf seinen Wunsch ein. Was wollen Sie wirklich? (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel.*) Daß Sie keine dringliche Anfrage im Auge hatten, ergibt sich nicht nur daraus, daß Sie Altbekanntes wiederholen, sondern das ergibt sich auch daraus, daß ja Ihre eigene Frage zu Ihrem Leidwesen ein Rohrkrepiereur wurde. Denn es hat ja kein einziger Punkt von dem, was in Ihrer dringlichen Anfrage drinnensteht, gehalten.

Dem Kollegen Graf meinen Respekt: Er hat als einer der wenigen von Ihrer Seite wirklich aufmerksam diese Debatte über diese Stunden verfolgt. Er weiß daher und kann es bestätigen, daß Thailand – Bangkok – überhaupt nichts zu tun hat mit einem UNO-Konferenzzentrum, daß Zypern überhaupt nichts zu tun hat mit unserem Gegenstand, sondern da haben sich private Reiseveranstalter „auf ein Packel in Zypern zusammengeschmissen“ und haben gesagt: Laßt uns klären, wie wir 1983 die Aussichten für den Kongreßtourismus beurteilen! – Für Reiseveranstaltungen durchaus gut. Nur würde ich das nicht etwa im Zusammenhang mit einem UNO-Konferenzzentrum beurteilen, was dort gesagt wurde. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*)

Aber Sie können bitteschön natürlich auch sagen: Anderes ist Ihnen daneben gelungen. Lesen Sie den Wortlaut! Es ist heute hier schon das ORF-Interview, das in der Sendung „Zehn vor Zehn“ ausgestrahlt wurde, zitiert worden. Ich glaube, Aubauer ist der Name der Interviewerin, die das Gespräch mit Baufirmen beim IAKW durchgeführt hat. Es wurde auch im ORF eindeutig gesagt, das mit dem italienischen Baustahl kann überhaupt niemand von den unmittelbar damit Befassten bestätigen.

Sehen Sie, das alles meine ich, wenn ich sage: Was wollen Sie, dringliche Anfragen auf Fakten aufbauen, die keiner Prüfung standhalten? Das scheint mir selbst für eine Opposition ein bißchen ein gewagtes Unternehmen zu sein. Aber es ist Ihr gutes Recht.

Ich darf an etwas anderes erinnern: Ich habe schon an diesem 29. Juni Vermutungen angestellt und gesagt: Bitte schön, vielleicht haben Sie Verfassungsänderungswünsche! Da wurde nämlich gemeint: 1,4 Millionen haben unterschrieben, die wollen kein Konferenzzentrum – steht außer Streit –, und daher hat das Parlament, insbesondere die Mehrheit zu spüren.

Ich habe dazu bemerkt: Bitte schön, wenn Sie das freie Mandat beseitigen und das gebundene Mandat einführen wollen, dann ändern Sie die Verfassung, dann sagen Sie das. Aber Sie können natürlich auch etwas anderes von der damaligen Argumentation her übernehmen. Ich las zum Beispiel im Protokoll, der Bundesrat habe in seiner Sitzung vom 27. Mai 1982 der Bundesregierung den Auftrag erteilt, den Bau des Konferenzentrums sofort einzustellen. – Das ist auch eine neue Verfassungstheorie. Den Kollegen Schambeck wird das riesig freuen, der ist immer so gerne ein Machtfaktor, und wenn es nur im Hintergrund ist, aber, wie gesagt, er hat seinen Ehrgeiz. Daher sagen Sie es, wenn Sie das wollen.

Wenn Sie ernsthaft über die Arbeitsplatzsicherung debattieren wollen, dann darf ich auf eine völlig unpolitische Stelle verweisen, die im „profil“ erschienen ist, eine Synopsis aller Wirtschaftsgutachten, zusammengestellt von Professor Tichy, ÖVP-Beauftragter der Steiermark, bis zum Wirtschaftsforschungsinstitut.

In dieser Zusammenfassung steht außer Streit, daß natürlich, welche konkrete Zahl man auch immer nennt, dieses Großprojekt zu einer Belebung des Arbeitsmarktes gerade im Wiener Raum beiträgt.

Zur Finanzierung: Sie ist von Ihnen heute schon abgelehnt worden. Sie meinten: Uns interessiert nicht das AKW-Finanzierungs-gesetz 1972 mit Novellierung 1975, mit Novellierung 1979.

Gut. Sie wollen darüber nicht reden. Aber für uns steht jedenfalls fest, daß es eine gesetzliche Grundlage der Finanzierung dieses Baues gibt und daß nur darüber debattiert werden kann, wo bekomme ich zusätzliche besonders günstige Kreditbedingungen am internationalen Kapitalmarkt her, die zu einer weitgehenden Entlastung dieses Budgets beitragen. Das wird jeder von Ihnen, der in der Wirtschaft steht, bestätigen: Sie verlangen immer, daß man sofort hier und heute die Karten auf den Tisch legt.

Finanzminister Salcher und Staatssekretär Lacina haben gesagt: Die Verhandlungen stehen knapp vor dem Abschluß. Und ich möchte, um nichts zu präjudizieren, hier und heute keine konkreten Zahlen nennen.

Wollen Sie wirklich, daß überhaupt sämtliche Verhandlungen sinnlos gemacht werden, weil der Vertragspartner sagt: Mein Verhandlungspartner ist mit etwas in die Öffentlich-

13768

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

DDr. Gmoser

keit gegangen, wozu er von mir gar keinen Rechtstitel hatte, und daher lassen wir das ganze in die Luft fliegen.

Sie können gerne sagen: Was wollen Sie denn eigentlich?, und natürlich auch wieder die Skepsis gegenüber der Großtechnologie vorbringen und sagen: Na wozu brauchen wir das, Travniček?

Darf ich vielleicht auch einen Herrn der Industriellenvereinigung zitieren, es ist der steirische Vorsitzende Goess-Saurau. Oder: Sie können auch Krejci nehmen. Diese beiden haben gemeint: Sosehr wir Klein- und Mittelbetriebe bejahren, so notwendig eine Mischung beider Elemente in dieser Wirtschaft ist, eine dynamische Weiterentwicklung gibt es weder ohne Großtechnologie noch ohne Großprojekte noch ohne den Mut, Neues zu riskieren. Auch wenn ich sagen muß: So sicher wie bei Rechnungen, wo ich sage, heute will ich das hineinstecken und morgen muß das und das herauskommen, ist das bei dem nicht.

Aber ich halte nichts von einem Aussteigertum, das die Existenzbasis der österreichischen Industriegesellschaft gefährdet. (*Abg. Staudinger: Jetzt hören Sie auf!*) Ich halte auch nichts davon, Kollege Staudinger, wenn man zum Beispiel in Frage stellt Wien als UNO-Stadt. (*Abg. Staudinger: Sie reden sich in einen Wirbel hinein!*) Wenn Sie wollen, ja, Kollege, es gäbe einen Grund dazu, nur muß man das verstehen. Für manche von Ihnen ist das Ganze ein Spaß. Das gebe ich zu. (*Abg. Helga Wieser: Der einzige Gescheite sind Sie!*)

Natürlich, wenn man wohlbestallter Molke-reichef ist, was schert einem dann das UNO-Zentrum. (*Zwischenruf des Abg. Kern:*) Ja, Kollege, ich weiß das schon. (*Beifall bei der SPÖ.*) Es ist halt sozusagen — wie nennt man das? —, die Rülpsen aus der Bauchgegend kommen dann hoch. (*Abg. Kern: Der Holzimport aus der Tschechei ist kein Spaß!*)

Lieber Kollege, Sie werden mir nichts über die Tschechei erzählen, da kenne ich auch die Holzimporte und die Sägeindustrie ein bißchen besser wie Sie. (*Abg. Kern: Das glaube ich!*) Nur mit IAKW-Zentrum hat das überhaupt nichts zu tun. Das lassen Sie sich gesagt sein. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe meine 20 Minuten schon erreicht. (*Abg. Kern: In tausend Jahren ...*) Was wollen Sie? Ich kann Ihnen sagen, was Sie wollen. Sie wollen mit

einem Auge sozusagen auf die Wahl 1983 schielen und sagen: Tu doch ein bißer! Schmach führen, nur gut sein. Wenn 1,4 Millionen unterschrieben haben, dann lebe der Populismus, dann hänge ich mich an das an, was populär ist.

Auf der anderen Seite gibt es ein Bemühen — das versucht sogar ein Steinbauer — einer hat gesagt „Steinmaß!“, das ist eine Unterstellung, Massel hat er nicht so viel —, eine Form von staatsmännischer Haltung zu imitieren, die man aber nicht hat, wenn man auch diese reine Schmähführertaktik ist. Daher schließe ich meine Überlegungen damit: Ich habe einmal schon die Frage gestellt — ich zitierte aus einer der berühmtesten Parlamentsreden aller Zeiten, sie beginnt mit eben dieser Frage —: *Quousque tandem ... (Abg. Staudinger: Genau!)*, erste catilinarische Rede, wie lange, Kollege Staudinger, wollen Sie und Ihre Kollegen (*Zwischenrufe bei der ÖVP*) die Geduld nicht nur dieses Hauses, sondern dieses Volkes mißbrauchen?

Sie haben damals meine Frage damit weg-gewischt (*Abg. Dr. Paulitsch: Mir kommen die Tränen!*), indem sie meinten, es zahle sich nicht aus zu antworten, wenn ein Regierungsredner diese Frage stellt. Sie werden aber dieser Frage nicht ausweichen können, wenn fünf Millionen Österreicher sie stellen. — Danke schön! (*Langanhaltender Beifall bei der SPÖ.*) 18.55

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Abgeordnete Staudinger.

18.56

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Eine dringliche Anfrage wurde gestellt betreffend die Finanzierung des Baus des Konferenz-zentrums. Diese Anfrage „Finanzierungskonzept der Regierung“ ist in katastrophaler Weise unbeantwortet geblieben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und wenn der Herr Abgeordnete Dr. Gmoser sagt „Quousque tandem“, dann verweisen wir darauf, daß dieses Finanzierungskonzept schon ein Jahr in Aussicht gestellt wird. Herr Abgeordneter Dr. Gmoser! Wie lange wollen Sie uns noch zum Narren halten mit Hinweisen, daß der Abschluß der Vereinbarungen nunmehr in letzter Sekunde bevorsteht? (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe des Abg. DDr. Gmoser.*)

Eine Nebensache ist von der Regierungspartei zur Hauptsache hochstilisiert worden.

Staudinger

Ein Abgeordneter der ÖVP hat an der Baustelle ein Stück Stahl gefunden, das einwandfrei (*Zwischenrufe bei der SPÖ*), das einwandfrei nicht österreichischer Provenienz war. Er hat diesen Stahl untersuchen lassen. Daß italienischer Stahl importiert wird, ist ja klar. Dagegen gibt es ja auch im Sinne des Freihandels nichts einzuwenden.

Es ist festgestellt worden, dieser Stahl ist italienischer Provenienz, und natürlich regt das die Stahlarbeiter in der Situation, in der sich die Stahlindustrie heute befindet, maßlos auf. Daher darf das nicht wahr sein, was der Abgeordnete Burgstaller sagt. (*Zwischenrufe bei der SPÖ. – Beifall bei der ÖVP.*) Daher geht der Herr Abgeordnete Ruhaltinger hier heraus und bezichtigt den Abgeordneten Burgstaller der Lüge, der bewußten Unwahrheit und damit des Betrug.

Für uns steht vollkommen und einwandfrei fest, daß Kollege Burgstaller an der Baustelle diesen Stahl gefunden und eine Probe davon genommen hat. (*Abg. Dr. Mock: Ordnungsruf „Sie lügen!“ Herr Präsident, ein Ordnungsruf!*) Und der Abgeordnete Ruhaltinger beherrscht den Widerspruch, den er offenbar von seinem Regierungschef gelernt hat, schon vollständig.

Er sagt, es gebe keinen ausländischen Stahl, und wenn, dann höchstens ein paar Tonnen, wie das in der „Wochenpresse“ angeführt ist.

Herr Abgeordneter Ruhaltinger, Sie sind ein Held, Sie schämen sich Ihrer selbst nicht, Sie sollten sich aber schämen, daß Sie es ganz genau wissen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

1 360 000 Wähler haben das größte Volksbegehren aller Zeiten unterschrieben. Und die akkreditierten diensttuenden Superdemokraten von der Sozialistischen Partei haben dieses Volksbegehren weggewischt. – Das ist eine Angelegenheit, über die man tagtäglich reden sollte, und nicht nur dann und wann einmal in einer dringlichen Anfrage.

Herr Abgeordneter Dr. Gmoser! Wir lassen es uns nicht verbieten, darüber zu reden und Sie auf die Widersprüche hinzuweisen. (*Zwischenruf des Abg. DDr. Gmoser.*)

Im sozialistischen Parteiprogramm vom 20. Mai 1978 ist großspurig davon die Rede, immer neue Bereiche der Gesellschaft müßten mit den Ideen der Demokratie durchdrungen werden. Da ist die Rede vom Mitwirken an den Entscheidungen, die die Bürger betref-

fen. Da ist die Rede von kooperativen Formen der Entscheidungsfindung. Da ist die Rede vom Eingreifen in Entscheidungsprozesse. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Wenn das einmal geschieht mit einer Anzahl von Stimmen, wie das bisher noch nicht da gewesen ist, dann wird das von Ihnen vom Tisch gewischt. „Demokratie“ nennen Sie das!

Im Jahre 1969 hat der Herr Bundeskanzler laut „Arbeiter-Zeitung“ 850 000 Unterschriften als großen Erfolg bezeichnet und gesagt, nun werde die ÖVP-Regierung den Wunsch nach der 40-Stunden-Woche nicht mehr übersehen können. Aber bei 1 360 000 Unterschriften kommt der Herr Bundeskanzler und sagt: Was ist das? 75 Prozent der Wähler sind nicht hingegangen. – Ein Argument, das sich selber auslacht, wie ein Journalist dazu schreibt. Der Bau wurde begonnen, ohne daß das Volksbegehren im zuständigen Ausschuß behandelt wurde.

Ich zitiere, weil ich mich eines persönlichen Kommentars stets enthalte, Chefredakteur Ritschel aus den „Salzburger Nachrichten“ vom 18. Jänner 1981: „Die sozialistische Regierungspartei ist über das demokratische Machtbewußtsein längst hinausgegangen. Sie setzt ihre Macht mit brutaler Härte ein, um ihre Ziele zu erreichen.“

Immer wieder wird uns gesagt: Na was wollen Sie? Wir haben ja immer wieder die Mehrheit gekriegt. – Das ist wahr. Das trifft zu. Aber die Sozialistische Partei rechnet offenbar so sehr mit der Stimme der Wähler, daß sie auf diese Stimme gar nicht mehr hört, und wir können uns nur wünschen, daß das auch einmal seine Auswirkungen haben wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wer sich im Hinblick auf das Volksbegehren und die Behandlung des Volksbegehrens einen Rest von demokratischem Augenmaß bewahrt hat, beobachtet mit Erstaunen, wie klein Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky und die Superdemokraten in den letzten Monaten geworden sind. Die Latte der Demokratie wird von ihnen so hoch gelegt, daß sie bequem darunter durchschlüpfen können.

Herr Abgeordneter Dr. Fischer – wir müssen das wiederholen – kündigte eine faire, intensive, korrekte Behandlung des Volksbegehrens an. Aber ehe dieses Volksbegehren noch im Ausschuß behandelt wird, wurde bereits mit dem Bau begonnen. Ist das nun

13770

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Staudinger

eine Frotzelei des Wählers oder ist das keine Frotzelei? Das ist so viel, wie wenn ich einen Freifahrtschein für einen Zug ausbe, der bereits abgefahren ist. Und da redet der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky von einer unwürdigen Kampagne. Davon müssen wir reden, wie von Ihnen dieses Volksbegehren behandelt wird! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Halten wir das Faktum fest: Von Ihnen, von Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky und von Bürgermeister Gratz, wurde im November 1981 angeschlagen: Will Dr. Busek die Wiener mit unsinnigen Fragen täuschen? Dort heißt es: Bundeskanzler Dr. Kreisky und Bürgermeister Gratz haben bereits verbindlich erklärt: Das UNO-Konferenzzentrum wird erst gebaut, wenn wir es uns in wirtschaftlich günstigeren Zeiten als diesen leisten können. Ist das gesagt worden oder nicht? Und wenn es gesagt worden ist: Ist es dann die Wahrheit, die jetzt gesetzt wird? Zeigt das nicht, daß dieses Plakat eine Lüge gewesen ist? Schämt sich da wirklich niemand?

Hier wird davon geredet, daß die ÖVP mit dieser ganzen Angelegenheit ein Theater aufziehen will, wie das der Abgeordnete Dr. Gmoser angedeutet hat. Aber die Wahrheit ist, daß die Unwahrhaftigkeit der Männer, die nun in Österreich die Macht haben, dargestellt werden muß.

Ich zitiere noch einmal den Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“, der über Bundeskanzler Dr. Kreisky gesagt hat, er habe „als Leitbild der Nation die Tugend des klaren Manneswortes verkommen lassen“.

Erst vor wenigen Tagen schrieb ein österreichischer Journalist im „profil“: „Was politische Moral betrifft, ist Bruno Kreisky Österreichs erster Bundeskanzler ohne Portefeuille.“ Schämt sich wirklich niemand, daß ein österreichischer Journalist das ungestraft behaupten kann?

Wir halten das Faktum fest, daß ein Finanzierungskonzept nicht vorliegt. Alle Redner der Sozialistischen Partei weisen auf die Bundesgesetze hin, die in dieser Sache beschlossen wurden, und tun so, als ob man mit diesem Bundesgesetz bei irgendeiner Bank, bei irgendeinem Kreditapparat etwas einwechseln könnte. Das Gegenteil ist der Fall: Dieses Bundesgesetz ist ein Fetzen Papier, sonst nichts, solange die Finanzierung nicht klargestellt ist.

Elf verschiedene Varianten — so hat es der Abgeordnete Burgstaller hier dargelegt —

sind uns zur Frage der Finanzierung schon gebracht worden, und noch immer ist alles offen. Herr Staatssekretär Lacina sagt, es dauere vielleicht noch Monate. Der Herr Finanzminister redet davon, daß das im letzten Augenblick geschieht, vielleicht noch vor Weihnachten. Man kann den Kinderspruch anwenden: Wenn das Christkind es vergaß, bringt's vielleicht der Osterhas'. Aber auch das ist höchst fraglich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Finanzminister tut, als sei die Finanzierung auf Grund der gesetzlichen Situation gesichert. Wir halten noch einmal fest: Diese Finanzierung ist nicht gesichert! Die Tatsache, daß das UNO-Konferenzzentrum gebaut wird, ohne daß eine Finanzierung vorliegt, die Tatsache, daß es gebaut wird, obwohl 1 360 000 Österreicher ihre Stimme dagegen erhoben haben, ist sehr bezeichnend für die moralische, für die demokratische und für die finanzielle Situation, in die uns diese Regierung gebracht hat. (*Beifall bei der ÖVP.*) 19.05

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Veselsky und Genossen betreffend Verwendung österreichischer Produkte beim Bau des Konferenzentrums.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen. (*E 98.*)

Wiederaufnahme der Beratungen über das Bundesfinanzgesetz 1983

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich nehme die Verhandlungen über das Bundesfinanzgesetz 1983 wieder auf.

Beratungsgruppe X

Kapitel 65: Verkehr (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir kommen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe X: Verkehr.

Spezialberichterstatte ist der Herr Abgeordnete Gossi. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatte **Gossi**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1220 und Zu 1220 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt Anlagen: Spezialbericht zu Beratungsgruppe X. Sie umfaßt Kapitel 65: Verkehr, Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung, Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen.

Mit Gesamtausgaben in der Höhe von 69 522,8 Millionen Schilling und Gesamteinnahmen in der Größenordnung von 56 104 Millionen Schilling wird in dieser Beratungsgruppe über etwa 17,4 Prozent der gesamten Ausgaben und 17,2 Prozent der gesamten Einnahmen des Bundeshaushalts für das Jahr 1983 entschieden.

Zu Kapitel 65: Verkehr: Im Kapitel 65 sind die Ausgaben und Einnahmen der Zentralleitung sowie der nachgeordneten Dienststellen des Bundesministeriums für Verkehr veranschlagt.

Die Regierungsvorlage enthält im Kapitel 65: Verkehr, Ausgaben in der Größenordnung von 6 224,953 Millionen Schilling, denen Einnahmen in der Höhe von 470,738 Millionen Schilling gegenüberstehen.

Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung: Bei Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung, sind für das Jahr 1983 im Grundbudget Gesamtausgaben in der Höhe von 30 904,848 Millionen Schilling und Einnahmen in der Höhe von 32 547,827 Millionen Schilling veranschlagt. Die Gegenüberstellung der Betriebsausgaben und der Betriebseinnahmen ergibt einen Überschuß von 1 642,979 Millionen Schilling.

Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen: Der Bundesvoranschlag 1983 sieht bei Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen, Betriebsausgaben in Höhe von 30 846 Millionen Schilling und Betriebseinnahmen von 22 923 Millionen Schilling vor.

Für alle drei Budgetkapitel der Beratungsgruppe X sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag Ausgabenbeträge eingesetzt, und zwar beim Kapitel 65: Verkehr, 42,650 Millio-

nen Schilling, beim Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung, 178 Millionen Schilling und beim Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen, 1 607 Millionen Schilling.

Bei der Abstimmung am 26. November 1982 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der in der Beratungsgruppe X zusammengefaßten Kapitel mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 65: Verkehr,

dem Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung, und

dem Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen,

samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr 1983 (1220 und Zu 1220 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Spezialberichterstatte.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Ofner. Ich erteile es.

19.12

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Verkehrsdebatte wird wie auch in den vergangenen Jahren in erster Linie eine Bundesbahndebatte sein. Die Größenordnung, um die es dabei geht, sorgt dafür. Nicht weniger als 8,11 Prozent aller Ausgaben aus dem Budget 1983 entfallen auf die Bundesbahnen, auf die Ressorts Inneres, Justiz und Landesverteidigung zusammengenommen nur 7,04 Prozent, also ein wesentlich größerer Anteil des Kuchens Budget 1983 entfällt auf die Bahnen als auf die gesamte Sicherheit in Österreich.

Ein Slogan der sozialistischen Gewerkschafter im Rahmen der Bahn lautet: „Die Zeit spricht für die Bahn!“ Das ist richtig. Die Bahn ist ein umweltfreundliches Verkehrsmittel. Sie ist ein sicheres Verkehrsmittel. Sie könnte ein energiesparendes Verkehrsmittel

Dr. Ofner

sein. „Könnte“ deshalb, weil ein vollbesetzter Zug natürlich wesentlich energiesparender unterwegs ist als eine große Menge von Pkw etwa. Aber das gilt eben nicht für Züge, die kilometerlang und hunderte Tonnen schwer und nur mit wenigen Leuten besetzt sind.

Die Zeit spricht jedenfalls für die Bahn. Aber diese Bahn, diese „unsere Bahn“, ist schlecht geführt. Je länger man sich mit der Materie befaßt, je mehr man sich bemüht, hinter die Kulissen zu schauen, umsomehr kommt man zu dem Eindruck, daß die Verantwortlichen sie gar nicht wirklich gut führen wollen. Sie sehen in der Bahn, im Bahnbetrieb einen Selbstzweck, eine teure Domäne für ihre Tätigkeit, und sie denken nicht daran, wirklich einschneidende Änderungen herbeizuführen. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache.

Ich weiß, daß von seiten der für den Betrieb der Bahn Verantwortlichen immer wieder erklärt wird, man könne das Gesamterfordernis nicht der Bahn anrechnen. Das ist auch richtig so. Aber jedenfalls ist alles, was im Zusammenhang mit der Bahn aus dem Staatssäckel aufgewendet werden muß, 1981 mit 18,1 Milliarden Schilling berechnet gewesen, 1982 schon mit 20,5 Milliarden Schilling, und im kommenden Jahr werden es laut Voranschlag 21,5 Milliarden Schilling sein, also wieder wesentlich mehr, und da sind die Gehaltserhöhungsbeträge, von denen wir wissen, daß sie mit Sicherheit kommen werden, noch gar nicht berücksichtigt.

Der Betriebsabgang der Bahn hat 1982 laut Budget 7,3 Milliarden betragen, und er wird im kommenden Jahr, wieder laut Budget, 7,9 Milliarden Schilling ausmachen.

Ich habe schon betont: Es ist sicher richtig, wenn die Chefs der Bahn, wenn die Repräsentanten der Gewerkschaft erklären, nicht alles, was im Budget unter dem Titel, daß es im Zusammenhang mit der Bahn ausgegeben werden wird, aufscheint, ist auch tatsächlich der Bahn zuzurechnen. Das ist richtig. Nur darf man, meine Damen und Herren, Konsequenz von seiten der Verantwortlichen verlangen.

Es gibt zwei grundsätzliche Möglichkeiten im Zusammenhang mit einem derartigen Betrieb. Die Möglichkeit Nummer eins ist die, daß man hergeht und sagt: Die Bahn ist der Träger von Lasten, die im Interesse der Allgemeinheit zu tragen sind, sie ist nicht als kaufmännisches Unternehmen anzusehen. Es gibt eben Dinge, die die Bahn machen muß, ohne

auf den Schilling schauen zu dürfen, und sie hat Sachen hinter sich zu bringen, bei denen man nicht rechnen darf, was sie kosten.

Dann aber muß sie sich alles anrechnen lassen. Dann muß sie unter diesem Titel sich auch als jemand verstehen, der die unrentablen Nebenbahnen betreibt, dann muß sie den Nahverkehr als auf ihre Schultern gehörig ansehen und dann muß sie sich auch dazu bekennen – und auch zu den Konsequenzen daraus bekennen –, daß sie Tarife, aus welchen Gründen immer, mit Ermäßigungen versieht. Sie wird dann eben den Standpunkt einzunehmen haben: Wir sind nicht ein Unternehmen wie jedes andere. Wir haben gemeinwirtschaftliche Aufgaben hinter uns zu bringen, bei denen uns niemand fragen darf, ob sie auch rentabel sind. – Aber man wird verlangen können, daß rationell gearbeitet wird. Das wird doch drinnen sein.

Dann gibt es die zweite Möglichkeit, nämlich die, daß die Bahn sich als kaufmännisch zu führendes Unternehmen gibt, wie das Gesetz – nämlich das Bundesbahngesetz im konkreten Fall – befiehlt, daß sie sagt: Wir haben nach kaufmännischen Grundsätzen zu arbeiten. Alles, was nicht kaufmännisch geführt werden kann, ist ein Hemmschuh, der uns nichts angeht, und man kann uns daher nicht damit belasten, daß wir Dinge tun müssen, die eigentlich kein Geschäft sind. Man kann uns die Nebenbahnen nicht anrechnen, man kann uns Subventionen nicht anrechnen, man kann uns Tarifiermäßigungen nicht anrechnen und man kann uns verschiedenes andere auch nicht anrechnen.

Aber dann wird man auch da eine Konsequenz ergreifen müssen. Man wird zunächst einmal – und dazu gibt es die Möglichkeiten im Gesetz – wirklich mit Härte und Nachdruck von der politischen Ebene verlangen müssen, daß alles, was nicht an mit den kaufmännischen Grundsätzen zu vereinbarenden Leistungen erbracht wird, von der politischen Seite abgegolten wird. Die gesetzlichen Grundlagen dazu sind da. Die Möglichkeiten sind für die Leitung der Bahn gegeben. Hin und wieder deutet sie an, daß man das tun sollte und endlich tun müßte. Aber sie tut es ihr Lebtage nicht.

Und dann müßte sie noch etwas tun: Sie müßte den konsequenten Weg gehen, eine eigene Finanzhoheit anzustreben, und müßte sagen: Wir sind ein nach kaufmännischen Grundsätzen zu führendes Unternehmen und wir besorgen uns daher die finanziellen Mittel, die wir brauchen, wie jedes andere kauf-

Dr. Ofner

männisch zu führende Unternehmen auch auf dem Kapitalmarkt. Wir sorgen für die Tilgung und wir zahlen die Zinsen.

Aber die Inkonsequenz, meine Damen und Herren, die darin liegt, daß man weder das eine noch das andere will, daß man immer wieder sagt: Wir sind ein Unternehmen, das nicht kaufmännisch arbeiten kann, wenn es Lasten für die Allgemeinheit tragen muß!, andererseits aber nicht die Konsequenz daraus zieht und nicht trachtet, die Lasten, wie es gesetzlich möglich wäre, wirklich generell anzubringen, muß man immer wieder anprangern und aufzeigen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

So oder so!, kann die Devise nur lauten. Sie kann nur lauten: Wir sind im Dienste der Allgemeinheit tätig! Dann nehmen wir uns das Geld aus dem Budget, dann tragen wir alle Lasten und bekennen uns auch dazu. Oder: Wir sind ein kaufmännisch zu führendes Unternehmen, wir gehen auf den Kapitalmarkt, wir wollen eigene Finanzhoheit und wir wollen alle Lasten anbringen, die nichts mit der kaufmännischen Führung zu tun haben!

Aber entweder – oder! Von jedem ein bisel, das geht nicht. Und die Rücksichtnahmen auf die politische Ebene, die die Bahn in diesem Zusammenhang übt, wird man aufzeigen müssen und die wird man beseitigen müssen, meine Damen und Herren.

Da liegt auch gleich einer der Fehler in den Zahlen, die im Vergleich zum Ausland immer wieder gebracht werden. Mit einer gewissen Berechtigung wird aufgezeigt, daß die Bahnen auch in anderen Ländern mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Nur eines, bitte, wird immer verschwiegen in diesem Zusammenhang, nämlich, daß die Bahnen etwa in Deutschland, daß die Bahn in der Schweiz sich selbst um die Finanzierung ihrer Vorhaben kümmern müssen, daß sie die entsprechenden Tilgungen zu besorgen haben, daß sie die Zinsen zu zahlen haben, daß aber die Österreichischen Bundesbahnen mit allen diesen Dingen überhaupt nicht belastet sind, daß sie einfach aus dem Budget die Beträge erhalten, ohne den Teil der Staatsverschuldung, der auf das Erfordernis der Bundesbahnen fällt, mit ausgewiesen zu bekommen.

Also wenn wir mit den Ausland vergleichen, dann, bitte, beachten wir immer, daß die Beträge, die wir dort genannt bekommen, einschließlich der Finanzierungskosten zu verstehen sind.

Und da sind wir beim Geld, bei ungeheuren Mengen Geldes, die im Zusammenhang mit der Bahn in den vergangenen Jahren vom Steuerzahler aufgebracht und dann eben in weiterer Folge ausgegeben worden sind: von 1973 bis 1982 – also in einem Jahrzehnt – mehr als 62 Milliarden Schilling nur für Investitionen. Eine astronomische Summe! Ungeheuer viel ist von seiten der Bahn investiert worden, und ich behaupte, zu einem guten Teil fehlinvestiert worden.

Denn wie geht ein verantwortungsbewußter Unternehmer – und ich betone es: nach Bundesbahngesetz ist im Zusammenhang mit der Bahn nach kaufmännischen Grundsätzen vorzugehen –, wie geht man verantwortungsvoll im Zusammenhang mit Investitionen vor? – Man überlegt, wo man etwas hineinsteckt, denn wo ich Geld hineinsteckte, dort muß auch wieder Geld herauskommen. Das gilt nicht immer, das gilt nicht für alles und das gilt nicht überall. Aber grundsätzlich muß ich dann, wenn ich ungeheuer viel Geld – mehr als 62 Milliarden in einem Jahrzehnt – investiere, noch dazu Geld, das ja nicht mir gehört, fremdes Geld, das aus dem Säckel der Steuerzahler stammt, genau abwägen, welche Investitionsvorteile ich für das Unternehmen, das ich zu treuen Händen sozusagen betreue, herausholen kann.

Man kann zunächst einmal den Standpunkt einnehmen, ich möchte ein dichtereres, ein schnelleres, ein sichereres, ein billigeres, mit einem Wort ein leistungsfähigeres Verkehrsangebot erreichen. Weit und breit ist davon nichts zu sehen. Mein Bundesparteiohmann hat vor einigen Tagen von diesem Pult aus nachgewiesen, daß man heute die Strecke von Wien nach Klagenfurt um sage und schreibe zwölf Minuten schneller fährt als zur Zeit der Monarchie mit dem Dampfboß. Im wesentlichen ist der Verkehr so dicht, so schnell, so sicher und so billig oder so teuer, wenn Sie wollen, je nach Betrachtungsweise, wie vor Jahrzehnten. Man hat es also nicht erreicht, auf diesem Sektor ein leistungsfähigeres Angebot zustandezubringen.

Wenn ich mir den Geschäftsbericht der Bundesbahnen 1981 anschau – ein Heft!, das Sie alle erhalten haben – und schau, was die Bahn auf diesem Gebiet vorhat, welche Planungen für die Zukunft sie hegt, dann stelle ich auf diesen sage und schreibe 81 Seiten fest, daß es vier Zeilen zu diesem Thema gibt – vier Zeilen, was die Planungen betrifft –, und da heißt es unter dem Titel: „Planungen im Fernverkehr“: „Die Studien für Schnellfahrstrecken in den Bereichen Wie-

13774

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Ofner

nerwald und St. Pölten — Linz — Salzburg wurden fortgesetzt.“ — Studien! Da ist nicht einmal noch von Planung die Rede. Und doch wäre die Schaffung einer Schnellfahrstrecke auf dieser wichtigsten Destination aus allen möglichen Gründen von ganz besonderer Bedeutung.

Und dann geht es weiter, und zwar noch deprimierender weiter: „Die Planung der Basistunnelstrecke unter dem Semmering wurde vorläufig zurückgestellt.“

Meine Herrschaften! Zurückgestellt heißt eingestellt. Auf der wichtigsten Weststrecke wird also nur studiert, nicht einmal geplant, und auf der nicht minder wichtigen Süd-strecke wird sogar das Studium, wird sogar die Planung zurückgestellt.

Dagegen, meine Damen und Herren, haben wir etwas, wenn die Bahn in dieser Art und Weise verwaltet wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das heißt, auf dem Sektor die Bahnleistung stärker in ihrem Angebot zu machen, ist mit den 62 Milliarden nichts weitergebracht worden.

Ist die Bahn konkurrenzfähiger geworden? Auch das hätte ein Anliegen der Investoren, ein Anliegen derer, die die Bahn zu führen haben, sein können. Auch da muß man mit einem klaren und eindeutigen Nein antworten.

Die Zahl der beförderten Personen auf der Bahn, per Schiene, ist niedriger als 1965. Und die Menge der beförderten Güter nicht höher als 1970. Also auch da kein Fortschritt. Die Bahn hat, wie gesagt, sehr viel investiert, sie ist nicht leistungsfähiger geworden, sie ist nicht konkurrenzfähiger geworden.

Ist sie wenigstens rentabler geworden, meine Damen und Herren? Auch da gibt es einen negativen Effekt, und ich sehe mich in der glücklichen Lage, einen ganz Berufenen zu zitieren, nämlich den Chef der Eisenbahnergewerkschaft Prechtl. Er hat erklärt — und ich glaube es ihm, denn er muß es ja wissen —, 1970 bis 1980 habe die Zahl der Eisenbahner um 2461 abgenommen. In demselben Interview gegenüber der Zeitung hat er aber gesagt: 1982 wird es mehr als 7 Millionen Überstunden, das ist ein Äquivalent von mehr als 5000 Eisenbahnern, geben.

Also in diesem Jahrzehnt: 2500 Eisenbahner gibt es weniger, aber ein Äquivalent von 5000 mehr. Der Arbeitsaufwand ist also bei Investi-

tionen von 62 Milliarden Schilling noch gestiegen. Das muß man aufzeigen, meine Damen und Herren, denn davon ist ja niemals die Rede! *(Beifall bei der FPÖ.)*

So muß ich den Eindruck gewinnen, daß man gar keinen Rationalisierungseffekt erzielen will, denn es ist ja nicht so, daß an der Spitze der Bahn auf dem politischen Sektor einerseits und auf dem Geschäftsführungsektor andererseits Leute säßen, die nicht wüßten, worauf es ankommt. Man will keinen Rationalisierungseffekt, man berechnet keinen Rationalisierungseffekt, und er stellt sich daher auch nicht ein!

Der typische Fall ist der Güterbahnhof Wolfurt gewesen, der bereits seiner Bestimmung übergeben worden ist. Immer wieder hört man in den Gesprächen mit dem Minister, mit dem Generaldirektor: Wartet nur, bis wir die großen zentralen Güter- und Verschiebebahnhöfe fertig haben, wartet nur, bis Wolfurt, Kledering, Fürtitz fertig sind. Das ist das A und O der Einsparung. Ab dem Zeitpunkt wird es bergauf gehen, ab dem Zeitpunkt werden wir weniger Leute und weniger Geld brauchen, denn weniger Leute und weniger Geld ist bei einem Dienstleistungsbetrieb wie der Bahn ja immer dasselbe. Bei einem Dienstleistungsbetrieb kann man ja nur wirklich einsparen, wenn man weniger Mitarbeiter das gleiche oder mehr mit Hilfe der Rationalisierung machen läßt. Also immer wieder hat es geheißen: „Schaut auf Wolfurt, wartet auf Wolfurt, schaut auf Kledering, wartet auf Kledering, schaut auf Fürtitz, wartet auf Fürtitz.“

Und wie schauen wir jetzt mit Wolfurt aus? Es hat die stolze Summe von 1,135 Milliarden Schilling gekostet, ist einer der großen Güterbahnhöfe, um die es immer wieder gegangen ist, wenn von Einsparungen die Rede gewesen ist. Und dann gibt es eine Broschüre „Wolfurt“, acht Seiten, graphisch gut gestaltet, und da steht alles mögliche drinnen, was wirklich relativ wenig mit dem zu tun hat, was den Steuerzahler interessiert. Man liest von der ersten bis zur letzten Seite, doch nirgends steht, was man damit erspart hat.

Es steht zwar drinnen, was der Bahnhof gekostet hat: „Gesamtkosten: etwa 1,1 Milliarden Schilling.“ Bezüglich der Ausgaben steht: „Durch die Inbetriebnahme dieses Bahnhofes konnten zwei Bahnhöfe mit insgesamt vier Stellwerken und ein Schrankenwärterposten aufgelassen, ein Bahnhof in eine Halte- und Ladestelle umgewandelt und zwei Bahnmeisterstellen vereinigt werden.“ Aber was man eingespart hat durch die Errichtung dieses

Dr. Ofner

teuren modernen Bahnhofes, das steht nirgends. Es steht dort, welche anderen Einrichtungen man sich insofern erspart hat, als sie jetzt in dem Bahnhof enthalten sind.

Ich frage mich: Wo sind die Versprechungen hinsichtlich dessen, was man sich budgetär, was man sich, was die Dienstposten anbelangt, erspart hat oder ersparen würde, wie es immer wieder erklärt worden ist?

Eine Anfrage an den Herrn Minister im Rahmen der Budgetberatungen im Ausschuß hat eine schriftliche Antwort – recht ausführlich gestaltet, sicher nicht von ihm verfaßt, das kann ja nicht anders sein, dazu ist er ja schließlich auch nicht da – erbracht. Die fängt einmal mit den sibyllinischen Sätzen an: Die Anfrage in der Richtung: Was erspart uns konkret Wolfurt, was erspart uns Kledering, was erspart uns Fürnitz oder Villach-Süd, wie es heißt?

Da heißt es einleitend: „Die Beantwortung der Anfrage geht davon aus, daß der Gesichtspunkt der Rentabilität von Güter- beziehungsweise Verschiebebahnhöfen nur einer unter mehreren sein kann.“

O je, habe ich mir gedacht, als ich das gelesen habe, das ist eine sehr verschämte Einleitung dafür, daß man nichts einsparen kann. Und so geht es dann auch Seite um Seite weiter in dieser an und für sich nicht uninteressanten Beantwortung, in der man schildert, was alles an Vorteilen es dort gibt. Und irgendwann heißt es dann bei Wolfurt: Es wird eine Rentabilität von 3 Prozent heraus schauen.

Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Solange diese 3 Prozent nur so drinnen stehen, solange nicht steht, was man sich konkret an Dienstposten erspart, solange nicht steht, was man konkret auf diesem Sektor einspart, so lange, behaupte ich, sind die 3 Prozent eine Hausnummer, die aus Verlegenheit hineingekommen ist. Denn wenn dort nichts eingespart ist, kann es auch keine Rentabilitätsquote geben. Und wäre eingespart worden, dann stünde es in dem Güterbahnhof-Wolfurt-Hefterl und auch in der Anfragenbeantwortung.

Aber daß gutes Geld der Steuerzahler in Milliardenhöhe in große Bahnhöfe gesteckt wird, und dann schaut nichts heraus an Einsparungen, das ist typisch für den Geschäftsstil, der bei den Bundesbahnen betrieben wird. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Ähnlich ist es bei den beiden anderen „Wunderbahnhöfen“, bei Kledering und Fürnitz. Kledering wird eine ganz beträchtliche Summe in Milliardenhöhe kosten, Fürnitz 3,2 Milliarden. Beide sollen eine Einsparungsquote, eine Rentabilitätsquote von etwas über 8 Prozent bringen.

Auch hier wiederhole ich die Frage: Wie wird man konkret einsparen? Wie viele Dienstposten wird es in diesen Bereichen weniger geben? Auf welchen Sektoren wird die Bahn weniger ausgeben müssen? Denn das bedeutet ja die Rentabilität, auf das sind wir immer vertröstet worden, wenn wir gefragt haben: Wann wird es endlich besser gehen, wann wird die Bahn weniger Geld ausgeben müssen, wann wird sie mehr einsparen können, wann wird sie endlich die Personaleinsparungen vornehmen können, die das Erfolgskonzept – heute müssen wir alle darüber lachen, auch die Eisenbahner – bringen hätte sollen und nur zum geringen Teil gebracht hat?

Auch da behaupte ich: Solange wir nicht Konkretes wissen, sind die angegebenen Quoten Hausnummern. Und wir verlangen Aufklärung, Herr Bundesminister, in dieser Hinsicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wie gesagt: Sehr viel ist in die Bahn investiert worden. Sie ist nicht leistungsfähiger geworden, sie ist nicht konkurrenzfähiger geworden, sie ist nicht billiger geworden. Sie ist schöner geworden. Optisch ist es ein Vergnügen, sich die Bahnhöfe und die Züge anzuschauen. Es ist angenehm, in den Fauteuils erster oder zweiter Klasse zu reisen.

Aber eines muß ich namens der freiheitlichen Fraktion schon sagen: 62 Milliarden in zehn Jahren dafür, daß die Bahn nur schöner und sonst nichts wird, das ist bei weitem zu viel, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Bahn führt auch keinen Konkurrenzkampf. Sie macht eine recht akzeptable Werbung, die sich angenehm anhört und angenehm liest. Aber wie schaut es zum Beispiel aus, wenn man sich bemüht, die Leute aus dem PKW in die Bahn zu bringen?

Wenn ich heute allein mit dem Wagen unterwegs bin, kommt es mich wesentlich teurer, als wenn ich mit der Bundesbahn fahre. Aber Gruppenreisen gibt es etwa erst ab zehn Personen. Warum nimmt man sich nicht erfolgreiche Beispiele im Ausland vor, schon kleine Gruppen mit Ermäßigungen,

auch wenn es nicht Familien mit mindestens zwei Kindern sind, reisen zu lassen, nur um sie herauszuziehen aus dem Wagen und hineinzubringen in die Bahn? (*Zwischenruf des Abg. Roppert.*) Bitte, Kollege Roppert? — Ich bin überzeugt, Sie werden mich anschließend aufklären.

Warum probiert man es nicht... (*Abg. Roppert: Haben Sie noch nie etwas gehört von „Schnupperreisen zu Superpreisen“?*) Ja, Kollege, das sage ich ja: Ich will nicht eine Schnupperreise. Ich habe ja betont: Nicht nur, wenn es Familien mit mindestens zwei Kindern sind, sondern vier Leute entschließen sich, gemeinsam irgendwo hinzufahren. Da muß ich doch ein Konkurrenzangebot der Bahn haben, denn sonst ist es ja im PKW billiger. Nicht ich kenne mich nicht aus, sondern Sie hören nicht zu, Kollege Roppert, das ist es. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ähnlich ist es mit dem Fahrplan. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Roppert.*) Hören Sie einmal zu, Kollege!

Kollege! Sie haben ja die Bahn als Eisenbahner schon lange nicht gesehen. Wir wissen, wir sind beide Abgeordnete, die mit der Bahn relativ wenig von innenher zu tun haben. (*Zwischenrufe.*)

Herr Kollege Roppert! Die Leute wollen nicht schnuppern, sondern die Leute wollen billiger fahren! Das Schnuppern ist ein guter Reklameschmäh fürs Wochenende, aber sonst überhaupt nichts.

Es ist ja bei den Fahrplänen ganz ähnlich. „Taktverkehr“ klingt gut, leider ist er nur für die Pensionisten und für die Touristen da. Denn welcher Mensch, der im Geschäftsleben steht, und das ist ja doch ein erheblicher Teil der Reisenden, der im Berufsleben steht, ob selbständig oder nicht selbständig, kann etwa irgend etwas mit der Bahn in Salzburg erledigen, wenn er von Wien aus erst um 10 15 Uhr dort sein kann, um viertel Elf! Aber da ist er erst auf dem Bahnhof, wenn er Glück hat und es keine Verspätung gibt. Das heißt, eine Verabredung vor Mittag muß er mit dem PKW erledigen.

Vor 9.35 Uhr ist man nicht in Graz, eine Stadt, die nicht einmal 200 km von Wien entfernt ist. Vor 11.24 Uhr nicht in Klagenfurt. Da ist die Bahn um ein paar Nasenlängen hinter dem PKW hinten nach.

Und dann wundert sie sich, wenn das Passagieraufkommen sinkt, wenn sie jetzt, laut

Bericht 1981, nicht mehr Leute befördert als 1965.

Dann wird erklärt, niemand würde mit einem Triebwagen unterwegs sein, der schon vor 7 Uhr, etwa um 6 Uhr oder gar um 5 Uhr, von Wien in Richtung Salzburg abfahren würde. Ich darf den Leuten, die sich damit befaßt haben sagen: Das glaube ich einfach nicht. Denn ich selbst habe mitunter beruflich oder auch in politischen Dingen nach Salzburg zu fahren. Ich würde jedes Mal gerne mit der Bahn fahren, ich würde auch um 6 Uhr in die Bahn einsteigen, bevor ich mich um 6 Uhr in das Auto setze. Ich würde um 5 Uhr in die Bahn einsteigen, bevor ich um 5 Uhr ins Auto steige. Aber das geht nicht, es fährt zu dieser Zeit keine Bahn, denn der Bahnhof ist angeblich noch zu um 7 Uhr, und die Bahn wird „nicht angenommen“.

Natürlich wird ein Zug mit Kilometerlänge unterbesetzt sein. Aber wenn ich einen Triebwagen um 5 Uhr und einen Triebwagen um 6 Uhr losschicke, werden sie voll sein, und die Bahn wird ein zusätzliches Geschäft machen.

Aber sie richtet sich nicht nur nach dem, was die Kunden brauchen, nicht, sie gibt sich auch wie eine Quasi-Behörde. Wenn man sich den organisatorischen Aufbau anschaut, dann sieht man, daß es in fast allen Dingen mindestens zwei, meistens drei Instanzen gibt wie bei einer Verwaltungsbehörde, wie bei einem Gericht. Drei Instanzen wegen normaler, kaufmännischer, technischer, betrieblicher Gestionen, die überall sonst auf der Welt bei allen Unternehmen einer entscheidet, und irgendwo gibt es eine Stelle, die dann koordiniert oder kontrolliert. Bei der Bahn geht es aber zu wie bei der Behörde, und das macht sie so teuer.

Während man große Unternehmen grundsätzlich zentralistisch oder föderalistisch, also entweder von einer Stelle aus oder dezentralisiert von mehreren Stellen aus führen kann, bringen die Österreichischen Bundesbahnen das Kunststück zusammen, beides gleichzeitig zu tun. Sie haben in Wien die Generaldirektion mit den Zentralstellen und mit den Stabstellen mit zirka 3 200 Bediensteten und darüber hinaus die vier Direktionen in den bekannten Städten in den Bundesländern mit zirka 1 600 Bediensteten. Aber natürlich braucht man so etwas, wenn man zwei bis drei Instanzen hat.

Ich meine halt, man sollte dazu finden — ich glaube, daß da die Eisenbahner sehr gerne mitmachen würden —, daß man, wie es das

Dr. Ofner

moderne Management mit seinen Grundsätzen verlangt, die Leute entscheiden läßt, in Eigenverantwortung entscheiden läßt, und sie nicht länger einsperrt in das Gerüst und in den Käfig eines Instanzenzuges wie bei einer Behörde. Unterschätzen Sie doch die Bundesbahner nicht! Das sind doch Leute, die etwas gelernt haben, und Leute, die gerne Verantwortung tragen wollen, die man aber nicht Verantwortung tragen läßt. Lassen Sie sie eigenverantwortlich entscheiden, und Sie werden sich einige tausend Arbeitsplätze in Wien, wo sie am teuersten sind, ersparen, meine Damen und Herren!

Aber wie schaut es denn mit den Dingen aus, die die Bahn wesentlich kostenaufwendiger macht, als es private Firmen, wobei die „privaten“ Firmen zu einem guten Teil wieder verstaatlichte Firmen sind, machen könnten? Wie schaut es auf dem Reinigungssektor diesbezüglich aus? Wie schaut es auf dem Wartungssektor, wie schaut es auf dem Reparatursektor aus? Wir wissen, daß sich die Reinigungsfirmen vergeblich bemühen, entsprechend – ich weiß nicht, ob nicht wo ein Fenster geputzt wird von einer privaten Reinigungsfirma – ins Geschäft zu kommen. Aber wir wissen auch, daß die Eisenbahnwerkstätten wesentlich teurer arbeiten als alle vergleichbaren Stellen außerhalb der Bahn.

Ich habe an den Herrn Bundesminister in den Budgetverhandlungen die Frage gerichtet, ob grundsätzlich Bereitschaft bestehe und ob man sich dazu bereit finden könnte, Arbeiten, die im gewerblichen Sektor, im industriellen Sektor preisgünstiger erledigt werden als von der Bahn selbst, dort erledigen zu lassen. Die Antwort ging am Ziel vorbei. Die Antwort hat gelaute: „Schon jetzt läßt die Bahn Sachen, die sie nicht selber machen kann, durch andere erledigen.“ Also bitte schön, das sehe ich ein, aber das habe ich nicht gefragt. Ich will nicht wissen, ob die Bahn Sachen, die sie nicht selber machen kann, durch andere machen läßt, sondern ich wollte wissen, ob sie daran denkt, Sachen, die sie teurer macht, durch andere billiger machen zu lassen. Ich betone noch einmal: In der Regel sind es ohnedies verstaatlichte Betriebe. Da hat der Herr Minister wörtlich erklärt, es bestehe „grundsätzliche Bereitschaft“.

Es ergibt sich die Notwendigkeit – ich glaube, daß das einer der Schlüssel auf dem Wege zu einer finanziell akzeptablen Bundesbahn sein wird –, dazu zu finden, daß sich die Bahn als Bahn versteht, die fährt und die Personen und Güter befördert, und daß sie die

Hilfsdienste, die dazu notwendig sind, von den Betrieben erledigen läßt, die sie am preisgünstigsten durchführen. Dort liegt der Hase im Pfeffer, daß man eben nicht alles selber machen möchte, wenn man wie eine Behörde organisiert ist, sondern daß man die heranläßt, die es kostengünstig machen können.

Aber dafür macht die Bahn den Gewerbebetrieben Konkurrenz auf Kosten der Steuerzahler auf verschiedenen Gebieten. Ich habe mir eines herausgegriffen: Das ist etwa die Zollabfertigung durch die Bahn. Man kann zunächst einmal, wenn man in das Bundesbahngesetz hineinschaut, geteilter Meinung sein, ob die Zollabfertigung durch die Bahn selbst überhaupt durch das Gesetz gedeckt ist. Aber bitte schön: Stellen wir uns auf den Standpunkt, daß das in Ordnung ist, streiten wir nicht darüber, prüfen wir einmal, wie es kaufmännisch aussieht! Wenn der Spediteur die Verzollung durchführt, dann muß er eine Gebühr an die Bahn entrichten; bis 20 kg 35 S, über 20 kg 90 S. Bei einer sehr knappen Kalkulation kommen unter Einrechnung dieser Gebühren 430 S pro Gut heraus. Das heißt, der Gewerbebetrieb, der Steuer zahlt dafür, der auch Leute beschäftigt, muß bei knappster Kalkulation und bei Einrechnung der Gebühren, die er an die Bahn zahlt, 430 S verlangen.

Wenn die Bahn selber verzollt, wenn sie also auf diesem Sektor selber Gewerbebetriebe spielt, dann kassiert sie 140 S, das heißt, nach Abzug der Gebühren, die sie den anderen verrechnet von den Beträgen, die sie selber kassiert, bleibt außerordentlich wenig, fast nichts übrig.

Das heißt, die Bahn, die wesentlich Abgänge zu Lasten der Steuerzahler erleidet, macht Dinge, für die es Gewerbetreibende gibt, die diese Aufgaben sehr gut durchführen können und auch durchführen, zu Preisen, die wesentlich unter denen liegen, die die Gewerbebetriebe halten können, und schädigt auf diese Weise doppelt: Sie schädigt die Gewerbebetriebe in ihrer Möglichkeit, Leute zu beschäftigen, ein Geschäft zu machen und Steuer zu zahlen, und sie schädigt den Steuerzahler noch einmal, weil mit diesen 140 S – nicht wesentlich höher als die Beträge, die auch der Spediteur zahlen muß –, weil mit diesen Summen natürlich die Kosten dieses Apparates der Bahnverzollung, des Bahnzolldeklarantenapparates, keineswegs getragen werden können.

Wenn man sich die Geschichte ein bißchen ausrechnet – 45 Bahnhöfe mit Bahnzollde-

13778

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Ofner

klaranten gibt es in Österreich —, dann kommt man darauf, daß das eine ganz schöne, zumindest zweistellige, hochzweistellige Millionen-summe ist, die da in einer Art und Weise, die ich nur als abzulehnend bezeichnen kann, verpulvert wird. Wie gesagt: doppelt geschädigt. Das Gewerbe wird geschädigt, und zu Lasten der Steuerzahler arbeitet man noch unterpreisig mit einem teuren Apparat, der dann durch die Abdeckung des Betriebsabganges wieder aus den Mitteln der Steuerzahler abgedeckt werden muß.

Das ist doch wirklich nicht notwendig. Die Bahn soll sich auf die Aufgaben beschränken, die sie durchzuführen hat. Sie soll meinetwegen noch andere machen, die ein „Geschäft“ darstellen. Aber daß sie Dinge macht, die sie primär nichts angehen und die ihr noch Verluste einbringen, ist unverantwortlich. Meine Damen und Herren! So werden wir nicht weiterkommen, von dem werden wir wegfinden müssen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein altes Thema — ich greife es wieder auf, weil man keine plausible Antwort darauf bekommen kann —: Warum fahren nach wie vor die Kraftwagendienste von Post und Bahn parallel über weite Strecken, noch dazu mitunter auch noch parallel zur Schiene, sodaß drei öffentliche Apparate nebeneinander fahren. Man komme mir jetzt nicht wieder damit, daß es private Linien gebe, die zu neunt nebeneinander fahren. Das ist mir Wurscht, und das kann uns allen Wurscht sein, denn da geht es um das Geld dieser privaten Unternehmer, und wenn die das verpulvern, ist das ihr Problem. Aber die leben außerdem ohnehin alle gut davon.

Aber ich sehe nicht ein, warum sich drei Betriebsformen der öffentlichen Hand, die alle drei defizitär sind, noch wechselseitig konkurrenzieren müssen. Ich frage jetzt bitte in allem Ernst noch einmal: Warum kann uns niemand eine plausible Erklärung geben, warum man diese Marotte nicht endlich ausrotten kann mit Putz und Stiel? Das ist nicht mehr als wie eine Marotte!

Wenn man heute stolz verkündet: Endlich ist es gelungen, zumindest einen Einheitsautobus für die beiden parallelen Brüder ein und desselben Vaters einzuführen, und das ist schon ein ganz besonderer Erfolg, dann kann ich nur den Kopf schütteln. Kollege Prechtel oder Kollege Roppert wird dann kommen und sagen: „Der Ofner versteht nichts, denn er weiß nicht, daß dann, wenn es einen Bahnunfall gibt, der Omnibusersatzdienst prompt eingeführt werden muß, und dafür müssen die

Post und die Bahn auf ewige Zeiten parallel fahren.“ Herr Kollege! Ich weiß nicht, wer von Ihnen es bringen wird, aber das ist ja hanebüchen. Denn niemand wird mir doch erzählen können, daß die Post nicht im Zeitalter des Telefons ganz genau so prompt wie die Bahn einen Omnibusersatzdienst, wenn einmal die berühmte Mure irgendwo heruntergerutscht ist, organisieren könnte.

Ich frage allen Ernstes und ich bitte alle, die nach mir reden werden und die teilweise der Ansicht sind, auf diesem Sektor Fachleute zu sein, ich bitte alle, mir einmal schlicht und einfach und so, daß es auch einzusehen ist und daß es auch der Mann auf der Straße versteht, zu erklären, warum es zwei Garnituren von Autobussen aus ein und derselben Kasse geben muß, die beide einen gesonderten Betriebsapparat haben, der viel Geld kostet, und warum man das nicht schlicht und einfach vereinigen kann. Ich möchte das ehrlich und aufrichtig wissen, denn in den vergangenen Jahren — der Kollege König reitet dieses Pferd immer wieder, und auch ich und andere haben es mitunter angerissen — hat uns noch niemand etwas sagen können. Ich weiß schon, daß es da Eifersüchteleien gibt, ich weiß schon, daß es da und dort größere und kleinere Chefs gibt, die halt alle nichts hergeben wollen auf diesem Sektor. Aber bitte der Steuerzahler ist nicht geneigt, das länger einzusehen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Dr. König.)*

Wir müssen doch dazu finden, daß sich die Dinge entwickeln wie in der Schweiz. In der Schweiz fährt von Ort zu Ort die Bahn auf der Schiene, und abseits der Schiene fährt die Post. Daß sich dort die Bahn mit dem Bus selber auf der Schiene konkurrenzieren würde, fällt niemandem ein. Und auch die Post fährt nicht parallel zur Bahn, sondern die Post fährt zum Bahnhof. Und wer dort von einem Ort in den anderen fährt, der fährt mit dem Postautobus zum Bahnhof, dann fährt er mit der Bahn nach seinem Zielort, und dort fährt er, wenn es weiter ist, wieder vom Bahnhof mit dem Postautobus ins Zentrum, und alles geht billiger. Wenn Sie mit den Vergleichszahlen kommen, verweise ich wieder darauf: Dort sind die Finanzierungskosten drinnen und die sind nicht gering. Aber ich bekomme keine plausiblen Antworten bei diesem Thema.

Erfreulich ist, daß man feststellen muß: Die Verantwortlichen der Bahn sind in der Defensive wie wohl kaum jemals zuvor. Der Generaldirektor wackelt. Wie er selber erklärt hat, wird er 1984 nicht mehr kandidieren. Nichts geht mehr bei der Bahn oder zumindest

Dr. Ofner

nichts geht mehr unbemerkt, vom Steuerzahler unbemerkt, vom Parlament unbemerkt. Broschüren müssen herausgegeben werden, zahlreich und kostspielig. Im Impressum steht die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter in der Gewerkschaft der Eisenbahner, also eine Parteifraktion innerhalb der Gewerkschaft. Verschickt wird sie allerdings von der Gesamtgewerkschaft. Ich nehme an, daß es die sozialistische Fraktion zahlt und die Gewerkschaft nur verschickt.

Die Eisenbahner gehen von Fahrgast zu Fahrgast und teilen Flugzettel aus und die Verantwortlichen finden natürlich zur Methode „Haltet den Dieb!“ und sagen: Das geht alles gegen die Eisenbahner. In Wahrheit – das wissen sie natürlich am besten – geht es nicht gegen die Eisenbahner, es geht gegen das System, unter dem die Eisenbahner als allererste leiden. Sie leiden in vorderster Front unter dem System, das die Verantwortlichen aufziehen, denn sie – die Eisenbahner – sind es, die viel lieber in einem modern geführten, nach Managementmethoden betriebenen Unternehmen in Eigenverantwortung tätig wären, in einem Unternehmen, das sie ordentlich bezahlen kann, als in einer Quasi-Behörde, die ständig im Kreuzfeuer – im berechtigten Kreuzfeuer – der Kritik steht.

Die Eisenbahner sind die Opfer, und jetzt gehen die Verantwortlichen her und stellen die Dinge so dar, als ob sich die Kritik gegen die Eisenbahner richten würde. Die Kritik ist zugunsten der Eisenbahner unterwegs, die richtet sich gegen das System und nicht gegen die Eisenbahner, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ und beim Abg. Dr. König.)*

Jetzt kommt ein neues Ausschreibungsgesetz. Wir sind froh darüber, gerade wir Freiheitlichen, denn wenn es da ist, werden es wieder alle gewesen sein, die es verlangt und erfunden haben, so ähnlich wie der Agent provocateur auf dem Sektor der Drogenbekämpfung.

Aber ich empfehle schon jetzt nachzulesen, daß wir Freiheitlichen auf diesem Sektor gewisse Urheberrechte für uns in Anspruch nehmen können. Immerhin gibt es einen Entwurf für ein Gesetz über die Ausschreibung der führenden Positionen bei der Bahn. Bis jetzt war es so, daß alles auf der Bundesebene auszuschreiben gewesen ist ab einer gewissen Höhe, ausgenommen die Bundesbahnen und ausgenommen aus Gründen der militärischen Geheimhaltung die Landesverteidigung. Die

Bahn hat es verstanden, sich ebenso wie die Landesverteidigung – bei der es verständlich ist – aus der Ausschreibung herauszuhalten.

Aber ich will keinen Vorschuß auf die Behandlung dieses Entwurfes nehmen, doch ein paar Sätze habe ich mir schon angestrichen, weil sie wieder sehr charakteristisch dafür sind, warum bei der Bahn nichts weitergeht.

Da hat eine Kommission zu entscheiden, wer von den Bewerbern aufgenommen wird. Wie setzt sich die Kommission zusammen? Die Kommission hat aus vier Mitgliedern zu bestehen. Zwei Mitglieder sind vom auszu-schreibenden Organ – also entweder vom Ministerium oder von der Bahnführung –, zwei vom Zentralausschuß der Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen zu bestellen, also eine Parität Unternehmensführung – Gewerkschaft. Die Kommission ist nur bei Anwesenheit sämtlicher Mitglieder beschlußfähig, sie hat ihre Beschlüsse mit Stimmenmehrheit zu fassen. Das heißt: Wenn auch nur einer, aus welchen Gründen immer, nicht kommt – er braucht gar nicht dagegenzustimmen –, dann kann schon nichts geschehen.

Wenn das Gesetz so kommt, meine Damen und Herren, dann wird es die Basis dafür sein, daß man wieder nach dem Grundsatz „Do ut des“ – „Ich gebe, damit du gibst“ – alles aushandelt und nichts weiterbringt auf dem Sektor der Bahn.

Doch die Chancen für eine Wendung zum Besseren in Sachen Bundesbahn sind, glaube ich, besser als je zuvor. Wir dürfen alle miteinander nur nicht locker lassen im Interesse aller Steuerzahler, aber auch nicht locker lassen vor allem im Interesse der Eisenbahner, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)* Dann wird es uns gelingen, in den letzten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts aus der Bahn doch noch einen leistungsstärkeren, billigeren und rationeller arbeitenden Betrieb zu machen.

Und nach der Bahn ein Wort zur Post: Sie kommt in meinen Budgetreden immer zu kurz. Ich weiß nicht, ob sie darüber besonders böse ist, wahrscheinlich eher nicht. Die Post hat ja das Glück, daß es das Telefon gibt. Ich habe aber auch den Eindruck, daß es ihr leichter fällt, entsprechend kaufmännisch zu denken und zu arbeiten und das in die Tat umzusetzen, was sich ihre Manager vorstellen.

Aber auch die Post wird aufpassen müssen,

13780

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dr. Ofner

denn wenn man sich die Gegenüberstellung der Betriebsüberschüsse in den vergangenen Jahren mit der Prognose für 1983 anschaut, dann sieht man, daß die Kurve schon deutlich sinkt. Der Überschuß betrug noch 2 Milliarden, er wird auf 1,6 Milliarden Schilling sinken. Bitte aufpassen, damit wir da nicht unangenehme Überraschungen erleben!

Wenn immer wieder ein sehr stichhaltiges Argument gebracht wird, nämlich daß aus dem Bereich der Bahn und aus dem Bereich der Post nennenswerte finanzielle Impulse in die Wirtschaft gehen, ist das richtig. Aber vergessen wir bitte nicht: Diese Impulse gibt nicht der Herr Bundesminister, nicht der Generaldirektor der Bahn oder der Generaldirektor der Post, diese Impulse gibt auch nicht die Bahn oder die Post, sondern diese Impulse gibt der Steuerzahler mit den Kreuzerln, die er in den Staatssäckel eingezahlt hat. Das sollten wir nicht vergessen!

Wenn sich irgend jemand berüht, was „wir“ in die Wirtschaft pumpen, dann ist es nie sein Geld, es ist immer das Geld, das zuerst den anderen abgenommen wurde über den Weg des Finanzamtes.

Wenn man das im Auge hat, glaube ich, wird man die Maßstäbe eher einhalten können, um die es bei den Riesenunternehmen Bahn und Post geht.

Alles in allem: Noch keine Wendung zum Besseren, aber die Chancen in dieser Richtung eindeutig verstärkt, aber noch keine Möglichkeit für uns Freiheitliche, dem Budgetkapitel Verkehr zuzustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 19.54

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prechtl. Ich erteile es ihm.

19.55

Abgeordneter **Prechtl** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es freut mich, daß der an und für sich sehr sachlich angeschlagene Ton des Herrn Abgeordneten Dr. Ofner doch, wie ich glaube, zu einer Versachlichung der Diskussion über die gesamte Problematik der Österreichischen Bundesbahnen führen wird.

Die Österreichischen Bundesbahnen sind ja nicht nur im Inland, sondern letzten Endes auch im Ausland das Spiegelbild der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes. Wenn die Bahn schöner und attraktiver geworden ist, dann ist sie das in den letzten zehn Jahren

geworden, weil die österreichische Bundesregierung unter dem Bundeskanzler Kreisky seit dem Jahre 1970 erkannt hat, wie wichtig die Österreichischen Bundesbahnen für die österreichische Volkswirtschaft sind. *(Beifall bei der SPÖ.)* Dafür, glaube ich, soll man auch den Dank aussprechen.

Ich möchte nun doch auf einige Diskussionsbeiträge des Herrn Abgeordneten Ofner eingehen. Es ist sicherlich richtig, daß ein Insider die Problematik vielleicht besser versteht als ein Outsider.

Wenn Sie heute den Bahnhof Wolfurt erwähnen und hier das Management der Österreichischen Bundesbahnen angreifen, dann muß ich sagen: Es ist der Bahnhof Wolfurt nicht unter einem Generaldirektor Pycha und seinen Vorstandsdirektoren und nicht unter dem Verkehrsminister Lausecker, sondern unter dem Generaldirektor Kalz und unter dem Verkehrsminister Weiß beschlossen worden.

Ich teile Ihre Meinung, daß es viel wesentlicher und viel wichtiger gewesen wäre, im Wiener Raum Kledering und Fürtitz zu bauen als Wolfurt in Angriff zu nehmen. Es waren damals anscheinend politische Überlegungen, Wolfurt zu bauen. Ich habe die Eröffnung und die Rede des Bürgermeisters miterlebt, der dort gesprochen hat und dem unser sehr verehrter Herr Bundeskanzler auch die entsprechende Antwort gegeben hat.

Ich glaube aber, man muß einem Menschen, der bei der Bahn wirklich die Problematik in diesen Feinheiten nicht versteht, sagen, daß es hier grundsätzlich um Reihungsbahnhöfe und nicht um Güterbahnhöfe geht, denn auf keinem einzigen Bahnhof, mit Ausnahme Wolfurts, wo das im beschränkten Ausmaß erfolgen kann, sind das Reihungsbahnhöfe, die den Wagenlauf der Österreichischen Bundesbahnen künftig beschleunigen werden.

Wenn Sie in diesem Zusammenhang von einem Erfolgskonzept gesprochen haben, dann bejahe ich dieses Erfolgskonzept des Vorstandes der Österreichischen Bundesbahnen schon deshalb – und ich werde im Laufe meiner Rede noch sehr ausführlich darauf eingehen –, weil endlich die technische Veränderung seit dem Jahre 1970 bei den Österreichischen Bundesbahnen eingeleitet worden ist, weil die Österreichischen Bundesbahnen 60 Jahre hindurch investitionsmäßig ausgehungert worden sind. Ich kann Ihnen die

Prechtl

Zahlen sehr, sehr genau nennen, die zeigen, wie man sie vernachlässigt hat.

Ich will gar nicht in die Erste Republik zurückgehen, wo man die Elektrifizierung nur deshalb verhindert hat, damit die Kohlenbarone ihre Kohlen liefern konnten. Das führte dazu, daß die Elektrifizierung bei den Österreichischen Bundesbahnen jetzt noch immer nicht ganz abgeschlossen ist. Hier dieses Management zu verurteilen ... (Abg. Dr. Wiesinger: Wegen der Kohlenbarone?) Seinerzeit wegen der Kohlenbarone.

Herr Dr. Wiesinger! Sie sind sicher ein sehr, sehr guter Arzt, aber über Verkehrspolitik möchte ich mit Ihnen nicht diskutieren, dafür ist seit neuestem die Abgeordnete Tichy-Schreder zuständig. (Zwischenrufe bei der ÖVP und SPÖ.) Ja, sie hat sich über Verkehrspolitik geäußert. Frau Abgeordnete Tichy-Schreder hat auch von den Österreichischen Bundesbahnen einen sehr netten Brief bekommen.

Aber nun zur Problematik der bahneigenen Betriebe und auch zur Zollabfertigung. Ich sage Ihnen folgendes: Wir haben hier sehr genaue Berechnungen angestellt. Nach wie vor kommen die Eisenbahnwerkstätten wesentlich billiger als die privaten. Und ich sage Ihnen noch etwas, Herr Abgeordneter Dr. Ofner: Es ist ja so gewesen, daß Sie nur jetzt, in Zeiten der Krise, Interesse daran haben, die Arbeit vom Staat zu bekommen. In Zeiten der Hochkonjunktur waren sie gar nicht daran interessiert. Die Eisenbahnen sind ein staatspolitisches und wirtschaftspolitisches Instrument einer Republik und können nicht davon abhängen, ob ein Unternehmer bereit ist, das eine zu tun oder nicht zu tun. Heute — da haben Sie völlig recht — bewerben sich sehr viele, und es wurden sehr genaue Kalkulationen angestellt.

Zur Zollabfertigung: Sie sagten hier etwas, was ich schon lange ausgesprochen habe. Das liegt aber nicht an den Eisenbahnen.

Ich bringe jetzt ein Problem, das sich ergeben hat. Da hat der Abgeordnete König einmal bei einer Rede, glaube ich, kritisiert, daß der KWD nach Zürich fährt. Wissen Sie, warum der fahren mußte? — Weil das Verzolungspostamt in Feldkirch geschlossen hatte, und so ist der Zug von abends bis in der Früh gestanden, und in der Zwischenzeit konnte die Eilfracht vom KWD befördert werden. Der Herr Bundesminister war mit dieser Frage bereits beschäftigt. Hier sind Gespräche geführt worden, weil die Zollämter zu einem

bestimmten Zeitpunkt schließen, und aus diesem Grunde erfolgt die Zollabfertigung, um die Güter schneller an den Bestimmungsort zu bringen, weil der Eisenbahner am Bahnhof ist. Hier ergeben sich viele Probleme, speziell im Hinblick auf die Güterabfertigung oder Getreidelieferungen. Man kann aber nicht alles der Spedition übergeben, auch nicht die Zollabfertigung. Das möchte ich Ihnen sagen.

Hier hat es schon einige Dinge gegeben, die nicht zum Vorteil verschiedener Unternehmen gereichten.

Nun, sehr geehrter Herr Abgeordneter Ofner, wenn Sie sagen, das Budget der Österreichischen Bundesbahnen ist ein sehr großes: Sicherlich ist es das. Und damit möchte ich mich dem Kapitel Verkehr zuwenden, aber auch die anderen Verkehrsträger nicht zu kurz kommen lassen, denn ich glaube, daß es sehr, sehr wichtig ist, daß man alle Verkehrsträger bei einer verkehrspolitischen Debatte in Betracht zieht, nicht nur allein die Österreichischen Bundesbahnen, sondern auch die gesamte Problematik der Konkurrenz zwischen Schiene und Straße, und ich werde im Laufe meiner Ausführungen noch auf die einzelnen Probleme eingehen.

Sicherlich haben Sie recht, daß alles das, sehr geehrter Herr Abgeordneter Ofner, was wir in diesem Hause beschließen, Sozialversicherung und alles, was es da gibt, vom Steuerzahler bezahlt wird, sicherlich auch bei den Österreichischen Bundesbahnen. Aber ebenso auch die Finanzierung der österreichischen Bundesstraßen, der österreichischen Landesstraßen — die zum Teil im Kapitel der Länder abgehandelt werden —, aber natürlich auch der Autobahnen. All das, was hier in diesem Hohen Haus beschlossen wird, sind Steuergelder, und dessen sind wir uns vollkommen bewußt.

Gerade die vorhergehende Debatte „Kauft österreichische Waren“ zeigt es doch so deutlich, Herr Abgeordneter Ofner. Wir haben eine lange Diskussion über den Stahl hier gehabt, eine Diskussion, die vielleicht nicht beendet worden ist. Aber die Österreichischen Bundesbahnen kaufen österreichische Produkte, und damit wird die gesamte Fahrzeugindustrie in Österreich beschäftigt — ob es die Steyrer Werke mit ihren Lkws und mit ihren Autobussen sind, ob es die Simmering-Graz-Pauker sind, ob es Elin, Brown Boweri oder BBC sind —, und sie erhält somit 26 000 Arbeitsplätze sowohl in der Industrie als auch im Gewerbe. Und wenn man noch die

Prechtl

Post dazurechnet, sind es mehr als 50 000.
(Beifall bei der SPÖ.)

Und jetzt kommt die Problematik: daß man diese sehr hohen Investitionen bei den Österreichischen Bundesbahnen ihnen auf Grund der Kameralistik als Defizit anrechnet. Das ist das Unfaire. Und wissen Sie, Herr Abgeordneter Ofner, was noch unfairer ist? Daß jene, die beschäftigt sind – ob es die Industriellenkammer ist, ob es die Bundeswirtschaftskammer ist –, nicht aufstehen und sagen: Liebe Freunde, wir sind interessiert. Aber das kostet den Österreichischen Bundesbahnen mehr als eine Milliarde Schilling, die den Österreichischen Bundesbahnen fälschlich als Defizit vorgeworfen werden. Und dafür machen Sie das Management der Österreichischen Bundesbahnen verantwortlich, weil sie für österreichische Produkte eintreten. Wir könnten jede Elektrolokomotive, jeden Autobus, alle Bestandteile aus dem Ausland wesentlich billiger beziehen. Wir tun es nicht.

Vor zwei Stunden waren Kollegen eines großen verstaatlichten Betriebes bei mir, weil es hier einen sehr, sehr großen Auftrag gibt, der nach England vergeben werden soll. Es wäre nicht unsere Aufgabe als Gewerkschaft der Eisenbahner, uns mit dieser Problematik auseinanderzusetzen. Wir tun es in der Solidarität, um auch diesen Menschen in der verstaatlichten Industrie nun zu helfen. (Beifall bei der SPÖ.) Ich glaube, daß wir zu einer Versachlichung dieser Problematik kommen sollen.

Die Österreichischen Bundesbahnen haben doch eine Reihe von Aufgaben zu erfüllen, die von der Verteidigungspolitik über die Wirtschaftspolitik bis zur Währungs- und Beschäftigungspolitik und zur Regionalpolitik reichen. Und entschuldigen Sie mir den sehr harten Ausdruck, den ich nun hier verwende: Die Österreichischen Bundesbahnen werden als Melkkuh aller Interessenvertretungen in Österreich betrachtet. Ich werde es dann einzeln aufschlüsseln, es werden sicherlich noch einige Redner nachher kommen, um es zu widerlegen. Aber ich werde versuchen, das sachlich zu tun.

Das alles kann man nicht den Eisenbahnern, aber auch nicht den Unternehmern vorwerfen. In der österreichisch-ungarischen Monarchie haben seinerzeit auch die k. u. k. Staatsbahnen gewaltige Defizite gehabt. Damals hat man sie aus militärischen Überlegungen als die stählernen Spangen der Monarchie betrachtet, um den Vielvölkerstaat

zusammenzuhalten. Und dann ist der Niedbruch gekommen, die Wirrnisse. Wir sprechen heute über die Nebenbahnen. Was sind denn die Nebenbahnen in Wirklichkeit? Sie sind nichts anderes als ehemalige Landesbahnen, die von den Österreichischen Bundesbahnen übernommen werden mußten und heute als Defizitbetrieb mit einer Milliarde Schilling weitergeführt werden müssen.

Aber es gibt in Österreich keinen einzigen Landeshauptmann, der sich dazu bekennt, auch nur einen Kilometer einzustellen, weil er es sich nicht politisch verschmerzen will. Das ist eine politische Entscheidung, und diese Entscheidung soll nun der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen treffen?

Mit Verkehrsminister Weiß haben wir sehr lange Gespräche darüber geführt. Wissen Sie, was er sehr offen gesagt hat? – Ich werde mich politisch an diesem Problem nicht verkühlen! Fälschlich unterstellt man dieses Problem der Gewerkschaft der Eisenbahner. Wir haben uns schon zu vielem bekannt, sonst wäre dieser Rationalisierungseffekt – und auf den werde ich noch besonders zu sprechen kommen – nicht möglich gewesen.

Dann haben die Österreichischen Bundesbahnen noch die Jahre 1938 bis 1945 erlebt, wo die Österreichischen Bundesbahnen auf dem nationalen Netz ausgeraubt worden sind, zerstört worden sind. Nach 1945 hat man nicht die Mittel in diesem Ausmaß zur Verfügung gestellt. Und das sage ich deshalb, Herr Abgeordneter Ofner, um zu erklären, warum diese hohen Investitionsquoten jetzt notwendig sind: weil alle Bahnhöfe, alle Werkstätten, alle Fahrbetriebsmittel vollkommen am Ende gewesen sind. Die Bahnhöfe waren abgewohnt, und es war mühselig, das weiter voranzutreiben.

Und dann ist es zu einem Übereinkommen gekommen. – Aber nicht nur in Österreich, das möchte ich vielleicht betonen, sondern in ganz Europa ließ man die Eisenbahnen verrotten, weil durch den trügerischen Erdölpreis die Orientierung zur Straße hin erfolgt ist. Und dann hat sich also ergeben, daß die Bahnen das Stiefkind der Nationen geworden sind. Die Investitionsmittel waren zuwenig. Auch in der ÖVP-Regierung wurden weit weniger Mittel zur Verfügung gestellt.

Und wenn Sie heute über das Bundesbahngesetz sprechen, sehr geehrter Herr Abgeordneter Ofner: Wir Sozialisten haben das in diesem Haus nicht beschlossen. Das war ein Mehrheitsbeschluß der Österreichischen

Prechtl

Volkspartei, wo hier der Abgeordnete Withalm erklärt hat, wir sind die Mehrheit, wir beschließen, und das hat zu geschehen. Und heute beweist es sich, daß man mit Gesetzen allein eine Sanierung eines Betriebes nicht herbeiführen kann.

Und wenn Sie in diesem Zusammenhang die Deutsche Bundesbahn erwähnt haben, daß sie eine Eigenständigkeit haben: Heute hat die Deutsche Bundesbahn, wenn Sie alles zusammenrechnen, ein runder Betrag, bereits 50 Milliarden D-Mark an Verschuldungen erreicht. Ein gigantischer Betrag, weil nämlich zusätzlich zu den Investitionsmitteln... (*Abg. Dr. Ofner: Aber mit den Finanzierungskosten!*) Die bezahlt der Staat.

Und jetzt gibt es ja einen IBM-Manager, einen privaten, den hat man sich geholt. Und darf ich Ihnen sagen, was der gemacht hat — das würde in Österreich ja einen Aufstand geben —: Er hat das bisherige Datenverarbeitungssystem weggegeben, ich weiß nicht, welche Firma das gehabt hat, und was glauben Sie, wen er genommen hat? IBM hat er genommen. Ich kann mir den Abgeordneten König vorstellen: Wenn so etwas in Österreich passiert wäre, er hätte sofort einen Untersuchungsausschuß verlangt. Und jetzt kommt ein IBM-System. Wissen Sie, was der Kostenpunkt ist? 800 Millionen D-Mark! Und das letzte Fernschreiben, vor wenigen Stunden eingetroffen: Er erklärt jetzt schon, eine Sanierung der Deutschen Bundesbahn könne nicht herbeigeführt werden.

Aber ich werde auf die Problematik im besonderen eingehen, weil mir und uns allen dieses Problem so am Herzen liegt, hier eine Versachlichung dieses gesamten Problems zu erreichen. Wir Sozialisten haben vieles in diesem Bereich der sechziger, der fünfziger Jahre, natürlich auch der dreißiger Jahre nachgeholt. Ich will bewußt die dreißiger Jahre heute außer Streit stellen, als hier in diesem Hause auf Grund einer sehr, sehr langen Debatte über die Eisenbahn das Parlament aufgelöst worden ist, weil sich die Präsidenten nicht einigen konnten, wer den Vorsitz übernimmt. Und dann nahm in Österreich eine politische Entwicklung ihren Anfang, die wir sicherlich heute alle gemeinsam bedauern.

Der Grundsatz dieses Unternehmens soll es auch sein, nicht nur Reisende und Güter zu befördern, sondern letzten Endes der österreichischen Wirtschaft zu dienen. 95 Prozent der Aufträge der Österreichischen Bundesbahnen

werden an die österreichische Wirtschaft vergeben.

Und darf ich Ihnen in diesem Zusammenhang an einem Beispiel zeigen, was alles geschehen kann.

Da gibt es viele Leute, die alles mögliche sagen. Die Österreichischen Bundesbahnen müssen auch Gummistiefel bestellen. Es wurden Gummistiefel bestellt, und auf diesen Gummistiefeln ist dann draufgestanden „Semperit“. Und als man das „Semperit“ heruntergenommen hat, ist darunter „Korea“ gestanden. Das heißt, die Österreichischen Bundesbahnen haben bestellt bei Semperit, und Semperit ist nach Korea gegangen und hat dort eingekauft. Wir haben uns das Urprungszeugnis kommen lassen — es ist nicht so wie bei diesem Stahl —, und es wurde bestätigt. Dann wurde uns erklärt, es sei nicht notwendig, attraktiv oder wirtschaftlich, für die Österreicher Gummistiefel zu erzeugen.

Sehen Sie, nicht nur die Österreichischen Bundesbahnen bevorzugen österreichische Produkte, sondern sehr viele Menschen auch in der Industrie.

Dazu, daß der Österreicher sehr österreichbewußt denkt, möchte ich Ihnen ein Beispiel bringen.

Da gibt es in einem Bundesland einen Leiter der Verkehrsabteilung, der mir sagte, er verstehe nicht, daß immer so gewaltige Transporte vom Osten nach dem Westen gehen. Warum kann das nicht in Österreich produziert werden? Wir schauen uns diese Dinge sicherlich sehr gut an und werden sie auch gut anschauen. Aber diesen Vorwurf kann man den Österreichischen Bundesbahnen wahrlich nicht machen. Sie treten für österreichische Produkte ein und sie sichern damit auch die Arbeitsplätze. Zu 95 Prozent österreichische Produkte. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube auch, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß wir uns über die von Ihnen, Herr Abgeordneter Ofner, nicht erwähnten Privilegien doch unterhalten sollen. Aber eines soll heute klargestellt werden, bevor ich mich auch mit dem Pensionsrecht der Eisenbahner beschäftige. 10 Milliarden Schilling werden für die Bahn flüssig gemacht.

Jetzt gibt es die sogenannten Ausnahmetaufe, die natürlich auch als Defizit angerechnet werden. Glauben Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß die Schülerfrei-

13784

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Prechtl

fahrten von den Österreichischen Bundesbahnen verlangt worden sind? (*Abg. Dr. Ofner: Familienlastenausgleichsfonds!*) Ja, ich komme noch dazu. Das war nur das erste, warten Sie noch.

Glauben Sie, Herr Abgeordneter Ofner — es werden heute noch, glaube ich, zwei Kollegen von der Landwirtschaft sprechen —, daß die Österreichischen Bundesbahnen Interesse haben, Getreide, Zucker, Fleisch zu billigen Tarifen zu transportieren? Warum tun sie das? — Das tun sie deshalb, um die österreichische Landwirtschaft konkurrenzfähig zu machen auf den Weltmärkten. (*Beifall bei der SPÖ.*) Und das lastet man den Österreichischen Bundesbahnen an? Da gibt es keinen Vorschlag, das sind alles Dinge, die hier in diesem Haus beschlossen worden sind.

Und es gibt natürlich auch, sehr geehrter Herr Abgeordneter Ofner und auch alle anderen, die Arbeiterkarte, die wir begrüßen; 90 Prozent Ermäßigung der Arbeiterwochenkarte. Die Arbeiter zahlen weniger, als die sogenannte Regiekarte, die den Österreichischen Bundesbahnen immer wieder vorgehalten wird, kosten würde! Ja glauben Sie, daß dies der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen verlangt hat? — Nein, das ist hier in diesem Haus im Hauptausschuß beschlossen worden. Das sind Beträge, die enorm sind. Das sind die sogenannten — ich will es Ihnen sagen, wir sind keine Neidgemeinschaft — sozial oder wirtschaftlich notwendigen Privilegien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn der Betriebsrat mit dem Generaldirektor in der Verkaufsdirektion der Österreichischen Bundesbahnen erscheint und um einen Ausnahmetarif bittet, dann geschieht das ja nur deshalb, um auf den Weltmärkten konkurrenzfähig zu sein. Wenn wir der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft angehören würden, wäre das ja gar nicht möglich.

Das tun die Österreichischen Bundesbahnen, und wir begrüßen das. Aber das uns hier als Defizit vorzuwerfen, das, glaube ich, ist nicht richtig. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Ofner: Man müßte konsequent sein und trachten, generell all die Dinge, die nichts mit einer kaufmännischen Betriebsführung der Bundesbahnen zu tun haben, von den Bundesbahnen wegzubringen!*) Sehen Sie, Herr Abgeordneter, hier sind wir nun verschiedener Meinung.

Ich glaube, daß es keinen Beamten, sei es der rangniedrigste oder ranghöchste Eisen-

bahner, gibt, der nicht bestrebt ist, die Österreichischen Bundesbahnen wirtschaftlich zu führen. Aber die gesetzlichen Auflagen, die diesen Unternehmen — hier durch dieses Haus — erteilt worden sind, zwingen sie dazu, die Gesetze auch zu erfüllen. Ich werde noch auf besondere Probleme zu sprechen kommen.

Sie haben auch die ausländischen Bahnen erwähnt. Ich hätte sie nicht erwähnt, weil das vor einigen Jahren sicherlich noch attraktiver gewesen wäre. Die Schweizer Bundesbahn wird etwa mit 1 Milliarde Schilling Defizit abschließen (*Abg. Dr. Ofner: Einschließlich Finanzierungsquote!*), wobei die Privatbahnen in der Schweiz mit zusätzlich 500 Millionen Schweizer Franken subventioniert werden. Noch dazu besitzt die Schweiz, Herr Abgeordneter Ofner, und das fehlt in der gesamten verkehrspolitischen Debatte, wirklich eine exzellente verkehrspolitische Gesetzgebung. Jetzt wird der Herr Abgeordnete König nervös werden. (*Abg. Dr. Ofner: Aber nein! — Sie kennen ihn doch!*) Nein, wird er es nicht? Er hat Sie, Herr Dr. Wiesinger, Sie können ihn beruhigen.

Es ist den Lkws durch das Nachtfahrverbot eine Beschränkung auferlegt, außerdem 28 Tonnen Gewichtsbeschränkung. Bei uns wird Tag und Nacht gefahren. Wir haben keine Gewichtsbeschränkung.

Dann noch die wunderbare Gegend zwischen dem Ruhrgebiet und dem italienischen Industriegebiet, ein zweigleisiger Ausbau, und noch etwas, sie haben nie einen Krieg gehabt. Sie waren nicht zerstört.

Herr Abgeordneter Probst hat die belgischen Eisenbahnen erwähnt. Aber das möchte ich Ihnen auch noch sagen: Die haben fast keinen Schnee, keinen Tunnel, keine Kurven, die liegen an den Häfen. Und jetzt kommt er und vergleicht das mit den belgischen Bahnen. Sein gutes Recht. Ja, aber der Abgang ist 40 Milliarden belgische Franken. Rechnen Sie sich das aus. Ich will es nicht umrechnen, weil sonst streiten wir unter Umständen über den Wechselkurs.

Nun zu den Deutschen Bundesbahnen. Da gibt es in Deutschland — das ist ja allgemein bekannt — eine Autolobby. 120 000 Güterwagen stehen auf den deutschen Bahnhöfen umher, weil man sich aus verschiedenen innenpolitischen oder politischen Gründen nicht entschließen konnte, ein echtes verkehrspolitisches Konzept zu machen. Und sehen Sie, meine sehr geehrten Damen und

Prechtl

Herren, hier liegt die Verantwortung bei den Parlamenten, echte verkehrspolitische Maßnahmen zu setzen.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß alle europäischen Bahnen in keiner sehr glücklichen Lage sind, und ich glaube, daß hier eine verfehlte verkehrspolitische Konzeption gewesen ist, im Hinblick auf einen sehr billigen Ölpreis die Eisenbahnen nun zu vernachlässigen.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch zu den Privilegien der Eisenbahner das Pensionsrecht betreffend. Auch das soll nicht unbesprochen sein. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Jahre 1966 hat dieses Haus einstimmig im Hauptausschuß die Wiederverlautbarung — auch die freiheitliche Fraktion, auch die ÖVP-Fraktion — des Pensionsrechtes der Eisenbahner beschlossen. Und nun werfen Sie dem Vorstand vor, daß er hier nicht richtig handelt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hier in diesem Haus werden Verordnungen und Gesetze beschlossen, dann gehen Abgeordnete hierher und verhalten den Vorstand, sie nicht einzulassen.

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben eine Möglichkeit. Alle, Herr Abgeordneter König, Herr Abgeordneter Ofner, alle, die nach Ihnen kommen, mögen runtergehen und mit Mut den Antrag stellen, daß diese Privilegien aufgehoben werden. Sagen Sie das mit aller Offenheit! Bedienen Sie sich nicht der Massenmedien, nicht der Zeitungen, nicht Mittelsmänner, das ist problematisch. Stellen Sie hier diesen Antrag! Aber das tun Sie ja nicht. Das tun Sie in diesem Zusammenhang nicht. Sie reden nur. Aber wir werden noch auf den Rechnungshofbericht zu sprechen kommen.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Österreichischen Bundesbahnen sicherlich ein problematischer Betrieb sind. Wir sind sehr glücklich, daß es heute von der Regierung Kreisky erkannt worden ist, daß es wichtig ist, ein attraktives Verkehrsnetz zu haben. Es ist notwendig.

Ich möchte aber auch in diesem Zusammenhang vielleicht noch eines bemerken: Ich zähle nicht zu jenen, die zur Neidgemeinschaft gehören, die jemandem vorhalten, was er tut. Einmal wird der Hochofenarbeiter den Eisenbahnern und Verschiebern vorgehalten, dann ist es wieder anders.

Aber jetzt sage ich Ihnen folgendes: Als vor

zehn Jahren die Österreichischen Bundesbahnen Diplomingenieure, Techniker, Lehrlinge, Handwerker gesucht haben, haben sie keinen bekommen. Wo sind denn die Sozialprivilegien gewesen? Sie haben keine bekommen, weil sie nicht attraktiv bezahlt worden sind. Erst in der Krise wirft man den Österreichischen Bundesbahnen, der Personalvertretung und dem Vorstand die Privilegien vor. Nein, die Unsicherheit, die wirtschaftliche Krise treibt die Leute hin. Lassen Sie sich die Personalakte ausheben, dann werden Sie sehen: Keinen Diplomingenieur, keinen Bautechniker, nichts haben wir bekommen. Damals mußten wir die Aufträge privat vergeben, weil wir diese Leute nicht erhalten haben.

Und nun zu den Überstunden. Nachdem ich das hier erklärt habe, meine sehr geehrten Damen und Herren, habe ich sehr viele Briefe aus der Industrie, aus dem Gewerbe bekommen: Wie kann die Gewerkschaft das nun zulassen? Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich lade Sie höflichst ein — der Dienstpostenplan wird ja nicht beschlossen vom Vorstand, sondern hier vom Parlament —, dann nehmen wir 4 000 mehr. Stimmen Sie einstimmig mit uns, um die Überstunden abzubauen! — Das tun Sie auch nicht. Was wollen Sie dann?

Aber wir müssen in diesem Zusammenhang diskutieren. Da geht es nur um den ausübenden Verkehrsdienst. Wir kritisieren ja nicht die Privilegien der anderen. Da gibt es Gruppen in Österreich, die viel mehr Urlaub haben. Ich nehme hier die Journalisten nicht aus. Es gibt Menschen in Österreich, die 15, 16, 17 Monatsbezüge und Bilanzgelder haben. Aber auf den Eisenbahner geht man los, der mit knapp 12 000 S Endbezug nach Hause gehen kann. Das haben Sie nicht gesagt! Ich sage das vorausschauend. Es werden sicherlich einige mit diesem Problem kommen. Wenn sie nicht kommen, würde es mich persönlich sehr freuen, daß es in diesem Zusammenhang nun sehr, sehr wesentlich erscheint.

Ich glaube daher, daß der, der 35 Jahre lang bei der Eisenbahn gearbeitet hat, der jetzt im Oktober und November auf Urlaub gehen muß — wir haben gewaltige Urlaubsrückstände zu verzeichnen —, wohl auch die Berechtigung hat, nach 35 echten Arbeitsjahren in den Ruhestand zu treten. Der hat sich das doch letzten Endes auch verdient! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Ofner: Warum darf das der Postler nicht?)*

Sie haben die Möglichkeit, diesen Gesetzesantrag hier im Hause einzubringen. Stellen

13786

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Prechtl

Sie einen Antrag! Der Minister wird sich sicherlich sehr freuen darüber. Aber die Post hat noch mehr Überstunden. *(Abg. Dr. Wiesinger: Ich kenne mich bei Ihnen nicht mehr aus!)* Sie haben sich noch nie ausgemerkt, Herr Abgeordneter Wiesinger, das ist nichts Neues bei Ihnen! *(Neuerliche Zwischenrufe des Abg. Dr. Wiesinger.)*

Herr Abgeordneter Wiesinger, Sie haben sich noch nie ausgemerkt! — Ohne ins Detail gehen zu wollen, frage ich, was man bei den Österreichischen Bundesbahnen will. Will man diese zum politischen Zankapfel machen?

Jetzt komme ich zum Rechnungshof. Schauen Sie, da ist man ins Fernsehen gegangen, hat gesagt: 4,2 Prozent hat die allgemeine Lohn- und Gehaltserhöhung ausgemacht, hingegen 9 Prozent bei den Österreichischen Bundesbahnen. Das sagt doch einem normalen Bürger überhaupt nichts. Zwischen 4,2 und 9 Prozent ist ein sehr hoher Unterschied, wissen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, um welche Beträge es hier gegangen ist? — Es macht nicht mehr und nicht weniger als 550 Millionen Schilling aus! Um diesen Betrag haben sich Beamte des Rechnungshofes geirrt. Erst die Stellungnahme des Verkehrsministeriums und des Vorstandes hat das ins richtige Lot gerückt. Heute weigert man sich — mit Ausnahme einer Stellungnahme an die Klubobmänner — eine Berichtigung zu machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte folgendes sagen... *(Abg. Dr. Ofner: ... daß die Richtigstellung vom Rechnungshof ausgegangen ist!)* Nein, nein, Herr Abgeordneter Ofner, wir haben es in einem Brief bewiesen, daß der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen den Rechnungshof in vielen Dingen darauf aufmerksam gemacht hat.

Herr Abgeordneter Ofner, Sie sind ja Jurist. Wissen Sie, was für mich bedenklich erscheint? — Der Rechnungshof ist ein Organ des Parlamentes. Er stellt die Gesetze, die hier im Haus beschlossen worden sind, als Organ des Parlamentes in Frage, und zwar die gesamte Gehaltspolitik, was nicht nur die Eisenbahner, sondern auch den gesamten öffentlichen Dienst betrifft.

Ich habe in keiner Zeitung eine Schlagzeile gesehen: Rechnungshof irrt sich um 550 Millionen Schilling! Ich könnte mir aber sehr gut die Schlagzeile vorstellen, wenn etwa der Herr Verkehrsminister einen Fehler macht:

Verkehrsminister irrt sich um 550 Millionen Schilling!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, hier liegt das Unfaire. Bis heute haben die Massenmedien keine Richtigstellung gebracht, einmal gibt es ein gesprochenes Wort im Fernsehen, einmal ein geschriebenes Wort, aber nachher erfolgt keine Berichtigung. Deshalb haben wir auch eine Broschüre herausgegeben, um zu einer Versachlichung dieser gesamten Problematik zu kommen. Ich möchte daher betonen, mit welcher Leichtfertigkeit und Sorglosigkeit ungeheuerliche Behauptungen aufgestellt worden sind; ich werde im Laufe meines Debattenbeitrages zum Rechnungshof noch darauf zu sprechen kommen.

Wir haben hier im Parlament letzten Endes das Recht, auch dieses Organ Rechnungshof zu kritisieren, wenn dieser etwas schreibt, was nicht richtig ist. Niemand soll in einer Republik tabu sein! Ich will gar nicht über die Aufblähung reden, gar nicht über die Bezüge reden, das wird der Rechnungshofdebatte vorbehalten bleiben, und viele andere Dinge mehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um das Kapitel Österreichische Bundesbahnen abzuschließen: Ich glaube, daß eines von ganz entscheidender Bedeutung ist und das soll uns irgendwie ins Bewußtsein gehen: Sie haben gesagt, es wird eine Debatte über die Österreichischen Bundesbahnen geben, Herr Abgeordneter Ofner, ich lade Sie ein: Reden wir über die gesamte Verkehrspolitik! Ich nenne Ihnen jetzt nur einige Zahlen, die unbestritten sind. Vom Jahre 1970 bis zum Jahre 1980 hat es auf Österreichs Straßen 23 600 Tote gegeben, 745 000 Leicht- und Schwerstverletzte. Der Gesamtschaden, der errechnet wurde, betrug 250 Milliarden Schilling. 700 Tonnen Kohlenmonoxyd belasten Österreich; 100 000 Tonnen Stickoxyd.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie reden über die „Privilegien“ der Eisenbahner und vergessen dabei die großen Ziele, die wir letzten Endes als Volksvertreter zu erfüllen haben! *(Beifall bei der SPÖ.)* Es kann doch nicht sein, daß man nur über die Österreichischen Bundesbahnen diskutiert, sondern man muß diese letzten Endes doch als integrierten Bestandteil eines gesamten Verkehrssystems betrachten.

Wir haben sicherlich aber auch Verkehrsträger — das begrüßen wir sehr —, die sehr

Prechtl

attraktiv sind. Ich komme nun auf die Austrian Airlines zu sprechen.

Die Austrian Airlines werden jetzt 25 Jahre alt, sie sind sehr jung. Sie sind dem Jünglingsalter entwachsen und nun in ein reiferes Alter gekommen; sie haben die ersten Flüge schon lange durchgeführt. Es freut uns ganz besonders, daß die Bilanz dieses Unternehmens nun aktiv gestaltet werden konnte, und ich glaube, daß wir sowohl dem Vorstand als auch den Austrian Airlines selbst für diese Leistung unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen den Dank aussprechen müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es wird wahrscheinlich die Bilanz 1982 auch positiv sein. Aber um hier Gerechtigkeit walten zu lassen, müßte man auch fragen, wie es in der Welt nun ausschaut.

Die British Airways haben an Betriebsabgang etwa das Dreifache dessen, was die Austrian Airlines an Bilanzsumme haben. Es ist ein sehr ordentliches, ein gut geführtes Unternehmen und noch dazu ist in diesem Management ein Eisenbahner drinnen. So unfähig können also die Eisenbahner nicht sein! Der zweite Managementmann ist der Sohn eines Eisenbahners — das ist ja auch keine Schande! *(Abg. Dr. Ofner: Vielleicht könnt ihr euch den holen! — Abg. Dkfm. Bauer: Der hat euch „vorgehüpft“, wie es geht!)* Herr Abgeordneter, hüpfen Sie nicht, sonst brechen Sie sich den Fuß. Das ist nicht gut, gehen Sie lieber.

Ich möchte in diesem Zusammenhang sagen, daß der Herr Generaldirektor, der Vorstand, gute Arbeit geleistet haben; das sage ich ganz offen. *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Bauer.)* Herr Abgeordneter Bauer, bitte regen Sie sich nicht so auf! Wenn Ihnen in dieser Zeit etwas passieren würde, wäre das ja bedauerlich. *(Abg. Dr. Jörg Haider: Stimmt es, daß Heschgl im Vorstand Redeverbot hat?)*

Wieso hat der Redeverbot? Gerade der Herr Direktor Heschgl läßt sich nichts dreinreden, da kennen Sie ihn viel zu wenig. Das sage ich Ihnen ganz offen! *(Abg. Dr. Ofner: Holt euch den!)* Wir sind ja nichts, wir sind ja nur die letzten Werk tätigen, wir sind ja Gewerkschafter, das ist nicht unsere Entscheidung.

Ich will Ihnen in diesem Zusammenhang folgendes sagen: Wir haben derzeit rund 40 Milliarden an Abgang bei Charter-Fluggesellschaften, und durch diese Linienpolitik, die letzten Endes die Austrian Airlines betrieben haben, im Gegensatz zu den anderen

Fluggesellschaften, die nur einen 100prozentigen Zuwachs erhalten haben, haben wir einen fast 210prozentigen Zuwachs erhalten.

Sicherlich ist es heute so, daß die expansive Wirtschaftspolitik der Regierung Kreisky auch sehr, sehr wesentlich dazu beigetragen hat, daß heute Flughäfen vieler Länder angefliegen werden, die früher nie angefliegen wurden. Sie haben heute über das Konferenzzentrum diskutiert: Wir haben früher eine einzige arabische Stadt angefliegen, das war Beirut. Wir fliegen heute in sieben arabischen Ländern acht Städte an. Das ist ja eine Anerkennung! Auch der Nahe Osten oder Afrika werden angefliegen. Mit der DC 980 wurde eine der modernsten Maschinen der Welt angeschafft, und wir haben letzten Endes die Bewilligung erhalten, auch unter schwierigsten Verhältnissen eine Landung in Schwechat zu ermöglichen.

Die dynamische Außen- und Wirtschaftspolitik der Regierung Kreisky hat dazu geführt, daß die Bilanzen der Austrian Airlines aktiv geblieben sind. Wir hoffen, daß sie das auch weiter bleiben werden. Ich glaube auch, daß man sich bei einer Verkehrsdebatte, daß man sich als Verkehrssprecher auch mit allen Einrichtungen beschäftigen soll, daß auch das Bundesamt für Zivilluftfahrt nicht unerwähnt bleiben darf. Wir haben gigantische Flugbewegungen in Österreich, etwa an die 200 000 im Jahr, mit all der Umweltproblematik. Hier sind aber auch eine Reihe von neuen Systemen entwickelt worden. Sie sehen, daß auch im Stillen auf diesem Gebiete vieles gemacht wird.

In Linz wird zum Beispiel die alte Radaranlage ersetzt durch eine neue, moderne Radaranlage, da wir bisher eine veraltete militärische Radaranlage dort gehabt haben. Sie wissen, daß wir dort auch unsere Einsatzstaffel des Bundesheeres haben, was sehr wesentlich ist, das Hunderte Millionen Schilling verschlingt. Aber wir sind auch für die Sicherheit. Es wird ein System entwickelt, um von den Wetterberatungen vom Ausland unabhängig zu werden, speziell im Krisenfall, was von ganz entscheidender Bedeutung ist. Das soll man auch bei einer Budgetdebatte hier erwähnen, weil auch da der Steuerzahler ganz gewaltige Beträge für die Sicherheit auf dem Sektor der Zivilluftfahrt zahlt.

Die Unfälle in der Zivilluftfahrt hielten sich in Grenzen mit etwa rund 10 Toten — davon einer in der Bundesrepublik —, aber kein einziges Verkehrsflugzeug ist verunglückt. Und dazu, glaube ich, müssen wir unseren Flug-

13788

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Prechtl

kontrollieren den herzlichsten Dank aussprechen, daß so etwas wie in Jugoslawien nicht passiert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Auch wenn ich Sie über Gebühr beanspruche, so kann ich an der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft nicht vorbeigehen. Es ist ja so, daß die Dampfschiffahrtsgesellschaft auch einer der integrierten Verkehrsträger in der Republik Österreich ist. Sie hatten wohl um 10 Prozent Nettotonnen im heurigen Jahr weniger transportiert, aber es hat sich hier eine ganz gigantische Verlagerung zum Ostgeschäft ergeben. Und Sie haben jetzt erst vor wenigen Tagen im Fernsehen sehen können — woran unsere Bauern eigentlich sehr interessiert sein müßten —, daß die Getreidelieferungen nicht über die Schiene transportiert werden können. Da sind aber nicht die Österreichischen Bundesbahnen, nicht der Generaldirektor Pycha mit seinen Herren schuld, warum man nicht auf der Schiene transportiert, sondern der Grund dafür liegt in der Spurweite der Sowjetunion, die aus strategischen Gründen beibehalten worden ist. Und so werden die gesamten Getreidelieferungen über die Donau abgewickelt.

Aber es freut uns auch in diesem Zusammenhang, daß neue Schubschiffe für die Donau gebaut werden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Allerdings ist ein Wermutstropfen dabei: Das ist, daß wir sehr, sehr dringend Personenschiffe brauchen. Nur einen Vergleich: Das Flaggschiff der DDSG, die Theodor Körner, ist zur Gänze für das kommende Jahr von Chartergesellschaften ausgebucht. Ich zähle auch die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft zu den umweltfreundlichsten Verkehrsunternehmen, und es würde uns sehr, sehr freuen, wenn nicht nur unsere Freunde und Kollegen in der Korneuburger Schiffswerft mit den Schubschiffen, sondern auch in Zukunft mit den Passagierschiffen beschäftigt werden, um konkurrenzfähig zu sein gegenüber der gewaltigen Ostflotte, die sich in den letzten Jahren gigantisch entwickelt hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte auch dem Herrn Verkehrsminister ganz besonderen Dank aussprechen... *(Abg. Dkfm. Gorton: Den Rhein-Main-Donau-Kanal würde ich auch anschneiden! Wie schaut es damit aus?)* Schauen Sie, der wird auf höherer Ebene entschieden. Der ist sowieso „Kohl“ jetzt, nicht? Sie kriegen ihn sicherlich nicht in Ihre schöne Gegend hinunter ins Gurktal.

Aber ich möchte Ihnen etwas anderes sagen, was Sie betreffen kann. Derzeit fahren

auf Österreichs Straßen 180 000 Schwerst-LKW. Die Prognose der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, des Planko-Institutes, sagt, im Jahre 1990 werden es 350 000 LKW sein. Der Verkehrsminister hat immer wieder versucht, dem mit Kontingentierung Einhalt zu gebieten. Und deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, glaube ich eines feststellen zu müssen: Damit alle Verkehrsträger wirtschaftlich gut geführt werden können, haben wir nichts davon, den X und den Y anzugreifen. Wir haben die Problematik aufzuzeigen, aber konstruktive und konzeptive Verkehrspolitik durchzuführen, nicht zum Wohle der Eisenbahnen, sondern zum Wohle der Republik Österreich, damit die Steuergelder auch sinnvoll verwendet werden. Und deshalb geben wir diesem Budget unsere Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.40

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dkfm. Dr. König. Ich erteile es ihm.

20.41

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Prechtl hat eingangs darauf hingewiesen, daß die Verkehrspolitik mehr umfaßt als nur den Bereich der Österreichischen Bundesbahnen, und in diesem Punkt ist ihm beizupflichten.

Und ich stehe nicht an, heute hier festzustellen, daß Sie, Herr Minister, und der Verkehrssprecher der Regierungspartei, der Abgeordnete Hobl, im Bereiche des Straßenverkehrs sich tatsächlich bemüht haben um einen konstruktiven Dialog, und daß es auch gelungen ist, auf diese Weise eine ganze Reihe wesentlicher Gesetze gemeinsam und, wie mir scheint, auch vernünftig zu verabschieden, ob es das Gelegenheitsverkehrsgesetz war, ob es die Novelle zum Kraftfahrzeuggesetz war, ob es das Güterbeförderungsgesetz ist. Ich stelle das mit aller Deutlichkeit hier fest, weil ich glaube, daß sich diese Bereitschaft zur Zusammenarbeit für alle betroffenen Kreise lohnt und weil sie sich auch sehr positiv abhebt von den Auseinandersetzungen, von den Feststellungen, die wir gerade jetzt beobachten konnten.

Wir haben uns auch gemeinsam um eine erhöhte Sicherheit im Straßenverkehr bemüht. Es ist halt einmal so, Herr Abgeordneter Prechtl, daß der Straßenverkehr schon allein durch die große Zahl der Verkehrsteilnehmer rein nach der Statistik eine hohe Unfallquote hat, eine hohe Zahl von Schäden,

Dkfm. DDR. König

Verletzten und auch Toten. Das ist bedauerlich. Man kann eben nur versuchen, das zu lindern. Das haben wir gemeinsam versucht. Erst jetzt haben wir hier im Haus gemeinsam beschlossen die Ausstattung mit Gurten, ab 1984 aller Pkw und auch aller Lastkraftwagen, wenn sie hinten am Führerhaus noch weitere Sitze haben, sodaß auch die Rückwärtigen geschützt sind. Wir haben uns bemüht darum, daß wir über die integrierten Nackenstützen erhöhte Sicherheit schaffen. Wir haben uns auch gemeinsam mit der Verkehrswerbung um eine vernünftige Aufklärung der Bevölkerung bemüht, und es ist ein Erfolg, wenn heute immerhin 87 Prozent der Motorradfahrer, die mit schweren Motorrädern fahren, ohne daß es eine Zwangsbestimmung gibt – ich betone: ohne daß es eine Zwangsbestimmung gibt! –, ohne daß man einen Polizisten dahinterstellen muß, Sturzhelme tragen.

Sehen Sie, das sind die Erfolge einer gemeinsamen Verkehrspolitik. Und ich stehe auch nicht an, Ihnen erneut, Herr Minister, das Angebot zu machen, daß wir auch bereit sind, die verfassungsmäßig notwendige Mehrheit beizusteuern, wenn es darum geht, durch Routenbindungen für den transitierenden Schwerverkehr dafür zu sorgen, daß die Bevölkerung an den derzeitigen Durchzugsstraßen vor dem Verkehrslärm geschützt wird. Denn es ist eine Tatsache, daß neun von zehn Lkw, die die Grenze überschreiten, ausländische Lkw sind.

Nur so einfach, Herr Abgeordneter Prechtel, wie Sie das dargestellt haben, ist das ja nicht. Österreich ist, im Gegensatz zur Schweiz, ein Transitland, das im Straßengüterverkehr vor allem in der Relation zum Südosten keine Alternativen kennt. Denn Sie wissen genau, daß, selbst wenn die Österreichischen Bundesbahnen in der Lage wären, einen Teil dieses Verkehrsaufkommens aufzunehmen, die jugoslawischen sicher nicht dazu in der Lage sind, ja nicht einmal die italienischen, sodaß hier der Straßengüterverkehr einfach eine Notwendigkeit darstellt, vom Flächenverkehr gar nicht zu sprechen, der mit der Bahn ja nicht bedient werden kann.

Es hat also keinen Sinn, schwarzweiß zu malen und es so darzustellen, als ob Österreich dem transitierenden Schwerverkehr gewissermaßen ausgeliefert wäre. Nein! Richtig ist zweifelsohne, daß Österreich hier in seiner geographischen Lage und Position einfach ein Durchzugsland ist. Eine Situation, der wir uns nicht entziehen können. Nur müssen wir etwas tun, um das so zu bewältigen,

daß unsere Bevölkerung dadurch nicht beeinträchtigt wird. Und daher hilft es gar nichts und war gar keine vernünftige Forderung, die Sie aufgestellt haben, ein Lkw-Nachfahrverbot einzuführen.

Ja was hätte denn das bedeutet? Daß untertags zum Fremdenverkehr dazu noch die Lkw über die Straßen gerollt wären, die jetzt in der Nacht fahren. Das kann doch bitte wirklich keine vernünftige verkehrspolitische Maßnahme sein. Dazu braucht man nicht einmal Experte sein. Das sagt einem der Hausverstand, daß das nicht funktionieren kann. (*Abg. Prechtel: Schweiz!*) Die Schweiz ist bitte kein vergleichbares Transitland. Das können Sie nicht vergleichen! Die hat keinen Straßengüterverkehr in der Relation zum Südosten. Das hat sie nicht. Die liegt ganz anders in Europa. Bitte, das muß man sich halt vor Augen halten, da muß man sich halt ein bisschen informieren, bevor man darüber spricht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir sind auch gemeinsam – und ich begrüße das – darangegangen, jedenfalls den Versuch zu starten, Chancengleichheit für die Österreicher zu schaffen im Straßengüterverkehr mit den ausländischen Staatshandelsländern, die hier in Österreich Firmen aufkaufen und dann ihre Lizenzen im Ausland haben und in Österreich auch noch, um diese Benachteiligung der heimischen Wirtschaft auszugleichen. Ich freue mich, daß das gemeinsam gelungen ist, und ich hoffe, daß wir auf diesem Weg fortschreiten werden.

Ganz anders bitte bei den Österreichischen Bundesbahnen. Ganz anders hier. Hier gibt es, Herr Abgeordneter Prechtel, leider sehr wenig Bereitschaft zu konstruktiver Diskussion. Sie haben ja hier anfangs eine solche Bereitschaft anklingen lassen. Nur draußen in den Betriebsstellen, da werden Flugblätter verteilt mit Unterstellungen. Da wird der Opposition vorgeworfen, sie würde gegen die Eisenbahner auftreten, während es in Wahrheit – der Abgeordnete Ofner hat es völlig zu Recht hier festgestellt – gegen ein System geht, an dem Sie, Herr Abgeordneter Prechtel, leider muß ich das feststellen, maßgebend mit Schuld haben, weil Sie nicht bereit sind, in derselben konstruktiven Art und Weise hier nach gemeinsamen Wegen zu suchen, sondern alles wegwischen wollen, alles als Verleumdung, alles als einen Angriff gegen die Bundesbahnen bezeichnen, ohne sich ernsthaft mit den Vorschlägen auseinanderzusetzen.

Und Sie haben hier gleich drei falsche

Dkfm. DDr. König

Behauptungen aufgestellt, die ich hier aufzeigen möchte. Sie haben zunächst einmal hier die Erklärung abgegeben, man würde der Bahn die Sozialtarife, die verbilligten Tarife für landwirtschaftliche Produkte und verschiedene Industrieerzeugnisse vorhalten. Das ist ja überhaupt nicht wahr! Die sind bitte ausgewiesen als Sozial- und Subventionstarife und werden auf Heller und Pfennig abgegolten. Die stecken in den 4,7 Milliarden Reinverlust überhaupt nicht drinnen, die werden auf Heller und Pfennig abgegolten. Und wissen Sie, wodurch? — Durch jenes Bundesbahngesetz, von dem Sie behauptet haben Sie wären ja dagegen gewesen.

Ich gebe zu, daß unter Minister Weiß das Bundesbahngesetz damals erst die Hälfte der Abgeltung vorgesehen hat, sowohl für die Pensionen als auch für die Sozial- und Subventionstarife, weil man diesen ersten Schritt einmal gemacht hat.

Bei der Novelle übrigens, wo man dann auf 100prozentige Abgeltung gegangen ist — das selbe System, das Weiß vorgezeichnet hat —, haben Sie übrigens mitgestimmt, Sie hätten es ja mit Ihrer Mehrheit ändern können, wenn Sie nicht daraufgekommen wären, daß das offenbar doch kein so schlechtes Gesetz war (*Abg. Roppert: Das Gesetz ist ja auch nicht schlecht!*), sonst hätten Sie es nicht noch mit uns gemeinsam weiter vervollkommen. Dann stellen Sie sich nicht jetzt hierher und sagen Sie nicht: Das ist die Ursache, daß die Bundesbahnen defizitär sind! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben auch behauptet, der Rechnungshof — und ich möchte darauf nicht eingehen, denn wir werden ja noch Gelegenheit haben, über den Rechnungshofbericht im Ausschuß und dann auch hier im Plenum zu sprechen — hätte Ungeheuerliches in die Welt gesetzt, indem er eine falsche Zahl in den Rechnungshofbericht aufgenommen hat. (*Zwischenruf des Abg. Prechtl.*)

Herr Abgeordneter Precht! Eine einzige Ziffer ist es von 38 Seiten, die zugegebenermaßen fehlerhaft ist. (*Rufe bei der SPÖ: Mehrere! Nicht nur eine!*) Aber Sie haben den Bericht offenbar nicht gelesen. (*Rufe bei der SPÖ: O ja!*)

Ich darf Ihnen folgendes sagen: Schauen Sie sich bitte jene Passage an. Dort haben nämlich die ÖBB dazu Stellung genommen. Wissen Sie, was im Rechnungshofbericht steht? — Dort wird spaltenweise versucht darzutun, warum 9 Prozent Steigerung notwen-

dig waren. Man hat nicht gesagt: Das stimmt nicht, das sind nur 4,5 Prozent. Man hat versucht zu beweisen, warum die 9 Prozent notwendig waren. Sagen Sie mir: Ist denn das nicht geradezu eine groteske Situation? Da irrt sich der Rechnungshof zugegebenermaßen bei einer einzigen Ziffer (*Rufe bei der SPÖ: Bei mehreren!*), und der zuständige Vorstand, der dazu aufgefordert wird, Stellung zu nehmen, stellt das nicht richtig, sondern begründet, warum das 9 Prozent sein müssen. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich gebe dem Vorstand dasselbe Benefiz des Irrtums. Er hat sich eben auch geirrt und hat deshalb versucht, die 9 Prozent zu rechtfertigen. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Löschner.*) — Entschuldigung, sofort. — Aber so zu tun, als ob deshalb der Rechnungshofbericht hinten und vorne falsch wäre, das war Ihnen, Herr Abgeordneter Precht!, vorbehalten. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Bitte, Herr Staatssekretär. (*Abg. Dr. Löschner: Es war nur eine Ziffer, aber es war die entscheidende Ziffer! Das sagen Sie nicht! — Abg. Dr. Ofner: Warum hat es dann die Bahn nicht richtiggestellt?*) Nein, nein, nein, Herr Staatssekretär. Das ist überhaupt nicht die entscheidende Ziffer, sondern es ist eine von vielen. Mit allem Nachdruck und mit aller inneren Überzeugung weise ich als Vorsitzender des Rechnungshofausschusses diese pauschale Verurteilung des Rechnungshofes, die der Abgeordnete Precht! hier vorgebracht hat, zurück! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion! Der Abgeordnete Precht! (*anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ*) hat sich hier mit keiner einzigen — mit keiner einzigen! — Forderung, mit keinem einzigen Vorschlag, den wir seit langem vorgebracht haben, auseinandergesetzt. Ich frage mich: Warum, wenn in diesem Flugblatt drinnensteht, es gehören endlich politische Entscheidungen her?

Herr Abgeordneter Precht! Wir haben vier Vorschläge gemacht. Man hätte doch eigentlich annehmen können, daß Sie als Hauptsprecher zum Kapitel Verkehr sich positiv, negativ, kritisch, aber jedenfalls mit diesen Vorschlägen auseinandersetzen. Das haben Sie nicht getan.

Wir haben eine Verwaltungsreform verlangt, weil wir der Auffassung sind, daß die Verwaltung in ihrer Art, wie sie heute

Dkfm. DDR. König

besteht, für ein modernes Management ungeeignet ist. Wir haben auch eine Sonderprüfung durch den Rechnungshof angeregt, damit man eine moderne Führungsstruktur schaffen kann.

Was der Abgeordnete Ofner gesagt hat über die Verwaltung, erspart es mir, ausführlicher zu werden. Aber daß man sich mit einer solchen Forderung überhaupt nicht auseinandersetzt, obwohl es auch in Ihren Reihen, Herr Abgeordneter Prechtel, viele gibt, die sagen, da gehört in der Struktur der Verwaltung manches geändert, das verstehe ich einfach nicht. Wir haben gesagt, daß wir die Beseitigung des De-facto-Vetorechtes der sozialistischen Mehrheit in der Eisenbahnergewerkschaft verlangen.

Daß Sie dem nicht zustimmen, verstehe ich. Nur zum Vorteil der Eisenbahn ist das nicht. Dieses Vetorecht gegen den beruflichen Aufstieg der Nichtsozialisten in der Eisenbahn, gegen Modernisierung und Rationalisierung, hat sich nicht zum Vorteil des Unternehmens ausgewirkt. Erst jetzt, wo die Dinge, die der Rechnungshof aufgezeigt hat, in die öffentliche Diskussion geraten sind, hat der Herr Minister auch diese Frage aufgegriffen. Ich bin überzeugt, jetzt wird es dazu kommen, daß statt 1 000 Beschäftigte mehr, wie der Abgeordnete Prechtel verlangt hat, wahrscheinlich in Kürze sich der Herr Minister hinstellen und sagen wird: Mir ist es gelungen, doch etwas einzusparen.

Alles vom Rechnungshof aufgezeigt. Wir verlangen nichts Unmögliches. Wir verlangen nur, daß man sich mit diesen Vorschlägen ernsthaft auseinandersetzt, sie nicht wegwischt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Politische Entscheidungen, endlich politische Entscheidungen verlangen Sie in Ihrem Flugblatt. — Das ist bitte etwas, das wir seit langem von Ihnen als der Regierungspartei, die diese Entscheidung treffen kann, fordern. Wir haben gesagt, es sollen endlich solche Entscheidungen getroffen werden. Wir haben gesagt: Wir wollen die Nebenbahnen erhalten. Der Abgeordnete Prechtel spricht von der Einstellung. Kein Mensch hat das verlangt! Sie bauen sich einen Gegner auf, den es nicht gibt, Sie unterstellen uns Dinge, und nachher wenden Sie sich mit Entrüstung dagegen.

Wir haben nicht die Einstellung der Nebenbahnen verlangt. Ganz im Gegenteil: Wir wollen, daß diese Nebenbahnen, wo immer sinnvoll, für den Güterverkehr aufrechterhalten werden. Aber wir haben gesagt: Es ist einfach nicht zu

verantworten, daß man parallel Autobusse und Personenzüge führt. Der Generaldirektor Pycha hat in einer Fernsehdiskussion im „Club 2“ ja selbst darauf hingewiesen: Die Personenzüge fahren mit fünf, sechs Leuten — also leer — neben den Bussen daher.

Ja ist denn das sinnvoll? Wäre es nicht viel gescheiter, man würde einen solchen Vorschlag der Opposition aufgreifen, sich damit auseinandersetzen und der Bahn Hunderte Millionen Schilling ersparen, die man anders besser einsetzen kann? Wäre das nicht ein gescheiter Vorschlag?

Oder — Kollege Ofner hat es ja gesagt; er hat auch dankenswerterweise darauf hingewiesen, daß wir das immer wieder vorgeschlagen haben —: Die Zusammenlegung von Post- und Bahnautobussen zum Zweck einer vernünftigen Koordination. Ist das bitte so abwegig? In Deutschland hat man es gemacht, von der Schweiz war die Rede. Sie wollen darüber nicht einmal reden. Seit eineinhalb, zwei Jahren wollen Sie nicht einmal darüber reden.

Ja finden Sie das eine konstruktive Art und Weise, den Bundesbahnen zu helfen? — Ich nicht! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben gesagt, daß die Zusammenarbeit zwischen Schiene und Straße notwendig ist. Wir verlangen seit langem eine gemeinsame Gesellschaft für den kombinierten Verkehr: Spediteure, Frächter und Bahn zusammen. — Da muß ich aber bitte die Frächter auch leben lassen. Denen muß man den Straßenverkehr lassen, wenn sie ihr Transportsubstrat für den Langstreckenverkehr auf die Schiene bringen sollen. Eine unrichtige Forderung und Überlegung?

Nicht einmal reden darüber! Ist das die Art und Weise, wie man sich im Interesse des Unternehmens mit Vorschlägen auseinanderzusetzen hat?

So könnte ich fortfahren. Ich will nicht zu lang werden. Aber wir haben auch die Vorstellung des Herrn Bundesministers aufgegriffen in seiner ÖBB-Gesetzesnovelle, daß man totale Kostentransparenz haben soll. Wir haben gesagt: Selbstverständlich! Wir waren immer dafür, daß jene Leistungen, die der Staat von der Bahn verlangt aus volkswirtschaftlichen Gründen, auch zur Gänze abgegolten werden. Das Bundesbahngesetz bietet übrigens dazu weitgehend die Möglichkeit:

Die Einstellung von Nebenbahnen ist durchaus möglich, nur ist kein Antrag gestellt

13792

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dkfm. DDR. König

worden. Die Abgeltung der Sozial- und Subventionstarife sowie der Pensionslasten ist erfolgt. Aber ich gebe zu: Es mag vernünftig sein – und das haben wir auch bejaht –, eine noch genauere Kalkulation und Transparenz zwischen betriebswirtschaftlicher Gebarung und volkswirtschaftlicher Gebarung zu machen. Die EDV muß das hergeben. Das muß ja möglich sein. Wir haben das bejaht.

Wir haben dazugesagt: Aber bitte dann korrekt und so, daß die Bundesbahn wirklich etwas davon hat, und bitte auch die Post. Dann muß man bitte hergehen und zum Beispiel die einzelnen Autobuslinien und die Straßengütertransporte durchkalkulieren: Dort, wo sie Gewinn bringen, bestens. Dort, wo sie Verluste machen, soll man sie, bevor die öffentliche Hand Subventionen gibt, der Privatwirtschaft anbieten. Kann der Private, weil er kostengünstiger fahren kann, sie ohne Verluste führen, dann muß es doch im Interesse des Unternehmens Bundesbahn oder Post sein, sie dem Privaten abzugeben, wenn man es in einem Großbetrieb eben nur mit Verlust machen kann.

Da ist noch gar nichts gegen das Unternehmen Bahn gesagt. Ich selbst komme aus einem großen Unternehmen. Wir können viele Dinge nicht so billig machen, wie es ein Kleiner machen kann. Dann soll man es doch dem Kleinen geben! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ist das eine vernünftige Forderung? – Aber aus Prinzip daran festzuhalten, daß man just auch die defizitären Bereiche unter keinen Umständen abstoßen kann, geht bitte zu Lasten des österreichischen Steuerzahlers. Dafür haben wir kein Verständnis! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Herr Abgeordnete Prechtel hat sich hier mit Verve dagegen verwahrt, daß man das Pensionsrecht der Eisenbahner antastet.

Herr Abgeordneter Prechtel! Wissen Sie, wer das in Frage gestellt hat? – Der Herr Sozialminister Dallinger, der gesagt hat: Da wird man reden müssen, da wird es Veränderungen geben müssen. Ich habe nicht gehört, daß Sie sich dazu zu Wort gemeldet haben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.*)

Wissen Sie, was der Abgeordnete Dr. König gesagt hat? – Der hat gesagt – namens der Österreichischen Volkspartei –: Wir stehen zu diesem Pensionsrecht, nur – und das ist der Unterschied zu Ihnen – sind wir der Auffassung, daß man Anreize schaffen soll, damit

die Beschäftigten, die leisten wollen und leisten können, über das 35. Dienstjahr hinaus weiter bei der Bahn bleiben und nicht mit 51, 52, 53 Jahren schon in Pension gehen, sondern auch so lang bleiben, wie der Postler bleibt, wie andere Bundesbedienstete bleiben, wie der Private bleibt. Wenn er gesund ist, und es leisten kann, soll er auch etwas haben davon. (*Präsident Thahammer übernimmt den Vorsitz.*)

Es ist nicht wahr, Herr Bundesminister – Sie haben es einmal gesagt –, daß das zu einer Explosion der Pensionen führen muß. Es hat der Abgeordnete Roppert dankenswerterweise im Ausschuß gesagt: Es gibt ja auch Zulagen, die nicht in die Pension einbezogen werden, aber wenn sie entsprechend attraktiv sind, dann werden die Leute Interesse haben, weiter bei der Bahn zu bleiben. Aber es ist einfach unmöglich, darüber hinwegzusehen, daß das Verhältnis Aktivitätsaufwand zu Pensionsaufwand bei der Bahn wie 4 zu 3 ist und bei der Post bitte wie 3 zu 1. Das ist ein so großer Brocken für das Budget, daß man hier etwas tun muß. (*Abg. Dr. Jörg Haider: Ihr Modell macht das Ganze doch teurer!*)

Nein, Herr Abgeordneter Dr. Haider. Wenn Sie mit einkalkulieren, daß einer, der mit 53 Jahren in Pension geht, 83 Prozent seines Gehaltes bekommt (*Abg. Dr. Jörg Haider: Ich würde sagen, gleiches für alle!*), bis er 60 Jahre ist, wo ein anderer erst in Pension geht, und wenn Sie bedenken, daß Sie für den Pensionisten wieder einen einstellen müssen, der 100 Prozent bekommt, dann ist es ganz klar, daß ein derart frühzeitiger Pensionsantritt natürlich die Bahn beziehungsweise den Staat enorm belastet.

Und wenn Sie es nicht glauben, dann fragen Sie den früheren Abgeordneten, Ihren Fraktionskollegen und jetzigen Präsidenten des Rechnungshofes Dr. Broesigke, der in seinem Rechnungshofbericht schreibt:

„Das, was man kristallisieren muß, ist nicht“ – wörtlich: ist nicht! – „die Tatsache, daß die Eisenbahner mit 35 Dienstjahren in Pension gehen können, sondern daß sie es auch fast alle tun.“

Hier muß man ansetzen, das ist es, wo man durchaus mit vernünftigen besoldungspolitischen Maßnahmen etwas erreichen kann. Und ich bin überzeugt, daß es viele Eisenbahner gibt, die viel länger in ihrem Unternehmen bleiben würden, wenn man ihnen auch eine attraktive Möglichkeit bietet. (*Abg. Dr. Jörg Haider: Da muß man die Ruhensbe-*

Dkfm. DDr. König

stimmungen auch verändern, weil sonst ist kein Anreiz da!)

Hier, Herr Abgeordneter Haider, sind wir einer Meinung, übrigens auch mit dem Herrn Sozialminister Dallinger, daß, wenn man Ruhensbestimmungen behandelt, man sie für alle gleich behandeln muß und nicht für einen Kreis anders als für den anderen.

Aber ich muß hier auch ein sehr offenes Wort der Kritik an die Adresse des Herrn Verkehrsministers richten.

Herr Bundesminister! Es ist mir unverständlich, wie man angesichts eines Defizits, eines Reinverlustes von 4,7 Milliarden Schilling bei den Österreichischen Bundesbahnen, einer Woche Urlaub mehr ab 1984 zustimmen kann in der Bundesregierung. *(Abg. Dr. Mock: Wurscht, die anderen zahl'n's!)* Ein Privater, der das tut, begeht mindestens fahrlässige Krida und hat sich dafür zu verantworten. Es ist mir unverständlich, wie man sagen kann: Das ist egal, das geht alles in den Topf hinein, stimmen wir zu, wir zahlen es ohnehin nicht.

Das ist eine Haltung, die mir einfach nicht verständlich ist und die eigentlich in sehr starkem Widerspruch steht zu Ihrer sonst doch sehr konstruktiven – und ich anerkenne das – und kooperativen Haltung. Hier sind Sie offenbar unter dem Pantoffel des Herrn Bundeskanzlers gestanden.

Nur: Sie sind Verkehrsminister, Sie sind für das Unternehmen zuständig, Sie sind als solcher ressortverantwortlich, und Sie hätten meiner Meinung nach hier nie und nimmer zustimmen dürfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und es ist auch nicht möglich, daß man ein Arbeitsruhegesetz beschließt und in dem Arbeitsruhegesetz zwar die Bahn und die Post und die DDSG von der 36stündigen Wochenendruhezeit ausnimmt, aber den Luftverkehr und die private Wirtschaft, soweit sie in Konkurrenz zur Bahn und zur Post steht, als Autobusunternehmen, Gelegenheitsverkehrsbetriebe, Güterverkehr, nicht ausnimmt. Das ist nicht nur kraß verfassungswidrig, es ist auch von der Einstellung her unverantwortlich.

Ja wie kann man denn hier zweierlei Recht schaffen? Wie kann man denn ernsthaft gegenüber der Bevölkerung vertreten, daß man einen Teilbereich, der in Konkurrenz zu anderen steht – auf der Straße, betone ich –, ausnimmt von den Bestimmungen, dem ande-

ren aber, der in Konkurrenz steht, diese Bestimmungen aufbrummt. *(Abg. Prectl: Herr Kollege, das hat das Hohe Haus hier beschlossen und Sie mit!)* Das hat es gar nicht beschlossen, weil das ist erst eine Regierungsvorlage, Herr Abgeordneter Prectl. *(Abg. Dr. Mock: Das ist wieder eine Blamage, mein Gott!)* Das Arbeitsruhegesetz ist erst eine Regierungsvorlage, das ist überhaupt nicht beschlossen worden hier, sondern das ist im Ministerrat beschlossen worden mit der Stimme des Herrn Sozialministers und leider auch mit der Stimme des Herrn... *(Abg. Prectl: Das sind doch bestehende Gesetze!)*

Ja aber bitte, Herr Abgeordneter Prectl, das ist doch ungeheuerlich, wenn Sie hier behaupten, das ist ein bestehendes Gesetz, und es ist überhaupt erst als Regierungsvorlage eingebracht im Haus. Schauen Sie doch nach und informieren Sie sich besser! Das ist ja lächerlich. *(Abg. Probst: Der steht schon wieder daneben, der Prectl!)* Sie sprechen vom Arbeitsgesetz, das ist aber etwas anderes. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Anton Schlager: Diese Fehler hat der Ulbrich nicht gemacht seinerzeit, das muß ich schon sagen!)*

Ich möchte nicht zu lang werden. Ich möchte nur feststellen, daß ich es sehr begrüßen würde, wenn der Stil der Sachlichkeit und der Kooperation, der die anderen Bereiche der Verkehrswirtschaft auszeichnet, endlich auch Einzug halten würde bei den ÖBB.

Und ich sage Ihnen, Herr Abgeordneter Prectl, ich bin davon überzeugt, es wäre zum Vorteil der Bundesbahn, es wäre zum Vorteil der Bundesbahner, und es ist die einzige Chance, um aus der Bahn wirklich ein attraktives, leistungsstarkes Unternehmen machen zu können, auf das auch die österreichischen Bundesbahner stolz sein können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Prectl! Sie haben über die Luftfahrt gesprochen und sehr lobende Worte über die Luftfahrt gefunden, vor allem über die Austrian Airlines. Zu Recht!

Nur: Wenn das Management der Austrian Airlines unter denselben Bedingungen arbeiten müßte – und das sage ich in genauer Kenntnis der Verhältnisse – wie der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen, dann gäbe es auch dort keine aktive Bilanz. Das ist sicher ein Argument zugunsten des Vorstands der Österreichischen Bundesbahnen. Aber es ist wahr: Die könnten dort auch

13794

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dkfm. DDr. König

nicht aktiv arbeiten, wenn sie unter diesen Verhältnissen arbeiten müßten. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Daß sie ausgezeichnet arbeiten... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.*) Die gemeinwirtschaftlichen Auflagen werden abgegolten, Herr Abgeordneter Gradenegger, nach dem Bundesbahngesetz. Das müssen Sie als Hofrat der Bundesbahnen ja wissen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Ich bin kein Hofrat! – Abg. Dr. Schranz: Er ist kein Hofrat der Bundesbahnen! Landesregierung!*) Post, bitte, Landesregierung, also was immer. Er spricht zur Bundesbahn, als ob er Bundesbahner wäre. (*Abg. Dr. Gradenegger: Winkelzüge!*)

Es ist aber zweifelsohne eine Tatsache, daß die Austrian Airlines heute in einer äußerst schwierigen Situation sind und daß der Erfolgskurs der österreichischen nationalen Luftfahrtslinie davon abhängt, daß man einerseits dem Management Handlungsfreiheit läßt und es andererseits von seiten der Regierung und des Parlaments gegen Dumpingkonkurrenz schützt.

Ich begrüße es daher, Herr Bundesminister, daß man seitens Ihres Ressorts – mit unserer Unterstützung, möchte ich betonen – eingeschritten ist, wenn etwa verschiedene ausländische Fluglinien à la Tunis Air versucht haben, hier Dumpingeinbrüche vorzunehmen.

Und ich begrüße es auch, daß Sie sich bereitgefunden haben, das Luftfahrtgesetz nur gemeinsam zu ändern, weil man hier behutsam vorgehen muß, um eine erfolgreiche Gesellschaft nicht in die roten Zahlen zu stürzen.

Und es wird über die Haftungsübernahmen hinaus, die wir hier im Haus beschlossen haben, notwendig sein, auch bei der Umflotung, bei dem gewaltigen Finanzbedarf, den die Austrian Airlines mit der Anschaffung des Airbus haben werden, hier mitzuhelfen. Und ich hoffe sehr, wenn es schon in der Regierung durchgerutscht ist, daß Sie sich bei der Behandlung im zuständigen Ausschuß mit dafür verwenden werden, daß die Regierungsfraktion auch die Luftfahrt sinnvollerweise von den Bestimmungen des neuen Arbeitsruhegesetzes ausnimmt.

Wir werden uns auch für die Flughäfen, vor allem für den Flughafen Wien, mehr als bisher anstrengen müssen, denn es ist natürlich, daß ein Flughafen wie der Wiener Flughafen

nicht die Möglichkeiten hat wie die zentralen Flughäfen im europäischen Westen.

Und es ist auch so, daß durch die Entwicklung der Bundesländerflughäfen der Flugverkehr nicht nach Wien geht, sondern vielfach direkt weggeht, was die Bundesländer bejahen, was aber natürlich das Flugaufkommen am Wiener Flughafen schmälert.

Es wird daher sicher auch der Anstrengungen unserer Verkehrs- und Außenverkehrspolitik bedürfen, daß man Länder, die interessant sind, die den Wiener Flughafen anfliegen wollen, wie etwa die japanische Fluglinie, die taiwanische Fluglinie, bestärkt. Natürlich können wir ihnen keine fünfte Freiheit geben, das kann niemand machen, aber sie bestärken hierherzukommen, weil das zu einer besseren Auslastung des Flughafens führen würde.

Und ich freue mich auch, daß es gelungen ist, gemeinsam eine Lösung zu finden, die, wie Sie uns im Ausschuß bestätigt haben, bei den Fluglotsen dazu geführt hat, daß diese einen so verantwortungsvollen Dienst ausübenden Männer am Flughafen Schwechat nicht unter dem Druck stehen, daß sie, wenn sie einmal krank werden, auf der Straße liegen, sondern daß sie auch entsprechend sozial abgesichert sind. Ich betrachte das, trotz der Auseinandersetzungen, die es hier gegeben hat, als einen Fortschritt, daß wir hier zu gemeinsamem Handeln gefunden haben.

Als letztes ein Wort noch zur DDSG, über die der Abgeordnete Prechtel auch gesprochen hat: Hier hoffe ich, daß es gelingt, das Reziprozitätsgesetz, das im Hause ist, noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden, denn es gibt keinen Zweifel, daß wir hier einer ähnlichen Situation ausgesetzt sind wie im Straßengüterverkehr, daß die DDSG gegenüber den Staatshandelsländern im Osten benachteiligt ist und daß wir im Containerverkehr, im RORO-Verkehr die Chancengleichheit durch das Reziprozitätsgesetz wiederherstellen müssen.

Ich möchte aber auch nochmals in Erinnerung rufen, was ich auch dem Herrn Finanzminister als dem unmittelbar Zuständigen gesagt habe, daß die Investitionen in die Modernisierung und Erneuerung des Schiffsarkes an Ausflugschiffen, an Kabinenschiffen, aber auch an Tragflügelbooten eine Investition sind in eine Zukunft nicht nur der DDSG, sondern auch des österreichischen Fremdenverkehrs. Die enorm steigenden Zahlen der Fahrgäste bei den Ausflugschiffen

Dkfm. DDr. König

zeigt, daß hier ein Hoffungsgebiet erschlossen werden kann. Es zeigt aber auch, daß wir nicht unsere Schiffe hoffnungslos veralten lassen und diesen Bereich zur Gänze der Ostflotte überlassen dürfen. Nicht aus nationalem Prestige, sondern deshalb, weil wir sonst sehr schnell eine immer größere Menge an Devisen nach dem Osten abfließen sehen.

Allein 300 Millionen Schilling an Devisen gehen mit den Ausflugschiffen nach dem Osten, mit den Tragflügelbooten, mit den Kabinenschiffen. Wir könnten hier beachtliche Deviseneingänge für Österreich verbuchen. Und Prechtel hat zu Recht darauf hingewiesen, daß wir damit auch für eine kontinuierliche Auslastung der Schiffswerften in Linz und Korneuburg sorgen könnten.

Daß der Main-Donau-Kanal dank der Erklärung der neuen deutschen Bundesregierung nun doch gebaut werden wird, und zwar voraussichtlich doch zeitgemäß gebaut werden wird, ist, glaube ich, ein Anliegen, das wir gemeinsam mit der österreichischen Bundesregierung gegen den Abgeordneten Prechtel begrüßen, weil wir wirklich der Auffassung sind, daß Österreich in seiner Randlage diese Verbindung zu dem europäischen Westen aus vielen Gründen braucht (*Beifall bei der ÖVP*) und weil es für uns nicht nur eine verkehrspolitische, sondern auch eine eminent politische Frage ist, zu der wir ja auch politische Vorleistungen erbracht haben, denn wir haben einen Vertrag mit der Bundesrepublik über die Benützung dieser nationalen Wasserstraße paraphiert.

Ich möchte zusammenfassend feststellen: Der Verkehr ist sicher ein ganz bedeutender Wirtschaftsträger, auch für alle Beschäftigten in den Lieferbetrieben. Österreich ist ein Land in der europäischen Mitte, ein Land am Schnittpunkt der Verkehrswege, das sich dieser Brückenfunktion nicht entziehen kann. Das ist aber nicht nur eine Belastung für uns, sondern wir sollten diese Funktion als Chance und Herausforderung begreifen, als Chance und Herausforderung, dieser Brückenfunktion gerecht zu werden und sie zu einem dritten Standbein — neben unserer gewerblich-industriellen Wirtschaft, neben dem Fremdenverkehr — in einer Form zu machen, die unsere Bevölkerung nicht belästigt und die uns zusätzliche Einnahmen aus dieser einmaligen geographischen Situation sichert.

Ich bin überzeugt davon — die Beispiele, die ich zitiert habe, haben es bewiesen —, daß die Zusammenarbeit in diesem Bereich für die österreichische Wirtschaft, für die öster-

reichische Verkehrswirtschaft, aber letztlich damit auch für die österreichischen Steuerzahler die besten Vorteile bringt. Daß das beim größten Brocken, der am stärksten im Budget zu Buche steht, bei der Bundesbahn, nicht der Fall ist, ist allein ein Grund dafür, daß wir dieses Budget ablehnen müssen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 21.15

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Probst. Ich erteile ihm das Wort.

21.15

Abgeordneter Probst (FPÖ): Meine Damen und Herren! Herr Vorsitzender! Der Sprecher der Regierungspartei kommt heraus und erklärt wieder einmal — es ist ja nichts Neues —: Es ist alles bestens, es gibt keinen Grund zur Aufregung. Das einzige, was hier negativ ist, ist die Kritik der Opposition, die gehört abgeschafft, die ist unsachlich. Wer kritisiert, versteht nichts davon und sollte überhaupt nichts reden. Die einzigen, die etwas verstehen, sind die, die bisher die Bahn so gut geführt haben. Wenn ich sage „geführt“, meine ich wohl in erster Linie die Eisenbahnergewerkschaft; das weiß ja jeder.

Wir haben hier eine Fülle von „bahnprechtelnden“ Erkenntnissen gehört. Prechtel hat versucht, auszuweichen vor der Misere der Bundesbahn, hat von 23 000 Toten gesprochen. Er hat allerdings nicht gesprochen von der beängstigend zunehmenden Zahl von Verkehrsunfällen im Bereich der Eisenbahn, er hat auch mit keinem Wort erwähnt, daß es vielleicht an der Zeit wäre, hier einmal nach den Ursachen zu fragen.

Er hat auch nichts dazu gesagt, warum die Regierungspartei bisher noch immer nicht bereit war, zum Beispiel, wenn man von den 23 000 Toten spricht, die Sturzhelmpflicht einzuführen. 87 Prozent Sturzhelmträger sind noch immer um 13 Prozent zu wenig, möchte ich behaupten. Er hat auch noch immer nicht gesagt, warum die Regierungspartei sich scheut, die Gurtenpflicht wenigstens im Stadtverkehr einzuführen, denn dort ist sie vollkommen unumstritten und würde auch zu einer Gewöhnung für die Strecken zwischen den Ortschaften führen.

Ich bin sehr gespannt, wie es mir gehen wird, wenn ich getreu der Abmachung nächste Woche den Antrag über die Einführung der Hubschrauberprimärrettung einbringe, wie es da mit der Zustimmung der Regierungspartei aussehen wird.

Probst

Prechtl hat von einem Verkehrskonzept gesprochen, das geschaffen und auf den Tisch des Hauses gelegt werden müßte. 13 Jahre lang haben Sie Zeit dazu gehabt, doch heute haben Sie kein Wort davon geäußert, niemand hat gesagt, es sei nun auf dem Tisch. Seit 13 Jahren warten wir darauf, obwohl der Herr Bundesminister Lausecker am 3. September 1980 die Erarbeitung eines Gesamtverkehrskonzeptes angekündigt hat. Wenn Konzepte versprochen werden, Ausschüsse, Kommissionen und so weiter eingesetzt werden, Arbeitsgemeinschaften gebildet werden, ist das immer irgendwie ein Zeichen, daß da irgendwo Fehlentscheidungen gefallen sind.

Was ist mit diesem verkehrspolitischen Programm, das die Sozialistische Partei am 24. Mai 1973 vorgestellt hat? Ist das irgendwo in die Regierungsarbeit eingeflossen? — Merken kann man nichts.

Dann noch eine Frage, die nicht uninteressant wäre — seit 1980 wird daran gearbeitet —: Mit welchen Kosten für dieses Gesamtverkehrskonzept rechnet man denn? Wie wird denn die Arbeitszeit der einschlägig befaßten Beamten eingesetzt, wie steht es mit den Honoraren, den Gutachten?

Ich frage deshalb, weil die Schweiz seit 1980 ein Gesamtverkehrskonzept hat, an das sie sich auch hält. Dieses Gesamtverkehrskonzept der Schweiz hat 16 Millionen Schwyzer Fränkli gekostet. Das entspricht der stolzen Summe von immerhin 120 Millionen Schilling! Wenn ich mir vorstelle, wieviel Geld da vielleicht in Österreich schon den Bach hinuntergeronnen ist ohne Ergebnis? — Herr Bundesminister! Wann bekommen wir das auf den Tisch des Hauses?

Am 9. Juli 1975 hat der neue Generaldirektor Pycha das ÖBB-Unternehmenskonzept 1975/1985 vorgestellt. Das war nichts anderes als die Auflistung der Investitionswünsche der Geschäftsführung der ÖBB ohne Effizienz der Aufwendungen und der Erträge.

Wir alle, nicht nur der Rechnungshof, haben inzwischen wiederholt festgestellt, daß ganz wesentliche Ziele dieses Unternehmenskonzeptes überhaupt nicht erreicht wurden.

Herr Bundesminister Lausecker hat in der Fragestunde des Parlaments vor meinen eigenen Ohren — ich glaube, es war am 12. November 1981 — eine Überarbeitung des Unternehmenskonzeptes angekündigt. Seitdem ist schon ein Jahr vergangen. Wann kommt dieses Konzept? Herr Bundesminister!

Sie haben doch mit dieser Erklärung zugegeben, daß das Konzept, das Zehnjahreskonzept, ein Fehlschlag war. Wann kommt das neue Unternehmenskonzept der Bundesbahn? Herr Bundesminister! Ich bitte Sie zart und höflich, legen Sie es uns endlich auf den Tisch! Die Steuerzahler haben ein Recht darauf! (Beifall bei der FPÖ.)

Die kritischen Auseinandersetzungen mit der Bundesbahn in der Öffentlichkeit haben schon zu einem Erfolg geführt, vor allem, wenn es um das Defizit der Bundesbahnen geht. Es soll nämlich eine Novelle zum Bundesbahngesetz kommen. Dazu vermerkt die relativ neutrale und für uns politisch auf jeden Fall — zur damaligen Zeit — noch unverdächtige deutsche Verkehrszeitschrift in der Nummer 90 vom 31. Juli 1982 wörtlich:

„Diese Novelle soll nämlich die deutliche Einschränkung der Verpflichtung beinhalten, den Betrieb nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen.“

Das heißt, auch die Ungelernten, die Ausländer, merken, wohin der Hase läuft. Der Zwang, nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen, soll abgeschafft werden, denn das ist anscheinend ein bißchen zu anstrengend.

Die Österreichischen Bundesbahnen sind eine der wenigen westeuropäischen Eisenbahnverwaltungen, die ohne Leistungsauftrag arbeiten. Jetzt soll der Verwaltungsrat der Österreichischen Bundesbahnen einen solchen Leistungsvertrag für die Bundesregierung erstellen. In anderen Ländern ist so ein Leistungsvertrag Teil eines Gesamtverkehrskonzeptes. Warum ist das bisher in Österreich noch nicht erfolgt? Sind wir wirklich so weit hinten? Scheut man hier die Kostentransparenz?

Herr Kollege Prechtl hat von der AUA gesprochen. Ich kann ihm in fast allem recht geben, nur in den Schlußfolgerungen nicht ganz. Diese AUA nimmt ihren Leistungsauftrag wahr. Da sind tüchtige Leute am Werk, die mit voller Energie und vollem Einsatz wirklich engagiert arbeiten. Man erlebt es jedes Mal, wenn man fliegt: freundlich, höflich, zuvorkommend, pünktlich und effizient. Und eine Geschäftsgebarung, die, wie man hört, sich auch in für Fluggesellschaften schwierigen Zeiten lohnt und rentiert. Dort wird mit Selbständigkeit gearbeitet, geführt, dort gibt es Konzepte. Dort führen die Direktoren und nicht die Gewerkschaft. Und das ist auch schon ein Unterschied, denn die Aufgabenumkehr, wie sie bei den Österreichischen

Probst

Bundesbahnen de facto vorliegt, wird ja von allen, die ein bißchen Ahnung haben, eher belächelt.

Der SPD-Abgeordnete in der Bundesrepublik und Vorsitzende der Eisenbahnergewerkschaft, Ernst Haar, hat laut „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 27. November 1981 den damaligen Vorstand der Deutschen Bundesbahn massiv kritisiert: Dem Vorstand der Deutschen Bundesbahn sei es nicht gelungen, die Bahn in eine bessere Zukunft zu führen.

Die Frage schwebt bereits im Raum, wie das in Österreich ist. Der Obmann unserer Eisenbahnergewerkschaft, Prechtel, und sein Zentralsekretär Schmölz fordern nun vielleicht als Beispielsfolge von draußen eine Verringerung des Vorstandes der Österreichischen Bundesbahnen ab der nächsten Vorstandsperiode 1984. Darüber hinaus wird auch der Verwaltungsrat nicht mehr für notwendig erachtet, was mir bei grober Schau schon etwas suspekt erscheint. Das steht im „Kurier“ vom 30. Oktober 1982, ist also noch nicht sehr alt. Damit wird wohl zugegeben, daß beim derzeitigen Vorstand irgendwo personell nicht ganz glückliche Entscheidungen getroffen worden waren.

Meine Frage an Sie namens der österreichischen Steuerzahler: Warum warten Sie zu und vor allem worauf warten Sie? Ist es nicht Zeit zu handeln?

Finanzminister Salcher bezeichnet ganz offen die finanzielle Situation der Österreichischen Bundesbahnen und der Sozialversicherungen als Schwerpunkte und vorrangige Anliegen nach den Wahlen. Wie stellt er sich das vor, wie stellt sich die Regierung das vor? Soll es so weitergehen wie bisher? Wird man Manager einsetzen, wird man Direktoren einsetzen, nach fachlichen Gesichtspunkten ausgewählt? Denn die nächste kalte Dusche kommt schon.

Laut UIC — ein äußerst unbeliebtes Organ beim Herrn Kollegen Prechtel, es ist die Union Internationale des Chemins de Fer —, und zwar nach der Statistik 1981, es ist also die jüngste, erzeugt ein Bediensteter bei den Österreichischen Bundesbahnen 1 339 000 Reise- und Güterkilometer. Bei den Deutschen Bundesbahnen sind es 1 788 000, also fast 1,8 Millionen. Bei den Bundesbahnen, so stellt die UIC fest, ist die Arbeitsproduktivität die drittschlechteste von Westeuropa.

Weiters: In einer Presseaussendung vom Mai 1982 behaupten die Bundesbahnen, den

Taktverkehr im Jahr 1975 eingeführt zu haben, und die Deutschen Bundesbahnen hätten dieses System von Ihnen übernommen. Auch merkwürdig. Wahr ist vielmehr, daß die Deutschen Bundesbahnen seit dem 25. September 1971 im Takt fahren. Zur Klarstellung.

Auch die holländische fährt seit zehn Jahren im regelmäßigen Taktverkehr, und zwar im integrierten Takt.

Am 5. November 1974 wurde ins Handelsregister in Wien die Verkehrsverbundorganisations-GesmbH für die Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland eingetragen. Obwohl das Büro zwei Direktoren und etwa zehn Angestellte unterhält, konnten sich die Bahn als Bund und die Bundesländer bis heute nicht über die Kostenverteilung einigen. Acht Jahre für nichts vertan, vergangen!

In Deutschland schaut das anders aus, dort arbeitet das Instrumentarium, dort funktioniert es, dort geht etwas weiter.

Notwendig wäre weiters ein von der Regierung und vom Nationalrat genehmigter Verkehrswegeplan — der Herr Kollege Prechtel hat das auch angedeutet, ich kann ihn hier nur unterstützen —, in dem die Investitionswünsche von Straße und Schiene abgestimmt werden. Also das müßte von oben geschehen, das müßte aufeinander abgestimmt werden, und es müßte ein Prioritätenkatalog erstellt werden.

Notwendig wäre, daß das gesamte rollende Material bei den Bundesbahnen durch die Datenverarbeitung bewirtschaftet wird. Dank der 57jährigen Organisationsstruktur bei den Bundesbahnen werden die Lokomotiven von der Maschinendirektion, die Personenwagen von der Betriebsdirektion und die Güterwagen von der Verkaufsdirektion verwaltet.

Notwendig wäre — und das ist jetzt vielleicht eine Randerscheinung, aber sie paßt in meine Überlegungen von wegen Attraktivität der Bundesbahn; es ist eine leicht durchführbare Anregung, die vielleicht etwas bringt —, daß bei Berufsfahrten in der Reisekostenabrechnung als Nachweis die Fahrkarte vorzulegen ist und nicht mehr der Hinweis auf den Tarif. Gekauft wird nämlich die 2. Klasse, und verrechnet wird die 1. Klasse. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Ich gebe zu, ich habe das auch immer so gemacht. Es ist nicht ungesetzlich, aber wenn wir hier den leisen Zwang einführen, daß wirklich die Fahrkarte vorgelegt wird, dann werden jene Menschen, die ein Anrecht auf die Benützung der 1. Klasse

Probst

haben, dieses auch in Anspruch nehmen, und die Umsätze bei der Bahn steigen dort, wo es eigentlich nicht viel kostet.

Die Attraktivität einer Bahn kann auf vielerlei Arten gesteigert werden. In Amerika sind die Bahnen zum Großteil privatwirtschaftlich geführt und im Privatbesitz. Sie kommen auch dort in vielen Fällen – nicht in allen Fällen – nicht ohne Stützung durch den Staat aus. Auch dort hat man ihre gesellschaftspolitische Relevanz erkannt und beachtet. Ich habe hier das papierene Fahrkartenetui der AMTRAK, das ist eine jener privaten Bahnlinien, die von New York nach Washington führt. Das sieht so aus: Das ist voll mit Werbung. Wenn einer das in die Hand kriegt, fühlt er sich schon gleich wie am Flughafen. Hier wird auf die Vorteile hingewiesen, das gesamte Service ist drauf, die Anschlüsse, die Mietwagenmöglichkeiten, Hotels, Angebote, Preise, Wochenendfahrten, alles hier drauf, meine Damen und Herren! Es wäre so einfach und billig, das angenehm zu gestalten. Auch im Äußeren ist diese Bahn an sich schon gut gestaltet.

Jetzt kommt das Erstaunliche: Ich bin aus Interesse mit dieser Bahn gefahren. Eine Woche vorher mußte ich meinen Platz in der 1. Klasse reservieren, es waren tatsächlich nur mehr ein oder zwei Plätze frei, der Rest war ausverkauft. Jetzt hören und staunen Sie, Herr Bundesminister: Diese Fahrt von New York nach Washington mit der AMTRAK hat 68 Dollar gekostet, während der Flug mit dem Shuttle 64 Dollar kostet, das heißt, die Eisenbahn ist teurer als das Flugzeug und ist doch so attraktiv, daß sie ausverkauft ist. Sie fährt ins Zentrum, fährt aber immerhin 2 Stunden 59 Minuten im aberwitzigen Tempo bei einem Unterbau, der sicher, wenn nicht schlechter, auf gar keinen Fall besser ist als bei den Österreichischen Bundesbahnen. So kann man es machen. Da wird für jede einzelne Bahnlinie geworben, das ist attraktiv!

Was erlebe ich am Dienstag beim Nachhausefahren? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Hesele.*) Herr Kollege Hesele! Es ist doch tatsächlich seit den blauen Tafeln, die eine gewisse internationale Atmosphäre in unseren Bahnhöfen vermitteln, wo die Symbole zum Taxi ohne Aufschrift dargestellt werden, sodaß auch jeder Ausländer das lesen kann, in dieser Richtung nichts mehr geschehen. Das ist ja schon unter dem Vorgänger des Herrn Ministers Lausecker passiert. (*Abg. Dr. Hesele: Auf dem La Guardia-Flughafen braucht man etwa 20 Dollar hin und zurück, und für die Eisenbahn kommt man mit 5 Dol-*

lar aus, wenn ich in der Stadt bei der Madison-Station einsteige! Ich kenne das!) Sicher, aber es ist doch erstaunlich, was ich damit sagen will. Sicher ist das Flugzeug mit der Anfahrt wahrscheinlich teurer. Wenn ich ein öffentliches Verkehrsmittel zum Bahnhof brauche... (*Abg. Dr. Hesele: Ich brauche da schon auch ein Taxi!*) Muß nicht stimmen, Herr Kollege Hesele, wer wohnt schon direkt am Bahnhof? Das ist ja ein beschränkter Kreis von Leuten. Man fährt mit dem öffentlichen Verkehrsmittel zum Bahnhof. Die Anreise zum John-F.-Kennedy-Flughafen kostet 5 Dollar, das ist der gleiche Preis, den es auch bei uns kostet. Das ist gleich. Was ich ausdrücken will, ist, daß der Preis bei der Bahn höher ist, die Bahn ausverkauft ist und für den Menschen attraktiv erscheint. Warum? – Weil vernünftig geworben wird und nach den kaufmännischen Geboten von Werbung und Angebot und Nachfrage gehandelt wird.

Was ist mir am Dienstag beim Nachhausefahren passiert? Wieder ist ein Schwung Leute gekommen und hat sich über dieses und jenes aufgeregt, unter anderem darüber, daß bei der Südbahn um 17, 18 und 19 Uhr immer diese Sonderwaggons nach Wiener Neustadt angehängt werden. Sicher steht an der Bordwand „Wiener Neustadt“. Die Leute steigen trotzdem ein und werden in Wiener Neustadt darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Reise dort zu Ende ist, obwohl sie woandershin wollten, weiter nach Bruck oder sonst irgendwohin.

Aber daß dann Eisenbahner angeblich sagen – es ist mir berichtet worden –: Seid ihr lauter Analphabeten, es steht eh drauf!, ist falsch. Ich glaube es nicht, ich habe bisher – ich gebe es zu – nur freundliche und korrekte Eisenbahner erlebt.

Aber etwas ärgert jeden: Es sind nie Kofferkulis am Südbahnhof dort, wohin sie gehören, also so, daß man sie auch vorfindet, und weil ich etwas sagte, bin ich dort angeschnauzt worden. Der Fußmarsch zum eigenen Zug an diesen Wiener Neustädter Pendlerwaggons vorbei ist ja schon fast die halbe Strecke nach Wiener Neustadt. Der Zug steht ganz draußen im äußersten Sektor. Das ist ein bißchen eine Zumutung. Es ist nicht attraktiv, wenn man seinen Koffer tragen muß, wenn niemand da ist, der einem ihn abnimmt. Wo bleibt das Park-and-ride-System, wo bleiben Garagen?

Es ist gerade früher angezogen worden – Herr Kollege Prechtel hat es heftig dementiert –: die Gruppenreisen. Gemeint sind nicht nur

Probst

die Gruppenreisen für vier Personen. Ich weiß das von einem Sportverein her: Wenn Sie zu 30, 40 oder gar 50 fahren wollen und Sie wollen das mit der Eisenbahn tun, dann ist das um so viel teurer als ein Sonderautobus, daß es sich kein Mensch leistet. Das wird unattraktiv, und es kann mir doch kein Mensch erzählen, daß der Transport zum Beispiel im Bundesbahnautobus oder im privaten Bus weniger Kosten verursacht als in der Bahn. Warum wird hier so teuer gewirtschaftet? Der Autobus ist, wenn man ihn als ganzen mietet, billiger für die Gruppe, und man hat ihn vor der Haustür.

Dabei sprechen alle Argumente für die Bahn.

Sie ist umweltfreundlich: 70 Prozent Strom kommen von der Wasserkraft.

Sie ist energiesparend: Sie braucht pro Personenkilometer nur ein Achtel dessen, was die übrigen brauchen, zum Beispiel der Personenkraftwagenverkehr.

Sie ist devisensparend: Devisenbedarf pro Personenkilometer bei 10 Groschen, während er beim PKW-Verkehr 70 Groschen beträgt.

Sie ist kostensparend: Die Vollkosten können mit 80 Groschen pro Personenkilometer angesetzt werden, für den PKW jedoch mit 2,15 S.

Sie ist so wirtschaftsfördernd: Gute Bahnverbindungen fördern die Wirtschaftskraft der Regionen, wenn sie sinnvoll im Verbund mit den übrigen Verkehrsträgern abgestimmt werden.

Es gibt einige Forderungen, die unbedingt zu erheben sind: zum Beispiel die Einführung eines generellen Takt-Fahrplanes nach Schweizer Vorbild bis zum Jahr 1985. Ein Kapitel, über das eigentlich geredet werden sollte, Herr Bundesminister, zum Beispiel in folgender Art und Weise: Ich habe mich mit dem Thema befaßt, und zwar auf Grund einer Studie des Instituts für Umweltforschung in Graz. Dieses hat eine Studie über die Erreichbarkeit von Graz im Schienenverkehr errichtet. Wenn wir die als Modell nehmen, können wir feststellen, daß das Angebot an Schnellzugverbindungen in einigen Wirtschaftsräumen und einigen Räumen sehr schlecht ist, trotz des Austro-Taktes, der sich leider nur auf wenige Strecken und vor allem nur auf das Inland bezieht.

Notwendig wäre eine konsequente umfas-

sende Einführung eines integrierten Taktes, der alle Linien erfaßt. Der kann das Angebot des Eisenbahnverkehrs drastisch verbessern bei gleichbleibenden Produktionsmitteln – wir müßten keine zusätzlichen Maschinen und Züge ankaufen – und geringen Zusatzkosten, die jedoch wesentliche Zusatzerträge bringen würden.

Die vom Institut für Umweltforschung erarbeitete Fahrplangestaltungsvariante würde zum Beispiel die Betriebsleistung von zirka 62 auf 100 Millionen Reisezugkilometer steigern. Dafür sind keine zusätzlichen Investitionen erforderlich. Und die zusätzlichen Betriebskosten werden mit etwa 400 Millionen Schilling pro Jahr geschätzt.

Der dem Personenverkehr zurechenbare Aufwand würde somit von 8,6 Milliarden im Jahr 1980 auf 9 Milliarden ansteigen, durch das verbesserte Angebot wird jedoch mit zusätzlichen Erträgen von zirka 680 Millionen gerechnet.

Diese Nachfragesteigerung würde die Benutzungsziffer der Eisenbahn – hier ist wieder ein trauriges Kapitel für Österreichs Bahnen – von rund 1 000 Kilometer pro Person auf wenigstens 1 150 Kilometer pro Person steigern, eine Ziffer, die noch weit unter der Eisenbahnbenutzungsquote eines „wahn-sinnig flachen Landes“, nämlich der Schweiz, liegt. – Wo ist denn der Herr Kollege Prechtl? – Dort sind es pro Person 1 700 Kilometer.

Auf Grund der Fixkostenintensität der Bahn können höhere Deckungsbeiträge der ÖBB nur durch erhöhte Auslastung infolge einer Verbesserung des Angebots erreicht werden.

Die im Vergleich zum Transportaufkommen stärker gestiegenen Betriebskosten haben wesentlich zu den Problemen der ÖBB beigetragen. Die Auflassung von Nebenbahnen ist unter diesem Gesichtspunkt sehr kritisch zu sehen. Bei Verbesserung des Angebotes bei gleichen Produktionsmitteln und gleicher Personenzahl bedarf es einer Planungssystematik, die historisch gewachsene Fahrpläne ablöst, so wie es in der Schweiz passiert ist, und zwar seit dem 23. Mai 1982, durch die Einführung des integrierten Takt-Fahrplanes und so wie es in Holland seit über zehn Jahren mit Erfolg funktioniert.

Mit einem österreichischen Takt-Fahrplan könnte die Leistungsfähigkeit der Bahn entscheidend gestärkt werden, und die Betriebsmittelproduktivität könnte durch einen wirk-

13800

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Probst

lich systematischen Fahrplan erheblich gesteigert werden.

Herr Bundesminister, ich komme zum Schluß. Ich möchte noch einige Anregungen geben.

Ich würde Sie bitten, sich auch mit verbindlichen Neutrassierungsplänen zu befassen, und zwar auf einem zukunftsorientierten Geschwindigkeitsniveau für Strecken mit nationaler und internationaler Bedeutung, nach dem Vorbild des Bundesstraßennetzes zum Beispiel. Man müßte die dafür erforderlichen Grundstücke absolut freihalten.

Umschichtung der Investitionsmittel,

weniger Fahrzeuge,

Verzicht auf gewisse Nahverkehrsprojekte, dafür mehr Streckenausbau.

In Deutschland werden sukzessive Fahrmittel, also Waggons, verkauft — ich glaube, in der ersten Tranche sollen 10 Prozent verkauft werden —, in Österreich wird zugekauft.

Und all diese Maßnahmen müßten nach objektiven Kriterien gereiht werden.

Herr Bundesminister, ich frage Sie: Wären Sie bereit — es würde im Sinne eines gemeinsamen Bemühens um die Bundesbahnen wirklich weiterhelfen —, ein Hearing über Fahrplangestaltungsvarianten mit in- und ausländischen Experten, mit den von mir zitierten Experten des Instituts für Umweltforschung und des Österreichischen Instituts für Raumforschung, zum Beispiel eine parlamentarische Enquete, durchzuführen? Sind Sie bereit, von den Österreichischen Bundesbahnen ein auf den Takt-Fahrplan aufgebautes langfristiges Streckenausbaukonzept mit einer expliziten Darlegung der Prioritätenbegründung zu fordern?

Nächste Frage: Sind Sie bereit, ein Streckenausbauprogramm, wie es den Zielen der Raumordnung entspricht, von den Österreichischen Bundesbahnen entsprechend ihrer Dienstleistungsaufgabe zu fordern?

Sind Sie bereit, Herr Verkehrsminister — und damit möchte ich schließen —, eine Studie über die Einführung eines allgemeinen netzweiten Takt-Fahrplanes vorzulegen? *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{21.39}

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner

ist der Herr Abgeordnete Schwarzenberger. Ich erteile ihm das Wort.

^{21.39}

Abgeordneter **Schwarzenberger** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Schaffung von annähernd gleichwertigen Lebensbedingungen für alle Bürger, gleichgültig, ob sie in Ballungszentren oder im ländlichen Raum wohnen, sollte zu den vorrangigsten Aufgaben von Staat und Gesellschaft zählen. Wir sind derzeit aber weiter denn je von diesen Grundsätzen entfernt.

Die Post hat aus Rationalisierungsgründen die tägliche Postzustellung in weiten Bereichen des ländlichen Raumes eingestellt. In den einzelnen Landzustellbezirken wurden in den letzten Jahren verstärkt sogenannte Abgabebriefkästen aufgestellt. Ich sehe ein, daß bei einer derart katastrophalen Schuldenentwicklung unseres Staates begonnen werden muß zu sparen. Wir erwarten jedoch, daß dann überall gleichmäßig eingespart werden soll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei der Postversorgung des ländlichen Raumes wird dieser Bevölkerungsteil schon sehr benachteiligt, während in den Ballungsgebieten immer mehr Service von der Post angeboten wird.

Bei den Versammlungen und Gesprächen erklären die Menschen immer wieder, sie fühlen sich als Bürger zweiter Klasse. In den Ballungsgebieten würde ein Sturm der Entrüstung entstehen, müßten die Bewohner dort ihre Post selbst vom Postamt abholen. Im ländlichen Bereich mutet man es der Bevölkerung zu, die Post bis zu Entfernungen von drei bis vier Kilometer selbst von den Abgabepostkästen abholen zu müssen.

In einer Gemeinde wollte sich die Bevölkerung weigern, Abgabebriefkästen selbst zu entleeren. Darauf hat ihnen der Postamtsleiter gedroht, gemäß § 172 der Postordnung die Zustellung nichteingeschriebener Postsendungen überhaupt einzustellen. Ich finde diese Vorgangsweise der Postdirektion gegen einen Teil der österreichischen Bevölkerung für unzumutbar. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese Bewohner des ländlichen Raumes, welche aus der geographischen Lage heraus schon viele Nachteile auf sich nehmen müssen, welche aber unseren so notwendigen Erholungsraum pflegen, werden tatsächlich von der Post wesentlich schlechter behandelt.

Anläßlich einer Vollversammlung der Salz-

Schwarzenberger

burger Landwirtschaftskammer wurde dieses Problem der Postzustellung eingehend erörtert. Auch ein Teil der Salzburger Presse griff daraufhin dieses Thema auf, denn der Bezug einer Tageszeitung wird für diesen Personenkreis unmöglich gemacht.

Die Post- und Telegraphendirektion für Oberösterreich und Salzburg teilte daraufhin der Salzburger Landwirtschaftskammer mit, daß Abgabebriefkästen heutzutage insofern zumutbar sind, als es auch im ländlichen Bereich kaum noch einen Haushalt gibt, der nicht über ein Kraftfahrzeug verfügt, und mit einem Kfz sind einige Kilometer für die Postabholung zumutbar. Rund 20 000 solcher Abgabebriefkästen — geht aus dem Schreiben der Post- und Telegraphendirektion hervor — sind in Österreich, vor allem im Bergland, bereits aufgestellt.

Wo bleibt hier, meine Damen und Herren, die Gleichberechtigung? Eine Motorisierung der Briefträger würde diesem Übel abhelfen.

Vor einigen Tagen sprach ich mit Briefträgern, die solche Abgabebriefkästen bedienen. Sie schilderten mir übereinstimmend, daß sich Poststücke oft eine ganze Woche im Postkasten ansammeln. Zum Glück gibt es noch so etwas, was man Dorfgemeinschaft nennt. Viele Briefträger nehmen die Post nach Tagen wieder aus diesem Abgabebriefkasten und stellen die Post dann den Empfängern, oft in ihrer Freizeit und mit ihrem privaten PKW, zu. Für dieses Entgegenkommen möchte ich den Postbeamten besonders danken. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Zittmayr: Gescheiter als die Zentrale!)* Sie opfern ihre Freizeit, weil sie selbst einsehen, daß die Maßnahmen ihrer vorgesetzten Dienststellen ungerecht sind. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wie der Minister sich das so ruhig anhören kann! — Abg. Helga Wieser: Hört nicht einmal zu!)*

Eine dreimalige Postzustellung in der Woche anstatt der Abgabebriefkästen wäre den meisten Betroffenen wesentlich lieber. Viele ältere Menschen könnten sich dadurch oft weite Wege zum Postamt bei Einzahlungen sparen.

Im Jahre 1982 waren 320 Zivildienstler bei der Post eingesetzt. Die Zahl steigt von Jahr zu Jahr. Aus diesem Grunde dürfte die Begründung, Personalmangel sei die Ursache bei der Aufstellung von Abgabebriefkästen, nicht halten.

Es ist deshalb auch nicht einsehbar, ange-

sichts der seit Wochen stattfindenden Diskussion über Urlaubsverlängerung und Arbeitszeitverkürzung, daß man Leistungen für einen bereits benachteiligten Bevölkerungsteil weiter einschränkt. Man begründet diese Einschränkungen mit Arbeitskräftemangel. Jene Berufsgruppe, die 60, 70, ja teilweise 80 Stunden in der Woche arbeiten muß, soll noch die tägliche Post aus dem Tal selber holen.

Und angesichts dieser personellen Situation stimmt der Verkehrsminister in der Regierung einer Urlaubsverlängerung zu. Im Ausschuß berichtete er dazu, daß diese einwöchige Urlaubsverlängerung der Post 160 Millionen Schilling und den Österreichischen Bundesbahnen 186 Millionen Schilling kostet.

Ein weiteres Problem, meine Damen und Herren, ist für die Grundbesitzer entlang der Eisenbahnstrecken die Zaunerhaltung. Bis vor wenigen Jahren wurde von den Österreichischen Bundesbahnen die Einzäunung der Gleisanlagen selbst durchgeführt. Ich habe hier ein Schreiben von der Streckenleitung der Österreichischen Bundesbahn-Streckenleitung Selzthal, in dem die Österreichischen Bundesbahnen die Verpflichtung zur Einfriedung ihrer Gleisanlagen bestätigen. Was am 5. Juni 1975 Gültigkeit hatte und am 7. November 1936 ausdrücklich bestätigt wurde, sollte auch jetzt noch gelten, wenn man grundsätzlich bereit ist, Verträge einzuhalten.

Es versteht jedermann, daß Eisenbahnstrecken, welche an Viehweiden angrenzen, auch zur Sicherung des Zugverkehrs eingezäunt werden müssen. Im Straßenbereich wird diese Einzäunung und deren Erhaltung den angrenzenden Bauern bereits bei den Grundablösen abgegolten. Die Eisenbahnen hingegen erhielten diese Zäune bis vor wenigen Jahren selbst und lassen jetzt nach und nach diese Zäune verfallen. Begründung bei den diesbezüglichen Verhandlungen ist immer wieder, die Lokomotiven seien jetzt stabil genug, daß sie bei einem Zusammenstoß mit Rindern nicht mehr beschädigt werden können. Dem ist aber nicht so, meine Damen und Herren, denn Unfälle in den letzten Jahren haben oft beträchtliche Schäden verursacht, abgesehen von den Streckenunterbrechungen und den Schäden durch Tierverluste.

Angesichts der vielen Behinderungen, welche gerade die Landwirtschaft bei der Bewirtschaftung infolge der Durchschneidungen durch die Bahnlinien hinnehmen muß, wäre

13802

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Schwarzenberger

eine Regelung in dieser Frage durch die Österreichischen Bundesbahnen, ähnlich wie es bei den Autobahnen und Bundesstraßen geübt wird, höchst an der Zeit. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.49

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Roppert. Ich erteile es ihm.

21.49

Abgeordneter **Roppert** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Sehr geschätzte Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich in einigen Sätzen auf Themen der Vorredner eingehe, die aus unserer Sicht einsehenswert sind.

Der Herr Kollege Dr. Ofner hat mir bescheinigt, daß ich schon sehr lange nicht mehr Eisenbahner bin. Ich weiß nicht, woher er das hat. Mir würde nicht einfallen, ihm vorzuhalten, er habe schon lange kein Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch mehr in der Hand gehabt. *(Abg. Dr. Ofner: Ich bin ja nicht freigestellt, Herr Kollege! Ich habe heute vormittag eine Verhandlung gehabt!)*

Herr Dr. Ofner! Sie sind falsch informiert über die Tätigkeit der Spediteure beziehungsweise über die Verzollungssituation bei den Österreichischen Bundesbahnen. Sie machen sich in dieser Frage völlig zu Unrecht Sorgen um die privatwirtschaftlichen Aktivitäten. Die Verzollung eines Wagens kostet bei den Österreichischen Bundesbahnen 340 S, das ist richtig. Sind es aber mehrere Wagen, dann kostet es vom zweiten bis zum sechsten Wagen 170 S, und wenn es zehn und mehr sind, lediglich 150 S.

Damit es in dieser Frage keine Unklarheiten gibt: In der Verzollung ist eine Kosten... *(Abg. Dr. Ofner: Herr Kollege! Wir reden von unterschiedlichen Dingen: Ich rede vom Stückgut, und Sie reden von Wagen!)* Ich rede von den Wagen, weil in der Verzollung selbstverständlich eine Kosten-Nutzen-Rechnung erfolgt ist. Und in dieser Frage können die Österreichischen Bundesbahnen sagen, daß diese Kosten-Nutzen-Rechnung für die Bahn ein positives Ergebnis erzielt hat. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Ich gebe Ihnen aber recht, Herr Dr. Ofner, und ich freue mich in diesem Punkt sogar sehr über die Aussage, die Sie getroffen haben. Ich bin nur neugierig, wie es dann im Hohen Haus ausgehen wird, denn Sie haben davon gesprochen – und das ist auch unser

Bestreben – eine Transparenz bei den Österreichischen Bundesbahnen zu erzielen, vor allem der Aufgaben, und die Aufgaben in einen kaufmännischen Bereich und in einen gewirtschaftlichen Bereich zu teilen.

Herr Dr. Ofner, Sie wissen es vermutlich: Eine Novelle zum Bundesbahngesetz zu dieser Frage ist in Begutachtung. Ich muß leider sagen, soviel ich bis jetzt gehört habe, sind die Stellungnahmen aus der Wirtschaft beziehungsweise von den Stellen, die in dieses Begutachtungsverfahren eingeschaltet sind, überwiegend negativ.

Und daß uns das passiert, Herr Dr. Ofner, was Sie bei der Deutschen Bundesbahn offenbar gelobt haben, das kann nicht das Interesse der Eisenbahn sein, erst recht nicht das Interesse der Gewerkschaft, die die Eisenbahner zu vertreten hat.

Ich habe hier dieses Fernschreiben, das der Herr Abgeordnete Prectl inzwischen angezogen hat.

Bei der Deutschen Bundesbahn hat man das gemacht, was Sie gerne bei uns hätten. Bei der Deutschen Bundesbahn beläuft sich die Nettoverschuldung des zweitgrößten Bundesunternehmens, wie es so schön heißt, auf Grund der negativen Entwicklung zum Jahreswechsel auf 36 Milliarden Mark.

Und weil Sie vom Kapitalmarkt gesprochen haben: Der Mann, der eigentlich von Ihnen gelobt werden mußte, Rainer Golke, der heute schon einmal genannt worden ist, stellt in diesem Fernschreiben fest, daß sich allein der Zinsaufwand mit 3 Milliarden D-Mark niederschlagen wird, und dieser Zinsaufwand verschlingt in der Folge fast die Hälfte der gesamten Einnahmen aus dem Personenverkehr.

Solche Verhältnisse, Herr Dr. Ofner, wollen wir bei den Österreichischen Bundesbahnen nicht haben. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.)*

Ich darf Ihnen auch sagen, Herr Dr. Ofner, daß Sie die Dinge, die man Ihnen zusendet, nicht lesen. Sie kommen herunter und sagen, es fehlt Ihnen bei Ihrer Frage... *(Abg. Grabher-Meyer: Das ist eine Unterstellung!)* Ich muß das sagen, denn er hat gesagt, er weiß es nicht. Sie waren nicht herinnen, Herr Abgeordneter. Er sagt, es fehlt ihm, weil auf seine Frage die Rentabilität dieser großen Verschiebebahnhöfe ungenügend... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer.)* Ich kann nichts dafür, es ist Ihr

Roppert

eigener Kollege. Ich kann nichts dafür, wenn Sie es nicht verstehen.

Herr Abgeordneter Ofner! Das steht alles drinnen. Zum Beispiel: Ich nehme den Verschiebebahnhof Fürnitz her. Die Rentabilitätsberechnung, die natürlich vorher angestellt worden ist, ergab Einsparungsergebnisse von 42 000 Zugstunden, 44 000 Vershubstunden, bei den rollenden Wagen, die den Bahnhof berühren werden, sind das immerhin 4 Stunden 40, und die Kürzung entspricht nahezu 30 Prozent. *(Abg. Dr. Ofner: Ich will wissen, wie viele Dienstposten! Und das kann niemand sagen!)* Sie hätten halt nicht, Herr Dr. Ofner, mit einem Spediteur über die Verzollung reden sollen, sondern mit einem Personalwirtschaftler bei den Österreichischen Bundesbahnen, dann wüßten Sie es vermutlich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Dr. König! Ich freue mich wirklich, ich habe das aber schon voriges Jahr festgestellt: Sie sind einer der wenigen in diesem Hause, die seit ungefähr einem Jahr nicht mehr den Begriff Defizit für Zuschüsse verwenden, die die Österreichischen Bundesbahnen erhalten.

Sie haben sich, glaube ich, in einer anderen Angelegenheit etwas unberechtigt Sorgen gemacht, nämlich beim Kraftwagendienst der Österreichischen Bundesbahnen. Der Anteil des Kraftwagendienstes am Güterfernverkehr beträgt lediglich 0,37 Prozent. Ihre Meinung, dem LKW gehört die Fläche, stimmt. Dem gehört sie wirklich. Sie gehört dem gewerblichen LKW-Verkehr, sie gehört aber wirklich nicht den Österreichischen Bundesbahnen mit ihrem Kraftwagendienst.

Herr Abgeordneter Probst! *(Abg. Probst: Oh je!)* Ohne oh je, ganz kurz. Sie haben den Taktverkehr, den integrierten Taktverkehr erwähnt und grundsätzliche Überlegungen angestellt, die nur leider bei den Österreichischen Bundesbahnen auf Grund der Streckenverhältnisse nicht realisierbar sind.

Sie haben Holland und die Schweiz genannt, wobei in diesen beiden Ländern der Anteil der zweigleisigen Strecken ja wesentlich höher ist. Ich kann eben einen Taktverkehr problemlos nur bei zweigleisigen Strecken abwickeln, das werden Sie mir ja zugeben.

Sie haben in der Folge, ausgehend von dem „Modell Graz“, Graz müßte bessere Verkehrsverbindungen erhalten, auch den internationalen integrierten Taktverkehr berührt.

Herr Abgeordneter Probst! Dieser Herr Dipl.-Ing. Uttenthaler, auf den das zurückzugehen scheint, ist bekanntlich ein sehr, sehr großer Eisenbahnerfreund, das möchte ich lobend festhalten. Nur die Überlegungen, die er anstellt, sind völlig irrelevant für die Österreichischen Bundesbahnen, denn er schlägt den Taktverkehr international bekanntlich so vor, daß er den jugoslawischen und den ungarischen Eisenbahnern Auflagen erteilt, daß sie die Strecken zu elektrifizieren hätten und ähnliches mehr.

Er führt einen Taktverkehr von Graz nach Budapest an – ich darf Ihnen sagen, daß nicht einmal der eine Zug, der über Wien Budapest anfährt, genügend ausgelastet ist. Wir hatten – und das ist das entscheidende – von Graz einen Kurswagenlauf nach Budapest. Dieser eine Kurswagen wies eine ungenügende Frequenz auf und mußte eingestellt werden. Und Sie wollen einen Taktverkehr nach Budapest aufziehen, wobei die Ungarn erst elektrifizieren müssen.

Herr Abgeordneter Probst! Es ist sehr lobenswert, daß Sie sich dafür verwenden. Ich muß nur dazusagen, es läßt sich nicht durchführen.

Meine Damen und Herren! Zum Budget. Es wird in diesem Haus sehr viel bei der Diskussion über dieses Kapitel gesprochen, aber leider wenig über das Budget.

Im Bundesvoranschlag 1983 sind den Österreichischen Bundesbahnen 10,2 Milliarden Schilling für Investitionszwecke zur Verfügung gestellt. Ich sage das bewußt in dieser Formulierung, weil auch ich der Meinung bin – so wie es Herr Dr. Ofner gesagt hat –, daß das selbstverständlich Steuergelder sind. Das wird ja voll anerkannt.

Immerhin versetzt diese Zahl, diese Größenordnung von 10,2 Milliarden Schilling für das Jahr 1983 die Österreichischen Bundesbahnen in die Lage, ihre Schwerpunkte, die sie sich gesetzt haben, auch weiterzuverfolgen, Schwerpunkte betrieblicher Art, Schwerpunkte, die verkehrspolitischer Natur sind, und natürlich arbeitsmarktpolitische Schwerpunkte.

Der Abgeordnete Prechtel hat hier eine Zahl von 23 000 Arbeitsplätzen genannt, die allein durch Auftragvergabe der Österreichischen Bundesbahnen der heimischen Wirtschaft gesichert werden. Ich möchte diese Zahl nach oben korrigieren. Wenn ich nämlich die Wareneinkäufe und die Erhaltung dazu-

13804

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Roppert

rechne, sind es 28 000 Arbeitsplätze. Und wenn ich die 70 000 aktiven Eisenbahner dazuzähle, sind es fast 100 000.

Allein durch diese Verkehrspolitik und durch die Möglichkeiten, die uns durch den Bundesvoranschlag 1983 eingeräumt werden, ist die Existenz von — sehr gering geschätzt — 350 000 Menschen in Österreich gesichert. Daher zahlt es sich aus, zu diesem Budget ja zu sagen.

Geschätzte Damen und Herren! In der Periode von 1971 bis 1980 — in zehn Jahren — wurden 55 Milliarden Schilling den Österreichischen Bundesbahnen für Investitionen bereitgestellt. Ich darf festhalten, daß das immerhin um 150 Prozent mehr sind, als es in den zehn Jahren vorher waren.

Wenn ich die Periode 1982 bis 1985 nehme, mittelfristig vorausschauend, dann sind das im Normalprogramm rund 37,5 Milliarden und im Zusatzprogramm 5,7 Milliarden Schilling, somit mehr als 43 Milliarden Schilling, die den Österreichischen Bundesbahnen zur Modernisierung und auch zur Rationalisierung zur Verfügung stehen werden.

Geschätzte Damen und Herren! Es wird von den Rednern der Opposition hier immer so dargestellt, als wären die Probleme, die die Bahn hat, ausschließlich österreichische Probleme. Sie wissen genausogut wie ich, Herr Abgeordneter Probst, daß sich das Verkehrsaufkommen in den letzten 30 Jahren von 1950 bis 1981 insgesamt vervierfacht bis versechsfacht hat.

Sie wissen genausogut, daß in jeder Bahnverwaltung aus Gründen, die nicht ausschließlich sie beeinflussen kann, der Zuwachs bei der Schiene nicht in der gleichen Relation erfolgt wie bei der Straße, sodaß sich die Anteile verschieben.

Ich darf Ihnen die Schweiz, die heute schon mehrfach genannt worden ist, auch in dieser Frage anführen, damit ich zeigen kann, daß das nicht ein ausschließlich österreichisches Problem ist.

Die Anteile am Personenverkehr in der Schweiz betrugen 1950 noch 52 Prozent. 52 Prozent! 1981 sind es lediglich 9,9 Prozent. Beim Güterverkehr war der Anteil in der Schweiz 63 Prozent vor 30 Jahren, heute sind es 38 Prozent, obwohl die Schweiz die Tonnagenbegrenzung auf der Straße und ein Nachtfahrverbot hat, sodaß der Transitverkehr gar nicht berücksichtigt werden kann. (Abg.

Probst: Und wieviel Prozent sind es in Österreich?) Die Österreichischen Bundesbahnen liegen etwas besser als die Schweiz. (Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.) Ich darf dann noch einmal darauf zurückkommen, Herr Abgeordneter Ofner.

Hohes Haus! Trotz dieser Zahlen, trotz dieser Feststellungen — oder vielleicht gerade deswegen — beginnt in Europa ein Umdenken bei den Investitionsvorhaben. Ich nenne als erstes den Bundeswegeplan der deutschen Bundesrepublik; auch er wurde hier angezogen. Ich darf in diesem Zusammenhang feststellen, daß 1981 das Investitionsverhältnis Schiene — Straße in der Bundesrepublik Deutschland 1 : 3 betragen hat zugunsten der Straße und daß beabsichtigt ist, bis zum Jahre 1990 dieses Investitionsverhältnis auf 1 : 1,5 zu verändern.

Es existiert — auch das ist vielleicht einigen Herren Abgeordneten bekannt — ein Memorandum in der EG. Dieses Memorandum hält gleichfalls als Ziel fest, daß ein Investitionsverhältnis Schiene — Straße von 1 : 1,2 anzustreben ist.

Bei den Österreichischen Bundesbahnen hatten wir noch 1970 ein Investitionsverhältnis von 1 : 5 zuungunsten der Schiene. Wir können jetzt Gott sei Dank festhalten, daß sich dieses Verhältnis auf 1 : 2,5 geändert hat.

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf beim Herrn Abgeordneten Dr. König anschließen, der heute schon sehr wohlthuend unterscheidend den Begriff des Reinverlustes herausgestrichen hat. Der Reinverlust betrug bei den Österreichischen Bundesbahnen im Jahre 1970 2 Milliarden Schilling und hält heute bei 4,2 Milliarden Schilling. 1982 wird er höher werden.

Die Deutschen Bundesbahnen hatten 1970 einen Reinverlust von 9 Milliarden Schilling. Heute ist er weit über 33 Milliarden Schilling. Die Schweizer Bundesbahnen — und da bin ich jetzt in Beantwortung Ihres Zwischenrufes, Herr Abgeordneter Probst — hatten 1970 einen Reingewinn von 30 Millionen Schweizer Franken. Heute haben sie einen Verlust von umgerechnet 6,2 Milliarden Schilling.

Ich kann daher festhalten, daß es den Bundesbahnen gelungen ist, den Reinverlust von 1973 bis heute in der Höhe von 4,2 Milliarden Schilling zu stabilisieren, und daß dies trotz einer Inflationsrate von 64 Prozent in diesem Zeitraum geschehen konnte. Ich darf darüber hinaus festhalten, daß in diesem Reinverlust

Roppert

die eine Milliarde für die Nebenbahnen steckt, daß in diesem Reinverlust mehr als eine Milliarde Investitionen im öffentlichen Interesse stecken und daß in diesem Reinverlust weiters mehr als eine Milliarde Schilling stecken, die den ÖBB aus dem Nahverkehr erwachsen, weil wir die gesamten Folgekosten zu tragen haben.

Was mir bei dieser Debatte zu kurz kommt, geschätzte Damen und Herren, ist der Umstand, daß positive Bestrebungen bei den ÖBB entweder absichtlich nicht zur Kenntnis genommen werden oder nicht erkannt worden sind. Ich darf ein Verkaufskonzept stellvertretend für diese Maßnahmen für den kombinierten Verkehr erwähnen, daß durch die Verkaufsdirektion der Österreichischen Bundesbahnen erstellt worden ist. Ursprünglich war ja gedacht, dieses Konzept mit den Spediteuren gemeinsam auf die Füße zu stellen, es zeigt sich aber – und zwar steht das in der Zeitschrift „Verkehr“, die ich als unverfänglichen Zeugen nennen darf –, daß die Spediteure befürchten, daß die Bundesbahnen das allein tun werden.

Die Bilanz, die zum Beispiel diese Großcontainer aufzuweisen haben, läßt uns durchaus optimistisch in dieser Frage in die Zukunft sehen, weil vor allem im internationalen Verkehr der Großcontainer Zukunft hat, was sich auch in Zahlen niederschlägt.

Ähnlich ist die Situation beim Huckepackverkehr. 1979 hatten wir rund 12 000 Sendungen international, 1981 haben wir bereits 21 300 Sendungen international. Und auch national hat sich in dieser Verkehrsart eine Verdoppelung, und zwar um das Fünffache, ergeben.

Natürlich gehören viele Investitionen dazu. Der Arlberg zum Beispiel ist ja momentan in bezug auf diese Transportart im Umbau begriffen. Natürlich brauchen wir Terminals. Unser Ziel ist, eine gewisse Eckhöhe von Straßenfahrzeugen bei den Österreichischen Bundesbahnen im Huckepack-Verfahren transportieren zu können, und zwar zuerst eine Eckhöhe von 3,70 m. Geplant werden später einmal 3,92 m sein.

All diese Dinge kommen mir bei dieser Budgetdebatte etwas zu kurz.

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Es wurden hier – der Herr Abgeordnete Dr. König, glaube ich, war es – die Pensionsparteien bei den Österreichischen Bundesbahnen angezogen, und in diesem Zusam-

menhang ist eine Relation gefallen, die nicht der Wirklichkeit entspricht. Ich darf sie berichtigen.

Zu den rund 70 000 Aktiven gesellen sich bei den Österreichischen Bundesbahnen 42 736 Pensionisten. Die Zahlen, die immer wieder genannt werden, Herr Abgeordneter, erfassen zusätzlich genau 32 882 Witwenversorgungsgenüsse, die durchaus woanders stehen könnten im Sozialbudget. Weil Sie gesagt haben, das sei aber traurig bei den Pensionisten, darf ich Ihnen nur eines in Erinnerung rufen (*Abg. Probst: Neu!*) – neu, bitte schön, das steht aber übrigens im Bericht, das ist nachzulesen –:

1945 hatten wir 110 000 Eisenbahner im Personalstand, heute haben wir 70 000. Glauben Sie wirklich, daß das zu bewerkstelligen ist, ohne daß sich das langjährig in Pensionistenzahlen niederschlägt? Das ist die Situation. Ich möchte das einmal ganz klar ausgesprochen haben.

Am deutlichsten wird die Lage Personal ÖBB, wenn der Vergleich gestattet wird: Personal ÖBB – Personal Bund. Wenn ich mir bei den Österreichischen Bundesbahnen die Planstellen von 1970 und 1982 ansehe und 1970 als 100 Prozent einstufe, dann heißt das: 1970 100 Prozent, 1982 90,5 Prozent, nämlich von 77 000 auf 70 000. Beim Bund, geschätzte Damen und Herren, von 1970 zu 1982 – ebenfalls wieder 1970 100 Prozent – heißt das: 195 600 rund zu 216 400; eine Steigerungsrate von 100 Prozent auf 110,6 Prozent.

Das sollte man, glaube ich, beachten, wenn man objektiv über die Personalsituation bei den Österreichischen Bundesbahnen diskutieren möchte. (*Abg. Anton Schlager: Sie sind der einzige, der das glaubt! Es muß Idealisten auch noch geben!*) Sie können es nachlesen. Ob Sie es glauben, ist natürlich Ihre Sache. Aber das kann man ja nicht beeinflussen, Herr Direktor. Das kann man nicht beeinflussen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Geschätzte Damen und Herren! Ich darf auf eine Frage zu sprechen kommen, die als Privilegiendiskussion durch den Pressewald begeistert ist. Ich frage Sie allen Ernstes: Wie hoch soll ich die Latte beim Einkommen im Monat brutto legen, damit Sie das noch als Privileg ansehen? Ich fange ganz tief an, bei 10 000 S. Wenn Sie 10 000 S im Monat brutto als Privileg ansehen, dann muß ich Ihnen leider sagen, daß fast 48 Prozent der aktiven Eisenbahner unter 10 000 S liegen. Wenn Ihnen das zu niedrig und nicht realistisch genug ist, so

13806

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Roppert

kann ich es auch mit 12 000 S machen. Da sind es immerhin noch 73,5 Prozent. Ich kann es auch mit 15 000 S brutto im Monat machen, und da sind es immer noch 89,6 Prozent, die brutto unter 15 000 S liegen. Ich frage Sie wirklich, wo die Privilegien sind.

Wenn Sie es anders aufziehen wollen: Es ist auch in der Presse gestanden, daß bei den Österreichischen Bundesbahnen im Verhältnis zum Personalstand die Höchstverdiener gegenüber dem Bund überwiegen. Nüchterne Zahlen: Von 70 000 Bediensteten haben 68 Personen den Höchstbezug. Das entspricht 0,1 Prozent. Beim Bund haben von 220 000 Bediensteten 1 200 den Höchstbezug. Das sind immerhin 0,54 Prozent.

Auch das sollte man wissen, geschätzte Damen und Herren, Hohes Haus, wenn man über Personalprobleme bei den Österreichischen Bundesbahnen, vor allem über Privilegien, spricht.

Wie unsinnig zum Beispiel diese Kohlendeputatengeschichte, die auch eine Rolle gespielt hat, war, zeigt am besten (*Abg. Helga Wieser: Frühpensionierungen!*) – in einem Satz komme ich dazu, Frau Abgeordnete –, daß im Fernsehen in der Sendung „M“, die Sie ja sicherlich kennen, ein vorbereiteter Beitrag schon zur Ausstrahlung aufgezeichnet war; ein Beitrag, der sich mit diesen Kohlendeputatfragen beschäftigte. Die Sendung, Hohes Haus, mußte abgesetzt werden, weil es bei den Österreichischen Bundesbahnen keinen Eisenbahner gibt, der ein Kohlendeputat bezieht.

Ich könnte Ihnen noch die Zahlen nennen, wie sich nun der Preis für den Eisenbahner, der Preis des Hausbrandes, zusammensetzt. Das würde, glaube ich, aber den Rahmen dieser kurzen Budgetdebatte sprengen.

Das Wort „Pensionisten“ ist zwischendurch einmal hereingerufen worden. Frau Abgeordnete! Dazu nur ein Satz. 80 Prozent der Pensionierungen bei den Österreichischen Bundesbahnen erfolgen über chefärztliches Gutachten. (*Abg. Brandstätter: Ja, die 48-jährigen sind alle krank!*) Fragen Sie den Abgeordneten Wiesinger, ob wir als Gewerkschaft bei einem Arzt, bei einem Chefarzt so viel Einfluß haben, daß dieser feststellt, ob der Mann gesundheitlich zu Hause bleiben muß oder ob er über eigenes Ansuchen zu Hause bleiben darf. (*Abg. Dr. Ofner: Wo ist der Chefarzt, Kollege!*) In jeder Bundesbahndirektion existiert ein Chefarzt. (*Abg. Dr. Ofner: Ein unabhängiger Chefarzt!*) Herr

Abgeordneter, wenn Sie damit unterstellen wollen, daß die Bahnärzte nicht nach ihrem ärztlichen Gewissen entscheiden (*Abg. Dr. Ofner: Jawohl!*), dann sagen Sie das wirklich laut. Die Ärztekammer wird sich freuen. (*Abg. Brandstätter: Wir wissen nur die Tatsache, daß sie mit 48 in Pension gehen und mit 50 wieder gesund sind!*)

Ein Satz zu den Pensionen. Es ist sehr betrüblich, das aussprechen zu müssen, weil es zeigt, daß in dieser Frage noch einiges zu tun ist: Das Durchschnittsalter – damit wir uns richtig verstehen – eines Vershubbediensteten beträgt heute noch 58 Lebensjahre. Da wollen Sie ihn bis 65 Jahre arbeiten lassen? Sie müssen mir zeigen, wie Sie das machen. Aber Sie werden vermutlich dafür eine Lösung haben. (*Abg. Helga Wieser: Dann schauen Sie mal das Durchschnittsalter der Bauern an!*)

Geschätzte Damen und Herren! Unternehmungskonzept der Österreichischen Bundesbahnen: Ich stimme mit dem Abgeordneten König darin überein, daß dieses Unternehmungskonzept „Erfolgsmodell 75/85“, wie es so schön geheißen hat, nicht erreicht worden ist, und zwar bei der Personalsituation nicht erreicht werden konnte, weil ich keinesfalls vernachlässigen darf, daß wir inzwischen einen Mindesturlaub erhalten haben, daß wir einen Pflegeurlaub erhalten haben, daß wir die Bildungsfreistellung haben, daß die letzte Etappe der 40-Stunden-Woche hineinschlägt. Wenn ich diese Zahlen in Rechnung stelle, dann sind das 4 470 Köpfe. Wenn ich dem Herrn Abgeordneten König in seiner Argumentation folge, dann fehlen ihm bei der Einsparung zur Halbzeit 1 582 Köpfe. Es sind nur 2 800 geworden, 1 582 fehlen.

Hohes Haus! Ich sage das ganz anders. Uns fehlen bei dieser Rechnung 2 888 Köpfe, die wir nicht haben, und deswegen haben wir jedesmal eine Überstundenleistung von bis zu 5,4 Prozent. Das sind die Millionen, die dort drinnenstecken! Das soll man einmal sagen. (*Ruf bei der ÖVP: Mehr Urlaub!*) Wollen Sie damit sagen, daß man den Eisenbahnern als einziger Berufsgruppe das Sozialrecht verweigern soll? Dann müssen Sie das hier herunter sagen und nicht durch Zwischenrufe, die man sich sehr, sehr leicht macht. (*Abg. Helga Wieser: Nur nicht das Wort im Mund umdrehen!*)

Geschätzte Damen und Herren! Über die Sicherheit wurde hier einiges gesprochen. Es sticht ins Auge, wenn zum Beispiel die „Arbeiter-Zeitung“ am 23. November 1982

Roppert

schrrieb, daß in neun Monaten fast 100 000 Verkehrsunfälle mit Personenschaden in Österreich stattgefunden haben. Die Zahl der Verletzten wurde vom Abgeordneten Prechtl schon genannt: 745 000 von 1970 bis 1980, also in zehn Jahren. Vielleicht sollte man über das Thema ernsthafter nachdenken und diskutieren, wenn man sich überlegt, daß das immerhin ungefähr der Bevölkerung von Kärnten und Vorarlberg entspricht. Vielleicht sollte man die 23 600 Toten auch nicht so nüchtern sehen, denn in Wahrheit ist die Zahl viel zu gering — das wissen Sie —, denn in der Statistik werden ja nur die Toten erfaßt, die sofort oder innerhalb von drei Tagen versterben. Diejenigen, die auf Unfallstationen nach drei Tagen versterben, sind ja nicht enthalten. Vielleicht sollte man einmal nachdenken, daß in 20 Jahren die Bevölkerung von Villach statistisch dem Verkehrstod zum Opfer gefallen sein wird, und niemand findet etwas dabei.

Vielleicht sollte man auch — das ist makaber, aber es zahlt sich aus, darüber nachzudenken — die sozialen Kosten, die durch den Straßenverkehr anfallen und die Fachleute mit bis zu 4 Prozent des Bruttonationalproduktes bezeichnen, also an die 40 Milliarden Schilling im letzten Jahr, einmal aussprechen. Die Folge kann nur sein, Hohes Haus, daß Bundesvoranschläge wie dieser, daß Budgets für die Österreichischen Bundesbahnen sie in die Lage versetzen, eine weitere Modernisierung durchzuführen, wirksame verkehrspolitische Maßnahmen zu setzen sowie sinnvolle Reformen im Inneren — da stimme ich Ihnen völlig zu, Herr Abgeordneter König — anzustreben. Aber das Wichtigste wird wohl sein, um all das durchführen zu können, eine faire und objektive Beurteilung der Lage der Österreichischen Bundesbahnen und die Anerkennung der gemeinwirtschaftlichen Aufgaben. Niemand kann den Eisenbahnern vorwerfen, daß sie nicht verantwortungsbeußt handeln.

Geschätztes Hohes Haus! Ich darf Sie zurückführen in das Jahr 1947. Ich habe von einem älteren Freund ein Protokoll des 1. Gewerkschaftstages nach 1945 erhalten und habe dort folgendes Interessantes als Forderung festgehalten gefunden. Ich muß immer wieder vorausschicken: Das war zu einem Zeitpunkt, als der Eisenbahner in Österreich, vor allem in der östlichen Besatzungszone, 150 S im Monat erhalten hat, die Pensionisten erhielten 80 S. Der ganze Betrag wurde gar nie ausbezahlt. Bei den Aktiven ist er später einmal nachgezahlt worden, bei den Pensionisten überhaupt nicht. Zu solch einem Zeitpunkt findet sich die Gewerkschaft der Eisen-

bahner zusammen und stellt Forderungen auf. Man müßte doch erwarten, daß die Forderungen berechtigterweise dahin gehen, daß genug zu essen da ist, daß man sich kleiden kann.

Wie schaut es aus? Gewerkschaftstag vom 23. bis 25. April 1947 — Forderungen: Die Gewerkschaft fordert für die Bahn 200 Millionen Mauerziegel, 20 Millionen Dachziegel, 55 000 Tonnen Zement und 200 000 Tonnen Rund- und Tischlerholz, um Hand anlegen zu können und den Betrieb aufzubauen. Aber das wollen Sie heute nicht mehr hören! Heute spricht man viel lieber über Privilegien bei einem Monatseinkommen von unter 15 000 S für fast 90 Prozent der Belegschaft. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich habe gesagt, man soll das Wort „verantwortungsvoll“ bewußt in den Mund nehmen. Ich überlasse es jetzt Ihnen, zum Schluß kommend, wie Sie die folgende Situation beurteilen. Zweifelsohne nicht als verantwortungsvoll, denn das wäre eine Fehleinschätzung. Ich wollte es ursprünglich nicht in der Form anziehen, weil uns ja in Kürze eine eigene Rechnungshofdebatte im Jänner ins Haus steht. Aber es ist von Vorrednern hier zur Diskussion gestellt worden, und ich sage in aller Kürze etwas dazu.

ÖBB-Vorwürfe — Rückzieher des Rechnungshofes: Das lese ich in einer Zeitung vom 29. November. Lapidar, ohne jeden Kommentar schreibt der Rechnungshof, er hätte sich geirrt, und die Personalkosten des Jahres 1979 bei einem Gehaltsabschluß von 4,2 Prozent haben bei den Österreichischen Bundesbahnen keine Steigerungsrate von 9 Prozent ergeben, sondern sie beträgt lediglich 4,76 Prozent. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist ja nur eine Teilrechnung!*)

Es kommt noch viel ärger. Auch die zweite Zahl stimmt nicht. Sie wird vermutlich bei 4,37 Prozent liegen. Das würde mir gar nichts ausmachen, denn auch der Rechnungshof kann sich irren, obwohl Irrtümer in dieser Größenordnung schon sehr bedenklich werden. Aber auf dieser falschen Zahl wurde eine Argumentationskette aufgezogen, und zwar bereits vorher durch Indiskretionen. Vielleicht war es ein Verfassungsbruch, vielleicht war es ein Amtsmißbrauch. Jedenfalls führe ich den Abgeordneten Dr. Haider als Zeuge an. Er hat nämlich zu einem Zeitpunkt, als der zuständige Bundesminister diesen Rechnungshofbericht noch nicht hatte, in Kärnten schon gesagt: Bei einem Blick in den Rechnungshofbericht des Jahres 1981 stelle ich

13808

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Roppert

fest: das, das, das. Folglich muß er ihn gesehen haben. In einem Interview wird der Herr Bundesminister gefragt, ob das stimmt. Da muß er sagen, er habe diesen Bericht noch nicht, er könne dazu nicht Stellung beziehen. Es passieren also so viele Versager, die sich häufen in letzter Zeit. Darüber werden wir reden.

Da wird eine Argumentationskette aufgezo-gen, wenn ich den Faden wieder aufnehmen darf, und ein bestimmter Teil der Medien, vor allem ein Wochenjournal, stürzt sich mit Leidenschaft darauf. Dann kommt es dazu, daß die Eisenbahn in Ihrer Gesamtheit – und das ist es, Herr Abgeordneter Probst, was uns aufregt, denn würden wir uns nicht aufregen, dann wären wir fehl am Platz – diffamiert wird: parasitäre Staatserscheinungen bei Gehaltsabschlüssen, heißt es wortwörtlich. Hier wird der Schmutzkübel der Verleumdung über 70 000 Eisenbahner ausgeschüttet.

Wir werden im Jänner darüber reden. Aber heute nur ein Satz: Wie unsinnig das war! Nicht durch den Fehler des Rechnungshofes war es unsinnig, sondern durch den Mann, der das aufgezo-gen hat. Wissen Sie, wer es war? – Sie wissen es natürlich. Sie haben ja viel Kontakt mit ihm. Es war der Herr stellvertretende Chefredakteur Worm. Der gleiche Worm, der diese Kampagne gegen die Eisenbahner monatelang hochgezogen hat, verwendet in jüngster Zeit die Eisenbahner als brave Arbeitnehmer, als Beispiel bei seinen Vergleichen mit den Arbeitnehmern in der verstaatlichten Industrie. Da stellt er fest: In der freien Wirtschaft sind die Lohnkosten eines Arbeitnehmers durchschnittlich 213 000 S, bei den Verstaatlichten 253 000 S, und bei den braven Eisenbahnern sind es nur 191 000 S. Geschätzte Damen und Herren! Wo sind denn die Privilegien geblieben?

Schuld daran sind Indiskretionen, bewußt oder unbewußt, und Rechenfehler. Über diese Rechenfehler im Rechnungshof wird sicherlich noch zu reden sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! Ich überlasse Ihnen die Beurteilung, da ich vorher sicherlich ein verantwortungsvolles Verhalten der Eisenbahner herausstreichen konnte. Ich bin darauf stolz. Ich überlasse es Ihnen, wie Sie diese Verhaltensweise des Rechnungshofes und der Leute, die sich hier als Handlanger hergeben, wirklich bewerten. Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.22

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Bergs-

mann. Ich erteile es ihm.

22.22

Abgeordneter **Bergsmann** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Daß die Österreichische Volkspartei nicht generell gegen die Österreichischen Bundesbahnen ist, wie das oft dargestellt wird, geht unter anderem auch daraus hervor, daß ich nunmehr seit nicht ganz elf Stunden diesem Hohen Haus angehöre und daß hiermit wieder einmal ein ÖVP-Eisenbahner an dieser Stelle das Wort ergreifen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dem Wunsch des Herrn Abgeordneten Ofner wird auch Rechnung getragen, der glaubt, daß Prectl und Roppert schon so weit von der Praxis weg sind, daß sie keine Gesprächspartner in dieser Hinsicht für seine Wünsche wären. Ich kann ihm versichern: Ich war fast 20 Jahre als Lokomotivführer, als Maschinenmeister und im Betriebsdienst tätig, genau gesagt 19,5 Jahre. Ich kenne mich also in diesem Betrieb aus. *(Abg. Dr. Ofner: Aber jetzt sind Sie freigestellt!)* Darum muß ich schon am ersten Tag meiner Zugehörigkeit zu diesem Parlament einiges sagen.

Noch einmal dazu: Die ÖVP, unsere Österreichische Volkspartei, ist nicht grundsätzlich gegen die Eisenbahner, sondern nur gegen einzelne Details. Es kann doch heute niemand mehr bestreiten, daß in Kreisen der Konservativen schlechthin, die vom Kollegen Prectl immer so gerne pauschal als das bürgerliche Lager bezeichnet werden, alle wissen, daß die Bundesbahnen imstande sind, einen Zug von Wien nach Bregenz mit Tausenden Personen oder mit 1 000 Tonnen Belastung – das ist uns egal – mit einer Umweltverschmutzung, die gleich Null ist, zu bringen. Das wissen doch alle intelligenten Menschen, die an ihre Zukunft und an die Zukunft ihrer Kinder denken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gegen so einen Betrieb sind wir nicht. Auch die ÖVP weiß, daß Österreich, daß Europa Bahnen braucht. Das ist klar.

Aber ein Detail: Auch in ÖVP-beherrschten Ländern, zum Beispiel im Land Oberösterreich, aus dem ich komme *(Abg. Dr. Gradenegger: Ich sage Niederösterreich!)*, gab – ich sage jetzt nur ein Beispiel, um nicht zu lange zu reden – die Landesregierung für den Kauf von Nahverkehrswaggons in den letzten Jahren 62 Millionen Schilling aus. Sie gab zirka 160 Millionen Schilling für den Ausbau des Nahverkehrs im Raum des Hauptbahnhofes

Bergsmann

Linz aus. Das sind Dinge, die zweifellos eine Eisenbahnfreundlichkeit beinhalten.

Trotzdem habe ich hier zwei Punkte der Kritik vorzubringen, die schon von meinem Vorredner und Freund Abgeordneten Prechtl, das heißt Abgeordneten König gebracht wurden. Prechtl ist mein Gewerkschaftsfreund. Das war also ein Versprecher. Ich bin in der Zentraleitung der Gewerkschaft der Eisenbahner. Dadurch habe ich den Namen Prechtl sehr häufig auf der Zunge.

Ich wollte sagen: Wie schon mein Freund Dr. König angeschnitten hat, ist einer der Hauptpunkte der Kritik das Unbehagen über das Klima in diesem Betrieb, das, Kollege Prechtl, auch in deinen Kreisen unter den Eisenbahnern vorhanden ist, weil die Gewerkschaftsfraktion, statt Gewerkschaftsarbeit zu machen, die Bundesbahnen mit 70 000 Bediensteten verpolitisiert hat, und zwar verparteipolitisiert. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dazu ein aktuelles Beispiel: Heute an diesem 9. Dezember, Kollege Prechtl, sollte in Linz-Hauptbahnhof — eine Dienststelle mit über 1 000 Bediensteten — die Stelle des Leiters, des Vorstandes dieses Bahnhofes an einen Mann namens Karl Seiser übergeben werden, der früher einmal Kandidat der christlichen Fraktion war. Seit Wochen ist das im Gespräch. Der Personalausschuß Linz, der sozialistische Obmann des Personalausschusses und die anderen Mitglieder haben zugestimmt. Die Verwaltung hat diesen bestqualifizierten Mann vorgeschlagen. Die Verwaltung beziehungsweise der Fachdienst hat mit der Generaldirektion das Einvernehmen gepflogen. Daraufhin wurde vor einigen Tagen ein Telegramm hinausgegeben, daß die Bahnhofübergabe an Karl Seiser, weil sein Vorgänger in Pension geht, am 9. Dezember erfolgen sollte, also heute. Vor wenigen Tagen wurde dieses Telegramm widerrufen. Kollege Prechtl, du wirst es wissen: Was ist geschehen?

Die sozialistische Fraktion der Dienststelle Linz-Hauptbahnhof — nicht im Zentralauschuß oder sonst wo — hat eine Resolution herausgegeben, daß sie sich ihrer politischen Aufgabe bewußt ist und daher Einspruch erhebt. Das Ganze wurde abgeblasen. Wie es weitergeht, wissen wir noch nicht. Der Fall ist noch nicht aus. Ich wollte ihn hier vorbringen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das sind Methoden! — Abg. Prechtl: Werden ausgeschrieben!*

— Abg. Dr. Gradenegger: Bauern ausschließlich in der Molkerei!)

Der zweite Punkt meiner Kritik, die ich vorbringen wollte, ist folgender: Wenn ich auch den ersten Tag hier bin, weiß ich doch, daß die finanzielle Nichterfüllung des Unternehmenskonzeptes und das Fehlen eines Gesamtverkehrskonzeptes zum Defizit beitragen beziehungsweise, daß diese Konzepte sicherlich sehr, sehr notwendig wären.

Dazu ein Beispiel, Herr Bundesminister: In Linz wird um Hunderte Millionen die Nahverkehrsdrehscheibe ausgebaut. Der Hauptbahnhof-Linz soll zu einer Nahverkehrsdrehscheibe ausgebaut werden. Es ist jedoch kein Geld dafür vorhanden, unter diesem Hauptbahnhof eine notwendige Unterflurtrasse für die Straßenbahn zu machen. Wenn das nicht geschieht, Herr Bundesminister, sind die Hunderten Millionen zwar nicht gerade zum Fenster hinausgeworfen, jedoch nicht zweckdienlich angewendet, weil die Nahverkehrsdrehscheibe nur mit der Straßenbahn funktionieren kann und anders nicht. Wir werden im Nahverkehr kaum mehr Personen befördern können, wenn diese Anschlußücke nicht geschlossen ist.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Auch als Neuling — aber nicht als Neuling in der Materie — muß ich Ihnen sagen: Sie schweigen mir für meinen Geschmack über zu lange Strecken. Ich glaube, daß Sie gerade, was die Eisenbahn anbelangt, am Zug wären. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.28

Präsident **Thalhammer**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Roppert. Ich mache auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam, vor allen Dingen auf die 5-Minuten-Redezeitbegrenzung.

Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

22.28

Abgeordneter **Roppert** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich muß leider den Kollegen Bergsmann, der heute das erste Mal im Haus ist und das Wort ergriffen hat, in einer Berichtssache berichtigen, und zwar dreht es sich hiebei um die Besetzung des Bahnhofsvorstandes Linz-Hauptbahnhof. Der Vorgänger hat völlig überraschend erklärt, daß er in den Ruhestand treten wird. Er nützt seinen Urlaub aus und bleibt zu Hause. *(Abg. Dr. Zittmayr: Mit dem haben Sie nicht gerechnet!)* Wenn man es vorher weiß, wäre es besser.

Roppert

Ich muß dazusagen, daß in Linz-Hauptbahnhof zurzeit sehr große Umbauvorhaben laufen — der Kollege Bergsmann wird das sicherlich bestätigen — und daß — das müßten Sie ganz genau wissen als Personalvertreter (*Abg. Dr. Lichal: Wo ist die Berichtigung?*), lassen Sie mich ausreden, sie kommt schon! — die Besetzung eines Dienstpostens der Gehaltsgruppe VIII, der Gehaltsgruppe IXA, nicht in den Kompetenzen der Bundesbahndirektion Linz liegt. Die Bundesbahndirektion Linz war hier zweifelsohne sehr vorzeitig mit einem Dienst-Fernschreiben bezüglich Dienstantritt. Die Verwendung, auch die Zuordnung mit dem Ziel der künftigen Besetzung, liegt bei der Generaldirektion (*Abg. Dr. Zittmayr: Was ist mit der Berichtigung?*) — lassen Sie mich doch ausreden, warum werden Sie denn nervös? —, und es hat sich halt herausgestellt, daß der Bewerber, der jetzt für den Bahnhof Linz-Hauptbahnhof vorgesehen ist, der Kollege Gaigg (*Abg. Bergsmann: Franz Gaigg hatte vorher verzichtet! — Abg. Bergmann: In welcher Eigenschaft erzählen Sie denn das?*) — jetzt passen Sie gut auf, Kollege Bergsmann —, daß dieser Kollege Gaigg nicht nur fachlich hervorragend qualifiziert ist, weil er nämlich einen Umbau in Schwarzach-St. Veit schon geleitet hat, sondern, und das ist das entscheidende, daß dieser Kollege Gaigg, der jetzt vorgesehen ist, rangälter ist als der Mann, für den Sie sich verwenden. Sprechen Sie mit Ihren Kollegen, sprechen Sie mit Ihrem Fraktionsführer Franz Wille. (*Lebhafte Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Bergmann: In welcher Eigenschaft erzählen Sie denn das? Gibt es keine Geschäftsordnung mehr?*)

Ihr Fraktionsführer hat am Montag wortwörtlich erklärt: Sollte der Kollege Gaigg rangälter sein, dann stimmt er dieser Besetzung zu. Damit wäre das aufgeklärt. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Was ist mit der Geschäftsordnung, Herr Präsident? — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) 22.32

Präsident **Thalhammer** (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer, überlassen Sie mir die Handhabung der Geschäftsordnung! Ich mache das schon richtig.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Gorton. Ich erteile es ihm. (*Abg. Kraft: Wo war die Berichtigung?*)

22.33

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Herr

Präsident! Hohes Haus! Es ist sicher nicht immer sehr einfach, Personalfragen hier zu behandeln. Aber nachdem ein so eklatantes Beispiel von meinem Kollegen Bergsmann aufgezeigt wurde, ist zweifellos der Berichtigungsversuch, der jetzt vom Herrn Abgeordneten Roppert unternommen wurde, nicht angebracht und sicherlich auch nicht richtig.

Denn wenn man einen Beamten, der bereits verzichtet hat, zur Annahme dieser Position mehr oder weniger zwingt, dann sieht man, daß Einflüsse auf das Personal vorgenommen werden, die anscheinend rein politischer Art sind. Und das lehnen wir ab, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte aber zu einigen Fragen, die vom Herrn Abgeordneten Roppert auch aufgezeigt wurden, doch noch einige Worte sagen.

Es ist zwar heute sicherlich keine Rechnungshofdebatte. Wenn aber Teile aus dem Rechnungshofbericht in diesem Zusammenhang, und zwar auch wieder einseitig, vorgebracht werden, dann muß man das doch von allen Seiten beleuchten.

Der Rechnungshof hatte — das ist auf Seite 231 des Berichtes angeführt — zunächst eine falsche Prozentzahl in den Bericht aufgenommen; das war auch im Vorbericht bereits enthalten: „Die Erhöhung laut Gehaltsabkommen betrug 4,2 v. H., die Steigerung des Aktivitätsaufwandes hingegen 9 v. H.“ — Der Rechnungshof hat diese Zahl dann später berichtigt.

Interessant ist nur, daß in den ganzen Vorverhandlungen zwischen dem Rechnungshof und den Österreichischen Bundesbahnen und in der Stellungnahme, die dazu eingeholt wurde, diese Ziffer schon vorhanden war und die Österreichischen Bundesbahnen sich zwar gerechtfertigt, aber die Ziffer nicht berichtigt haben. Erst viel später ist man darauf gekommen, daß diese Prozentrechnung anscheinend falsch war.

Das wirft doch auch ein eigenartiges Licht auf die ganze Behandlung der Rechnungshofbeanstandungen, die im Vorverfahren, bevor der Bericht veröffentlicht wird, anscheinend Platz gegriffen hat. Ich glaube, darüber ist nicht wegzutäuschen.

Diese Ziffer ist berichtigt worden, die Bundesbahnen sind zunächst selbst anscheinend nicht darauf gekommen, erst später scheint der Groschen gefallen zu sein, und der Rechnungshof hat darauf reagiert. Aber das jetzt

Dkfm. Gorton

so hinzustellen, als ob alle Ziffern oder alle Angaben und Beanstandungen, die im Rechnungshofbericht enthalten sind, mehr oder weniger nicht richtig, nicht am Platz wären, ist völlig falsch, und dagegen verwahren wir uns energisch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Das jetzt zu beschließende Budget gibt sicherlich in jedem Kapitel Anlaß, über Erfolge oder Mißerfolge beziehungsweise nicht eingetretene Erfolge einzelner Ressorts Bilanz zu ziehen.

Unser Verkehrssprecher Abgeordneter König hat in seiner Wortmeldung sehr objektiv aufgezeigt, daß zwar auf der einen Seite die Zusammenarbeit mit dem Herrn Bundesminister, der sich in weiteren Bereichen sehr bemüht, fruchtbringend war, daß man manch Wesentliches auch einvernehmlich beschließen konnte, daß aber zweifellos von der Opposition auf Grund der Ergebnisse der Regierungspolitik auch aufgezeigt werden muß, welche Versäumnisse stattgefunden haben, wobei es ja zum Teil die Regierung der Opposition gar nicht schwer macht.

Die Vierjahresbilanz dieser Legislaturperiode auf dem Verkehrssektor kann man zunächst auf folgende Formel bringen: Zuerst möchte ich sagen, daß es um das vor zwei Jahren mit einem Tagungspaukensschlag in Brunn am Gebirge erarbeitete neue Gesamtverkehrskonzept zwischenzeitlich grabesstill geworden ist.

Der Herr Bundesminister hat im Ausschuß einige Hinweise auf Anfragen gegeben. Aber man soll auch als Opposition in dieser Frage nicht nur negativ kommentieren.

Das letzte Gesamtverkehrskonzept, das unter einem einzigen ÖVP-Verkehrsminister Ende der sechziger Jahre innerhalb von drei Jahren erstellt wurde, war letzten Endes so weitblickend und hervorragend, daß bisher in bald 13 Jahren drei sozialistische Verkehrsminister während vier Legislaturperioden davon zehren konnten. Das möchten wir hier feststellen.

Da von der Regierungspartei immer wieder in die Vergangenheit gegriffen wird, wobei wir ja damals nur vier Jahre das Verkehrsressort geleitet haben, glaube ich, daß das doch eine sehr wesentliche und nachhaltige Maßnahme war, die auch heute von der Regierungspartei noch anerkannt werden sollte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das unter der sozialistischen Regierung im Jahre 1975 erstellte neue Bundesbahnkonzept, das innerhalb von zehn Jahren durch Investitionen und Rationalisierungsmaßnahmen als Erfolgsmodell einen gänzlichen Abbau des Bundesbahnbetriebsabganges vorgesehen hat, ist heute schon als völlig gescheitert anzusehen. Auch das hat der Rechnungshof festgestellt. Der Herr Abgeordnete Roppert hat zwar versucht, das durch verschiedene Ziffernzusammenstellungen zu verniedlichen, aber Tatsache ist, daß dieses Bundesbahnkonzept praktisch obsolet geworden ist. Das wird, wie gesagt, ausdrücklich in dem Bericht des Rechnungshofes festgestellt. Wir werden darüber zweifellos zu diskutieren haben.

Meine Damen und Herren! Das Scheitern des Bundesbahnunternehmungskonzeptes von 1975 und die auf Grund dieser Rechnungshoffeststellung zwischenzeitlich abgeführte öffentliche Debatte erscheinen jedoch in einem Flugblatt der sozialistischen Gewerkschaftsvertreter Prechtel und Schmözl in einem besonders interessanten Licht. In diesem Flugblatt, das kürzlich im Zuge der ganzen öffentlichen Diskussion herausgekommen ist, wird geschrieben: „Daher liegt es an verkehrspolitischen Grundsatzentscheidungen und nicht an den sogenannten Privilegien der Eisenbahner, ob sich die wirtschaftliche Lage der Bahn verbessern kann oder nicht.“

Meine Herren von der Regierungspartei! Ich frage Sie jetzt: Haben also die Herren Verkehrsminister jene verkehrspolitischen Grundsatzentscheidungen in bald 13 Jahren nicht treffen können, weil Sie solche Feststellungen machen? Ich glaube, daß das eine der größten Kritiken der sozialistischen Gewerkschaft an ihren eigenen Verkehrsministern und an ihrer eigenen Regierung ist. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich will aber gar nicht verschweigen, und ich glaube, in der Öffentlichkeit merkt man das ja, daß sich hier anscheinend ein ständiges starkes Reibungsfeld und ein Streitgegenstand zwischen den Gewerkschaftern und dem Verkehrsminister entwickelt, der jetzt sogar über Flugblätter in die Öffentlichkeit getragen wird.

Ich möchte also zweitens sagen, daß in der Frage des ganzen Bundesbahnkonzeptes die Erfolge, die man 1975 angestrebt hat, bis heute, wo wir schon nahe an diese Zehnjahresgrenze herangekommen sind – wir schreiben ja schon bald 1983 –, ausgeblieben sind,

13812

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dkfm. Gorton

und das ist sicherlich nicht der Opposition vorzuwerfen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte drittens feststellen, daß den Betrieben der Post- und Telegrafverwaltung sicherlich Erfolge zuzuordnen sind. Ich will keineswegs ungerecht sein und behaupten, daß das festzustellende positive Abscheiden dieses bedeutenden Ressortbereiches nur seiner Monopolstellung zuzuschreiben wäre. Sicherlich erleichtert es diese Monopolstellung der Post- und Telegrafverwaltung, auf den ihr zugeordneten Gebieten manche Gebärungsmomente leichter zu entscheiden, und auch die ganze Frage der Nichtkonkurrenzierung spielt hier zweifellos mit. Ich möchte aber die Erfolge im Telefonbereich anerkennen, auch wenn, wie von meinen Kollegen schon zum Teil aufgezeigt wurde, besonders im ländlichen Raum noch keineswegs alles im wünschenswerten Umfang gelöst wurde. Immerhin konnte das Telefon schon sehr weit hinausgetrieben werden.

Aber ich möchte doch auf einige Budgetziffern hinweisen.

Der Herr Finanzminister hat sich aus dem Post- und Telegrafbudget, das heißt, direkt aus dem Telefonbereich, und nur dieser ist ja im Postregal gewinnträchtig, im Jahre 1981 1,11 Milliarden Schilling an Überschuß holen können. 1982 sind laut Budget 2,043 Milliarden Schilling vorgesehen, für 1983 resultieren, ebenfalls laut Budget, nur mehr 1,64 Milliarden Schilling an Überschuß.

Die Verminderung von 1982 auf 1983 ist sicherlich auf den erhöhten Zinsen- und Tilgungsdienst der Post- und Telegrafverwaltung zurückzuführen. Diese Zinsen haben im Jahre 1981 nur 397 Millionen Schilling betragen, im Jahre 1982 bereits 623 Millionen, und die Zinsen und Tilgung für 1983 stehen bereits mit 1 788 Millionen zu Buche. Also von einem Jahr auf das andere 1 165 Millionen mehr!

In dieser gewaltigen Steigerung von 1982 auf 1983 um fast 1,2 Milliarden Schilling oder 187 Prozent — innerhalb von zwei Jahren ist die Steigerung sogar 350 Prozent — spiegelt sich zweifellos die falsche Politik mit den früheren Fernmeldeinvestitionsgesetzen wider, als der Finanzminister nur einen sehr beschnittenen und zu geringen Anteil der Telefoneinnahmen der Post für Investitionen im Telefonbausektor überlassen hat. Das zwang damals die Post zu erhöhter Fremdmit-

telaufnahme, was sicherlich bei einer anderen Gebarung nicht nötig gewesen wäre.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich weiß, daß der Herr Minister mir sagen wird, und er hat ja im Ausschuß auch gesagt, daß die Verschuldung der österreichischen Post im Vergleich zu ausländischen Unternehmungen relativ gering ist und daß der Fremdkapitalanteil, also diese Verschuldung — nicht ganz 22 Prozent im Vergleich zu 57 Prozent in Deutschland und 70 Prozent in der Schweiz —, ein sehr geringer Betrag wäre.

Ich möchte aber nicht ungesagt lassen, daß diese Entwicklung, wenn sie so progressiv weitergeht, doch zu denken geben muß, vor allen Dingen deshalb, weil die progressive Schuldendienstentwicklung keineswegs zu einer Gebührenerhöhung motivieren dürfte! Ich möchte heute schon meine warnende Stimme diesbezüglich erheben.

Schließlich möchte ich bei Betrachtung einer Periodenkurzbilanz des Verkehrsresorts als allgemeinen Punkt noch folgendes feststellen. Der größte wirkliche und langfristige Erfolg im Verkehrswesen liegt meiner Meinung nach nicht in der dafür spezifischen Aktivität der Bundesregierung begründet, sondern in einer von der Bundesregierung sicherlich nicht beeinflussbaren Entwicklung.

Meine Damen und Herren! Der größte Erfolg für den österreichischen Verkehrsminister ist zweifellos im Regierungswechsel in der Bundesrepublik Deutschland zu sehen. Denn dort hat die neue Regierung unter dem CDU-Kanzler Kohl zum Unterschied von der abgetretenen sozialistischen Regierung und insbesondere vom sozialistischen deutschen Minister Hauff sich jetzt eindeutig zum Weiterbau des Rhein-Main-Donau-Kanals bekannt.

Ich glaube, daß das besonders von uns positiv anzusehen ist, denn so werden die gewaltigen österreichischen Vorleistungen für dieses Vorhaben an der Donau nun endlich, wenn auch nur langfristig, aber doch einmal zu einem Ziel führen. Allerdings kann da die österreichische Regierung sicherlich nichts dafür.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte das aber doch auch als einen Erfolg des Herrn Ministers Lausecker über seinen, ich möchte sagen, haßgeliebten Eisenbahnergewerkschaftsfreund Prechtl sehen. Ich erinnere dabei an das, was sich im ablauf-

Dkfm. Gorton

fenden Jahr in Salzburg und in Kufstein bei der Eröffnung der sogenannten Rosenheimer Schleife an Reden und Ansprachen abgespielt hat, wo der Herr Bundesminister Lausecker in Salzburg richtigerweise den Weiterbau des Rhein-Main-Donau-Kanals bei seinem damaligen Noch-Kollegen Hauff moniert und vehement dafür eingetreten ist. Dafür hat er in Kufstein von seinem sozialistischen Gewerkschaftsfreund Prechtl die Antwort bekommen, der das genauso als Unsinn hingestellt hat wie der Minister Hauff seinerzeit in Deutschland. Aber Minister Hauff war dort höflich genug, diese Materie nicht anzuschneiden. So wird in Österreich von der derzeitigen Regierungspartei Verkehrspolitik betrieben, und das müssen wir kritisieren.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte abschließend nur noch einige Schwerpunkte im Bundesbahnbereich anschnitten.

Wir von der Österreichischen Volkspartei haben immer vertreten, daß die hochrentablen Investitionen vorzuziehen wären. Wir zählen zu diesen hochrentablen Investitionen die Großverschiebebahnhöfe Kledering und Fürnitz. Wir haben aus dem Budget entnommen, daß für das nächste Jahr zunächst Ansätze für Fürnitz von 200 Millionen Schilling vorgesehen sind; das Bauvolumen könnte dort wesentlich größer sein.

Im Ausschuß wurde festgestellt, daß die Unterlage, die uns zunächst gereicht wurde, nicht richtig wäre. Der Herr Minister hat mir dankenswerterweise heute in der Sitzung die richtige Aufstellung noch zukommen lassen. Aber ich möchte doch feststellen, daß die Dotierung für Villach auch im nächsten Jahr, wenn die Zusage durch das sogenannte zweite Konjunkturbelebungsprogramm der Regierung vom Finanzminister endgültig eingelöst werden sollte, daß diese etwas über 300 Millionen Schilling die Möglichkeiten der Baufortführung keineswegs noch voll ausschöpfen.

Ich meine, daß man doch gerade diese Investition in Villach, in Fürnitz wesentlich mehr beschleunigen sollte, denn wenn man solche zweifellos langfristige Vorhaben zu lange hinauszögert – der Fertigstellungstermin wäre jetzt in diesem Neun-Jahres-Plan praktisch erst für 1988 vorgesehen –, dann wird dieses Hinausziehen den Österreichischen Bundesbahnen wesentliche Einsparungen, die früher eintreten könnten, sicherlich erst verzögert bringen.

Ich bin der Ansicht, daß man bei diesen

Maßnahmen nicht richtig vorgeht, denn Sie können heute auch ein Industrieunternehmen nicht auf zehn Jahre planen beziehungsweise bauen, weil der Zinsen- und Tilgungsdienst für die aufgenommenen Kredite die Rationalisierungsmomente der Investition zweifellos vorher schon auffressen würde.

Ich möchte also nochmals monieren und urgieren, daß dieses Vorhaben, das letzten Endes nach den Auskünften des Herrn Ministers eine Rationalisierung, eine Einsparung von 400 Mann bringen würde, doch vorgezogen werden sollte, um die Rationalisierungsmöglichkeiten der Österreichischen Bundesbahnen dadurch zu beschleunigen.

Ich darf hier als Kärntner auch feststellen, gerade weil der Abgeordnete Roppert den zweigleisigen Ausbau verschiedener Schienenstrecken angeführt hat, daß Kärnten sich als einziges Bundesland neben Salzburg nicht um ein Nahverkehrsprojekt bei der Bundesregierung bemüht hat. Wenn sich Kärnten gemeinsam mit der Bundesregierung bemühen würde, könnte der zweigleisige Ausbau der Strecke von St. Veit nach Klagenfurt, wo auch immer wieder Verzögerungen auftreten, im Rahmen dieser sogenannten Nahverkehrsprojekte aufgenommen werden. Ich wundere mich, daß vom Bundesland Kärnten diesbezüglich noch keine Initiativen gesetzt wurden.

Sehr geschätzte Damen und Herren! Zusammenfassend glaube ich, daß die Rationalisierungsmomente, jene Maßnahmen, die gerade auf dem Sektor der Österreichischen Bundesbahnen vordringlich wären und die mein Kollege Dr. König schon vorgebracht hat – ich erinnere an die Zusammenlegung von Bahn- und Postautobusdiensten, Beseitigung des Parallelverkehrs auf Schiene und Straße, stärkere Kooperation von Schiene und Straße durch die Realisierung des kombinierten Verkehrs und die Bildung von Knotenpunktbahnhöfen auch für den Stückgutverkehr, vorrangige Finanzierung dieser hochrentablen Investition –, daß diese wesentlichen Momente die Zusammenarbeit auf dem Verkehrssektor sicherlich noch verbessern könnten.

Vor allen Dingen könnte eine raschere Ansteuerung jenes Zieles, das im Bundesbahnkonzept 1975 angedeutet war, nämlich der Abbau des Betriebsabganges – zur Gänze wird er sicherlich nicht abgebaut werden können –, zumindest eine Reduktion auf ein vernünftiges Minimum beschleunigen.

Das sind unsere Wünsche und Forderungen.

13814

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Dkfm. Gorton

gen. Das ist in dem Budget aber zweifellos nicht oder nur in geringstem Maße vorhanden, und daher können wir dem Budget auch nicht unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.55

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Verkehr. Bitte, Herr Minister.

22.55

Bundesminister für Verkehr Lausecker: Herr Präsident! Hohes Haus! Dem Kapitel Verkehr ist immer ein ungünstiger Zeitpunkt beschieden, zu dem hier die Budgetdebatte läuft. Aber ich möchte doch die Gelegenheit nicht versäumen, auf einige Fragen einzugehen. Dabei möchte ich die Chance nützen, darauf hinzuweisen, daß wir immerhin drei Budgetkapitel verhandeln, durch die für die beiden Betriebe Post und Bahn und auch für das Verkehrsressort selbst für das Jahr 1983 Weichenstellungen erfolgen, die einen zielstrebrigen Ausbau dieser Bereiche möglich machen.

Lassen Sie mich nur kurz sagen, daß bei der Post und bei der Bahn — das ist eigentlich heute völlig untergegangen — im Jahre 1983 unter Hinzurechnung des Beschäftigungsprogramms der Bundesregierung Investitionen erfolgen werden, die für diese Betriebe wichtig sind, die aber für die Beschäftigungslage in diesem Lande von ausschlaggebender Bedeutung sein werden.

Es wurde ja schon des öfteren gesagt, daß die Aufträge, die Post und Bahn vergeben, Jahr für Jahr über 50 000 Arbeitsplätze in diesem Lande sichern. Im Jahre 1983 wird unter Hinzurechnung des Beschäftigungsprogramms bei den Österreichischen Bundesbahnen gegenüber dem Jahr 1982 eine Erhöhung ziffernmäßig von 9 Milliarden auf nahezu 10,2 Milliarden Schilling vor sich gehen. Bei der Post- und Telegrafverwaltung wird es eine Erhöhung von 9,666 auf 10,273 Milliarden Schilling sein.

Meine Damen und Herren! In Rede stand auch heute wieder, ob denn hier richtig investiert wird. Ich kann Ihnen sagen, daß es sich um Investitionen handelt, die nach bestem Wissen und Gewissen nach betrieblichen Prioritäten und Schwerpunkten ausgesucht sind, die aber natürlich dort — darauf möchte ich schon jetzt aufmerksam machen —, wo sie durch das Beschäftigungsprogramm zu mehr Investitionsmöglichkeiten führen, natürlich auch unter Bedacht auf den unmittelbaren Beschäftigungsimpuls erfolgen.

Das heißt, es werden Investitionen getätigt, die allein unter Ansehung der betrieblichen Prioritäten vielleicht etwas später drangekommen wären. Da es aber zusätzliche Mittel des Beschäftigungsprogramms sind, werden sie unter diesen Gesichtspunkten eingesetzt werden.

Es ist heute von einigen Rednern der Opposition angeklungen, daß die Österreichischen Bundesbahnen zum Beispiel so wichtige Vorhaben zurückstellen wie den Ausbau zu Hochgeschwindigkeitsstrecken auf der Süd- und Westbahn und daß es mit den Schwerpunkten der Verschiebebahnhöfe doch nicht so weit her wäre.

Ich darf dazu nur sagen: Die Österreichischen Bundesbahnen kommen erst jetzt, erst in dieser Zeit überhaupt in die Lage, das zu erhalten, was andere Bahnverwaltungen längst haben, nämlich leistungsfähige Großverschiebebahnhöfe, wie sie derzeit in Kledering und in Fürnitz im Entstehen sind.

Für Wolfurt wurde ja bereits gesagt, daß es unter anderen Aspekten entstanden ist. Aber die Bahn wird auch das sehr notwendig brauchen können.

Herr Abgeordneter Ofner! Ich glaube, Ihr entscheidender Irrtum liegt darin, daß Sie die Bahn in einem verkehrspolitischen Umfeld sehen, das für sie arbeitet und das sozusagen unveränderbar ist.

Es ist richtig doch so, daß alle Bahnen in Europa im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte immer ungünstigere verkehrspolitische Gesamtvoraussetzungen vorgefunden haben. Wir können hier verkehrspolitisch durch gewisse Maßnahmen Veränderungen herbeizuführen versuchen, aber wir müssen vor allem die Bahn dahin gehend leistungsfähiger machen, daß sie im Schwergüterverkehr über weite Strecken dem LKW in vernünftiger Weise, nicht als Feind, aber in vernünftiger Weise Paroli bieten kann. Das vermag sie nur, wenn sie durch zielreine Züge schneller transportieren kann. Das wird durch diese Verschiebebahnhöfe geschehen und wird dazu auch beitragen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter! Es ist unrichtig, dieser Bahn jetzt ausstellig zu vermerken, sie würde den Ausbau zu Hochgeschwindigkeitsstrecken zurückstellen; so ähnlich haben Sie formuliert. Herr Abgeordneter! Wir werden bis zum Ende der 80er Jahre, bis zum Jahre 1987/88 durch die Großverschiebebahnhöfe

Bundesminister Lausecker

voll belastet sein, auch wenn, wie das durch das Beschäftigungsprogramm geschieht, Herr Abgeordneter Gorton, für Kledering und für Fürnitz beträchtlich mehr Mittel im Jahre 1983 eingesetzt werden können, als es ansonsten geschehen wäre. Aber uns bindet bis tief in die 80er Jahre hinein diese primäre Aufgabe.

Die Bahn – das habe ich in meinem Memorandum immer dazugesagt – wird die Hochgeschwindigkeitsstrecken erst nach Bewältigung der Großverschiebeshöfe in Angriff nehmen können und nicht früher.

Wenn aber aus steiermärkischer Sicht der Bahn vorgegeben wird, man möge doch nicht Semmeringbasistunnel und Südbahnausbau vor dem Schoberpaßausbau vornehmen – ein 15a-Vertrag mit dem Lande Steiermark steht jetzt in Rede –, weil der Nachteil der Steiermark in der Verkehrsanbindung rascher behoben werden kann, wenn man zuerst den Schoberpaß ausbaut, dann kann diese Bedachtnahme auf die Besonderheit eines Landes in einer besonders schwierigen Zeit doch nicht zur Aussage führen, die Bahn schiebe ihr Projekt Hochgeschwindigkeitsstrecken hinaus. Nein! Die Bahn wird ihr Projekt Hochgeschwindigkeitsstrecken nach den Verschiebeshöfen ausbauen, und sie wird schon im Jahre 1983 mit dem Schoberpaß-Ausbau beginnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Gesprochen haben heute nur Herren: Meine Herren von der Opposition! Räumen wir doch dieser Bahn endlich eine faire Chance ein! Da klingt es Tag für Tag und Monat für Monat so, als ob dort lauter Bösewichte, lauter Menschen, die keine Ahnung von ihrem Geschäft haben, am Werke wären. Dieser unentwegte Hagel an Kritik, an zumeist unsachlicher Kritik: Ja wie soll denn die Bahn ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie tagtäglich nichts anderes als Beschimpfung und Kritik erfährt? *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Daher möchte ich jetzt einiges von dem aufzählen, was mir hier in diesem Hause im Laufe der letzten Monate und Jahre alles gesagt wurde. Ja was soll es denn noch?

Da wurde gesagt: Warum wird denn der Verwaltungsrat nicht mehr herangezogen? – Okay. Ich habe bei guter Zeit den Verwaltungsrat ersucht, er möge mir eine Empfehlung für die Neuformulierung eines Leistungsauftrages geben. Offenbar geht das nicht so leicht, denn die Empfehlung liegt bis zur Stunde noch immer nicht vor. Aber ich

werde mich selbstverständlich bei der Neuformulierung des Leistungsauftrages an dieser Empfehlung orientieren.

Da wurde heute so viel vom Gesamtverkehrskonzept gesprochen. Alle, die das zitiert haben, die sogar die Konferenz im Jahre 1980 in Brunn am Gebirge zitiert haben, möchte ich daran erinnern: Niemand hat dort ein Gesamtverkehrskonzept ausgerufen und den Eindruck erwecken wollen, als ob das über Jahr und Tag da sein wird. Es ist das Jahr 1985 als der Zeitwert vorgegeben worden, bis zu welchem wir uns das Gesamtverkehrskonzept geben wollen. Wir – das sind nicht einige Leute im Verkehrsministerium, das sind in der Ständigen Kommission für Verkehrspolitik der Bund, die Länder, die Städte, die Gemeinden, die Interessenvertretungen. Natürlich ist es mühevoller, wenn man die Mitarbeitsbasis breit auslegt. Nur darf man dann nicht herkommen und sagen: Wieso ist das noch nicht geschrieben, wieso ist das noch nicht fertig?

Bis 1985 haben wir uns die Zeitvorgabe gegeben, und bis zur Mitte der achtziger Jahre werden wir dieses Gesamtverkehrskonzept auch gestalten und damit Zielvorgaben auch für die Bahn mit formulieren. Das heißt nicht, daß die Bahn nicht zwischenzeitig ihre eigenen Zielvorgaben zu gestalten haben wird. Aber natürlich mit Bedacht auf das bis Mitte der achtziger Jahre entstehende Verkehrskonzept.

Ich habe – auch das wurde erwähnt – eine Novelle zum Bundesbahngesetz in die Begutachtung gegeben. Ich habe dort einmal zur Diskussion gestellt, ob es denn nicht vernünftiger wäre, der Bahn dort, wo man sie gar nicht kaufmännisch wirtschaften läßt, aus politischen Rücksichten, daß man ihr die Chance gibt, diese politischen Vorgaben in einer sogenannten Gemeinwirtschaftlichkeitsrechnung separat darzustellen.

Es wurden so viel die Schweizer und die Deutschen Bundesbahnen zitiert. Die Deutschen Bundesbahnen haben eine Dreiteilung in ihrer Aufgabenstellung in ihrem Bericht zu Papier gebracht. Wir werden, wenn wir die Bundesbahndiskussion vernünftig führen wollen, auch dahin kommen müssen, daß man die Unterscheidung in einen kaufmännischen und in einen gemeinwirtschaftlichen Rechnungsteil vornimmt.

Unter diesem Gesichtspunkt sind nicht nur die Nebenbahnen, die immer wieder zitiert werden, zu sehen, die eine runde Milliarde

Bundesminister Lausecker

ausmachen, dazu zählt auch jede Schnellbahn, die wir eröffnen. Denn jede Schnellbahn wird zwar im Verhältnis 80:20 von Bund und Land errichtet – und wir bekennen uns alle dazu, weil das ein verkehrspolitischer Schwerpunkt ist –, aber die Betriebslast jeder Schnellbahn bleibt allein beim Bund und bei den Bundesbahnen. Die Schnellbahnen, die wir errichten, sind alle Defizitträger. Das wird Ihnen ja hoffentlich klar sein. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton.*) Das sind Defizitträger. Es ist schon zu spät, sonst könnte ich es Ihnen vorlesen.

Der Verkehrsverbund wurde wieder erwähnt. Meine Damen und Herren, ich bin Ihnen dankbar für dieses Stichwort. Da tragen wir die Betriebslast mit jeder Schnellbahn, mit jeder Buslinie, und wir rechten und streiten, wenn Sie so wollen, im sogenannten Verbundraum Ost, wo 40 Prozent aller Österreicherinnen und Österreicher leben, um das, was an Mindereinnahmen und an Lasten entstehen würde, wenn man mit einem Fahrschein umsteigen könnte auf den einzelnen öffentlichen Verkehrsmitteln.

Diese etwa 131 Millionen Schilling für die Schiene, wenn man die Busse dazunimmt, sind es etwa 350 bis 400 Millionen Schilling: Diese zusätzlichen Lasten sind nicht die Betriebslast der Bahn. Kein Groschen der Betriebslast der Bahn steht in Rede, auf irgend jemand anderen übertragen zu werden.

Auch für die durch einen einheitlichen Fahrausweis entstehenden Kostenlasten hat der Bund seit eh und je die Erklärung abgegeben, 50 Prozent zu übernehmen. Es sind drei Bundesländer – Wien, Niederösterreich und Burgenland –, die sich um die anderen 50 Prozent bis zur Stunde nicht einigen konnten, und zwar aus Gründen, die ich hier gar nicht beurteilen und bewerten möchte.

Meine Damen und Herren! Der Bund trägt seine Vorlasten für einen Verbund und für den öffentlichen Verkehr nicht nur in Programmen, sondern in tatsächlichen Lasten. Das möchte ich festgestellt haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Bergsmann! Sie sind vor elf Stunden hier angelobt worden, haben sich aber bereits als Insider in Sachen Nahverkehr hier vorgestellt. Ich möchte Ihnen Ihr Insidertum erleichtern und Ihnen gleich die Adresse mitgeben. Es wird Ihnen vielleicht nicht so klar sein, daß wir mit dem Land Oberösterreich einen Nahverkehrsvertrag

geschlossen haben – er beinhaltet auch die Garnituren, die Sie erwähnt haben oder die ein anderer erwähnt hat – 80:20 in der Investition. Die Betriebslast wird auch dort allein beim Bund liegen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*)

Jetzt, Herr Abgeordneter, horchen Sie zu, es geht um etwas anderes. Ich rede jetzt nicht von Schärding, ich rede von Linz. In Linz geht die Diskussion um einen Straßenbahntunnel. Es geht um einen Straßenbahntunnel, der nicht Gegenstand des ÖBB-relevanten Anteils der Nahverkehrsmilliard ist. Das möchte ich klarstellen. Da es aber um ein wichtiges Anliegen für den öffentlichen Verkehr handelt und wir, der Bund, ja aus der 15-Prozent-Quote sehr wohl bereits beträchtliche Leistungen für die Stadt Linz gegeben haben, nur nicht einen Straßenbahntunnel aus ÖBB-Mittel bezahlen können – das wird ihnen ja hoffentlich klar sein... (*Abg. Bergsmann: Aus dem U-Bahn-Geld!*) Abwarten, bevor Sie gescheit reden, Herr Kollege!

Da habe ich heute einen Brief des Herrn Bürgermeisters Hillinger erhalten. Weil wir helfen wollten und weil wir in einer Sache, die mit einem bedeutenden Grundstück zu tun hat, einen Ausgleich suchen wollten, waren wir bereit, als Bund etwas einzubringen. Das Land Oberösterreich hat uns am 10. November mitgeteilt, daß es dem Vergleich nicht zustimmen will. Und die Stadt Linz teilt mir heute mit, daß sie dies sehr bedauert.

Als Insider würde ich Ihnen gerne die Adresse mitgeben, da Sie sich in der Frage sehr engagieren. Die Adresse lautet in diesem Falle: Landhaus Linz, Herr Abgeordneter! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber ich wollte davon sprechen: Geben wir doch dieser Bahn eine faire Chance! Einen Leistungsauftrag wollen wir ihr neu vorgeben, mit einem Gesamtverkehrskonzept vertrauen wir sie bis Mitte der achtziger Jahre.

Jetzt haben wir einen Rechnungshofbericht gehabt. Sie haben von einem Minderheitenrecht Gebrauch gemacht und einen Sonderbericht begehrt. Dieser Sonderbericht steht in Vorbereitung. Ich weiß nicht, wie lange es noch dauern wird, aber der Rechnungshof ist damit befaßt und wird uns gewiß im Rahmen der Sondereinschau auch noch einige Entscheidungshilfen mit auf den Weg geben.

Ich will hier weiß Gott nicht die Rechnungshofdebatte vorwegnehmen, aber vielleicht ist folgendes aus den Wortmeldungen der Vor-

Bundesminister Lausecker

redner nicht ganz klar herausgekommen: Seit Wochen und Monaten wurde in der Öffentlichkeit über eine Verschwendungspolitik der Bahn diskutiert. Über ganze Ketten der Argumentation. Es hieß und heißt im Rechnungshofberichtstext noch immer, weil es unberichtigt blieb: Eine besondere Steigerungsdynamik wohnt dem Eisenbahner-Besoldungsrecht inne.

Meine Damen und Herren! Nur soviel: Es wurde vom Rechnungshof das Beispiel der Jahre 1978 und 1979 gewählt. In dem vom Rechnungshof gewählten Vergleich des Jahres 1979 wird gesagt, 4,2 Prozent war die Gehaltserhöhung, 9 Prozent – so wurde es behauptet im Rechnungshof – hätte die Erhöhung des Aktivitätsaufwandes betragen. Dabei würde es jetzt zu weit führen, darzulegen, daß da noch ein bisserl eine Verwechslung war zwischen Kopfquote und Aktivitätssumme. Die Aktivitätssumme wurde mit 9 Prozent beziffert. Diese wurde korrigiert auf 4,76 Prozent. Das macht über eine halbe Milliarde aus. Wir haben des öfteren darüber geredet, aber ich will es bei dem bewenden lassen, was ich auch dem Herrn Präsidenten des Rechnungshofes geschrieben habe: Möge doch nicht auch noch der Irrtum des Prüfers, der hier vorliegt, dem Geprüften aufgelastet werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber es ist ja so, daß gerade das Jahr 1979 – hören Sie mir in Ruhe zu! –, wenn man es vergleicht, dahin führt, daß die Steigerung des Aktivitätsaufwandes bei allen öffentlich Bediensteten nahezu 7 Prozent ausgemacht hat und bei den ÖBB 4,76 Prozent beziehungsweise, wie die ÖBB behaupten, überhaupt nur 4,37 Prozent. Wenn es also eine Steigerungsdynamik gibt, die irgend jemandem Sorge macht, so ist es jedenfalls im Jahre 1979 eine Steigerungsdynamik, die den ganzen Bund betroffen hat. Damit setzt sich aber die Kritik des Rechnungshofes mit Beschlüssen dieses Hauses, und zwar mit Gesetzesbeschlüssen dieses Hauses, auseinander. Das wollte ich Ihnen jetzt als Vorlese zur Rechnungshofdiskussion bereits mitgegeben haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ein Ausschreibungsgesetz wurde bereits erwähnt. *(Abg. Kraft: Lausecker kritisiert den Rechnungshof!)* Ich will noch etwas dazu sagen: Kritisiert wird hier nicht die Kritik, sondern es geht um eine Auseinandersetzung um eine faire Kritik. *(Abg. Kraft: Der Tote hat die Schuld, nicht der Mörder!)* Das könnten Sie sagen, wenn Sie hier stünden.

In der Diskussion wurde heute schon

erwähnt, daß ein Ausschreibungsgesetz in Begutachtung ist; ein Ausschreibungsgesetz für die österreichischen Bundesbahnen, wofür der Herr Abgeordnete Ofner ein Urheberrecht angemeldet hat. Es ist nur etwas noch nicht gesagt worden: daß wir jetzt nicht nur darangehen, bei den Österreichischen Bundesbahnen Funktionen auszuschreiben. Das wird dort sicher auch funktionieren, denn die Passage, die Sie kritisiert haben, Herr Abgeordneter Ofner, ist dem bestehenden Ausschreibungsgesetz nachempfunden, und dort ist noch jede Kommission zustande gekommen. Die Kommission entscheidet ja nicht, die Kommission gibt ein Gutachten ab. Dieses ÖBB-Ausschreibungsgesetz geht weiter, es sieht auch die Zeitbefristung der höchsten Funktion vor: der Vorstandsdirektoren, der Direktoren und der Präsidenten. Eine zeitbefristete Vergabe dieser Funktionen: Auch das ist ein wesentliches Element hin zum Managementgedanken.

Meine Damen und Herren! Ich könnte Ihnen jetzt – Roppert und Prectl haben ja schon davon gesprochen – noch einmal vor Augen führen, daß die Österreichischen Bundesbahnen über Jahre hinweg ihre Stellenpläne reduziert haben, daß sie es als nahezu einziger Bereich auch im Jahre 1983 wieder tun werden. Sehen Sie nach im Stellenplan, wo Sie es sonst noch finden werden. Räumen Sie dieser Bahn doch endlich jene faire Chance ein, die sie benötigt, um ihrer Funktion gerecht zu werden!

Herr Abgeordneter Bergsmann. Ich habe das – ich darf das so sagen – als nicht sehr fair empfunden. Ich weiß von dem Linzer Fall, was Sie hier am Rednerpult gesagt haben, auch erst seit ein paar Stunden. Es handelt sich um eine Diskussion, die vor wenigen Stunden in der Bahn aufgeflammt ist. Darüber muß jetzt zwischen den Leuten gesprochen werden, die Sie auch mitvertreten, denn dazu gibt es ja eine Personalvertretung, eine Gewerkschaft, einen Vorstand, die sollen sich über diese Funktion, die hier strittig geworden ist, auseinandersetzen.

Wenige Stunden nach Ihrer Angelobung mir als Verkehrsminister eine Personalfrage zur Diskussion zu stellen: Da muß ich Sie an etwas erinnern. *(Abg. Kraft: Ja dürfen Sie denn das? – Abg. Dr. Zittmayr: Majestätsbeleidigung!)* Lassen Sie mich einmal reden!

Ich frage mich nur um eines, und Sie sind ja Insider, wie Sie sich gerühmt haben: Da ist es wenige Monate her, und ich muß mich jetzt

Bundesminister Lausecker

in aller Form entschuldigen. Ich muß mich bei einem dieser Herren entschuldigen, die hier sitzen. *(Er weist auf die Bank links vom Präsidium.)* Da ist einer der vier Vorstandsdirektoren in Pension gegangen, und ich habe eine Vorstandsberufung bei den Österreichischen Bundesbahnen vorgenommen, die in beiden Fraktionen, die in wichtigen Funktionen vertreten sind, nicht mit freundlichen Augen gesehen wurde. Ich bin ihnen in einem Wort geblieben, das ich ihnen nie gegeben habe, und habe eine Bestellung auf Vorstandsdirektorebene vorgenommen. Ich muß mich bei diesem Herrn in aller Form entschuldigen, daß ich das heute hier überhaupt zum Gespräch bringen muß. Aber wenn man mir hier mit Kleingeld kommt, dann bin ich gezwungen, Ihnen die bedeutungsvolleren Entscheidungen vor Augen zu führen. So werden wir nicht miteinander auskommen! Das wird keine Einbahn sein. Das sage ich Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Anton Schläger: Das ist eine gefährliche Drohung von der Ministerbank! Da hört sich doch alles auf, drohen tut er auf seine alten Tage!)*

Meine Damen und Herren! Mir wurde auch noch die Urlaubsregelung vorgehalten. Glauben Sie denn das im Ernst, Herr Abgeordneter König — oder wer es sonst noch gebracht hat —, in einer Frage, in der ich meine Zurückhaltung immer klar zum Ausdruck gebracht habe? Da ist viel Wasser in den Wein gegossen worden, denn der Entwurf, der jetzt hier im Haus liegt — ohne jetzt eine allgemeine Urlaubsdiskussion anreißen zu wollen —, sieht völlig anders aus als die Entwürfe, die vorher in der Öffentlichkeit sehr stark diskutiert wurden. Soll ein Entwurf, der letztendlich in der Bundesregierung zur Entscheidung ansteht, vom Verkehrsminister beeinsprucht werden? Sollen entweder 70 000 Eisenbahner das nicht kriegen, was zweidreiviertel Millionen andere Arbeitnehmer kriegen? Oder sollen zweidreiviertel Millionen Arbeitnehmer in diesem Staate zu einer Maßnahme, die die Regierung vorsieht, nicht kommen, weil ich das Argument der 70 000 Eisenbahner ins Treffen führe? Herr Abgeordneter, das wäre keine Vorgangsweise, die meiner Funktion in dieser Bundesregierung gerecht werden könnte! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. König: Der Herr Finanzminister hätte es ja unterstützen können!)*

Meine Herren Abgeordneten, die Sie jetzt noch einzelne Punkte gebracht haben: Herr Abgeordneter Schwarzenberger, Sie haben die Sache gebracht mit den Zäunen. Dazu will ich Ihnen nur sagen: Da ist ein Gerichtsverfahren anhängig. Ich werde mich nicht in ein

laufendes Gerichtsverfahren kommentierend einmengen. Hier ist ein Gerichtsverfahren anhängig, das jetzt in die zweite Instanz gegangen ist, und danach wird man zu dieser Frage Stellung nehmen können.

Das, was Sie an die Adresse der Post gesagt haben bezüglich der Landbriefträger-Abgabekästen: Ich bin gerne bereit, Ihnen dazu ausführliche Informationen zu geben. Nur soviel: Die Post hat — ich habe hier die Vergleiche 1972 bis 1981 — ihre Zustellungshäufigkeit intensiv ausgebaut. Im Jahre 1972 ist in den Landzustellbezirken fünfmal zugestellt worden, und zwar in 3 856 Bezirken. Das ist bis zum Jahre 1981 auf 4 233 Bezirke gesteigert worden. Es ist motorisiert worden. Es sind Paketzustellungen bis zum Eigengewicht von 20 kg und noch eine Reihe von anderen Maßnahmen dazugekommen. Die Post hat längst die Landbriefträger-Abgabekästen reduziert oder überhaupt nur mehr dort vorgenommen, wo sie nicht zufahren kann und wo ein Einvernehmen hergestellt wurde. Wenn Sie sich hier noch ausführlicher informieren lassen wollen, so bin ich gerne bereit, Ihnen das zur Verfügung zu stellen.

Beim Herrn Abgeordneten Gorton liegt, glaube ich, mit dem Vergleich 1982/83 ein Irrtum vor, denn er hat das Absinken des Überschusses der Post moniert. Sie dürften dabei übersehen haben, daß mit dem Fernmeldeinvestitionsgesetz jetzt die Bindungsquote auf 40 Prozent gestiegen ist. Das steht damit im Zusammenhang. *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte die Budgetdebatte nur noch benützen, um Ihnen eines zu sagen: Wir bekennen uns zu Schwerpunktsetzungen beim Telephonausbau im ländlichen Raum. Ich mache schon jetzt und bei guter Zeit darauf aufmerksam, daß das natürlich zu Lasten der Herstellquote gehen muß. Das heißt, wir haben Spitzenwerte von 210 000 oder einmal sogar von 212 000 Netzan-schlußherstellungen gehabt in einem Jahr und einen Nettozuwachs, der bei etwa 157 000 gelegen ist. Wenn man nun die Schwerpunktsetzung im ländlichen Raum immer mehr forciert, so ist die Anzahl der Herstellungen auf dieser Höhe nicht haltbar. Das möchte ich bei dieser Gelegenheit gesagt haben.

Ich möchte meine Wortmeldung schließen mit dem Bemerken, daß auch dieses Budgetkapitel Anlaß gibt, all jenen Dank zu sagen, die bei Post und Bahn, aber darüber hinaus im gesamten Verkehrswesen Dienst versehen. Ich meine damit die Schifffahrt, die Luft-

Bundesminister Lausecker

fahrt, jene, die im eigenen Ressort tätig sind, und auch all jene, mit denen das Ressort jahraus und jahrein und tagaus und tagein zu tun hat. Ihnen sei von dieser Stelle aus und aus Anlaß dieser Budgetdiskussion ein herzlicher Dank ausgesprochen und die Hoffnung für eine weitere Bewältigung der Aufgabe, die wir gemeinsam auch im nächsten Jahr wieder zu erfüllen haben werden. *(Beifall bei der SPÖ.)* 23.21

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Hietl.

23.21

Abgeordneter Hietl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister, wenn Sie Klage darüber führen, daß wir zu so später Stunde – es ist sicherlich nicht lustig, so knapp vor Mitternacht ans Rednerpult treten zu müssen – mit dem Kapitel Verkehr an der Reihe sind, dann darf ich Sie daran erinnern, daß schließlich Ihre Partei die Regierung stellt und daß es daher sicherlich an ihr liegt und auch an Ihnen als Minister, dafür Sorge zu tragen, daß das Kapitel Verkehr, das Sie für wichtig halten, zu einer besseren Zeit hier diskutiert werden kann. *(Abg. Dr. Stippel: Macht keine Dringliche am Budgettag!)*

Meine Damen und Herren! Anscheinend dauert Ihnen der Tag noch nicht lange genug. Ich habe das Gefühl, Sie wollen sich noch über Mitternacht hinaus hier unterhalten, denn ansonsten könnte nicht diese Nervosität bei Ihnen aufkommen.

Herr Bundesminister! Was den Gütertransport Bahn – Straße betrifft, glaube ich, daß es sicherlich auch unser besonderes Interesse wäre, wenn es Möglichkeiten gäbe, den Gütertransport seitens der Bundesbahnen so zu führen, daß eine echte Entlastung der Straße eintreten kann. Nur muß das dann auch so geschehen, daß man auf rasche Weise den Gütertransport mit der Bahn durchführen kann, damit der einzelne, der die Ware haben will, sie auch rechtzeitig bekommt. Das ist sicherlich im Nahverkehr nicht möglich, aber im Fernverkehr könnte man hier zweifellos Positives gestalten.

Herr Bundesminister! Ich darf kurz auf Ihre Feststellung eingehen, daß unsachliche Kritik an den Bundesbahnen oder an den Bundesbahnbeschäftigten geübt wird. Ich möchte festhalten, daß es zweifellos bei niemandem in seinem persönlichen Interesse liegen wird, irgendeine Sparte in Österreich, egal, welchen Beruf der einzelne hat, beson-

ders zur Kritik heranzunehmen oder aus irgendwelchen oppositionellen Gründen, etwa weil wir bei den Bundesbahnen politisch weniger stark vertreten sind, Kritik zu üben. Wir glauben, daß jeder einzelne Leistungskörper in Österreich positive Leistungen zu vollbringen hat. Wir sind überzeugt, daß es solche Menschen auch bei den Bundesbahnen gibt, Menschen, die bestrebt sind, das Ihre dort zu leisten.

Es darf aber nicht so sein, wie es hier kurz vorher das Beispiel Linz gezeigt hat. Es kann sicherlich nicht die Aufgabe des Ministers sein, einen qualifizierten Abgeordneten, auch wenn er den ersten Tag hier im Hause ist – und es spricht für den Abgeordneten Bergsmann, wenn er am ersten Tag seiner Angehörigkeit zum österreichischen Parlament klipp und klar Dinge aufzeigt, die er aus seiner beruflichen Tätigkeit genau kennt –, einfach abzuqualifizieren. Ich glaube, daß jeder, der als Abgeordneter in dieses Hohe Haus einzieht und die berufliche Qualifikation mitbringt – und das steht in diesem Fall eindeutig fest –, das Recht hat, ungehindert, wann immer er in dieses Hohe Haus einzieht und an welchem Tag immer er zum erstenmal das Wort ergreift, seine Bemerkungen und seine Aussagen zu tätigen, die er von seinem Beruf her und von seiner Tätigkeit her weiß. Er kann in aller Klarheit und Deutlichkeit darüber hier von diesem Pult aus sprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Problem Schnellbahnen: Die Schnellbahnen sind Defizitträger. Herr Bundesminister! Auch uns ist bewußt, daß nicht alle Einführungen, die bei den Österreichischen Bundesbahnen gemacht werden, unbedingt von Haus aus positiv abschließen müssen, weil es eben auch Verbindungsmöglichkeiten geben muß, die den Menschen dienen, aber nicht immer als positive Abschlüsse gelten können. Aber ob diese immer sehr zweckmäßig und richtig und angebracht sind, ist eine andere Frage.

Wenn ich nur beispielsweise an die U-Bahn denke: Sie selbst sagen, das sei nicht unbedingt Ihr persönliches Ressort als Minister. Aber hier könnte die Verbindung aufrechterhalten und vielleicht auch guter Rat Ihrerseits gegeben werden. Man darf beispielsweise kein U-Bahnnetz machen, das keine direkten Anschlüsse an Südbahnhof und Westbahnhof hat. Viele Menschen aus den Bundesländern kommen dort an und finden keine direkte Anschlußmöglichkeit. Hier könnten durch eine gemeinsame Koordinie-

13820

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Hietl

rung zweifellos bessere Möglichkeiten geschaffen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was Ihre Kritik am Rechnungshof betrifft, Herr Bundesminister: Für uns oppositionelle Abgeordnete gilt das, was der Rechnungshof in seiner Aufgabe bei Überprüfung jeder einzelnen Gebarung, jedes einzelnen Unternehmens feststellt. Wir glauben, daß die Prüfung objektiv und völlig sachlich durchgeführt wird, und wir sind überzeugt, daß von seiten des Rechnungshofes all diese Dinge, die bei den einzelnen Unternehmungen, bei den einzelnen Sparten nicht in Ordnung sind, aufgezeigt werden müssen. Wir sind der Auffassung, daß das, was der Rechnungshof als Fehler aufzeigt, zweifellos dazu angetan ist, Überlegungen anzustellen, wie man es besser machen könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch einmal kurz zurückkommend auf die Bundesbahnen im allgemeinen und hier besonders auf Herrn Abgeordneten Roppert: Herr Abgeordneter Roppert, Sie haben hier sicherlich sehr sachlich die Einkommen der Bundesbahnbediensteten aufgezeigt; zweifellos Einkommen, die in Klassen liegen, wo nicht unbedingt von besonders hohen Einkommen die Rede sein kann. Ich respektiere das und anerkenne das. Aber es ist nicht so, daß diese Einkommen von 10 000 S, 12 000 S oder 15 000 S für Bundesbahnbeamte sind, die besonders schlecht bezahlt werden trotz ihrer hohen Leistung, wie Sie behauptet haben.

Ich darf Ihnen nur ein einfaches Beispiel entgegenhalten, das gerade von meinem Berufsstand her schon bekannt ist – ich habe mehrere Male von diesem Rednerpult aus gesagt, daß es bei uns keine Neidkomplexe gibt, daß wir jedem Menschen das zubilligen, was er auf Grund seiner Leistung verdienen soll –: Das Durchschnittseinkommen der Arbeitskraft des österreichischen Bauern beträgt nicht 10 000 S – wie Ihre untere Gruppe –, sondern nur 7 700. Ich möchte das nur als Beispiel hier anführen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.)* Herr Abgeordneter Gradenegger! Ich qualifiziere nicht von hier aus, aber mit Ihnen beschäftige ich mich nicht mehr. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, dieses Beispiel muß man sagen, um einen Vergleich zu haben. Ich behaupte noch einmal, daß wir keine Neidkomplexe kennen, aber das soll klar, sachlich und deutlich festgestellt werden.

Wenn man infolge einer Krankheit nicht mehr arbeitsfähig ist, so wird das bei jedem einzelnen Beruf durch entsprechende Unter-

suchungen festgestellt. Ich unterstelle niemandem – das möchte ich mit aller Klarheit sagen –, daß er durch eine vorgespielte Krankheit frühzeitig in Pension gehen will. Dazu gibt es Einrichtungen, die das feststellen können. Aber ich darf sagen – und das kann ich beweisen –, daß es Leute gibt, und zwar auch bei den Österreichischen Bundesbahnen, die mit 48, 49 Jahren in Pension gehen, und ich wünschte mir, ich wäre so gesund, wie das bei einzelnen der Fall ist. Das, glaube ich, muß man deutlich sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es gäbe jetzt noch verschiedene Probleme zu erörtern, ich habe aber eingangs gesagt, es ist nicht sehr lustig, sich um diese Stunde noch hier im Hause breit mit den einzelnen Problemen auseinandersetzen zu müssen.

Wenn man im Verkehrsbudget Mehreinnahmen im Jahr 1983 erwartet, wie das beispielsweise in den Ausschlußberatungen für den Telefonsektor festgestellt wurde, wo der Herr Minister sich dafür verbürgt hat, daß es keine Gebührenerhöhungen geben wird, dann wünsche ich mir, daß das auch tatsächlich so bleiben möge. Ich hoffe auch, daß die Einnahmensteigerungen tatsächlich so erfolgen, wie man sich das vorstellt.

Ich weiß, daß die Kosten für weitere Telefonanschlüsse, die vor allem im ländlichen Raum noch notwendig sind, sehr hoch sind. Ich darf aber festhalten, daß das Land Niederösterreich beispielsweise sehr wesentliche Beihilfen gibt, um auch den Leuten draußen die Möglichkeit eines Telefonanschlusses zu geben.

Was die Nebenbahnen betrifft, Herr Bundesminister, bin ich mir bewußt, daß das eine Kostenfrage ist, das man sehr überlegen muß, wie es möglich ist, hier einerseits Kosteneinsparungen durchzuführen und andererseits für den Pendler draußen, vor allem im Grenzland, vorzusorgen, daß er auch ein Verkehrsmittel hat, um zu seinem Arbeitsplatz zu kommen.

Sicherlich ist zu überlegen – diese Frage scheint mir aus budgetären Gründen sehr wichtig –, daß nicht parallel Bahn- und Postautobusse fahren, sondern es muß überprüft werden, welche Möglichkeiten sich für die eine oder für die andere Seite ergeben, um einerseits Verkehrsmöglichkeiten zu schaffen und andererseits Einsparungen zu erzielen.

Ich hoffe nur, meine Damen und Herren,

Hiedl

daß gerade im Kapital Verkehr, Bundesbahn, Post, budgetäre Voraussetzungen geschaffen werden, daß einmal ein positives Ergebnis zum Tragen kommt.

Abschließend gestatten Sie mir einige Worte zum Straßenverkehr. Auch mit dieser Frage haben wir uns bei der letzten KFG-Novelle beschäftigt, daher bewußt dazu einige Sätze zum Abschluß meiner Ausführungen.

Ich habe schon darauf hingewiesen, meine Damen und Herren, daß es zweifellos notwendig wäre, hier Überlegungen anzustellen: Wie können wir alle gemeinsam dazu beitragen — ich glaube, das ist unsere Aufgabe als Parlamentarier —, die Gefahrenmomente auf der Straße einzudämmen, im Interesse aller Menschen in Österreich bessere Straßenverkehrsverhältnisse zu schaffen und dadurch die Unfallquote zu senken?

Es wäre zweckmäßig — ich weiß, Herr Bundesminister, daß das nicht allein in Ihrer Kompetenz liegt, aber im gemeinsamen Interesse —, wenn nicht immer schnellere Autos angeschafft würden. Wir sollten unseren Einfluß dahin gehend geltend machen, daß stabilere, bessere Autos gekauft werden.

Welcher junge Mensch, meine Damen und Herren — seien wir doch ehrlich —, kommt nicht in die Versuchung, einmal zu probieren: Wie schnell geht die Maschine, wie schnell geht das Auto? Auf der anderen Seite setzen wir Limits. Wenn wir den Verkehr täglich beobachten — und ich gehöre zu jenen, die 4 000 km monatlich hinter dem Volant verbringen —, sehen wir, daß es immer wieder zu Überschreitungen kommt, sodaß es zweifellos zweckmäßig wäre, gemeinsam beizutragen, daß wir bessere Möglichkeiten für den Straßenverkehr schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was das Gurtenproblem betrifft, Herr Abgeordneter Ofner, in Erwiderung auf Ihre Ausführungen bei Behandlung der KFZ-Novelle: Wir von der Österreichischen Volkspartei haben größtes Interesse daran, Sicherheit für jeden einzelnen Menschen im Verkehr zu bringen und Verletzungen und Todesfälle so weit einzudämmen, als das nur menschenmöglich ist.

Wenn ich Ihnen den Zwischenruf gemacht habe, wir sind auch für die Freiheit des Menschen, dann darf ich Ihnen sagen: Ich persönlich — das ist meine persönliche Ansicht — gehöre zu denen, die sich ein bisserl beeengt

fühlen, vor allem im Stadtverkehr, wenn sie sich den Gurt anlegen.

Es soll so sein, daß wir für die Sicherheit sorgen, daß aber auch die Freiheit des einzelnen Menschen dabei gewahrt bleibt. Denn letzten Endes entscheide ich selbst, meine eigene Entscheidung ist es, wie ich mich dabei verhalten soll. Es soll so sein, daß ich keine Mitmenschen gefährde und dadurch beitrage, den Blutzoll auf der Straße zu senken.

Das, glaube ich, ist unsere allgemeine Ansicht und auch unsere Aufgabe als Parlamentarier, dafür in Österreich zu sorgen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Bitte die Plätze einzunehmen.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe X des Bundesvoranschlags 1983. Diese umfaßt die Kapitel 65, 78 und 79 samt den dazugehörigen Teilen des Konjunkturausgleichs-Voranschlags in 1220 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Vertagung

Präsident: Es liegt mir der Antrag vor, die Verhandlung über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 gemäß § 53 Abs. 7 der Geschäftsordnung zu vertagen, um eine Sitzung zur Erledigung anderer Vorlagen einzuschieben.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 2279/J bis 2299/J eingelangt sind.

13822

Nationalrat XV. GP — 135. Sitzung — 9. Dezember 1982

Präsident

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, 10. Dezember, um 9 Uhr ein.

Die Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 40 Minuten